

7CZ

chan

Geschichte
der
Städte
Peiskretscham
und
Toft
sowie des
Tofter Kreises
in
Ober-Schlesien.

Bearbeitet von Dr. Johannes Chrząszcz.

1900.

Druck und Verlag von Gustav Balla in Peiskretscham.





943.8:930.85 SL
(438-201/202)
Chrzą
Gesch
E II 9

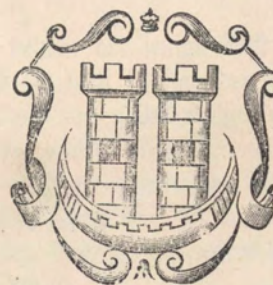
122 „D”

Geschichte

der

Stadt

Peiskretscham.



Bearbeitet von Dr. Johannes Chrząszcz.



1900.

Druck und Verlag von Gustav Palla in Peiskretscham.



V o r w o r t.

Im siegreichen Kampfe eroberte Friedrich der Große 1742 Schlessen. Bald nach der preussischen Besitznahme wurden die zum alten Fürstentum Oppeln gehörigen Kreise Tost, Gleiwitz und Slawentzitz zu einem einzigen Kreise vereinigt, der den gewaltigen Umfang von 36 Quadratmeilen hatte. Im Jahre 1817 wurde der große und kaum übersehbare Kreis bis auf 16 1/2 Quadratmeilen verkleinert, indem bedeutende Stücke an die benachbarten Kreise abgetrennt wurden ¹⁾.

Seit 1817 besteht der jetzige Tost—Gleiwitzer Kreis. Er heißt deshalb so, weil in ihm der alte Toster und der alte Gleiwitzer Kreis wesentlich enthalten ist.

Es ist nicht unsere Absicht, eine Geschichte dieses Tost—Gleiwitzer Kreises zu schreiben, sondern vielmehr die Geschichte des alten, schon vor der preussischen Besitznahme abgegrenzten Toster Kreises. Peiskretscham und Tost sind hier die Hauptstädte ²⁾.

Weil Peiskretscham größer ist als Tost, so wird die Geschichte von Peiskretscham voranstehen, die Geschichte der Stadt Tost nachfolgen. Hieran wird die Geschichte des übrigen Kreises sich anschließen und zwar nach den Pfarreien, welche in ihm gelegen waren und zum größten

1) Triest, topographisches Handbuch von Oberschlessen. 1865. 468.

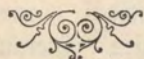
2) Eine schöne Karte des alten Toster Kreises findet sich in dem bekannten Kartenwerk von Wieland 1736.

20000
wiedwie
puking

Teil heute noch liegen. Bei unserer Absicht, die Geschichte der Städte Beiskretscham und Tost sowie des Toster Kreises zur Darstellung zu bringen, haben wir vielfache Förderung erfahren. Der Magistrat in Beiskretscham hat nicht nur das Stadtarchiv zur Verfügung gestellt, sondern auch 100 Mark zu den Druckkosten bewilligt. Der Kreis-
auschuß des Kreises Tost-Gleiwitz hat 200 Mark als Druckkostenbeitrag genehmigt. Der Magistrat zu Tost, das Diözesan- und das Staatsarchiv zu Breslau, die Pfarrarchive haben den kostbaren Schatz alter Urkunden nach Bedarf zugänglich gemacht. Allen, welche das vorliegende Werk in irgend einer Weise wohlwollend gefördert haben, sei hiermit der geziemende Dank ausgesprochen. Möge die vorliegende Geschichte allen Freunden der Vergangenheit Oberschlesiens willkommen sein!

Beiskretscham, den 1. November 1899.

Dr. Johannes Chrząszcz,
Pfarrer.



Erste Periode.

Älteste Zeit bis zum Aussterben der Oppelner Pfaffen.

— 1532.

1. Kapitel.

Einleitung.

Spuren einer uralten, bis auf die Zeit der Geburt Christi hinaufreichenden Kultur sind im Toster Kreise an mehreren Stellen entdeckt worden. So wurden auf einem früheren Waldwege bei Ottmudow unweit Langendorf an zwanzig beilartige Werkzeuge von Kupfer, Gestein genannt, gefunden ¹⁾. Auf einem Felde bei Tost wurde schon früher eine römische Silbermünze und vor einigen Jahren bei Blottnitz, das früher zum Toster Kreise gehörte, ein herrlicher Schatz von 60 Goldmünzen aus der Zeit des römischen Kaisers Hadrian (regierte 117—138 nach Christus) ausgegraben ²⁾.

Als die Eisenbahn von Beiskretscham nach Beuthen gebaut wurde, fand man bei Czechowitz einen altslavischen Topf und ein meterlanges Schwert mit kurzem Griff, dazu eine Axt aus Eisen, welche dadurch merkwürdig sind, daß

1) Schlesiens Vorzeit III 35.

2) Mehrere von diesen Goldmünzen schmückten das Armband der Gräfin Posadowsky auf Blottnitz.

sie mit den am Kaukasus gefundenen Schwertern und Äxten genau übereinstimmen 1).

In Peiskretscham selbst wurde aus einer tiefen Sandschicht eine wohlerhaltene eiserne Hacke heraufbefördert, welche eine ganz merkwürdige Gestalt hatte 2).

In Keltzsch, das früher ebenfalls zum Toster Kreise gehörte, befindet sich ein von uralten Eichen bewachsener Hügel, den mehrere kleine Hügel umgeben. Auf der Spitze des höchsten befand sich ein heidnischer Opferkessel von Thon, eine Menge von Urnen und Gebeinen 3).

Von wem stammen nun diese Denkmäler einer uralten Kultur, welche übrigens nicht nur im Toster Kreise, sondern in ganz Schlesiens verstreut vorkommen? Nach dem Urtheil sachverständiger Kenner rühren sie her von den römischen Kaufleuten, welche vor und nach der Geburt Christi Schlesiens durchzogen, indem sie bis an die Ostsee vordrangen, um von dort den kostbaren Bernstein zu holen 4).

Die römischen Kaufleute sind es also gewesen, welche in unserer Gegend die ersten Spuren der menschlichen Gesittung gebracht haben.

Anderer Funde, z. B. Graburnen, Gegenstände von Kupfer und Eisen, Gebeine von Menschen und Tieren an Opferstätten, werden nicht den Römern, sondern den Slaven zugeschrieben, die um 500 nach Christus von Südosten her in Schlesiens einwanderten. Auch die Ringwälle oder Schwedenchanzen sind in uralter Zeit von den Slaven angelegt. Solcher Ringwälle giebt es im Toster Kreise drei 5).

1) Schlesiens Vorzeit VII 2. Beide Gegenstände werden im ethnographischen Museum in Berlin aufbewahrt.

2) Vom Verfasser dieses dem Museum zu Breslau 1898 überliefert.

3) Schlesiens Vorzeit I. 7. Bericht.

4) Man vergleiche den lehrreichen Aufsatz „der Fund von Wichulla“ von Seger in Schlesiens Vorzeit VII. 3. Heft.

5) I. c. I. 7. Bericht u. s. w.

Ringwall befand sich allem Anschein nach auch in Peiskretscham und zwar gegenüber dem hiesigen Kirchhofe an der alten Breslauer Straße. Er war aus Sand aufgeschüttet.

Die Bewohner des Toster Kreises sind, geringe Annahmen abgerechnet, slavischer Herkunft. Die polnische Sprache, das sicherste Merkmal derselben, die slavischen Bezeichnungen von Ortschaften und Gegenden, bestehen heute noch.

Das slavische Schlesiens war in Gaue eingetheilt. Einen solchen Gau bildeten die Opolini auf dem rechten Ufer der Oder. Die Bewohner des Toster Kreises dürften den Opolini beizuzählen sein. Sämtliche Slaven waren Heiden. Seit 865 predigten die Brüder Cyrill und Methodius das Evangelium in dem benachbarten Böhmen und Mähren. Da in jener Zeit Schlesiens, und namentlich Ober-Schlesiens, von Böhmen und Mähren abhängig war, so liegt die Annahme nahe, daß seit 865 auch in unserer Gegend das Licht des christlichen Glaubens sich zu verbreiten begann 1).

Etwa hundert Jahre später, um 984, durchzog der hl. Adalbert, Bischof von Prag, seine große Diözese. Zu dieser gehörte nicht nur Böhmen und Mähren, sondern auch Ober-Schlesiens. Der Überlieferung zufolge predigte der berühmte Bischof auch in Radzionkau und Himmelwitz 2). Auf dem Wege von Radzionkau nach Himmelwitz hat er ohne Zweifel auch unsere Gegend berührt.

Unterdessen bildete sich im Norden von Schlesiens das Reich Polen mit der Hauptstadt Posen. Miesko, Herzog von Polen, empfing 966 die hl. Taufe, seinem Beispiele folgten die Polen. Um die Polen im christlichen Glauben

1) Das Fest der hl. Slavenapostel Cyrill und Methodius wird am 5. Juli gefeiert.

2) Chrzyszcz, der hl. Adalbert 1897. 25.

zu stärken, predigte ihnen der bereits erwähnte hl. Adalbert. Letzterer drang bis zu den heidnischen Preußen vor, von denen er am 23. April 997 erschlagen wurde.

Der heldenmütige Boleslaus Chrobry, Mesco's Sohn und Nachfolger, setzte den Leichnam des Martyrers ehrenvoll in Gnesen bei. Außerdem eroberte er Schlesien, so daß seit Februar 999 ganz Schlesien eine Provinz Polens wurde.

Zu dem Grabe des hl. Adalbert wallfahrte nach Gnesen der deutsche Kaiser Otto III. In der Fastenzeit des Jahres 1000 kam er in Gnesen an. Der König Boleslaus Chrobry errichtete hier mit Zustimmung des Kaisers und des Papstes das Erzbistum Gnesen und mehrere Bistümer, unter diesen das Bistum Breslau ¹⁾. Dem Bischofe von Breslau wurde ganz Schlesien, mithin auch unser Tostler Land, unterstellt.

Unter den schwachen Nachfolgern des tapferen Boleslaus Chrobry verfiel die christliche Religion in Polen und in Schlesien. Boleslaus II. ermordete sogar den hl. Stanislaus, den Bischof von Krakau, am 11. April 1079.

Eine in Peiskretscham fortlebende Sage erzählt, der Bischof Stanislaus sei, als er den Grimm des Königs merkte, vor ihm in die benachbarte Diözese Breslau geflohen und habe als Flüchtling auf dem Hügel, auf welchem jetzt die Stanislaus-Kirche sich erhebt, ausgeruht.

Schlesien war also eine Provinz von Polen seit 999. Zwischen Polen und Böhmen brachten wiederholt Kriege aus, welche auf schlesischem Boden ausgekämpft wurden. So fielen beispielsweise im Januar 1133, als die Flüsse gefroren waren, die Böhmen in Schlesien ein, zerstörten die Burg Gosel und verbrannten 300 Dörfer. Auch im Tostler Lande mag manches Dorf damals in Asche gesunken sein.

1) Thietmar IV. 28.

Zu diesem Unglück kam die Revolution in Polen. Der rechtmäßige Herrscher Wladislaus II. wurde mit seiner Familie 1146 aus dem Lande gejagt. Durch friedliche Unterhandlungen setzte es der Kaiser Friedrich Barbarossa durch, daß Boleslaus der Lange und Mesco, die Söhne des Vertriebenen, zwar nicht den väterlichen Thron, dafür aber Schlesien als selbstständiges Herzogtum erhielten. Dies geschah 1163.

Seit 1163 bildet Schlesien ein besonderes Herzogtum unter Oberhoheit des polnischen Königs.

Boleslaus der Lange und Mesco teilten Schlesien unter sich in der Art, daß Boleslaus als der Erstgeborene den größten Teil erhielt, nämlich Nieder-Schlesien und das Oppelner Land — mithin auch unseren Tostler Kreis. Mesco mußte sich mit dem kleinen Gebiete von Ratibor-Teschen begnügen ¹⁾.

Unser Landesherr Boleslaus der Lange residierte in Breslau 1163—1201. Damals waren die Klöster hochbedeutend für das Land, weil alle Wissenschaft und höhere Bildung von ihnen ausging. Ein solches Kloster war das Vincenz-Kloster in Breslau. Dasselbe besaß viele Besitzungen, welche in einer langen Linie von Breslau bis Krakau sich hinzogen. Unter den Besitzungen befand sich, was uns besonders interessiert, die Kirche des hl. Petrus in Tost und die Kirche der hl. Margaretha in Beuthen. Damit dem Vincenzkloster die Besitzungen niemand entreiße, bestätigte sie Papst Innocenz III. am 12. August 1201 ²⁾.

1) Dem Meico von Ratibor schenkte 1179 der König Kasimir von Polen das Gebiet von Beuthen, Pleß und Aufschwitz, welches in kirchlicher Beziehung bis auf die neueste Zeit zum Bistum Krakau gehörte. Mesco gründete mit seiner Gemahlin Ludmilla in Rybnitz ein Frauenkloster — das erste Kloster in Oberschlesien überhaupt!

2) Regesten 75. Tost heißt hier Tostecz.



2. Kapitel.

Deutsche Kolonisation. Gründung von Neisfretscham.

1256.

Boleslaus der Lange starb im Dezember 1201. Das Oppelner Land wurde von Niederschlesien abge sondert und dem Herzog Mesco von Ratibor übergeben ¹⁾. Als Mesco 1211 starb, folgte ihm Kasimir 1211—1229 als Herzog von Ober-Schlesien. Oppeln wurde nun Hauptstadt Oberschlesiens.

Um seine Zeit begann die deutsche Ansiedlung in Schlesien ²⁾. Das Land war damals nur spärlich bevölkert; große Wälder und Heiden, Sümpfe und Teiche nahmen

1) Des Boleslaus Nachfolger in Niederschlesien war Heinrich der Bärtige, Gemahl der hl Hedwig. Er residierte in Breslau.

2) Schulte, die Anfänge der deutschen Kolonisation in Schlesien, Silesiaca 1898. 35 ff. Diese Anfänge geben auf das Jahr 1201 zurück, sind also später, als früher angenommen wurde.

Schlesien ein. Hier und da lugten aus dem Waldesdickicht die kleinen slavischen Dörfer hervor. Städte gab es nicht, sondern nur offene Marktplätze. Ein solcher Marktplatz mag auch Tost gewesen sein. Der Landesherr, die Klöster und die Adelige n besaßen ausgedehnte, menschenleere Gebiete.

Die Bewohner lebten, wenn sie in Wäldern wohnten, vom Fang der Waldtiere; an den Flüssen und Teichen von der Fischzucht, in den Heiden von der Bienenzucht; wo Wiesen und bebautes Land sich vorfand, trieb der Landmann Ackerbau und Viehzucht.

Da ergoß sich auf einmal von Westen her um das Jahr 1200 der Strom deutscher Einwanderer nach dem Osten und erreichte auch Schlesien. Vom Rheine, aus den Niederlanden, aus Sachsen und Franken kamen zahlreiche Kolonisten nach unserer Provinz und fanden hier eine neue Heimat. Die Herzöge und die Großen des Landes förderten die Einwanderung. Denn die Einwanderer lichteteten die Wälder, regelten den Lauf der Flüsse, trockneten Sümpfe aus, trieben Obstbau, Handwerke und Ackerbau. So blühte das Land auf, es füllte sich mit fleißigen Bewohnern, die Einkünfte der Herzöge, der Adligen und der Geistlichen mehrten sich.

Unter Kasimirs friedlicher Regierung (1211—1229) nahm die deutsche Ansiedlung auch in Oberschlesien einen guten Fortgang. Das Njestter Gebiet, welches ursprünglich wohl zum Tostter Kreise gehört hatte, übergab der Herzog seinem väterlichen Freund, dem Bischof Lorenz von Breslau. Der Bischof legte in diesem Gebiete die Stadt Njest und mehrere Dörfer an, auch gewann er einige schon bestehende Dörfer im Tostter Kreise, nämlich Ponischowitz, Niewiesche, und Niekarm.

Der glückliche Aufschwung Oberschlesiens dauerte auch unter Herzog Mesco II. (1229—1246) fort; Mesco ist der

Sohn des vorgenannten Kasimir. Doch siehe, plötzlich wie ein Gewitter brachen aus dem inneren Asien die Mongolen herein! Auf schnellen Rossen durchzogen sie unter furchtbaren Verwüstungen auch Schlesien. Am 9. April 1241 traten ihnen die Schlesier unter Anführung des Herzogs Heinrichs des Frommen in Wahlstatt bei Liegnitz entgegen. HelDENmütig stritt das christliche Heer gegen die Heiden. Aber Heinrich der Fromme, der Sohn der hl. Hedwig, fiel im heißen Kampfe, es fielen tausende seiner Getreuen! Obwohl die Heiden den Sieg davongetragen hatten, so erlitten sie doch solche Verluste, daß sie schleunigst unser Land verließen. Schlesien war gerettet 1)!

Da die Mongolen die Oder entlang Schlesien durchzogen, so können wir annehmen, daß der Tostener Kreis unter ihren Verwüstungen nicht zu leiden hatte.

Nach dem Mongoleneinfall wurden die kirchlichen Verhältnisse mit neuem Eifer geregelt, die deutschen Kolonisten in größerer Zahl aus dem Westen Deutschlands nach Schlesien herbeigezogen. Schlesien wurde in Gaue oder Burggrafschaften (Kastellaneien, castellum-Burg) eingeteilt. In der Mitte eines Gaues oder einer Burggrafschaft erhob sich die Burg zum Schutze des Gaues. Ein Burggraf (oder Kastellan) wohnte in der Burg und regierte im Namen des Herzogs das zur Burg gehörige Gebiet. So war auch in Tost eine Burg, sie war der Mittelpunkt der Tostener Burggrafschaft oder, was dasselbe ist, des Tostener Kreises. Als der Papst Innozenz IV. am 9. August 1245 die Besitzungen des Bischofs von Breslau bestätigte, nannte er unter den Burgen auch die Burg Tost 2). Die genannte Burg hatte um so größere Bedeutung, weil sie zugleich eine Grenzburg gegen Polen war.

1) Grünhagen Geschichte Schlesiens I 65 ff.

2) Regesten 637.

Herzog Mesco II. machte am 29. Oktober 1246 sein Testament. Da er keine Kinder hatte, so bestimmte er, daß sein Bruder Wladislaus ihm nachfolgen, die Herzogin-Wittwe Judith auf der Burg Tost wohnen sollte. Zu ihrem Unterhalt sollten die herzoglichen Einkünfte des Tostener Kreises dienen 1).

Es folgte nun Herzog Wladislaus 1246—1281, der eifrige Kloster- und Städte-Gründer Oberschlesiens! Dem Eifer in der Gründung neuer Dörfer und Städte verdankt auch Biskowice oder Beiskretscham seine Entstehung um 1250. Der Ort ist nach Bisko genannt, der wiederholt in der Umgebung des Herzogs Wladislaus erscheint. Viele Dörfer in Schlesien haben nämlich von ihrem Gründer den Namen erhalten, so z. B. Jaszkowice von Jaszko, Adamowice von Adam — so auch Biskowice von Bisko 2).

Bisko hatte zwei Söhne, Lutozat und Lonek. Diese erbauten wohl im Auftrag des Herzogs 1256 die Pfarrkirche zu Ehren des hl. Paulus in dem neuen Dorfe Biskowice. Da sie nicht im Stande waren, sie hinreichend zu dotieren, so baten sie den Bischof Thomas von Breslau um Unterstützung. Am 26. Juni 1256 erfüllte der Bischof die Bitte. Er bestimmte, daß der Pfarrer von Biskowice zu seinem besseren Unterhalt nicht nur den Garbenzehnt von Biskowice selbst, sondern auch den Garbenzehnt von den Dörfern Kottlischowitz, Sarnau, Kempczowitz und Polnisch-Losymiera (=Kosmierka bei Gr. Strehlitz) beziehen sollte. Ferner wurden dem Pfarrer noch andere Einkünfte und einige Bauern überwiesen.

1) Regesten 646 a. Judith, Wittve des Herzogs Mesco II., dürfte 5 Jahre auf der Burg in Tost gewohnt haben, da sie alsdann mit einem niederschlesischen Herzog sich wieder vermählte.

2) Bisko (Pietrzko-Peter) wird genannt 1254 und 1257. Regesten 859. 961. Biskowice heißt demnach Petersdorf.

Zugleich bestimmte der Bischof den Pfarrsprengel; zu Biskowice sollen gehören Karchowitz, Groß-Lubie, Klein-Elgut, Adalbert's Patschin und Pniow. Somit bildeten sechs Dörfer die Pfarrei Biskowice. Später schieden Karchowitz, Lubie und Pniow aus, indem sie zu selbstständigen Pfarrkirchen erhoben wurden. Es blieben zurück Adalbert's Patschin oder Klein-Patschin und Klein-Elgut, wahrscheinlich das jetzige Groß-Baoltschan 1).

Nach einer alten Ueberlieferung befand sich ein großer Kretscham nicht weit von der Drama. Auf einer ansteigenden Anhöhe gelegen, war er den Fuhrleuten weithin sichtbar. Es ist wohl möglich, daß um den Kretscham herum das Dorf Biskowice angelegt wurde, der Kretscham die Veranlassung zur Dorfgründung gab. Dieser Umstand trug dazu bei, daß das Dorf Biskowice auch „Bisko-Kretscham“=Peiskretscham genannt wurde.

Wann ist nun Biskowice zur Stadt erhoben worden? Darüber findet sich leider keine Nachricht; wir wissen nur, daß es 1256 noch ein Dorf, 1327 bereits eine Stadt war. Vielleicht hat Herzog Wladislaus, den wir als den Kloster- und Städtegründer Oberschlesiens bezeichnet haben, unser Dorf zu einer Stadt erhoben.

Die Stadt Biskowice zeigt jetzt noch die ursprüngliche Anlage ganz deutlich. Die beiden Vorstädte sind das ursprüngliche Dorf. In der Mitte zwischen den beiden Vorstädten erhebt sich auf einer Anhöhe die neue Stadt. Sie ist nach deutschem Recht angelegt, d. h. so, wie die übrigen Städte Schlesiens, die im 13. Jahrhundert das Stadtrecht erhielten. Eine nach deutschem Recht angelegte Stadt hat folgende Merkmale: in der Mitte ist ein geräumiger Ring mit dem Rathhaus, vom Ringe laufen parallele Straßen

1) Die bischöfliche Urkunde vom 26. Juni 1253 hat Verfasser dieses veröffentlicht in der Zeitschrift. XXXI. 328 f.

aus, nicht weit vom Ringe auf einer vom weltlichen Getriebe abgesonderten Stelle befindet sich die Pfarrkirche mit dem Kirchhof, der Pfarrei und der Schule. Ein Wallgraben, der noch ganz deutlich zu erkennen ist, schloß die Stadt gegen die Vorstädte ab. In den Vorstädten wohnten die Ackerbürger, in der Stadt die Handwerker.

Die Verwaltung der Stadt führte ein Vogt mit sechs Schöffen. Erst im 14. und 15. Jahrhundert bildete sich der Magistrat und der Vogt trat zurück.



3. Kapitel.

Teilung von Oberschlesien 1281; die Herzöge von Cosel—Beuthen 1281 bis 1355.

Herzog Wladislaus herrschte über ein blühendes Reich; Oberschlesien war damals so groß, wie jetzt das Königreich Sachsen. Dabei war er von Polen wenig, sonst von niemand abhängig.

Da beging er vor dem Tode — er starb 13. November 1281 — einen verhängnißvollen Fehler: er teilte das oberschlesische Reich unter vier Söhne in vier Teile! So entstanden aus Oberschlesien zunächst vier kleine Herzog-

tümer, aus diesen wieder noch kleinere Herzogtümer. Durch die Teilung wurden die Herzöge schwach und arm 1).

Uns interessiert nur das eine unter den vier Herzogtümern, nämlich das Herzogtum Gosel-Beuthen, weil der Tofter Kreis zu diesem Herzogtum geschlagen wurde.

Der erste Herzog von Gosel-Beuthen ist Kasimir 1281—1312. Weil er von den benachbarten Polen angefeindet wurde, so schloß er sich an den König von Böhmen an und huldigte am 9. Januar 1289 in Prag dem böhmischen König Wenzel 2). So verlor Kasimir seine Selbstständigkeit, dafür gewann er aber den Schutz eines mächtigen Königs. Seinem Beispiele folgten die übrigen Herzöge in Schlesiens, so daß nach etwa 50 Jahren ganz Schlesien ein Nebenland von Böhmen wurde.

Durch den Anschluß Schlesiens an Böhmen ist zugleich der Anschluß an Deutschland erfolgt, weil Böhmen zu Deutschland gehörte. Zu dieser hochbedeutsamen Entwicklung hat aber unser Landesherr Kasimir von Gosel-Beuthen den Grundstein gelegt!

Kasimir residierte bald in Beuthen, bald in Gosel. In Beuthen hob er den Bergbau und ließ eigene Münzen prägen 3). Wie oft mag er auf dem Wege von Beuthen nach Gosel in Biskowice geraftet haben! Um 1315 sind Biskowice, Tost und Breslawitz die bedeutendsten Orte im Kreise.

Als Kasimir starb, folgte ihm sein Sohn Wladislaus II. 1312—1355. Unter ihm brach in der durch den Erzbau reich gewordenen Stadt Beuthen ein großer Streit

1) Die Herzöge aus dem Fürstengeschlecht der Piasten huldigten diesem verderblichen Grundsatz. Sie schwächten und zerfleischten sich!

2) Lehnurkunden II 413 ff.

3) Abgebildet und besprochen bei Friedensburg Schlesiens Münzgeschichte S. 300 ff.

aus wegen Befetzung der dortigen Pfarrei. In diesen Streit wurden die Pfarrer von Weiskretscham und Tost insoweit verwickelt, als sie den Auftrag erhielten, denselben zu schlichten.

Nach dem Beispiele des Vaters huldigte Herzog Wladislaus dem böhmischen Könige und zwar in Troppau am 19. Februar 1327. Hierbei erklärte er feierlich, daß er sein Herzogtum mit den Städten Gosel, Beuthen, Weiskretscham und mit den Burgen Tost und Slawentzitz, mit allen Dörfern und Bewohnern vom böhmischen Könige als Lehen annehme, den böhmischen König als seinen gnädigen Herrn anerkenne.

Die Urkunde vom 19. Februar 1327 ist noch vorhanden. In derselben erscheint zum ersten Male der deutsch anklingende Name Weiskretscham, allerdings in der verdrehten Form Beyzenchreschin. Ferner wird in derselben Urkunde unser Ort zum ersten Male Civitas eine „Stadt“ genannt, während Tost nur eine Burg castrum heißt 4).

Seit 1327 ist es üblich, unsere Stadt bald Biskowice, bald Weiskretscham zu nennen. Im sechzehnten Jahrhundert erscheint daneben die Form Weiskretscham.

Es läßt sich nicht mehr feststellen, ob damals Weiskretscham oder Tost größer war. Jedenfalls hatte Tost als herzogliche Burg eine höhere Bedeutung. Daher kam es auch, daß der Pfarrer von Tost Erzpriester war über die 21 Pfarreien, welche der Tofter Kreis umfaßte 5).

Unter Wladislaus fehlte es nicht an schweren Prüfungen. Heuschrecken, Erdbeben, Hungersnot und eine

4) Lehnurkunden II. 417.

5) Das Archivdesbyterat Tost (Sedes Tostenfis) wird 1335 zum ersten Male erwähnt, Zeitschrift VII 300; die 21 Pfarreien sind 1445 bekannt, abgedruckt bei Heyne I. 725 f.

schreckliche Pest, der schwarze Tod genannt, verwüsteten 1348 Europa und wohl auch unsere Gegend. Der Herzog geriet in Schulden, der Verkehr stockte, die Sitten verwilderten. Er hinterließ einen Sohn Boleslaus, der aber in demselben Jahre wie der Vater starb, nämlich 1355. Die Herzogslinie von Cosel-Beuthen starb so in der männlichen Linie aus, da nur Töchter und Schwestern des Erblassers zurückblieben.



4. Kapitel.

Die Herzöge Przemko und Bolko von Teschen 1357 bis 1414.

Nach einem ärgerlichen Erbstreit übergab Kaiser Karl IV., an den als den König von Böhmen das erledigte Herzogtum Cosel-Beuthen gefallen war, das Land an die Herzöge Przemko von Teschen und Konrad von Dels. Der Letztere besetzte rasch die Burg in Tost und die Stadt Peiskretscham. Am 11. Februar 1356 huldigte die Stadt Tost, am nächsten Tage die Stadt Peiskretscham dem neuen Landesherren ¹⁾. Aber infolge eines Vergleichs, den

1) Lehnurkunden II. 305. 306 „actum in Pessinkreezin.“

die beiden Herzöge unter sich am 8. Dezember 1357 schlossen, kam das Toster Land trotz der Huldigung vom 11. und 12. Februar des vergangenen Jahres an Herzog Przemko von Teschen ¹⁾.

So wurde der Kreis Tost mit den Städten Tost und Peiskretscham ein Nebenland des Herzogtums Teschen. Der Kreis wurde verwaltet durch den Burggraf Nikolaus Kiczka; Herzog Przemko hielt sich meist am kaiserlichen Hofe auf und hat unseren Kreis trotz seiner langen Regierung 1357—1409 wohl kaum gesehen.

Infolge des schwarzen Todes 1348 und der Streitigkeiten seit 1355 verfielen in unserer Gegend die Sitten. Man erkennt dies aus dem furchtbaren Ende des Pfarrers in dem benachbarten Beuthen und seines Kaplans Nicolaus, der in Peiskretscham gebürtig war. Beide Priester wurden nämlich im September 1363 von dem rasenden Volke in einem Teiche grausam ertränkt ²⁾. Wie zur Strafe dafür hörte der Bergbau bei Beuthen auf. Eine Jüdin in Kosel wurde von Herzog Konrad ihres Geldes, auf das ein Jude aus Peiskretscham Ansprüche machte, gewaltsam beraubt ³⁾.

Anderseits sind auch erfreuliche Thatfachen aus jener Zeit zu erwähnen. Um 1370 war Sydelo (=Seidel) Vogt in Peiskretscham. Als er starb, vermachte seine Wittwe Susanna einen jährlichen Zins von 10 Mark zu einer Meßstiftung in Breslau ⁴⁾.

Aus derselben Zeit stammt ein prachtvolles Pacifical, das ist ein Stehkreuz, das sich bis auf den heutigen Tag unverfehrt erhalten hat. Der Fuß, ein gothischer Sech-

1) I. c. 427 f.

2) Rumor de submersione sacerdotum in Bythom bei Stenzel Scriptores II 149 ff.

3) Lehnurkunden II 448.

4) Codex dipl. IX. Nr. 332.

paß, ist von vergoldetem Kupfer. Auf dem oberen Rande des Fußes befindet sich die Inschrift *Wernerus de Kotulin plebanus in Peisinkreczem*. Das *Pacificale* ist demnach ein Geschenk des Werner von Kotulin, Pfarrers von Peiskretscham. Der Schaft ist von Silber und vergoldet. Besonders schön ist der obere Knauf, welcher aus vier sich kreuzenden gotischen Hänschen besteht, worin je ein silberner Cherub betet. Die Kreuzarme sind von vergoldetem Silber; in denselben befanden sich früher Reliquien von Heiligen. Die vier Evangelistenabzeichen schmücken die Kleeblattform der Kreuzenden. Das ganze stammt nach dem fachverständigen Urtheil eines Mannes, der auf dem Gebiete der Kunst eine maßgebende Stimme besaß, aus den Jahren 1370 und ist neben dem *Pacificale* des Klosters zu Liebenthal ein Erzeugnis der Breslauer Goldschmiedekunst ¹⁾.

Im Jahre 1399 errichtete der Pfarrer Jacob Moench aus Peiskretscham eine Altarstiftung in Frankenstein ²⁾. Vielleicht war Frankenstein sein Geburtsort.

Daß auch auf Recht und Gerechtigkeit gesehen wurde, ersehen wir aus der Verpflichtung der Stadt Peiskretscham 1406, der zufolge sie zum Unterhalt des Henkers in Beuthen wöchentlich einen Groschen beitragen sollte. Dieselbe Verpflichtung nahm die Stadt Tost auf sich und zwar 1414 ³⁾. Der Scharfrichter für den Tost Kreis wohnte demnach in Beuthen.

Wegen hohen Alters und schweren Siechtums ließ

1) Knoblich in der Zeitschrift V. II. 187 und ein Visitationsprotokoll zu Peiskretscham. Unser *Pacificale* ist indessen viel schöner als jenes zu Liebenthal! Knoblich las *entusin* statt *coralin*. Das Dorf Kottulin liegt bei Tost. Lutsch, Kunstdenkmäler des Reg.-Bez. Oppeln IV. 387 hat die Inschrift ganz falsch wiedergegeben *veeznezs de svtnem u. s. w.*

2) Lutsch I. c. 386.

3) Gramer, Chronik von Beuthen S. 350 f.

Herzog Przemko sich in einer Sänfte tragen. Im Tost Gebiet vertrat ihn in der Regierung sein Sohn Volko. So bestätigte Volko, Herzog von Teschen, am 1. April 1404 den Verkauf des halben Dorfes Centawa. Unter den abligen Zeugen, welche beim Verkauf in Tost zugegen waren, wird an erster Stelle Paschke von Blottnitz genannt ¹⁾. Er war Hauptmann, oder was dasselbe ist, Burggraf von Tost, und verwaltete als solcher den ganzen Kreis im Namen des Herzogs.

Nach dem Tode Przemko's 1409 regierte Volko selbstständig die Länder seines Vaters. Im Jahre 1412 gab er den Bürgern von Peiskretscham und Tost ein günstiges Erbrecht bis zum fünften Gliede der Verwandtschaft ²⁾.

In demselben Jahre 1412 stiftete Pfarrer Martin zu Peiskretscham einen Marienaltar, bei welchem ein besonderer Priester (Altarist) den Gottesdienst zu halten hatte. Es gab demnach 1412 zwei Geistliche hier, den Pfarrer und den Altaristen (Kaplan). Bischof Wenzel bestätigte am 3. Februar 1412 die Stiftung. Die Pfarrkirche war 1256 dem hl. Paulus geweiht; seit 1412 erscheint dagegen der hl. Nicolaus als Kirchenpatron ³⁾.

1) Codex diplom. II. 94.

2) Nietche Geschichte von Gleiwitz S. 59.

3) Pfarrarchiv. (= P. A.)





5. Kapitel.

Die Hussitenkriege; die Herzöge Kazimir von Auschwitz und Przemko von Tost.

1414—1484.

Im Jahre 1414 trat Herzog Bolko von Teschen einige Gebiete an seinen Neffen Kazimir ab, darunter das Gebiet Auschwitz und Tost ¹⁾

Unter seiner Regierung machte Weiskretscham die ersten Schulden. Die Stadt borgte 1416 von den Altaristen zu Falkenberg eine gewisse Summe Geldes. Jahrhunderte lang wurden die Zinsen an die Pfarrkirche in Falkenberg gezahlt. Im Jahre 1883 betrugen sie 41 Mark und 53 Pfennige ²⁾

Am 25. März 1421 borgte die Stadt Weiskretscham zusammen mit der Stadt Tost die große Summe von 600 Mark von der Stadt Oppeln. Die Schuldburkunde ist noch vorhanden und vielfach interessant ³⁾. Den Magistrat

1) Kazimir besaß außerdem noch halb Beuthen und halb Gleiwitz.

2) Magistratsarchiv. (M. A.)

3) Abgedruckt bei Böhm, Diplomatische Beiträge 1775 S. 204 ff.

bildeten 4 Rathmannen: Swanko Kowal, Peter Bythumsky, Johannes Laurency, Andreas Sampt; Swanko war Bürgermeister.

Das Vogteigericht oder das Stadtgericht bildeten der Vogt Bartholomäus Melezir mit sechs Schöffen: Johannes Granowsky, Johannes Sutoris, Gregorius Salsator, Nicolaus Noterspan, Miczko Soffka und Gregor Doleator.

In der Stadt gab es fünf Innungen: der Schuster, Bäcker, Fleischer, Sälzer und Schneider. An der Spitze einer Innung stand der Innungsmeister, der vereidet war.

Schulrektor war Matthias Friedenreich, also ein Deutscher.

Der Zinsfuß war damals sehr hoch, nämlich 10 Prozent, das Schuldbrecht hart. Denn die beiden Städte verpflichteten sich, daß sie, falls sie die 60 Mk. Zinsen jährlich nicht bezahlten, dem kirchlichen Banne verfallen sollten ¹⁾.

Wozu borgten die beiden Städte eine so hohe Summe? Nicht wegen einer Not, sondern, wie es in der Schuldburkunde heißt, zum Vorteil und Nutzen. Vielleicht wurden für dieses Geld die beiden Städte befestigt. In dem benachbarten Böhmen tobte schon seit einigen Jahren der verderbliche Hussitenkrieg. Da reichten die Wallgräben nicht mehr aus, die Stadt mußte durch Pachen und Mauern gegen einen etwaigen Ueberfall der Hussiten sicher gestellt werden.

Kurz vorher, bevor die Hussiten wirklich hereinbrachen, am 26. Dezember 1425 machten die Bürger von Weiskretscham die Kaplansfundation. Sie erklärten vor ihrem

1) Es war ein Mißbrauch, wenn gegen säumige Schuldner der kirchliche Bann angewendet wurde; ein Mißbrauch, den bereits Papst Bonifacius VIII. 1302 verboten hatte. Trotzdem kam dieser Unfug hier und sonst in Schlesien vor!

Landesherrn, dem Herzog Kazimir in Tost, daß sie für ~~abige~~ Zeiten neun Mark jährlich für einen Kaplan bestimmen, den der Pfarrer halten und der die Frühmesse lesen soll. Der damalige Pfarrer hieß Heinrich von Wyssoka, der Bürgermeister Nicolaus Weiß ¹⁾.

Offenbar reichte die Altaristenstiftung vom Jahre 1412 nicht aus, um einen Priester zu erhalten; die neue Stiftung 1425 trug zu dessen Unterhalt wesentlich bei. Seit 1425 dürfte daher ständig ein Altarist oder ein Kaplan neben dem Pfarrer hier gewirkt haben. Später wurde die Zahl der Priester noch größer!

Unterdessen besiegten die Hussiten in Böhmen den Kaiser Sigismund und unternahmen unter furchtbaren Verwüstungen Einfälle in die benachbarten Länder. Dörfer und Städte verbrannten sie; die Priester tödteten sie, indem sie eiserne Nägel in das Haupt schlugen. Am 17. April 1430 eroberten sie Gleiwitz und hielten es ein volles Jahr besetzt. Von Gleiwitz aus plünderten sie Beuthen, Peiskretscham, Tost und Ujest. Im Frühjahr 1433 kamen die Wütereiche zum zweiten Mal nach Peiskretscham ²⁾.

Obwohl die Verwüstungen nach den Hussitenkriegen groß waren, so heilten doch die Wunden verhältnismäßig rasch. In kurzer Zeit wurden die hölzernen Häuser wieder aufgebaut, die Felder bestellt. Das Toster Land erfreute sich, nachdem Herzog Kazimir am 7. April 1433 gestorben war, unter seinem Sohne und Nachfolger Przemko 1433 bis 1484 eines langen Friedens. Ja es erlebte den höchsten Glanz, indem Przemko beständig in Tost residierte. Da Przemko nur den Toster Kreis als Herzogtum besaß, so konnte er für das kleine Ländchen um so väterlicher sorgen.

1) Die Fundationsurkunde ist lateinisch, auf Pergament, jedoch nicht im Original, sondern in einer Abschrift aus den Jahren 1520. M. A.

2) Scriptores VI. 157. 124.

Damals feierte in ganz Deutschland und namentlich auch in Schlesien die Religion, Kunst und Wissenschaft die höchsten Triumphe ¹⁾. Nach den Hussitenkriegen erwachte ein glühender Eifer für die Religion, der sich in Erbauung herrlicher Kirchen und Hospitäler, im Guß zahlreicher Glocken, in kirchlichen Stiftungen u. s. w. offenbarte. Noch heute erhebt sich manches Gotteshaus, das damals vollendet wurde; noch heute erklingt manche Glocke, die damals gegossen wurde; manche Bruderschaft, manches Hospital verkündet uns Spätgeborenen den Ruhm des Mittelalters!

Auch Peiskretscham wurde in jenen allgemeinen Aufschwung und Eifer mit hineingezogen. So machten die Martin und Gertrud Baran'schen Eheleute 1443 unter Zustimmung des bereits erwähnten Ortspfarrers Heinrich von Wyssoka eine Altaristenstiftung zu Ehren des hl. Frohnleichnam's. Als erster Altarist wurde Nicolaus Zimostrad eingeführt, er hatte 11 Mark Einkünfte. Dafür sollte er dreimal in der Woche am Altare des hl. Frohnleichnam's das Meßopfer darbringen und an den Quatembern die Totengebete (vigiliae defunctorum) verrichten ²⁾. Auch der greise Pfarrer Heinrich machte 1446 eine Meßstiftung.

Im Jahre 1447 wurde der Peterspfennig von neuem verrechnet. Es war das eine Kopfsteuer für den Papst, indem von jeder Person ein Pfennig erhoben wurde. 16 bis 17 Pfennige (denarii) machten einen Groschen, 48 Groschen eine Mark aus. Danach war Tost die größte Pfarrgemeinde, welche 26 Groschen beitrug; die nächst größte war Biskowice mit 24 Groschen. Die Dorfgemeinden waren bedeutend kleiner ³⁾. In dasselbe Jahr 1447

1) Zanssen Geschichte des deutschen Volkes I. 143 ff.

2) Originalurkunde lateinisch, auf Pergament. P. A.

3) Zeitschrift XXVII 366.

fällt die Stiftung des Hospitals. Außerhalb der Wallgräben der Stadt Peiskretscham stand von Altersher das Kirchlein des hl. Stanislaus. Die Scholzenfrau Elisabeth aus Bonischowitz, wahrscheinlich in Peiskretscham gebürtig, vermachte auf ihren Gütern einen jährlichen Zins von 5 1/2 Mark dem Kirchlein, das zur Hospitalkirche eingerichtet werden sollte. Bischof Conrad bestätigte 24. Juni 1447 die Stiftung ¹⁾.

Neben der Hospitalkirche erbaute alsdann der bereits erwähnte Bürger Martin Baran auf seine Kosten das Hospital und versah es mit einem jährlichen Zins von 10 Mark. Am 4. März 1452 schenkte Pfarrer Heinrich dem Geistlichen, der in der Hospitalkirche zum hl. Stanislaus für die Hospitaliten den Gottesdienst abhalten sollte, zur besseren Erhaltung seiner selbst und der armen Hospitaliten einen Fischteich bei der Stadt, dessen Ertrag auf 1/2 Mark geschätzt wurde ²⁾.

Paulus aus Peiskretscham, Professor an der Universität zu Kracau, machte als Testaments-Exekutor von zwei Geistlichen, deren Güter im Toster Kreise gelegen waren, eine Stiftung für einen Altaristen am Altare der Befehrung des hl. Paulus. Der Paulus-Altarist hatte jährlich 10 1/2 Mark Einkünfte. Dafür sollte er zwei Messen in der Woche abhalten und auch im Predigen geübt sein. Bischof Petrus bestätigte am 2. März 1452 die Stiftung. Man sieht hieraus, daß in Peiskretscham in jener Zeit fleißig gepredigt wurde ³⁾.

Unter der Regierung des Herzogs Przemko von Tost wurde auch die neue Pfarrkirche in Peiskretscham im gotischen Stile gebaut. Es ist das die jetzige Pfarrkirche

1) Diöcesanarchiv in Breslau.

2) Ebenfalls Diöcesanarchiv.

3) P. A. und Diöcesanarchiv.

vom Hochaltar bis zur Kanzel. Sie hatte hochragende, schmale Fenster, starke Mauern wie eine Festung, aber kein Gewölbe, sondern nur eine getäfelte Decke. Die Kirche war somit klein, sie genügte aber für eine Gemeinde, die eine Bevölkerung von 1000 Seelen haben mochte ¹⁾.

Ein schöner gotischer Kelch von Silber in einfachen Formen; dann ein schwer silberner, überaus prächtiger gotischer Kelch mit sechs kunstvollen Heiligenfiguren, die in die Felder des Sechspäß-Fußes eingelassen sind; und endlich eine silberne Annafigur sind jetzt noch erhalten und stammen aus jener Zeit, da die Pfarrkirche erbaut wurde, also etwa aus dem Jahre 1480.

Es ist nicht unsere Aufgabe, die politischen Verwicklungen zu schildern, die in dem benachbarten Böhmen nach dem Tode des Kaisers Sigismund aufeinander folgten; unser Landesherr Przemko wurde in dieselben in unangenehmer Weise mit verwickelt; es genügt darauf hinzuweisen, daß Przemko in seinem Ländchen, wie noch viele Urkunden darthun und wie wir bereits erwähnt haben, mit Umsicht regierte. In späten Jahren heiratete er die Schwester des letzten Herzogs Johann von Oppeln. Wegen der Mitgift fanden 1463 und noch 1472 langwierige Unterhandlungen statt, bei welchen fast der ganze Adel des Toster Kreises als Zeuge auftritt ²⁾. Der Herzog starb im Dezember 1484 und ward in der Pfarrkirche zu Tost begraben. Seine einzige Tochter Margareth trat in Breslau ins Klarissenkloster, wurde hier Äbtissin und starb nach vielen Drangsalen. Ihr Grabdenkmal ist heute noch erhalten ³⁾.

1) Visitationssprotokoll 1687: ecclesia ante 200 annos erecta.

2) Registrum Wenceslai, Nr. 265—289.

3) Luchs Schlesische Fürstenbilder 26 a.

6. Kapitel.

Häufig wechselnde Besitzer; Herzog
Johann von Oppeln; die Kirchentrennung.

1484—1532.

Nach dem Tode des Herzogs Przemko wechselten die Besitzer des Toster Kreises überaus häufig. Das Ländchen fiel zunächst als erledigtes Lehen an den damaligen König Matthias von Böhmen und Ungarn; nach dessen Tode († 4. April 1490) an seinen Nachfolger König Vladislaus. Schon am 12. Juli 1493 übergab Vladislaus das Toster Land mit den Städten Peiskretscham und Tost, mit dem Patronat über die Pfarrkirche in den beiden Städten, mit den Zöllen und allen Einkünften, welche Przemko einst besaßen, dem böhmischen Edelmann Johannes von Sokolowsky¹⁾. Letzterer lebte in Tost, wo er Juni 1495 den Verkauf eines Teiles von Koppienitz bestätigte.

Am 28. Oktober 1495 wurde das Toster Land an den Herzog Johann von Auschwitz verkauft, den Bruder des verstorbenen Przemko von Tost. Als Johann im Ostern 1496 starb, ging das Land Tost auf seine Gemahlin Barbara über. Auf Bitten des Pfarrers Albrecht von Peiskretscham bestätigte sie am 3. Sonntag nach Ostern 1496 eine alte Schuldburkunde vom Jahre 1448. Unter den Zeugen erwähnen wir besonders den Nicolaus Rozłowski,

1) Registrum Wences. Nr. 413. 425.

Besitzer von Klein-Patjchin, und den Schulrektor Matthias Godek in Tost.¹⁾

Schon am 21. Februar 1497 verkaufte Herzogin Barbara das Toster Land an die Brüder Nicolaus und Johann, Herzöge von Oppeln²⁾. Herzog Nicolaus wurde am 27. Juni 1497 in Meisse enthauptet. Sein Bruder Johann war nunmehr alleiniger Besitzer des ausgedehnten Oppelner Herzogtums, mit welchem das ehemalige Herzogtum Tost als Kreis verbunden wurde. Johann überlebte die übrigen Herzöge aus dem Fürstengeschlechte der Piasten in Oberschlesien.

Das Dorf Groß-Zaolschan war herzoglich. Herzog Johann verkaufte es sammt dem Scholzen, den Bauern, Gärtnern und Einliegern im März 1498 dem Edelmann Johann Schaleczki aus Lenschütz für 252 ungarische Gulden. Der neue Besitzer und seine Nachfolger wurden verpflichtet, dem Pfarrer zu Peiskretscham die kirchlichen Abgaben, den Zehnten, pünktlich zu entrichten³⁾.

Neben Groß-Zaolschan bestand Klein-Zaolschan, das als Vorstadt von Peiskretscham angesehen wurde. Es hieß daher später Städtisch-Zaolschan. Einige Bauern von Groß-Zaolschan waren dem Pfarrer von Peiskretscham erbunterthänig schon seit 1256. Wegen dieser Bauern bestand öfter heftiger Streit, weil die Besitzer von Groß-Zaolschan sie an sich zu ziehen versuchten. Das gelang ihnen aber nicht. Die Bauern blieben dem Pfarrer erbunterthänig bis 1809. Das kleine Dörlein, das die pfarrlichen Bauern bildeten, hieß Pfarrlich-Zaolschan.

Um jene Zeit wurden viele Teiche in Schlesien an-

1) Die Pergamenturkunde ist eine der letzten, in deutscher Sprache geschriebenen! M. A.

2) Registrum Wenceslai Nr. 430.

3) Lateinische Pergamenturkunde. P. A.

gelegt. Als der Magistrat auch in Peiskretscham einen solchen 1518 anlegte, bewilligte er aus dem Ertrage der Fische $\frac{1}{2}$ Mark dem Pfarrer 1).

Bald darauf errichtete der Bürger Stanislaus Scholtyssek die sogenannte Wiesenfundation, welche Bischof Johann Thurzo am 22. April 1520 bestätigte. Scholtyssek vermachte nämlich seine große, an der Drama gelegene Wiese und dazu ein namhaftes Kapital zu einer Messstiftung; der betreffende Geistliche solle jede Woche eine hl. Messe lesen. Damals war Ambrosius Pfarrer von Peiskretscham und zugleich Erzpriester. Neben ihm gab es hier mehrere Geistliche. Der damalige Bürgermeister hieß Simon Thobolka 2).

Die Scholtyssek'sche Wiesenfundation ist die letzte unter den Fundationen. Mittlerweile war nämlich infolge des Auftretens des Augustinermönches Dr. Martin Luther die Kirchenspaltung eingetreten. Millionen von Katholiken, Priester und Laien, Mönche und Nonnen, fielen von der katholischen Kirche ab und bekannten sich zur Lehre Luther's oder zum Protestantismus 3).

Blitzschnell verbreitete sich der Protestantismus über Deutschland und die angrenzenden Länder, besonders auch über Schlesien.

Oberschlesien gehörte damals zur kleineren Hälfte dem Markgrafen Georg von Brandenburg—Jägerndorf, zur größeren Hälfte dem Herzog Johann von Oppeln. Während Georg ein eifriger Protestant war, blieb Johann der katholischen Kirche treu. Er konnte es aber nicht hindern, daß der Protestantismus namentlich in den Städten und beim Adel Eingang fand.

1) P. A.

2) Die latrainische Pergamenturkunde im P. A.

3) Die Protestanten nannten sich deshalb so, weil sie mit Luther gegen die Lehre der katholischen Kirche protestirte d. h. Widerspruch erhoben.

In Peiskretscham mag der Protestantismus frühzeitig bekannt geworden sein schon wegen der Nähe von Tarnowitz und Beuthen, wo der Markgraf Georg herrschte und die Lehre Luthers einführte. Infolge der Kirchenspaltung gingen in Peiskretscham sämtliche früheren Stiftungen verloren; es erhielt sich nur das Hospital, das auf Acker und Wiesen fundirt war; dann die Scholtyssek'sche Fundationswiese, während das Kapital, das Scholtyssek neben der Wiese fundirt hatte, auch verloren ging.

Herzog Johann war mild und freundlich gegen seine Unterthanen. Bei der Stadt Peiskretscham lagen herrschaftliche Wiesen, welche von den Bürgern gemäht wurden. Da dies den Bürgern sehr lästig war, so erließ ihnen der Herzog die Arbeit gegen eine Entschädigung von jährlich 1 Thaler 24 Groschen.

Die Bürger besaßen ferner Hopfengärten zum Bierbrauen. Der Herzog überließ ihnen den Erlenwald, der zum herrschaftlichen Vorwerk gehörte. Aus dem Erlenwald machten die Bürger neue Hopfengärten.

Endlich erlaubte der Herzog dem Müller Martin, eine neue Mühle bei der Stadt anzulegen 1).

Alles dies läßt auf einen gesteigerten Verkehr schließen. Vielleicht hat der Erzbau, den Markgraf Georg bei Tarnowitz und Beuthen zum neuen Leben erweckt hatte, dazu beigetragen.

Von seinen treuen Unterthanen betrauert, starb Herzog Johann am 27. März 1532 in Oppeln als der letzte aus dem Fürstengeschlecht der Piasten in Oberschlesien. Ein schönes Grabdenkmal in der Pfarrkirche zu Oppeln verewigt sein gesegnetes Andenken.

1) Akten des Staatsarchivs in Breslau. Was im Folgenden sich auf Peiskretscham bezieht, ist meistens dem Staatsarchiv entnommen: Acta Cameræ F. Oppeln—Ratibor I. 131 e vier Faszikel 1557—1602 mit Urkunden aus früherer Zeit.



Zweite Periode.

Herrscher aus dem Hause Habsburg.

1532—1742.

7. Kapitel.

König Ferdinand wirklicher Besitzer; Markgraf Georg Pfandbesitzer von Tost-Weiskretscham. Das Urbarium 1534.

Kurz vor seinem Tode hatte Herzog Johann dem Herzogtum Oppeln eine neue Verfassung gegeben, die bis 1742 fortbestand. Danach sollten 14 Kreise das Herzogtum, jetzt Fürstentum Oppeln—Ratibor genannt, bilden und das Ganze ungeteilt bleiben. Unter diesen 14 Kreisen befindet sich auch der Kreis Tost ¹⁾. Ein Landeshauptmann sollte an der Spitze des ganzen Fürstentums, ein

1) Die 14 Kreise sind: Oppeln, Rosenberg, Lublitz, Groß-Strehlitz, Tost, Gleiwitz, Kosel, Ober-Glogau, Zülz, Neustadt, Falkenberg; dann Ratibor, Rybnitz und Sohrau.

Kreishauptmann an der Spitze des einzelnen Kreises stehen ¹⁾).

Nach dem Tode des Herzogs Johann fiel sein Land als erledigtes Lehen an Ferdinand, König von Böhmen aus dem Hause Habsburg. Weil aber Ferdinand zu den Türkenkriegen vom Markgrafen Georg eine große Summe Geldes geborgt hatte, so verpfändete er das Fürstentum an diesen.

So wurde Markgraf Georg von Brandenburg—Jägerndorf Pfandbesitzer d. h. Nutznießer des Fürstentums Oppeln—Ratibor.

Nun kam es darauf an, die Einkünfte festzustellen, welche dem Landesherrn gehörten. Zu diesem Zwecke wurden seit 1532 sogenannte Urbarien aufgestellt, Grundbücher, aus denen die landesherrlichen Einkünfte zu ersehen waren.

Das Urbarium von Weiskretscham aus dem Jahre 1534 wird noch im Staatsarchiv zu Breslau aufbewahrt. Es ist hochinteressant!

Danach befanden sich innerhalb des Walles 34 Häuser am Ringe und 63 Häuser auf den Gassen. Eine Hausstelle war leer. Von jedem Hause wurde in die Stadtkasse eine kleine Steuer, das sogenannte Geschoß entrichtet. Dieses betrug 19 Florin (à 36 Groschen, der Groschen à 12 Heller).

Zu jedem Hause gehörte, da jedes Haus in der städtischen Brauerei zu brauen und das gebraute Bier auszuschänken berechtigt war, ein Hopfengarten. Von den Hopfengärten bezog die Stadt einen Zins von 33 Florin 3 Groschen.

Die Stadt besaß zwei Brauhäuser. Wenn ein Bürger

1) Welzel die Landesbeamten der Fürstentümer Oppeln—Ratibor, Zeitschrift XII. 19 ff.

darin kein Bier braute, so gab er von jedem Gebräu eine Abgabe. Diese betrug jährlich 15 Florin.

Außer dem städtischen Bier wurde Schweidnitzer und Gräzer Bier, auch Wein ausgesetzt. Hiervon bezog die Stadt auch eine Einnahme, deren Höhe indessen nicht angegeben wird.

Endlich bezog die Stadt gewisse Einnahmen bei Erbschaften und Polizeistrafen. War „Laufen, Haberei, Randalwurf“ und dergleichen vorgefallen, so zog der Vogt von dem Schuldigen das Strafgeld ein — $\frac{1}{3}$ behielt er für sich, $\frac{2}{3}$ gab er in die Stadtkasse. Floß aber bei einer Prügelei Blut oder war ein Verbrechen begangen, so kam die Sache an den Fürsten.

In die Stadtkasse flossen demnach mindestens 67 Florin 3 Groschen.

Welches war nun ihre Ausgabe? Den Vicarien zu Falkenberg wurden 12 Florin Zinsen für ein schon früher (1416) geliehenes Kapital bezahlt. Für Abhaltung der Frühmesse erhielt der Pfarrer 2 Florin, die Kirche auf Wein und Kerzen 6 Florin 24 Groschen.

Städtische Beamte, die besoldet wurden, gab es nur zwei: der Stadtschreiber bekam an Gehalt 3 Florin, der Stadtdiener oder Stockmeister 1 Florin 24 Groschen.

Die Stadt hielt herrschaftliche Grundstücke — Kienstwo genannt — in Pacht zur Viehweide. Die Pacht betrug 2 Florin 12 Groschen.

Die Ausgaben betrugen demnach 29 Florin 12 Groschen. Damit vergleiche man die Einnahmen von mindestens 67 Florin 3 Groschen! Der städtische Etat erzielte dabei einen namhaften Ueberschuß — ein Beweis, daß die Bürger nicht zu klagen hatten. —

Das Urbarium vom Jahre 1534 giebt uns nicht nur eine klare Übersicht über den städtischen Etat, sondern auch eine Übersicht über die Einnahmen und Ausgaben

des Fürsten als Landes- und Grundherrn von Peiskretscham.

Die Abgaben an den Landes- und Grundherrn waren mäßig. Sie bestanden in a) Geld b) Naturallieferungen und c) Robotten.

Von jedem Hause wurde der sogenannte Rauchzins (Gebäudesteuer) entrichtet. Dieser betrug 32 Groschen 9 Heller. Wer in seinem Hause Bier auszuschenken an der Reihe war, hing einen Kegel vor sein Haus, damit die Leute schon von weitem erkennen könnten, daß hier Bier zu haben sei. Das Kegelgeld betrug 2 Florin 25 Groschen.

Hierzu kommt der Handwerkerzins von 62 Handwerkern à 1 Groschen = 1 Florian 26 Groschen. Zu diesen Handwerkern kamen noch 15 Schuster hinzu; jeder Schuster gab 7 Groschen. Dies macht 2 Florin 33 Groschen. Die Sälzer gaben insgesammt 3 Florin, die Fleischer insgesammt 18 $\frac{1}{2}$ Stein Inzelt, also kein Geld. Das Inzelt mußten die Vorstädter nach Oppeln fahren. Außerdem gaben die Fleischer zu Ostern ein Kalb dem Fürsten aufs Schloß zu Tost.

Es wurden jährlich zwei Jahrmärkte gehalten: am 7. Mai zu St. Stanislaus und am 6. Dezember zu St. Nicolaus. Die Herrschaft stellte auf ihre Kosten die Buden auf und erhob von jeder Bude ein Standgeld zu 1 Groschen. Das brachte 3 Florin ein. Die Töpfer gaben anstatt Standgeld einen Topf.

Die Herrschaft erhob die städtische Maute. Wer nach Kosel fuhr und in Peiskretscham die Maute bezahlt hatte, brauchte in Kosel nichts zu zahlen und umgekehrt. Alle übrigen mußten die städtische Maute entrichten, welche 80 Florin betrug. Dafür unterhielt die Herrschaft Brücken und Wege.

Bei schweren Verbrechen erhielt der Fürst das damals übliche Bußgeld, dessen Höhe wir nicht mehr kennen.

Endlich wurde von den Aekern, Wiesen und Gärten ein Grundzins an die Herrschaft in Höhe von etwa 53 Florin abgeführt.

Das waren die Abgaben in Geld!

Naturallieferungen lagen, wie bereits erwähnt, nur den Fleischern und Töpfern ob; außerdem den 3 Müllern, welche das Mehl zu Brod und das Malz zum Biere mahlen. Die Abgaben der Müller waren besonders geregelt. Ein Müller mußte dem Fürsten ein Schwein mästen.

Endlich mußten die Bürger gewisse Robotten der Herrschaft leisten. Diese waren folgende:

Auf städtischem Grunde befand sich ein herrschaftlicher Teich, worin 60 Schock Fische sich befanden. Am Ausfluß des Teiches befand sich eine Mühle, unterhalb derselben der Fischhälter. Wenn der Teich abgelassen wurde, mußten die Bürger fischen und die Fische in den Hälter thun; zu günstiger Zeit nahmen sie die Fische aus dem Hälter heraus und schafften sie in Fässern nach Tost oder nach Oppeln. Die Gärtner, d. h. solche Bürger, welche nur ein Haus und einen Garten besaßen, dann die Einlieger Komorniki mußten den Fischhälter schlämmen und säubern.

Der Fischteich war mit Dämmen eingefast, die heute noch zu sehen sind. Aus der Drama wurde in die Mühle durch den Mühlgraben das Wasser geleitet. Auch der Mühlgraben war mit Dämmen eingefast. Der Damm wurde von den Bürgern in Stand gehalten. Die Bewohner von Miedar, Koppinitz, Jaschkowitz und noch von einigen Dörfern waren verpflichtet, Reifig heranzufahren, wenn der Damm einer Reparatur bedurfte.

Kam ein gewaltsamer Regen und brachen die Dämme, so mußten die Bürger den Damm retten.

Die Aufsicht über den Teich führte ein Bürger aus der Stadt. War etwas auszubessern, so holte er die Gärtner zu der Arbeit.

Außer den Robotten beim Teiche mußten die Bürger gewisse Fuhren stellen. Wenn nämlich etwas von Beuthen oder von anderen Orten nach Peiskretscham gefahren wurde, das weiter geschickt werden sollte, mußten sie nach Tost fahren. Ebenso mußten sie dem Fürsten, wenn er in Beuthen oder in Gleiwitz weilte, das Wildpret zufahren; die Töpfe und andere Dinge, die an Jahrmärkten oder Wochenmärkten für die Herrschaft bestimmt waren, nach Tost bringen.

Diese Fuhren waren zwar lästig, kamen aber selten vor.

Endlich waren die Bürger verpflichtet, auf ihre Unkosten und für ihren Botenlohn die Briefe der Herrschaft, die ihnen zugeschickt wurden, weiter zu tragen nach Beuthen, Neudeck, Gleiwitz und Tost. Eine Post gab es damals noch nicht!

Für die Befreiung vom Mähen der herrschaftlichen Wiesen zahlten sie jährlich, wie bereits erwähnt worden, 1 Thaler 24 Groschen nach Tost.

Man sieht, daß die Abgaben an die Herrschaft gering waren. Ebenso waren die Hand- und Spanndienste nicht drückend, weil sie naturgemäß nur selten verlangt wurden. —



8. Kapitel.

Die Pfandbesitzer Markgraf Georg Friedrich
und Königin Isabella.

1543—1557.

Der Markgraf Georg von Jägerndorf, unser Pfandherr, war ein tüchtiger Regent. Er hinterließ 1543 einen minderjährigen Sohn Georg Friedrich. Im Staatsarchiv zu Breslau befindet sich aus jener Zeit eine Peiskretschamer Stadtrechnung, welche den Titel führt: „Rechnung des Bürgermeisters und Rates, auch des Mautners, zu Peiskretscham vom neuen Jahr 1545 bis aufs neue Jahr 1546“. Daraus geht hervor, daß die Einnahmen und Ausgaben der Stadt durchaus dem Urbarium vom Jahre 1534 entsprachen. Die Herrschaft gab für die Stadt 40 Florin 9 Groschen 6 Heller aus, nämlich als Trinkgeld für die Bürger, welche beim Fischen des herrschaftlichen Teiches beschäftigt waren, dann zu Reparaturen der Brücken und Wege u. s. w. Die Herrschaft nahm dagegen aus der Stadt 383 Florin 9 Groschen 6 Heller ein; der Reingewinn betrug demnach 343 Florin.

Ein Florin oder ein ungarischer Gulden wurde zu 36 Groschen à 12 Heller berechnet. Bald traten Thaler auf, ebenfalls zu 36 Groschen. Daneben bediente man sich der uralten Rechnung nach Mark; eine Mark hatte 48 Groschen.

Interessant sind die Preise in obiger Stadtrechnung. So kostete ein Pfund Unschlitt 21 Groschen, ein Scheffel Korn 24 Groschen, ein Malter Korn (= 12 Scheffel) 8 Florin, ein Mastschwein 1 Florin 10 Groschen. Für einen Malter Korn konnte man danach 6 Mastschweine kaufen. Da letztere billig waren, so war der Fleischverbrauch auch dem armen Manne nicht ver sagt.

Peter v. Koczanski auf Groß-Mudno borgte 1547 aus der Kirchkasse zu Peiskretscham 40 ungarische Gulden zu 10 Prozent. Zur Sicherstellung des Kapitals und der Zinsen verpfändete er sein Eigentum und stellte dazu noch sieben adlige Bürgen. Außerdem erklärte er in der böhmischen Schuldurkunde ¹⁾: „Sobald der Markgraf im Lande sein wird und seine Kanzlei die Schuldurkunden bestätigt, werde auch ich die vorliegende Schuldurkunde zur Bestätigung ihm vorlegen.“ Man muß nämlich wissen, daß der junge Markgraf Georg Friedrich außerhalb des Fürstentums Oppeln—Katibor weilte und die markgräfliche Kanzlei ruhte.

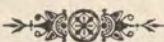
Während die äußere Lage der Stadt eine durchaus günstige war, begannen die kirchlichen Verhältnisse sich zu trüben. In dem Bruchstück eines kirchlichen Schriftstückes vom Jahre 1549 heißt es: „Seit etwa 30 Jahren reißt der Hauptmann Daniel Ziemiecki von Tost den kirchlichen Zehnt an sich. Peter Zagiczek, Besitzer von Zawada giebt garnichts. Einige Adlige haben die der Kirche gebührenden Zinsen eigenmächtig herabgesetzt und zahlen selbst diese nicht.“ Das genaunte Bruchstück giebt auch wichtigen Aufschluß über die Einkünfte des Pfarrers und der Pfarrkirche zu Peiskretscham ²⁾.

1) M. A. Erst 1553 wurden Käufe, Hypotheken u. s. w. in der fürstlichen Kanzlei zu Oppeln bestätigt. Zeitschrift XII. 33.

2) Metrica parochiarum 1727, aber fehlerhaft abgeschrieben, da man die Schrift vom Jahre 1549 teilweise nicht mehr lesen konnte.

König Ferdinand von Böhmen, der zugleich Kaiser von Deutschland war, nahm 1551 dem Markgrafen Georg Friedrich das Fürstentum Oppeln—Ratibor ab und übergab es als Pfandbesitz der Königin Isabella von Ungarn. Doch schon 1557 nahm er auch der Königin den Pfandbesitz ab und ließ das Fürstentum durch einen Landeshauptmann, der in Oppeln wohnte, verwalten.

Die bisher genannten Pfandbesitzer waren der Lehre Luthers zugethan. In Oberschlesien nahm unter ihrem Schutze der Protestantismus raschen Fortgang. Das sah Kaiser Ferdinand nicht gern; eben deshalb stellte er 1557 das Fürstentum Oppeln—Ratibor unter einen katholischen Landeshauptmann.



9. Kapitel.

Der Pfandbesitzer Friedrich Freiherr von Redern und sein Sohn Hans Georg 1557—1584. Beschwerdeschrift 1565.

Kaiser Ferdinand befand sich wegen seiner Kriege gegen die Türken und Ungarn in beständiger Geldverlegenheit; er war gezwungen, viele Domänen, die ihm persönlich gehörten, zu verpfänden oder ganz zu verkaufen.

Dieses Schicksal traf auch die Herrschaft Tost-Beiskretscham d. i. die Domänen im Tostler Kreise, welche früher den Herzögen und jetzt dem Kaiser gehörten. Der Kaiser verpfändete am 1. September 1557 Tost nebst Zubehör für 5000 Thaler und am 1. Februar 1558 Beiskretscham für 4000 Thaler dem reichbegüterten Friedrich Freiherrn von Redern auf Ruppertsdorf bei Wanssen in Schlesien.

Der neue Pfandbesitzer Friedrich Freiherr von Redern suchte nun aus seinem Pfandbesitz, nämlich aus der Herrschaft Tost-Beiskretscham, möglichst viel heraus zu schlagen. Er entließ den alten Hauptmann Daniel Ziemiecki und setzte als neuen Hauptmann den Hans von Bogrell ein.

Friedrich Freiherr von Redern wird geschildert als ein Mann von glänzender Herkunft, als reich und klug, erfahren und hochangesehen bei seinen Standesgenossen und selbst beim Kaiser. Als Kaiser Ferdinand 1558 die Schlesiische Kammer in Breslau einsetzte und ihr die Wahrnehmung seiner Einkünfte in ganz Schlesien anvertraute, stellte er an die Spitze derselben unseren Pfandbesitzer ¹⁾.

Durch viele Geschäfte in Anspruch genommen, konnte der Freiherr um die Herrschaft Tost-Beiskretscham sich nur wenig kümmern, er mußte die Verwaltung derselben seinen Beamten überlassen. Das war aber, wie die Folgezeit lehrt, ein Unglück für beide!

Solange Friedrich Freiherr von Redern und sein Sohn Georg Friedrich von Redern Pfandbesitzer von Tost-Beiskretscham war, bestand zwischen ihm und seinem Sohne einerseits, und zwischen den Pfandunterthanen anderseits ein so erbitterter Kampf, wie er wohl selten stattgefunden hat. Dieser Kampf gestaltete sich auf beiden Seiten zu grimmigem Haß und erreichte in der Hinrichtung des Beiskretschamer Bürgermeisters den Höhepunkt.

¹⁾ Henelius II. c. 8 und Heyne III. 139.

Das Staatsarchiv in Breslau hat die Akten aufbewahrt, welche jenen Kampf zwischen dem Pfandbesitzer und den Pfand-Unterthanen der Nachwelt überliefert haben.

Aus den reichhaltigen Akten heben wir die Beschwerdeschrift hervor, welche die Stadt Beiskretscham am 24. Juni 1565 an die Schlesische Kammer zu Breslau gegen ihren Pfandbesitzer gerichtet hat. Die Beschwerdeschrift ist in deutscher Sprache sauber geschrieben. Dieselbe lautet ¹⁾:

„1) Die Malzmengen, welche unsere Vorfahren von ihren Fürsten zum Nutzen der Gemeinde für Geld erkaufte und durch die Königin Isabella hatten bestätigen lassen, hat schon Friedrich von Nedern und der jetzige Pfandherr uns entzogen, wodurch wir armen Leute zu unserem gewissen Untergang verkürzt worden sind.

2) Im vorigen Jahr 1564, als Seiner Gnaden Tochter in den Stand der hl. Ehe getreten, haben wir aus großer Nötigung auf Wein, Ochsen, Gewürz, Hasen, Gänse, Hühner u. s. w. zu Haus schicken und legen müssen, wodurch wir um einhundert Gulden unschuldiger Weise sind beschädigt worden.

3) Item hat sich unser seliger Pfandherr unterstanden und der jetzige ist darauf hereingeschritten, unsere Mitbürger, welche in der Vorstadt auf Stadtgrund Acker haben, dahin zu drängen, daß sie ihm neue unerhörte Robotten gegen die Billigkeit und die alte Pflicht thun mußten. Etliche von unseren Mitbürgern sind nämlich in der Stadt, etliche in der Vorstadt wohnend. Wenn nun der allmächtige Gott einen Mitbürger mit Armut und Unglück heimsucht, so daß er seine Nahrung in der Stadt nicht haben kann, alsdann verkauft er sein Haus und seinen Hof, so er darinnen in der Stadt gehabt, und begiebt sich mit Weib und Kind

1) In der jetzigen Rechtschreibung und mit unwesentlichen Veränderungen.

in die Vorstadt, um vor der Stadt zu wohnen so lange, bis ihm Gott wieder aufhülft und er zur besseren Nahrung kommt. Dann begiebt er sich wieder in die Stadt. Dieser Wechsel ist von Menschengedanken her und allwege in seinem Maße erhalten worden.

Doch nichts desto weniger sind die in der Vorstadt dem Stadtrecht unterworfen und erlegen neben denen in der Stadt alles dasjenige, was sie ihrer Herrschaft und der Stadt schuldig sind.

Der Stadtgrund ist allezeit ungeteilt geblieben und bei seiner Gerechtigkeit und Grenzen von den vorhergehenden Erbherrschaften erhalten worden.

4) Dies haben wir auch unserem seligen und dem jetzigen Pfandherr gründlich berichtet, ebenso dem Oberhauptmann (in Breslau), und haben viel Unkosten dadurch ausstehen müssen. Aber seine Gnaden der Pfandherr hat das nicht beachtet, sondern uns mit Macht zur Hofarbeit gezwungen und wir werden noch heute dazu genötigt.

5) Erstlich sollten wir uns gen Loth zum Acker finden, worauf wir nicht eingehen konnten, da wir es nicht schuldig waren und auch nicht zulassen konnten, daß unsere Nachkommen mit Nachteilen beschwert würden. Sondern wir haben Seiner Gnaden dem seligen Pfandherrn nach Breslau geschrieben, einen Boten nach dem andern abgefertigt, an Mühe und Zehrung nicht geschont, indem wir unterthänig um Gottes Willen baten, uns nicht zu bedrängen.

So sind dann des Pfandherrn Amtleute gekommen und haben diejenigen, welche sie in der Vorstadt erheischt, nicht allein mit Macht genommen, an die Rosse gebunden und also mit sich aufs Schloß gen Loth unchristlicher und unmenschlicher Weise weggeführt, nach ihrem Wohlgefallen eine Zeitlang im Gefängnis behalten, sondern auch ihr

Vieh, Rösse, Ochsen, Kühe und anderes nach Tost treiben lassen und mit denselben Rössen allerlei Arbeit zu dem Schloß ausgerichtet. Das Futter aber, so auf solche Rösse ist verwendet worden, haben die armen Leute noch zu ihrem großen Schaden bezahlen müssen.

6) Ferner ist uns von des jetzigen Pfandherrn Amtleuten auferlegt, auf den Tarnowitzer Berg drei große Meile nach Salz zu fahren. Darum haben wir den Amtleuten geschrieben und sie gebeten, uns dahin nicht zu drängen, weil wir zu solchen Fahren nicht verpflichtet wären. Mit diesem Schreiben sind aus der Gemeinde vier Personen nach Tost abgefertigt worden, und als sie das Schreiben überantwortet, sind sie gefänglich eingezogen und in der Haft etliche Tage gehalten worden.

Und da ihnen ihre Angehörigen Essen, Trinken und andere Leibesbedürfnisse gebracht, sind sie auch gleicherweise in dasselbe Gefängniß eingelegt und so lange gehalten, bis endlich ihre Ehefrauen nach dem Salz nach Tarnowitz haben schicken müssen.

Doch konnten sie dieses ihres Gefängnisses nicht eher ledig werden, bis es durch den Herrn Oberhauptmann auferlegt und befohlen war. Dabei haben wir auch mit Reisen und anderen Ausgaben nicht wenig verzehrt.

7) Item wird uns befohlen, auf den Tarnowitzer Berg Hafer zu fahren, welches von uns verweigert worden ist, weil wir dazu nicht verpflichtet sind. Und da ist unseres gnädigen Herrn Amtschreiber zu uns gen Peiskretscham gekommen und hat uns den Unseren viele Personen einziehen lassen und dieselben aus der Haft nicht eher gelassen, bis sie eingewilligt, den Hafer zu fahren.

8) Item wir haben auch Bauholz aus dem Swinowitzer Wald bei zwei Meilen weit zu drei Malen holen müssen. Und obgleich uns angezeigt war, daß es gar ausgearbeitetes Holz sein soll, so hat es sich doch nimmer

so vorgefunden, sondern wir mußten in den umliegenden Dörfern Äste leihen und Holz fällen und unser Vieh mußte großen Hunger leiden.

9) Item wir mußten noch folgende Robotten ausrichten: auf dem Felde Steine lesen und zu den Kalkschauern führen, auf dem Schlosse zu Tost klauen ohne alle Besoldung. Item Brennholz führen, item Bauholz zum Keller führen, Fische fahren zu den Teichen, und auch zu der Küche von anderer Herrschaft holen müssen. Ebenso mußten wir Mist fahren; Werkstücke zum Bau aus dem Tarnowitzer Berg holen; alle Malze aus den Malzen der Herrschaft, auch verkaufte, nach Tost fahren. Ebenso das Mehl, welches in den Mühlen gemahlen wird, oftmals fahren. Und wenn wir uns dessen geweigert haben, so ward uns alles Winter- und Sommergetreide auf dem Felde zu schneiden verboten so lange, bis wir in alle diese Robotten eingewilligt.

10) Ebenso hat auch unser Pfandherr den Fleischhackern den Zins erhöht, also wo sie vor seiner Herrschaft 18 1/2 Stein Unschlitt gegeben, müssen sie jetzt 48 Stein oder ebenso viel Thaler geben.

11) Bei Seiner Fürstlichen Gnaden des Herrn Markgrafen Zeiten haben alle Leute sich gutwillig dafür erklärt, auf fürstlichen Wiesen das Gras zu hauen und auf die gebührlichen Stellen (in die Heuschauer) zu bringen. Dafür wurde ihnen 1 Gulden 14 Groschen gegeben. Nun ist aber solches Geld durch den jetzigen Pfandherrn benommen, den Grassähern entwendet.

12) Ebenso hat gedachter unser Pfandherr unserem Stadtschreiber vier Scheffel Korn benommen, so ihm zuvor jetzt und allewege aus fürstlichem Einkommen für seine Mühe, die er in der Einbringung der Schloßrenten führt, sind gegeben worden.

13) In diesem gegenwärtigen Jahr 1565 hat es sich begeben, daß wir ein Schreiben des Herrn Oberhauptmanns an uns durch vier Personen zu unserem Pfandherrs nach Tost abgefertigt; da hat sie der Herr mit sammt dem Schreiben gefänglich einziehen und sie solange im Gefängnis gehalten, bis der Herr Oberhauptmann ihm ein anderes Schreiben gethan und ernstlich auferlegt. Wie dann Euer Gnaden aus den zwei beigelegten Aufschreiben mit A und B gezeichnet besser vernehmen werden. Doch nichts desto weniger haben sie, um des Gefängnisses entledigt zu werden, 24 Grassmäher nach Tost abfertigen müssen.

14) Ebenso haben wir auch oft und dick in etliche Dörfer ausgehen und die Bauern fangen müssen.

15) Unser Pfandherr läßt das Bier, so in Tost gebraut wird, bei uns hart an der Stadt schenken, uns zum Spott und großen merklichen Schaden.

16) Legthin hat unser Pfandherr gegen das Verbot Seiner Majestät des Kaisers, wie aus der Aufschrift, mit C verzeichnet, zu vernehmen ist, die Ratspersonen in ein grausames Gefängnis zu Tost einlegen lassen aus dieser Ursache, weil wir nicht vier Wagen nach dem Müller, den der Pfandherr gemietet, sieben Meilen weit ausrichten wollten. Zum anderen, weil wir nicht Bauholz zu der Mühle fahren wollten. Zum dritten, weil wir den Fluß, so auf die Mühle geht, nicht räumen wollten. Zum letzten dafür, daß wir die Personen, welche zur Nothdurft für die Gemeinde zu reden pflegen, nicht strafen, hat er sie gebunden und aufs Schloß nach Tost überantwortet.“

Diese lange, an die Schlesische Kammer in Breslau am 24. Juni 1565 gerichtete Beschwerdeschrift ist, wie bereits erwähnt, in deutscher Sprache schön und sauber geschrieben. Das dazu gehörige Begleitschreiben ist dagegen czechisch. Es kommt darin der Ausdruck vor: *My ubozy lide pohorzeli wir armen abgebrannten Leute*. Die Stadt

war nämlich, um das Unglück voll zu machen, kurz vorher abgebrannt.

Hatte die Klage irgend welchen Erfolg? Nicht den geringsten! Zahlreiche andere Klageschriften, die bald an den Landeshauptmann zu Oppeln, bald an die Schlesische Kammer zu Breslau und selbst an den Kaiser nach Wien abgeschickt wurden, erleichterten die drückende Lage der Bewohner von Beiskretscham keineswegs. Der Pfandherr Hans Georg von Nedern antwortete auf solche Klagen:

„Die Kläger sind eidvergeffene, mutwillige und böse Leute. Sie haben auch unverhohlen sich hören lassen, es werde nicht eher besser, man schlage denn alle Edelleute zu Tode. Ich verlange nichts mehr, als was der Kaiser selber an schuldigen Diensten und Robotten zu verlangen das Recht hat. Auf Anstiften des Bogtes Thomas in Beiskretscham sind mein Rentmeister und andere Diener beinahe erschlagen worden.“ Der Pfandherr bat den Kaiser um Schutz gegen die Rebellen.

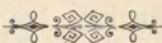
Der Kaiser verfügte nun zu Wien am 9. Oktober 1565: Der Landeshauptmann Hans von Oppersdorf möge dafür sorgen, daß die Unterthanen dem Pfandherrn von Nedern und seinen Amtleuten den schuldigen Gehorsam leisten und anderseits die Unterthanen mit ungebührlichen Auflagen und Diensten nicht beschwert würden.

Die Streitigkeiten zwischen dem Pfandherrn und den Bürgern wurden verschärft durch die religiösen Kämpfe. Die Bürger waren nämlich katholisch, der Pfandherr protestantisch. Die Pfarrkirche kam bereits 1560 an einen protestantischen Pfarrer, jedenfalls durch den Druck, den der Pfandherr auf seine Unterthanen ausübte. Im Jahre 1565 wird Pfarrer Matthias genannt; er starb im Frühjahr 1576.

Die Bürger benutzten diese Gelegenheit, um einen katholischen Pfarrer zu erhalten. Sie baten den Bischof,

ihnen den Johannes Manus, der ein sittenreiner Priester war, als Pfarrer zu bestätigen. Der Pfandherr protestirte dagegen und setzte seinerseits einen gewissen Dufek als Pfarrer ein. Wie ein Mann erhob sich die Gemeinde gegen den Dufek, dem sie Unwissenheit und Unfähigkeit im Predigen vorwarf.

Es scheint, daß der Pfandherr den endlichen Sieg über die Gemeinde davon getragen hat. Denn die Pfarrkirche blieb unter einem protestantischen Pfarrer bis 1629. Auch traten wenn nicht alle, so doch gewiß viele zum lutherischen Glauben über.



10. Kapitel.

Hinrichtung des Bürgermeisters Johann Tschek.

1581.

Im Sommer 1577 war Malik Bürgermeister, Wenzel Schalaß, Johann Tschek und Johann Kruwka Ratianne. Diese verteidigten tapfer die Rechte der Bürger; die Forderungen des Pfandherrn vertraten seine Beamten, der Hauptmann Nisemeusel und der Rentmeister Crispin Kemner

aus Tost. Auf dem Rathause kam es zu einem so heftigen Austritt, daß die Beamten und ihre Freunde von den erbitterten Bürgern beinahe zum Fenster hinausgeworfen worden wären.

Über die auffägigen Peiskretschamer schreiben Nisemeusel und Kemner von Tost aus am 24. Juni 1579 an ihren in Ruppertsdorf weilenden Herrn:

„Die Drescher sind aus Peiskretscham nicht gekommen. Es giebt daher kein Futter, viel Vieh ist abgekommen.

Die Leute führen ein gottloses Leben, daß nicht Wunder, wenn Gott straft und das Städtel mit Feuer verbrennt. Der Tag ist ihnen noch zu kurz zum Saufen. Denn sobald es beginnt zu tagen, sind sie bei dem Brandwein, welches währet den ganzen Tag bis wieder an den hellen Tag am nächsten Morgen. Das währet nicht einen Tag, sondern durch die ganze Woche, alle Tage und durchs ganze Jahr.

Nicht nur saufen sie sich voll, sondern führen auch sonst alle Untugend, Unzucht, Schande und Lasterleben, ja auch ärger, als in einer Mordgrube mit Raufen, Schlagen und Morden nicht allein außerhalb des Städtels, sondern am meisten in dem städtischen Rathause und mitten am Ringe.

Ob wir nun unbillig gethan, wenn wir sie gestraft haben, stellen wir zu Euer Gnaden Erkenntnis. Der Georg Michelsda ist ein Säufer, Spieler, Aufrührer, weßwegen wir ihn haben gefänglich einziehen lassen. Er ist ein giftiger, sinnlich mörderischer, verzweifelter Mensch, der uns nach Leib und Leben gestanden.“ —

Soweit das Schreiben! Wenn wir auch sofort erkennen, daß dasselbe nicht frei von Übertreibungen ist, so ist doch soviel gewiß, daß die Sittlichkeit, die Ruhe und der Frieden in dem Städtchen tief gesunken waren.

Es kam aber noch schlimmer! Der Pfandherr kam aus Ruppertsdorf nach Tost und ließ 1581 den von ihm eingefetzten Bürgermeister Johann Tschsch, denselben, der 1577 Ratmann gewesen war, ohne gerichtliches Urtheil durch Viertelung hinrichten und die Viertel an den Grenzen aufhengen!

Noch ist der Brief erhalten, den Renata Tschsch, die Wittwe des Gemordeten, an die schlesische Kammer gerichtet hat. Derselbe lautet:

„Ich armes betrübttes Weib beschwere mich weinend über den wohlgeborenen Herrn Georg von Nöbern, Freiherrn auf Friedland und Tost.

Obgleich ihm von Seiner Majestät unserem allergnädigsten Herrn dem Kaiser, mit Ernst auferlegt worden, daß er meinen seligen Ehemann bis zur Erörterung der Sachen, über welche er mit ihm beim Landrecht Streit gehabt hat, zur Ruhe lassen und nicht beschweren solle: hat der Herr mit Übergehung des kaiserlichen Geleites ihn ins Gefängnis gegeben. Er hat mich und meine armen Kindlein um unsere ganze Nahrung gebracht.

Es ist männiglich wohl bekannt, daß er ihn drei Viertel Jahr lang gefänglich gehalten, leztlich mich seiner beraubt und ohne erkanntes Recht hat er ihn viermal auf dem Schlosse angegriffen und darauf einem schmähllichen Tod überliefert, er hat ihn vierteilen lassen. Um das Städtlein aber hat er auf der Grenze die Viertel aufhengen lassen und mich ganz betrübttes Weib sammt meinen armen Kinderlein in großes Elend und Armut gestoßen.

Deß wolle sich der ewige Gott erbarmen, daß der Herr ohne Barmherzigkeit und Recht arme betrübtte Leute, welche ebensowohl Geschöpfe Gottes sind, so tyrannisch peinigt und tödten läßt.“

Die Wittve bittet schließlich um Schutz für sich und ihre armen Kinder und unterzeichnet den Brief: „Regina Tschschin von Peiskretscham.“

Die Überlieferung von der grausamen Hinrichtung des Bürgermeisters hat sich bis in die Gegenwart in Peiskretscham erhalten. Der Überlieferung zufolge ließ der Pfandherr den Bürgermeister tödten, weil er die Bürger verteidigte, welche der Pfandherr zum Garnspinnen zwingen wollte. Der Ort der Hinrichtung ist zwischen Klein-Patschin und Peiskretscham zu suchen.

Durch die schlesische Kammer wurde Kaiser Rudolf II. von der Hinrichtung des Bürgermeisters in Kenntniß gesetzt. Er war darüber höchst aufgebracht; es sollte dem Pfandherrn vor dem Opperländer Landgericht der Prozeß gemacht und die Herrschaft Tost-Peiskretscham ihm abgenommen werden.

Der Pfandherr hatte aber mächtige Freunde, deren Fürsprache er anrief. So schreibt er an den Fürsten Joachim Ernst von Anhalt:

„Die Unterthanen von Peiskretscham und Tost sind allezeit gegen mich rebellisch gewesen, sonderlich aber Einer mit Namen Hans Tschsch, welchem ich doch viel Wohlthaten erzeigt, ihm auch das Bürgermeisteramt zu Peiskretscham übertragen. Er hat sich aber ganz undankbar, mit Begünstigung vielfältiger abscheulicher und schrecklicher Verbrechen, Laster und Unthaten sehr übel verhalten.

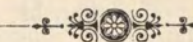
Er hat als Bürgermeister etliche Personen ohne Ursache tödtlich geschlagen, ist mit bewaffneter Hand in die Häuser gelaufen; er hat das Geld der verlassenen Waisen, der Kirche, des Spitals, der Stadt heimlich entwendet. Kaiserliche Steuern hat er zur Zeit, da keine bewilligt waren, im Namen der kaiserlichen Majestät ausgepreßt und zu seinem eigenen Nutzen verwendet.

Wegen dieser notorischen Verbrechen, die überdies über 30 Personen eidlich bestätigten, habe ich zur Verhütung größeren Unglücks und zum heilsamen Exempel

den Tschech endlich hinrichten lassen in der Meinung, es werde mir dieses von Niemand übel ausgelegt werden.“

Der Pfandherr wandte sich außerdem an Wilhelm von Rosenberg, Georg von Lobkowitz und an den Herzog Georg von Brieg um Fürsprache beim Kaiser. Letzterer ließ in Folge dessen den Prozeß gegen ihn fallen, bestand aber auf Herausgabe der Herrschaft Tost-Beiskretscham. Am 24. April 1585 schrieb der Kaiser von Prag aus:

„Obwohl Hans Georg von Nedern wegen des wider Recht hingerichteten Pfandes-Untertanen Hans Tschech ein Verbrechen begangen, habe ich doch mit etlichen Condiciones ihn zu Gnaden kommen lassen.“



11. Kapitel.

Der Administrator Friedrich v. Schamberg.

1584—1586.

Die Herrschaft Tost-Beiskretscham wurde auf Befehl des Kaisers dem Pfandherrn, Hans Georg Freiherrn von Nedern am 1. August 1584 abgenommen. Er durfte aber noch eine Zeitlang mit seiner Familie auf dem Schlosse zu Tost wohnen. Von seinen Standesgenossen, den adligen Grundherrschaften verlassen, von seinen Untertanen gefürchtet

von Bürgern und Bauern gemieden, geriet er in Armut und Krankheit. An den Füßen gelähmt, mußte er in einer Sänfte getragen werden. Er verließ Tost und starb Ende März 1586 auf seinem Stammsitz in Ruppertsdorf.

Die einstweilige Verwaltung der Herrschaft Tost-Beiskretscham führte im Namen des Kaisers vom 1. August 1584 — 14. Februar 1586 Friedrich von Schamberg auf Wischnitz.

Die genannte Herrschaft bot ein trostloses Bild dar. Viele Bürger und Bauern waren weggelaufen. In den 5 Dörfern, welche zur Herrschaft gehörten, waren zusammen nur noch 60 Bauern. Diejenigen, die zurückblieben, nahmen für die Bedrückung an dem Herrn und seinen Beamten bittere Rache, indem sie stahlen, was sie stehlen konnten, die Abgaben nicht ablieferten, die Robotten mit Widerwillen und Trägheit verrichteten. Bei der Ernte und zur Ackerbestellung fehlten die Leute, das Vieh verendete, die Gebäude stürzten ein.

Die heruntergekommene Herrschaft kaufte für 36 000 Thaler der Kammerrat Georg von Nedern aus Groß-Strehlitz, ein Vetter des vorigen Besitzers. Die Unterhandlungen wegen des Kaufes dauerten lange. Unterdessen führte, wie bereits erwähnt, v. Schamberg die Verwaltung.

Über seine Verwaltung vom 1. August 1584 — 14. Februar 1586 legte er Rechnung, die noch erhalten ist. Danach hatte er 1376 Thaler eingenommen, 925 Thaler ausgegeben, so daß ein Überschuß von rund 450 Thaler sich ergab. Die Verwaltung war nicht nur deshalb eine schwierige, weil die Herrschaft verwüstet war, sondern auch wegen der Pest im Herbst 1585. „Ten czas tam mrzelo; powietrze morowe się w niektorych wsiach zaczynało; Damals herrschte die Seuche; die Pest begann in manchen Dörfern“ schreibt er zur Entschuldigung dafür, daß die Ein-

nahme nicht größer war; die Märkte waren wegen der Pest schlecht besucht, es fehlten Leute zur Arbeit.

Bereits am 22. Dezember 1585 meldete der Kaiser Rudolf II. den Gemeinden Tost und Weiskretscham, daß ihr Grundherr nunmehr der Kammerrat Georg von Nedern auf Groß-Strehlitz sei; aber erst am 26. Oktober 1591 erteilte er der Schlesischen Kammer den Auftrag, den Erbkaufbrief für den neuen Besitzer auszustellen.



12. Kapitel.

Kammerrat Georg von Nedern.

1586—1598.

Auf Befehl des Kaisers begab sich eine Kommission nach Weiskretscham, um nach den so vielfältigen Wirren festzustellen, was die Bürger an die Herrschaft zu leisten hatten. Die Kommission errichtete 1586 ein neues Urbarium oder Grundbuch, welches mit dem Urbarium vom Jahre 1534 wesentlich übereinstimmt. Die Abgaben an die Herrschaft sind allerdings gestiegen, aber es macht einen freundlichen Eindruck, daß die verhaßten Robotten nicht aufgenommen haben. Der Kampf der Bürgerschaft gegen die

harten Forderungen der beiden Freiherren von Nedern war also nicht vergeblich gewesen.

So interessant das neue Urbarium ist — wir erfahren beispielsweise daraus die Namen der 217 Bürger der Stadt — so müssen wir uns doch der Kürze wegen nur mit einigen Angaben begnügen.

Es gab 1586 in Weiskretscham 11 Bäcker, 6 Krämer, 9 Schneider, 3 Kürschner, 2 Fleischer, 20 Schuster, 8 Schmiede, 1 Radmacher, 2 Schlosser, 4 Böttcher, 11 Weber, 11 Töpfer, 11 Sälzer, 4 Mälzer und Bräuer, also 100 Handwerksmeister. Die übrigen waren Ackerbürger.

Das Patronat über die Kirche in Weiskretscham und Tost besaß der Kammerrat Georg von Nedern als Erbherr. Da er ein eifriger Protestant war, so mußte er in dem bereits erwähnten Erbkaufbrief vom 26. Oktober 1591 bezüglich der Pfarrkirche zu Tost sich verpflichten, nur einen katholischen Priester dem Bischof als Pfarrer zu präsentieren. Bezüglich Weiskretscham wird darin nichts erwähnt; es kommt dies davon, daß hier seit 1560 ein protestantischer Pfarrer angestellt war.

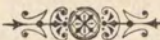
Ueber die religiöse Stellung des Kammerrates Georg von Nedern belehrt uns ein kirchliches Schriftstück, das bald nach seinem Tode abgefaßt worden ist. Es heißt darin:

„Im Fürstentum Oppeln hat der Kaiser vor einigen Jahren zwei Städte, nämlich Bysskowitz und Tost dem Edelmann Georg von Nedern verkauft. . . Dieser unterhielt in Bysskowitz einen häretischen Pfarrer und vertrieb vor einigen Jahren einen Pfarrer lediglich aus dem Grunde, weil letzterer zur katholischen Religion sich neigte und den Papst als Christi Stellvertreter anerkannte. Zwei andere Städte, nämlich Strehlitz und Leschnitz besitzt Georg von Nedern in Pfand. In Strehlitz und den umliegenden Dörfern unterhält er häretische Prediger.“ —

Im übrigen war Georg von Redern mild gegen seine Unterthanen und Peiskretscham begann sich aus dem Elend zu erheben. Am Donnerstage nach Allerheiligen 1588 verkaufte er der Stadt das herrschaftliche Borwert Ksienstwo. Statt einer baren Summe Geldes verpflichtete sich die Stadt jährlich 60 Thaler und 3 Schock Hühner dem Grundherrn zu geben.

Unter den Zeugen der Verkaufsurkunde wird der eztihodny knez Jan Messalinus fararz Pyskowsky genannt. Messalinus war protestantischer Pfarrer hieselbst.

Georg von Redern starb am 28. Dezember 1598 in Groß-Strehlitz.



13. Kapitel.

Erbherr Georg II. v. Redern 1598—1637; Statuten der Zünfte.

Als ein weiteres Zeichen der besser gewordenen Lage der Bürger ist die Neuregelung der Zunftstatuten anzusehen.

Am ersten Sonntag nach Ostern 1610 versammelten sich die Schmiede, Schlosser, Tischler und Böttcher zu einer Zunft. Sie erklärten ¹⁾:

1) Original czechisch im Magistratsarchiv.

„Da wir sehen, daß die anderen Innungen in der Stadt Peiskretscham ihre Statuten nach dem Muster anderer Städte verbessert haben, so wollen auch wir zum Besten unserer Innung die Statuten verbessern und dann genau beobachten:

1) Wenn jemand als Lehrling in unsere Innung eintreten will, so muß er zur Anmeldung 1 Groschen zahlen, den Innungsmitgliedern ein genügendes Besperbrod und ein Achtel Bier, dazu 2 Pfund Wachs geben.

2) Will ein Geselle Meister werden, so hat er ebenfalls 1 Groschen zur Anmeldung und 12 Groschen in die Zunftlade zu geben, dafür noch Besperbrod, ein Faß Bier und 4 Pfund Wachs.

3) War der Geselle der Sohn eines Meisters, der möge nach altem Brauch einen Groschen zur Anmeldung, den Meistern ein genügendes Besperbrod und ein Achtel Bier geben.

4) Alle übrigen guten Gebräuche, welche wir bisher beobachtet haben, wollen wir weiter beobachten und jene Mitglieder strafen, welche aus Trotz oder Trunkenheit sich gegen die Statuten vergehen.“

Diese Statuten wurden von den Meistern, welche schreiben konnten, in Gegenwart des Bürgermeisters Stanislaus Menczybusza und vom Stadtnotar Lorenz Czapek unterschrieben. Von den 18 Meistern konnten nur 4 ihren Namen unterschreiben!

Die Zahl der Meister nahm zu. Daher trennten sich die Böttcher, Tischler und Rademacher von den Schneidern und Schlossern und errichteten am 29. Oktober 1616 eine eigene Zunft. Der Erbherr Georg von Redern bestätigte die neuen und erweiterten Statuten ¹⁾. Wir heben daraus folgende Stellen heraus:

1) Original in czechischer Sprache prächtig geschrieben, im Magistratsarchiv.

„Ich Georg von Nebern, Freiherr auf Friedland und Seidenberg, auf Groß-Strehlitz, Tost, Peiskretscham u. s. w. thue kund mit diesem Briefe, daß vor mich getreten sind meine lieben Unterthanen, die Böttcher, Tischler und Stellmacher aus Peiskretscham, bittend um Bestätigung ihrer Zunftstatuten. Da nun jede Stadt durch gute Gesetze regiert werden soll, so will ich dieselben bestätigen.

Der Meister soll mit seiner Ehefrau, den Kindern und dem Gesinde gern in die Kirche gehen und gottesfürchtig leben. Insbesondere sollen die von den Mitgliedern gewählten Zechmeister ein gutes Beispiel geben, auf Ordnung und Gehorsam achten.

Die Zunft soll dreimal im Jahre sich versammeln, am weißen Sonntag, Frohnleichnamsfest und St. Stephanus, um ihre Angelegenheiten zu beraten.

Wenn ein Geselle ankommt, soll er auf die Herberge gehen und den Altgesellen um Arbeit befragen. Ist für ihn keine Arbeit vorhanden, so soll er zur Unterstützung einen Groschen erhalten und dann weiter wandern.

Zu den 3 Versammlungen muß jeder kommen zur rechten Zeit. Wer ohne Entschuldigung zu spät kommt, zahlt einen Groschen Strafe in die Zunftlade. Bei der Versammlung muß Ruhe herrschen.

Wenn ein Geselle Meister werden will, so muß er bei einem Meister innerhalb eines Viertel Jahres das Meisterstück machen: der Böttcher einen Bottich oder eine Wanne, der Tischler einen Tisch mit Schublade aus Lindenholz, der Stellmacher ein Rad. Das Meisterstück muß aufs Schloß nach Tost abgeliefert werden. Dann muß er den Meistern ein Vesperbrod mit einem Achtel Bier, überdies 4 Thaler in die Zunftlade geben.

Jeder Meister hat 9 Groschen jährlich dem Erbherrn zu zahlen.

Wenn ein Jahrmarkt abgehalten wird, sollen zwei Meister die zum Verkauf gebrachten Stücke besichtigen, die schlechten Stücke vom Verkauf ausschließen, und darauf halten, daß der eine den anderen nicht übervorteilt.

Was die Lehrlinge anbetrifft, so werden solche zuerst auf 2 Wochen auf die Probe genommen. Dann müssen sie 3 Jahre lernen und 4 Mark (à 48 Groschen) Lehrgeld in die Zunftlade entrichten. Sind die 3 Jahre vorüber, soll der Lehrling vor versammelter Zunft freigesprochen und zum Gesellen erklärt werden. Bei der Freisprechung muß er den Meistern 24 Groschen, ein halbes Achtel Bier und 4 Pfund Wachs geben.

Jeder Meister kann zu gleicher Zeit nur einen Lehrling halten.

Der Geselle muß auf Wander gehen. Wer nicht wenigstens 2 Jahre auf Wander gewesen, kann nicht Meister werden.

Der Magistrat hat den Auftrag, darauf zu achten, daß diese Statuten gewissenhaft beobachtet werden.

Gegeben und geschrieben auf dem Schlosse zu Tost den 29. Oktober 1616.“

Schon zwei Tage später erhielten auch die Töpfer ähnliche Statuten von ihrem Erbherrn bestätigt ¹⁾.

Auch hier mögen einige interessante Bestimmungen hervorgehoben werden.

Als Meisterstück hat der angehende Meister einen Topf und eine Schüssel (donica), eine Elle hoch, dazu einen Kachelofen mit dem Wappen des Erbherrn aufs Schloß nach Tost zu liefern.

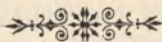
Wenn ein Geselle krank wird, so soll er zwei Wochen beim Meister liegen und dann aus der Gesellenkasse gepflegt werden. Wird er wieder gesund, so soll er die

¹⁾ Original, wie das vorige in czechischer Sprache prächtig geschrieben, im Magistratsarchiv.

Kosten ersetzen; stirbt er, so wird er auf Kosten der Gesellenkasse geziemend beerdigt. Drei Meister und 3 Gesellen sollen die Leiche zu Grabe tragen.

Die Töpfergesellen kommen alle vierzehn Tage zusammen. Der Altgeselle führt den Vorsitz, zwei Meister stehen ihm bei. Jeder mußte einen Dreier (patak) in die Kasse geben.

Diese Statuten gewähren einen Einblick in den Zustand des Handwerks in jener Zeit. Man sieht, daß die Aufnahme eines Lehrlings, Gesellen und Meisters in die Zunft zu einem fröhlichen Feste sich gestaltete. Die Zunft regierte sich selbst unter Aufsicht des Magistrats. Der Magistrat stand wieder unter Aufsicht des Erbherrn. Das Handwerk hatte damals noch einen „goldenen Boden“.



14. Kapitel.

Der 30jährige Krieg. Wiederherstellung des katholischen Glaubens. Zustände während dieser Zeit.

Eine furchtbare Zeit brach über Deutschland und auch über Schlessien herein, als 1618 der 30jährige Krieg entbrannte. Peiskretscham hat an den Leiden des unseligen

Krieges im hohen Grade Anteil genommen. Versprengte oder nicht bezahlte Söldner durchzogen plündernd das Land. Sowohl die Truppen der Freunde wie die Truppen der Feinde hausten wie Wölfe durch Erpressungen, Einquartierung und grausame Behandlung der Einwohner.

In diesem allgemeinen Elend brannte in Peiskretscham die Pfarrkirche 1622 ab. Wer sie angezündet hat, ist unbekannt. Fünf Jahre lang stand sie verwüstet da.

Zum ersten Unglück kam bald ein zweites. „Am 23. Mai 1623 sind, so erzählt ein Chronist, 3000 Kosaken und Polaken in 15 Fähnlein (d. h. Abtheilungen) im Oppeln'schen durchgebrochen, haben das Städtlein Peiskretscham gänzlich geplündert, der armen Bürgerschaft unter Zunichtmachung der übrig gebliebenen Lebensmittel mehr als 5000 Thaler alt Geld abgenommen, mit Morden, Rauben, Mißhandlung der Weiber, Frauen und Mägdelein von 8 bis 9 Jahren übertyrannisch gehaust ¹⁾.“

Die Bezeichnung „alt Geld“ ist nicht ohne Bedeutung. Es ist gutes Geld. Bei der allgemeinen Verwirrung wurde damals neues, aber ganz schlechtes Geld in Umlauf gesetzt. So galten z. B. 20 neue Thaler ebensoviel wie ein Thaler des alten guten Geldes.

Bald darauf durchzog Graf Mansfeld, ein kühner Söldner-General und Feind des Kaisers, das von kaiserlichen Truppen entblößte Schlessien. Mit ihm waren die Dänen verbunden. Ein Schwarm von Dänen kam in die hiesige Gegend und plünderte die Städte Bentzen und Peiskretscham im Februar 1627. Das war die zweite Plünderung, die Peiskretscham zu erleiden hatte!

Im März 1627 wurden die Mansfelder und die Dänen von dem berühmten kaiserlichen Generals Wallenstein aus Schlessien vertrieben.

¹⁾ Rietsche Geschichte von Gleiwitz 162 und Acta publica V. 151.

So befand sich Schlesien wieder in der Gewalt des Kaisers. Dies benutzte der Kaiser, um die katholische Religion in dem Fürstentum Oppeln—Ratibor und in anderen Gegenden Schlesiens wiederherzustellen. Auf kaiserlichen Befehl wurden in Ober-Schlesien 1628 die protestantischen Prediger ihrer Stelle entsetzt und 1629 katholische Pfarrer eingeführt.

Beiskretscham kam im Anfang April 1629 an die Reihe. Der Jesuit und kaiserliche Missionär Wolfgang Cygnaeus predigte seit Februar 1629 in Neustadt eifrig den katholischen Glauben. Die Bürgerschaft stellte einen Revers aus, durch welche sie sich verpflichtete, im katholischen Glauben zu verharren. Dann ging Cygnaeus am 1. April nach Oppeln, von da am 3. April nach Groß-Strehlitz und Beiskretscham und kehrte über Kosel, Krappitz nach Neustadt zurück ¹⁾.

Cygnaeus predigte somit in den ersten Tagen des April in Beiskretscham. Die Bürgerschaft kehrte zum katholischen Glauben zurück. Gleichzeitig wurde Matthias Biskaszek als Pfarrer eingeführt.

Aber nicht alle Bürger wurden katholisch. Da der Erbherr von Beiskretscham Georg Freiherr von Nedern Protestant war, so hatten die protestantischen Bürger an ihm einen mächtigen Rückhalt. Sie hatten sogar einen eigenen Prediger Jan Franconius. Dieser wohnte in der Ufster Vorstadt und lebte dort vom Ertrag eines Acker-gutes. Auch hatten die Protestanten auf dem Stanislaus-kirchhof einen besonderen Begräbnisplatz.

Kurz bevor der katholische Pfarrer eingeführt wurde, im Jahre 1627, wurde die abgebrannte Pfarrkirche restaurirt. Bei dieser Gelegenheit wurde, wie die Bauart es ergibt, das Presbyterium eingewölbt, die früheren gotischen Fenster

1) Weltzel, Geschichte von Neustadt, zum Jahre 1629.

abgerundet und zum Teil breiter gemacht, zum Teil ver-mauert. Nach Süden und Norden wurden Kapellen und darüber Chöre mit mächtigen Gewölben angebaut. Dem Presbyterium wurde ein Schiff vorgebaut und mit einer hölzernen Decke versehen. Jetzt konnte die Kirche mehr als doppelt so viel Personen aufnehmen, wie früher.

Pfarrer Matthias Biskaszek bewährte sich leider nicht. Denn im Januar 1631 klagte über ihn der Erbherr von Nedern an die bischöfliche Behörde, daß er ein unpriesterliches und ärgerliches Leben führe und berief sich hierbei auf das Zeugnis des Oppelner Decans Andreas von Horzicki. Die Folge war, daß Biskaszek resignirte. Am 31. Januar 1631 trat an seine Stelle der Pfarrer Johannes Harpius. Dieser brachte in die zerfahrenen Verhältnisse der Gemeinde Ordnung und Ruhe. Durch ein Menschenalter stand er der Gemeinde als treuer Hirt vor; bei der Kirchenvisitation 1652 erhielt er hohes Lob.

Biskaszek und Harpius übten, wie aus dem Taufbuch hervorgeht, auch in der Umgegend der Seelsorge aus.

Der 30 jährige Krieg tobte weiter. Ob Beiskretscham auch späterhin so schwer heimgesucht wurde, wie zu Anfang des Krieges, ist unbekannt. Namentlich wissen wir nicht, ob die furchtbare Pest 1633 auch hier gewüthet hat. Nur zwei Andeutungen finden sich über das damalige Elend. In einem Vergleich vom 3. August 1640 werden erwähnt takowe cieżkie wojenskie czasy, biernie, kontribucye a durchzug d. h. solche schwere Kriegzeiten, Steuern, Kontributionen und Durchzüge des Militärs. In dem Ehekontrakt des Jacob Schabik vom 14. Juni 1650 heißt es: „Der genannte Jacob Schabik ist in den drei vergangenen Jahren durch die kriegerischen und namentlich die schwedischen Kontributionen und Durchzüge in großen Schaden und Ruin geraten.“ Damit ist bezeugt, daß die Schweden auch

in Peiskretscham gehaust haben und zwar um 1642, als sie Gleiwitz bestürmten.

Obwohl in Peiskretscham neben der katholischen Gemeinde eine protestantische unter Pastor Jan Franconius fortbestand, so scheint doch zwischen beiden ein leidlicher Friede geherrscht zu haben. Man ersieht dies daraus, daß bei Katholiken protestantische, bei Protestanten katholische Paten erschienen. Noch 1679 war von den beiden Kirchvätern der eine katholisch, der andere protestantisch! Die Taufen, Trauungen und Begräbnisse besorgte der katholische Pfarrer. So taufte er im Juli 1638 den Enkel des Pastors Franconius. Nur ihren Gottesdienst mögen die Protestanten privatim in einem Privathause abgehalten haben. Als sie keinen Pastor mehr hatten — etwa seit 1668 — gingen sie nach Kreuzburg zur Beicht und Kommunion.

Es treten jetzt mehrere deutsche Namen auf: Windisch, Weiß, Kneffel, Unverricht, Froelich, Müller, Hoffmann. Offenbar sind diese eingewandert und sämtlich protestantisch. Von anderen Familiennamen, die jetzt noch blühen, seien erwähnt: Kosi, Sombek, Kosmol, Pietryga, Tyfuszek, Heppa, Stodolka, Jelitko, Raczmarczyk, Poganiuch, Dominik, Badura, Krupa, Tyzbierak; vor allen aber Schalaft, Sobel, Sowa und Baron.

Während des Krieges nahm die Zahl der Geburten ab; die wenigsten waren im Jahre 1640, nämlich nur zehn. Darauf hob sich wieder die Geburtsziffer. Nach dem 30 jährigen Kriege wurden (bis 1674) durchschnittlich 47 Kinder geboren, was einer Bevölkerung von 1200 Seelen entsprechen dürfte.

In den Zünften herrschten manche sonderbare Gebräuche, so der przemianek. Wenn ein Lehrling freigesprochen wurde, bat er die anwesenden Zunftmeister um den przemianek d. h. um die Veränderung seines Namens.

Diese Veränderung vollzog sich unter Zechgelager; es war dies eine Art Gesellentaufe, bei der auch ein „Geistlicher“ und „Paten“ nicht fehlten. So erhielt ein gewisser Adam aus Tarnowitz, nachdem er die Böttnerlei erlernt hatte, als przemianek den Namen Jan Bronotny Johann Braun. Sein ksiadz war Simon Bebelko, die podkowie Jan Bebelko, Matis Pokorny und der Glöckner Adam Czerwionka. Dies geschah 1635.

Dieser Brauch tritt noch 1763 zum Vorschein. Damals erhielt Jacob Piontkowicz als przemianek den Gesellenamen Kosmarion!

Die noch vorhandenen Zunftbücher weisen nach, daß das Handwerk während des 30 jährigen Krieges darniederlag; erst nach demselben werden Gesellen und Meister-Ernennungen häufiger.

Durch den Krieg war das baare Geld aufgezehrt worden. Die Leute waren nicht im Stande, selbst kleine Summen zu bezahlen; sie waren froh, wenn sie jährlich etwa 1 Thaler Schulden abstoßen konnten. Der Kaufpreis der Äcker und Häuser sank völlig, da schon im nächsten Augenblick die Äcker von den Feinden verwüstet, die Häuser eingeeßert werden konnten. Manche Häuser wurden nicht mehr aufgebaut, manche Äcker lagen wüst, weil die Bewohner im Kriege umgekommen oder davongelaufen waren. Furchtbare Armut herrschte im Lande. Bürger, Bauer, Edelmann waren verarmt.

Wenn jemand in den Stand der Ehe treten wollte, so machte er vor dem Magistrat einen Ehe-Kontrakt. Solche Ehekontrakte in böhmischer Sprache bewahrt das Magistratsarchiv in vielen Exemplaren auf ¹⁾.

Um 1636 war Valentin Bebelko, von 1638 — 1661 Stanislaus Wierciach Bürgermeister. Beide waren prote-

1) Die smlawy swadebne umfassen die Jahre 1633—1691.

stantisch. Letzterer hatte Dorothea, Tochter des Pastor Franconius zur Ehefrau. Das Stadtgericht verwaltete lange Zeit der Vogt Andreas Gurowski. Eine wichtige Persönlichkeit war der Stadtnotar. Er war Mitglied des Magistrats, rechtskundig und neben dem Bürgermeister die Seele der städtischen Verwaltung. Solche Stadtnotare waren 1632 — 1647 Melchior Sapitha, 1664 Andreas Froelich, 1680 Lorenz Gorkosch.

Schulrektor war Matheius. Dieser hatte einen 21-jährigen Sohn Melchior, der ein Handwerk erlernt hatte. Im Oktober 1640 heiratete er die Wittve Catharina Lochorka. Wie arm der Rectorssohn war, geht aus dem Zusatz hervor: „Ich habe weder ein Haus noch eine Besizung, sondern was ich unter Gottes Beistand durch meine ehrliche Arbeit als Handwerker verdiene.“ Beim Vater erwarb er sich die notwendigen Kenntnisse, um die wenigen Kinder, welche damals die Schule besuchten, im Kirchengesang, Lesen und Schreiben zu unterrichten. Als der Vater starb († 1660), wurde er sein Nachfolger im Rectoramt.

Obgleich die Verwahrlosung im 30 jährigen Kriege und nach demselben auch in hiesiger Gegend sehr groß war, so war sie doch nicht so furchtbar, wie im übrigen Deutschland. Namentlich ist hervorzuheben, daß von den entseztlichen Hegenprozessen sich keine Spur findet.



15. Kapitel.

Erbherren Margaretha von Kolowrat und ihr Schwiegersohn Caspar Graf Colonna 1637—1666.

Georg II. von Nedern auf Tost und Groß-Strehlig, unser Erbherr, hatte keine Kinder, sondern nur eine einzige Schwester Margaretha. Diese war vermählt mit einem böhmischen Edelmann Jaroslaw von Kolowrat. Als ihr Ehemann starb, verlebte sie die letzten Lebensjahre bei ihrem Bruder auf dem Schlosse in Groß-Strehlig. Sie hatte zwei Töchter, Margaretha und Sidonie. Margaretha war verheiratet mit dem schlesischen Edelmann Siegfried von Promnitz auf Pleß, Sidonie mit dem böhmischen Edelmann Caspar Freiherrn von Colonna—Jels. Beide waren Protestanten.

Als nun Georg II. 1637 starb, fiel sein reiches Besiz zunächst an die Schwester, und als auch diese schon 1638 dem Bruder im Tode nachfolgte, auf ihre Töchter, bezw. Schwiegersöhne. Bei der Erbteilung erhielt Caspar Freiherr von Colonna die Herrschaft Groß-Strehlig nebst Tost-Peiskretscham.

Somit war Margaretha von Kolowrat nur ein Jahr Erbherrin, ihr Schwiegersohn Caspar aber 1638—1666 Erbherr von Peiskretscham.

Die Familie Colonna stammte aus Italien und wanderte später in Böhmen ein. Als der 30 jährige Krieg ausbrach, kämpfte der junge Caspar Freiherr von Colonna in der Schlacht am Weißen Berge gegen den Kaiser und wurde schwedischer Oberst. Als jedoch seine Partei unterlag, änderte er seine Gesinnung, wurde 1638 vom Kaiser begnadigt und trat zur katholischen Kirche über. Seine Ehefrau Sidonie blieb wahrscheinlich protestantisch.

Raum vom Kaiser begnadigt und katholisch geworden, erlangte er durch Erbschaft, wie wir schon wissen, Groß-Strehlitz, Tost und Peiskretscham. Beim Kaiser fand er solche Gnade, daß er 1656 in den Grafenstand erhoben wurde. Auch beim Könige von Polen erlangte er hohe Würden. Ja die Königin—Wittve Maria Ludovica von Polen, welche das Fürstentum Oppeln—Ratibor zum Pfandbesitz vom Kaiser erhalten hatte, machte ihn zum obersten Direktor oder Verwalter ihrer Einkünfte.

An Macht und Ehren reich, baute der neue Graf das alte Schloß in Tost gänzlich um und stellte es in einem solchen Glanze her, daß es weit und breit bewundert wurde. Dieses Schloß brannte 1811 ab; seit dieser Zeit sind nur noch die Ruinen vorhanden. Aber auch diese Ruinen geben eine Vorstellung von der früheren Pracht. Über dem mächtigen Portal prangt das Wappen des Grafen Colonna: eine Säule (= colonna) und drüber die Grafenkrone. Die Überschrift lautet kurz Caspar Comes Colonna 1666, Caspar Graf Colonna 1666. Das Schloß ist demnach im Todesjahre des Grafen 1666 vollendet worden; denn er starb am 31. März 1666 und ward in der Pfarrkirche zu Tost beigesetzt.

Die Unterthanen des Grafen in Peiskretscham konnten seine Milde preisen. Wir hören nichts von einem Streite zwischen beiden. Der Graf verkaufte an die Peiskretschamer 1638 das herrschaftliche Vorwerk Koniewki im Westen der

Stadt und zwar gegen eine jährliche Rente von 184 Thaler¹⁾. Die Käufer der Koniewki-Felder hatten nur diese Rente zu zahlen, sonst waren sie von Robotten und anderen Lasten frei. So nahm die städtische Feldmark zu, das Ansehen der Bürger mehrte sich.

Von Alters her gab es in der städtischen Feldmark sogenannte Quartäcker, weil sie nach Quart abgeteilt waren. Die Besitzer der Quartäcker mußten lästige Robotten entrichten. Colonna erließ ihnen einen Teil der Leistungen am 16. August 1640²⁾.

Auch der Pfarrer Harpius führte große Ordnung in der Kirche und in der Wirtschaft. Als 1652 eine Kirchenvisitation abgehalten wurde, erhielt er hohes Lob für gewissenhafte Seelsorge. Auch vermachte Harpius von seinen Ersparnissen eine für damalige Zeiten sehr hohe Summe von 500 Reichsthalern den armen Franziskanern in Oppeln. Die Franziskaner verpflichteten sich, jeden Freitag zu Ehren des Leidens Christi ein Hochamt zu halten³⁾.

Wie bereits erwähnt, starb unser Erbherr Graf Caspar 1666. Es folgte ihm sein Sohn Gustav.

1) Kaufkontrakt ohne Datum in deutscher Übersetzung. M. A.

2) Böhmisches Pergamenturkunde, M. A.

3) Lateinische Pergamenturkunde, M. A.



16. Kapitel.

Erbherr Gustav Graf Colonna 1666—1686
Kirchenvisitation 1697; Stadtbrand 1680

Gustav Graf Colonna war in der katholischen Religion erzogen. Durch seine Gemahlin Anna Maria Freiin von Schellendorf bewogen, trat er zum Protestantismus über. Die Unterthanen jedoch blieben katholisch, während auf dem Schloß zu Tost protestantischer Gottesdienst gefeiert wurde. In Peiskretscham gestattete der Graf, daß aus dem Nachlasse des verstorbenen Jan Chabala 5 Gulden (à 60 Kreuzer) der armen Pfarrkirche überwiesen wurden. Der Pfarrer Jan Harpius und die Kirchväter Simon Michalek und Wenzel Ursinus quittirten über den richtigen Empfang des Geldes ¹⁾.

Als Pfarrer Harpius 1674 starb, präsentirte der Graf den bisherigen Pfarrer von Wyssoka, Adalbert Franz Petricius. Dieser stammte aus Gleiwitz und hatte am 14. März 1664 die Priesterweihe in Prag empfangen. Über 30 Jahre wirkte Petricius überaus eifrig als Pfarrer von Peiskretscham.

Am 14. September 1676 bestätigte Gustav Graf Colonna die Abgabenermäßigung von den Quartäckern

1) Die Quittung in polnischer Sprache ist noch erhalten. Sie zeigt die schöne Unterschrift des greisen Pfarrers.

vom 16. August 1640 und fügte erklärend hinzu, daß die Besitzer der Quartäckern nur zu Hensuhren, nicht aber zu Grummetfuhren verpflichtet seien. In der Urkunde nennt er sich „Ich Gustav Reichsgraf Colonna von Fels, Erbherr auf Tost-Peiskretscham, Strehlitz und Kottulin.“ Die Unterschrift zeigt außerordentlich schöne kräftige Züge.

Ferner regelte der Graf die kirchlichen Abgaben von Klein-Patschin ¹⁾. Am 21. Januar 1678 schloß er mit dem Pfarrer Petricius einen Vergleich: „Der Garbenzehnt wird vom Dominialacker weiter entrichtet; dagegen die 6 Scheffel Korn und 6 Scheffel Hafer von den Bauernäckern werden auf je 2 Scheffel ermäßigt.“ Die Ermäßigung trat deshalb ein, weil in Folge des 30 jährigen Krieges viele Bauernäckern verlassen und wüst da lagen.

Groß war die Armut der Pfarrkirche. Deshalb verkaufte Pfarrer Petricius am 10. April 1690 einen vom verstorbenen Bürgermeister Simon Mikosz der Kirche vermachten Garten für 10 Thaler. Und bald darauf, am 17. Mai 1691, verkaufte derselbe Pfarrer den Joneczkowschen Garten, dazu drei Hopfengärten und ein Häuschen zusammen für 50 schlesische Thaler. Durch solche Verkäufe sind die Nachfolger sehr benachtheiligt worden, als der Wert der Grundstücke stieg ²⁾.

Obgleich die Armut nach dem 30 jährigen Kriege in ganz Deutschland und namentlich auch in Schlesien nicht gering war, so wirkte doch der lange Frieden, der auf die schreckliche Kriegszeit folgte, wohlthätig auf das Volk ein. Das kirchliche Leben hob sich; man begann, neue Stif-

1) Die Dörfer Groß- und Klein-Patschin waren um 1648 durch Kauf an die Herrschaft Tost-Peiskretscham gekommen. Sie gehören noch dazu.

2) dergleichen Verkäufe Kupy weist das M. A. auf. Sie sind ein Beweis der drückenden Armut nach dem 30 jährigen Kriege.

tungen zu kirchlichen und wohlthätigen Zwecken zu errichten, neue Klöster und Kirchen zu erbauen, prächtige Altäre und Kanzeln im Renaissancestil zu errichten, kostbare Kelche und Monstranzen den Kirchen zu schenken. Heute noch rührt in vielen Kirchen die Pracht der Altäre, der kirchlichen Gewänder und Geräte aus der langen Friedenszeit nach dem 30jährigen Kriege her. Gleichwie nach dem Mongolen-einfall 1241, nach den Hussitenkriegen 1433 ein allgemeiner Eifer erwachte, so war es auch jetzt in Schlesien. Dazu kam der glänzende Sieg des christlichen Heeres über die Türken, welche 1683 Wien belagerten.

Aus jener Zeit stammt der schöne Renaissancekelch in Peiskretscham; derselbe ist von Silber, durch getriebene Arbeit und entsprechende Ornamente reich geschmückt.

Um das erwachte kirchliche Leben zu befestigen und noch mehr zu heben, wurden im Archidiaconat Oppeln im Auftrage des Bischofs mehrere Kirchenvisitationen abgehalten: 1652, 1679, 1687 und 1697. Im Jahre 1679 visitirte im bischöflichen Auftrag Erzpriester Joanessthon aus Nams-lau auch die Pfarrkirche in Peiskretscham. In dem für die oberschlesische Kirchengeschichte hochwichtigen Visitationsprotokolle heißt es:

„Die Stadt Piskowitz, deutsch Peiskretscham, gehört dem hochgeborenen Grafen Gustav Colonna. Die Kirche ist von Ziegeln zu Ehren des hl. Nicolaus erbaut und consecrirt, ziemlich geräumig mit zwei Eingängen. Nachdem sie 1622 total verbrannt war, ist sie 1627 restaurirt und renovirt worden. Das Kirchweihfest wird am 1. Sonntag nach St. Matthäus (21. September) gefeiert. Innen ist sie reinlich und mit Bildern schön geschmückt. Die eine Hälfte ist gewölbt, die andere hat eine getäfelte Decke. Der Fußboden ist mit Brettern ausgelegt.

Auf dem Chore ist eine Orgel mit 8 Stimmen. Die Kanzel ist geschnitzt und schwarz bemalt. Die Sacristei

ist gemauert und gewölbt. Da dies Gewölbe mehrere Risse zeigt, muß es reparirt werden. Der Glockenturm ist von Holz, drei ziemlich große Glocken sind darin.

In der Kirche sind 5 gemauerte Altäre, aber keines ist consecrirt. Das Hochaltar ist hochgebaut in drei Stockwerken, bemalt und vergoldet. Die übrigen vier, nach Norden und Süden gelegen, sind gleichfalls mit feinen Schnitzereien und Malereien geschmückt.

Auf dem Hochaltar befindet sich das Tabernakel, grün bemalt und vergoldet. Darin ist das Ciborium.

Das Taufbecken ist von Stein, mit Bildereien, es wird durch eine Kette geschützt und verschlossen. Das hl. Oel wird in einem Schranken aufbewahrt.

Die Kirche besitzt dreizehn silberne Kelche, von denen fünf nicht vergoldet sind; zehn Patenen, einen von innen vergoldeten kupfernen Kelch zur Ablution, eine Pizis für das hl. Chrisma; zwei silberne Kreuze, das eine ist vergoldet, der Fuß ist von Kupfer; vier silberne Kelche mit einem silbernen Teller; ein silbernes Kreuz zum Krüffen (Pacifical). Dann noch ein silbernes Kreuz.

Ferner ist vorhanden eine silberne Figur der hl. Anna mit dem Jesus- und Marienkinde. Eine silberne Monstranz, eine kupferne Monstranz; 4 Leichter von Kupfer, 4 von Zinn, dann noch 8 andere. Zwei Hängeleuchter, das eine aus Hirschgeweihen, das andere von Eisen. Acht Kaseln, darunter zwei kostbare, vier Krankenkursen und unzählige andere kleinere Gegenstände; 12 Fahnen.

Kirchväter sind zwei, Mathias Bebelko lutherisch und Franz Chadalka katholisch. Beide sind vereidet. Sie weisen nach, daß außer dem Klingelbeutel die Kirche an Zinsen 29 Thaler 24 Groschen einnimmt.

Außerhalb der Stadt nach Westen ist die hölzerne Stanislauskirche, 28 Ellen lang, 16 Ellen breit mit 7 Fenstern. Viermal im Jahre ist hier Gottesdienst. Ringsum

ist ein Kirchhof, umzäunt und in zwei Teile geteilt, der eine Teil ist für die Katholiken, der andere für die Lutherischen.

Bei der Stanislauskapelle ist das Hospital mit einer Stube und Kammer, auf einer Anhöhe gelegen. Das Hospital ist baufällig. Drei Bürger verwalten es. Sie legten Rechnung und wiesen nach, daß ein Kapital von 152 Thaler auf Zinsen ausgeliehen sei; 3 Wiesen und 4 Gärten sind verpachtet. Zwei Gärten benutzen die Hospitaliten und hüten darauf 2 Schweine.

Nach Osten ist die zweite Kapelle des hl. Marcus am Flusse vor 100 Jahren erbaut. Sie ist baufällig. Es fehlen die Mittel zum Neubau. Viermal im Jahre ist hier Gottesdienst.

Pfarrer ist Adalbert Franz Petricus, 43 Jahre alt, aus Gleiwitz, er studierte Philosophie und Theologie in Prag und wurde dort 14. März 1664 zum Priester geweiht. Vom Grafen Colonna präsentirt, wurde er hier am 11. Juli 1674 als Pfarrer investirt. Er verlegt sich gar sehr auf kunstvolle Sachen, so daß er Wagen und Orgeln und dergleichen Dinge zu bauen versteht. Dabei vernachlässigt er sein geistliches Amt keineswegs. Es ist jedoch schwierig, eine doppelte Kunst zu verstehen.

Zur Anshilfe hat er einen Kaplan Andreas Horeicki aus Peiskretscham, der seine Studien ebenfalls in Prag vollendet hat. Er giebt ihm 15 Florin als Gehalt und die Kost, damit er im Katechismus unterrichte, an den Festen predige und dreimal in der Woche die Messe lese.

Schullehrer ist Melchior Mathesius seit 19 Jahren, 60 Jahre alt. Er bekommt vom Pfarrer 2 Mark (à 48 Groschen) und die Kost, vom Magistrat 4 Mark und 7 recordationes im Jahr.

Organist ist Wenzel Schnurkowitz seit 4 Jahren. Er hat als Gehalt 10 Thaler und einen Acker.

Der Glöckner Lorenz Powelczyk hat 4 Thaler 27 Groschen Gehalt.

Der Pfarrer hat 2 Hufen, die er selbst bewirtschaftet. Aus Klein-Patschin hat er, nachdem er (1678) mit dem Grafen Colonna einen Vergleich abgeschlossen, nur 2 Scheffel Korn 2 Scheffel Hafer. Aus dem Dorfe Gr. Zaoltschan, wo nur ein einziger Bauer und der Edelmann Mokreski wohnt, bekommt er gar nichts; darüber ist Prozeß. Aus der Stadt Peiskretscham erhält er 2 1/2 Malter Korn und ebenso viel Hafer.“ —

So giebt das Visitationsprotokoll interessante Aufschlüsse über die kirchlichen Zustände in jener Zeit. Namentlich stammen wir über das reiche Inventar, das die Kirche damals besaß.

In demselben Jahre 1679 begann man nach Deutsch-Biekar zu wallfahren. Gleichzeitig bauten die Franziskaner in dem benachbarten Gleiwitz Kloster und Kirche.

Schwer heimgesucht wurde die Stadt durch den Brand am 18. Juni 1680. In einem „Register Contribucii“ (Steuerbuch) überschriebenen Buche findet sich darüber folgende Aufzeichnung: „Zur Zeit als Simon Mikosz Bürgermeister und Tobias Fuchs Stadtvogt war, brach nach 12 Uhr in der Nacht auf eine unbekannte Weise in dem Hause des Ratmannes Weichert Feuer aus. Die erschreckten Leute konnten, da das Feuer plötzlich ausgebrochen war, nur das Leben retten. Es verbrannte das Rathaus bis auf die Mauern, das Archiv, die Uhr mit 2 Zeigern, auf dem Ring 11, auf den Gassen zehn Häuser, dazu die Stadtwage. Der Ratmann Johann Weichert schrie um Rettung und reinigte sich am 4. November 1680 auf dem Schlosse zu Tost durch einen Eid, daß er an dem Brande unschuldig war.“

Da das Archiv verbrannte und nur wenige Urkunden gerettet wurden, so mußte auch ein neues Steuerbuch angelegt werden. Mit großer Mühe wurde dasselbe noch in

demselben Jahre 1680 vom Magistrat aufgestellt und in der großen Tafelstube auf dem Schlosse zu Tost in Gegenwart des Erbherrn feierlich beschworen.

In dem Steuerbuche sind die 282 Besitzer mit Vor- und Zunamen und der Wert ihrer Besitzung angegeben. Die Einschätzung war eine sehr niedrige, da sie auf der alten Einschätzung (Indiktion) vom Jahre 1527 beruhte. Manche Besitzung war auf 3, 4, 6, 10, 20, 30 Thaler und so weiter eingeschätzt. Am höchsten eingeschätzt waren Adam Pietryga 98, Daniel Gawłowski 105, Simon Kraus 118, Friedrich Müller 120, Adam Windisch 150 Thaler.

Von jedem Thaler der Einschätzung wurden jährlich 3 Groschen Landessteuer erhoben. Da sämtliche Besitzungen auf 5381 Thaler eingeschätzt waren, so betrug die Steuer pro 1681 448 Thaler 15 Groschen, den Thaler mit 36 Groschen berechnet. Weil aber viele ganz arm waren, und nichts geben konnten, so kamen in Wirklichkeit pro 1681 nur 389 Thaler 15 Groschen ein.

Außer dem Steuerbuch mußte ein neues Bürgerbuch angelegt werden. In dasselbe wurden diejenigen eingetragen, welche das Bürgerrecht erhielten. Um dasselbe zu erlangen, mußte man wenigstens 24 Jahre alt, womöglich verheiratet und jedenfalls Besitzer eines Hauses oder Grundstückes sein. Die Aufnahme als Bürger geschah feierlich in Gegenwart des Magistrats und vor Zeugen. Der neue Bürger schwur, daß er dem Magistrat und dem Erbherrn Gehorsam erweisen werde.

Unser Erbherr Graf Gustav Colonna starb am 3. Juli 1686, nachdem er dem Hospital zu Peiskretscham 200 Gulden vermacht hatte. Er hinterließ eine Wittve und neun unmündige Kinder.



17. Kapitel.

Erbherrin Anna Maria Gräfin Colonna 1686—1695; Kirchenvisitation 1687.

Die verwitwete Gräfin Anna Maria führte über die unmündigen Kinder die Vormundschaft und verwaltete die ausgedehnte Herrschaft Tost—Peiskretscham und Groß-Strehlitz 1686—1695.

Im Auftrage des Bischofs visitirte der Oppelner Archidiacon Martin Stephetius das Archidiaconat Oppeln im Laufe des Jahres 1687. Das Visitationsprotokoll ist ebenso erhalten, wie dasjenige vom Jahre 1679. Beide Protokolle ergänzen und bestätigen einander.

Aus dem Visitationsprotokoll 1687 heben wir Folgendes hervor:

„In der Stadt Peiskretscham ist die Kirche gemauert, vor 200 Jahren erbaut, consecrirt, von 1560 bis 1627 von den Lutheranen besetzt 1). Sie ist geräumig, aber nicht hell genug, namentlich im Schiffe. Das Presbyterium ist gewölbt, das Schiff hat eine getäfelte Holzdecke. Auch der Boden ist ganz mit Brettern gedeckt.

1) Genauer ist 1629! Die protestantischen Pfarren in Peiskretscham waren: Matthias 1560—1576, Duder, Jan Messalines 1588, Capricornus † 1612, Johann Geisius war der letzte. Er war vorher Pastor in Wischnitz und nach dem Tode des Capricornus zum Pastor in Peiskretscham befördert.

Die Sacristei ist auf der Evangelienseite ziemlich groß und hell, gemauert und gewölbt, in guter Ordnung und mit eiserner Thür versehen. Das Chor gewährt Raum für die Musiker und eine Orgel, welche 8 Stimmen und ein Pedal mit 3 Stimmen hat.

Auf der Epistelseite ist eine Kapelle, gewölbt und mit einem gemauerten Altar. Hier ist der Taufstein von Stein, innen ist das eiserne Taufbecken mit reinem Taufwasser, das verschlossen ist. Beim Taufstein in der Wand ist ein kleiner Schranken für die hl. Oele. Im Tabernakel des Hochaltars ist das silberne, von innen vergoldete Ciborium. Dieses ist mit einem Mäntelchen bedeckt und verschlossen.

In der Kirche sind 5 Altäre. Das Hochaltar des hl. Nicolaus ist vergoldet, davor steht die Kommunionbank. Die Kanzel ist auf der Evangelienseite.

Der Kirchhof ist mit einer Mauer umgeben. Auch das Todtenhaus ist gemauert. Auf der Kirche ist ein Thürmchen, darin ist eine Glocke. Der Glockenturm ist gemauert nach Art der Türme und liegt innerhalb der Stadtmauer. Die ganze Kirche befindet sich im guten Zustande, die Thüren und die Bänke sind in Ordnung.

Patrone der Kirche sind die minderjährigen Söhne des Grafen Colonna.

Die Kirchenbücher sind vorhanden; die Hebammen verstehen in der Not zu taufen, sind aber nicht vereidigt. Unter den Parochianen sind noch 68 Lutherisch. Sie werden auf dem (Stanislaus-) Kirchhof beerdigt theils mit Glockengeläut und Gesang, theils ohne Glockengeläut, je nachdem der Pfarrer es bestimmt. Zur Beicht gehen sie nach Kreuzburg.

Die Predigt findet während der Messe statt. Der Katechismus wird Nachmittag im Sommer gelehrt. Bei der Taufe werden drei Paten zugelassen.

Zwei Kapellen sind außerhalb der Stadt, die Stanislaus- und die Markus-Kapelle. Jede hat einen kleinen Turm und eine Kanzel, aber keine Einkünfte.

Im Hospital sind 4 Personen. Die Hospitaliten nimmt der Magistrat unter Wissen des Pfarrers auf. Zwei vereidete Bürger besorgen die Verwaltung. In der Hospitalkasse sind augenblicklich 8 Thaler baar.

Pfarrer ist Albert Petricus, 53 Jahre alt. Er war 4 Jahre Vikar der Pieschianischen Foundation, 9 Jahre Pfarrer in Wyssoka und ist hier 13 Jahre Pfarrer. Unter ihm sind 36 Lutheraner katholisch geworden. Eine verwitwete Wirtschafterin führt ihm die Wirtschaft. Sie wird nächstens einen Handwerker heiraten. Das Pfarrhaus ist bequem und in Ordnung.

Der Pfarrer beklagte sich, daß die Erbherrin, Gräfin Wittwe Colonna aus Tost, neulich den Senat umgeformt, den katholischen Bürgermeister vertrieben und einen lutherischen eingesetzt hat. Dieselbe Klage hat auch vor kurzem der Erzpriester in Groß-Strehlitz vorgebracht, daß sie dort alle Katholiken aus dem Magistrat entfernt und Lutherische eingesetzt hat, obgleich ihr verstorbener Gemahl den ausdrücklichen Befehl vom Kaiser hatte, daß er nur Katholiken zum Magistrat zulassen dürfe. Diesen Befehl hat der Verstorbene beobachtet, aber seine Wittve hat nach dessen Tode das Gegentheil gethan. Sie war erzürnt darüber, daß auf Befehl des Kaisers ihre Söhne, die minderjährigen Grafen Colonna, unter katholischer Vormundschaft stehen und katholisch erzogen werden sollten.

Kaplan ist Christophor Lasik aus Neudorf bei Oppeln, seit 14 Jahren Priester. Er hat kein bestimmtes Gehalt, weil der Pfarrer behauptet, daß er ihn nur aus Gnade erhalte.

Schulrektor ist Johannes Flaczek. Er besitzt das Bürgerrecht, versteht polnisch, deutsch und lateinisch. Er

bezieht vom Magistrat 10 Thaler und 6 Groschen auf Holz. Dann hat er die üblichen Accidenzien und die Recordas. Von den Schülern, welche die Schule besuchen, bezieht er das übliche Schulgeld. Die Schule ist von Holz, ziemlich gut, am Kirchhof gelegen. Die Gemeinde baut sie.

Organist ist Schnurkowitz, ein verheirateter Bürger. Er bekommt 4 Thaler vom Magistrat, 6 Thaler von der Kirche und die üblichen Accidenzien.

Glückner ist Lorenz Pawelczyk seit 24 Jahren. Er hat ein Gehalt von 3 Thaler 30 Groschen und noch die üblichen Accidenzien.

Der Bälgetreter bekommt 2 Florin von der Kirche.

Die beiden Kirchväter sind Bürger mit guten Besitzungen, sie legen alle 2 Jahre auf der Pfarrei Rechnung in Gegenwart des Pfarrers und des Magistrats. In der Kasse sind 3 Thaler baar." —

Hiermit schließt das Visitationsprotokoll.



18. Kapitel.

Erbherr Christoph Leopold Graf Colonna 1695—1707. Accise. Militär.

Bei der Teilung der Colonna'schen Güter am 28. September 1695 erhielt Christoph Leopold die Herrschaft Tost-Weiskretscham, während sein Bruder Carl Leonhard die Herrschaft Groß-Strehlitz bekam. Beide waren katholisch.

Unser Erbherr besaß Tost, Sarnow, Klein-Pluschütz, Ellgut, Kottulin, Staal, Klein- und Groß-Patschin, Weiskretscham.

Am 29. September 1703 verkaufte er die bei Zawada gelegene, sogenannte Sowa-Mühle an den Müller Andreas Jabrzinski für 160 Thaler baar, 6 Thaler jährliche Rente und noch einige Robotten, wie es damals üblich war. Es ist das dieselbe Mühle, welche 1798 die Tuchmacher für 746 Thaler kauften und zur Tuchwalke umwandelten.

Die Stadt Weiskretscham war arm, wie die meisten Städte Oberschlesiens. Um die rückständige Landessteuer zu bezahlen, mußte die Stadt am 21. Dezember 1704 von Gregor Joneczko 32 Thaler 18 Groschen borgen. Die Armut nahm eher zu als ab; denn 1726 waren die Bürger schon zwei Jahre die Landessteuer schuldig; sie fanden niemanden, der ihnen Geld borgte; eine gewaltige Exekution der Steuer stand ihnen bevor!

Da begreift man auch, daß der Rector Kulaneſ von der Kirche und Schule allein nicht leben konnte, ſondern um ſein Leben zu friſten, daneben das Schuſterhandwerk betreiben mußte.

Sehr drückend war die ſeit 1705 eingeführte Generalaccife. Danach mußten alle Lebensmittel in Stadt und Land verſteuert werden. Peiſkretſcham hatte von früher her zwei Thore, das Toſter und das Tarnowitzer Thor. An dem Thore ſaß der Thorchreiber, meiſt ein abgedienter Soldat. Dieſer viſitirte jeden, der in die Stadt hinein oder heraus ging. Hatte jemand keine Lebensmittel bei ſich, ſo konnte er weiter ziehen; wenn er aber Lebensmittel bei ſich führte, ſo erhielt er vom Thorchreiber einen Zettel; mit dieſem mußte er in das Acciſe-Amt gehen und dort die vorgeſchriebenen Acciſe bezahlen.

Zahlreiche Beamte waren bei der Acciſe angeſtellt. Sie werden in den Kirchenbüchern häufig genannt.

Das Volk ſah in der Acciſe eine große Plage und haßte die Acciſe-Beamten. Das nützte aber nichts, die Acciſe blieb in Schleſien beſtehen und als Friedrich der Große Schleſien eroberte, behielt er ſie bei, wenn auch in einer gemäßigten Form.

Eine weitere Plage für das Volk und eine Urſache der Armut waren die häufigen Durchmärsche der Truppen. Die Kirchenbücher von Peiſkretſcham melden bald die Taufe eines Soldatenkindes, bald die Trauung oder das Begräbniß eines Soldaten. Im Jahre 1708 wurde ein Fahnenträger bei der Stanislauskirche erſchoſſen und auf dem dortigen Kirchhofe beerdigt. Ein Markfetender vom Hamilton'schen Regiment wurde 1720 in der Kirche beigeſetzt.

Die Durchmärsche der Soldaten machten die Gegend unſicher. So wurden beſpielsweiſe 1704 mehrere Kaufleute aus Breslau auf ihrer Reiſe nach Rußland in der

Gegend von Toſt von Soldaten ausgeplündert. Graf Chriſtoph Leopold Colonna auf Toſt, unſer Erbherr, mußte nachweiſen, daß er an der Plünderung unſchuldig geweſen war.

Ubrigens ſchreckte unſer Erbherr auch vor einer Gewaltthat nicht zurück. Bei einem Beſuch in Wien entführte er aus dem Jakobkloſter die Nonne Maria Frein von Zierowſka, um ſie zu heiraten! Das bekam ihm aber übel; denn der Kaiſer konſiſcirte am 11. Auguſt 1705 die Güter des Grafen und ſtellte ſie unter die Verwaltung des Grafen Albert Leopold Tenczin auf Wiſchin. Der Kaiſer befahl ferner, die Nonne ſollte ins Kloſter zurückgebracht, der Graf und ſeine Helfershelfer im Arreſt gehalten werden.

Doch begnadigte der Kaiſer den Grafen und ſtellte ihm am 4. Februar 1706 die konſiſcirten Güter zurück ¹⁾.

Am 9. Juni 1706 ſtarb der Pfarrer und Erzprieſter Adalbert Petricius, nachdem er mit Treue und Hingebung durch 32 Jahre ſeiner Pfarrei vorgeſtanden. Johann Boronowſki wurde nun Pfarrer 1706—1715.

1) Akten des Staatsarchivs.



19. Kapitel.

Erbherr Johann Dietrich Freiherr von
Peterswald. 1707—1718.

Im Jahre 1707 verkaufte Christoph Leopold Graf Colonna die Herrschaft Tost-Weiskretscham, die ihm so viel Ungemach bereitet hatte, für 120 000 Gulden an seinen Schwager Johann Dietrich Freiherrn von Peterswald.

Der neue Erbherr war gütig gegen seine Unterthanen und lebte im Frieden mit seinen Standesgenossen. In jener Zeit — es war am 18. Januar 1711 — schrieb der Graf Gaschin von Zyrowa aus an den Pfarrer Boronowski in Weiskretscham in lateinischer Sprache diesen Brief:

„Hochwürdiger, hochgeehrter Pfarrer! Gern hätte ich mit Ihnen wegen der Pfarrkirche in Weiskretscham mündlich verhandelt. Ich habe nämlich 1000 Florin für dieselbe bestimmt und ist das Geld in der Landeskasse auf Zinsen niedergelegt. Für die Zinsen soll vor dem Allerheiligsten Tag und Nacht die Lampe brennen und was übrig bleibt, zu anderen kirchlichen Zwecken verwendet werden. Ich bitte, mich in Neukirch zu besuchen, wo alles besser erledigt werden kann. Unterdessen empfehle ich mich Ihren Gebeten. Zyrowa, den 18. Januar 1711. Graf Gaschin.“

Aus diesem Briefe ersehen wir, daß der Graf Georg Adam Gaschin auf Zyrowa und Polnisch-Neukirch, der er-

lauchte Wohlthäter des St. Annaberges, auch unsere arme Pfarrkirche mit der für jene Zeiten sehr ansehnlichen Summe von 1000 Florin beschenkt hat. Die ewige Lampe vor dem Hochaltar ist seine Stiftung, die Pfarrkirche ihm zu ewigem Danke verpflichtet! ¹⁾

Kaiser Joseph I. starb in demselben Jahre 1711. Es folgte ihm Karl VI., der letzte Habsburger, unter dem Schlesien stand.

Der Pfarrer Johann Boronowski starb im Dezember 1715; begraben wurde er, wie das Totenbuch meldet, in der Pfarrkirche am 28. Dezember. Sein Nachfolger war Pfarrer Albalbert Klosecius 1715—1733. Er stammte aus Tost, war 1695 zum Priester geweiht, dann Pfarrer in Pniow und seit 1715 hier. Nach dem Schematismus 1724 gab es in Weiskretscham 1356 Katholiken, 18 Andersgläubige. Der Pfarrer betrieb eine kleine Oekonomie, bezog Garbenzehnt von viererlei Getreide aus Klein-Patschin von den herrschaftlichen Äckern, dazu 7 Malter Korn und 7 Malter Hafer Schüttgetreide, Zinsgeld 25 Florin, Fundationsgeld 35 Florin und an sonstigen Bezügen 70 Florin. Wegen Armut der Parochianen erhielt er aber nicht alles, was ihm zustand.

1) Graf Georg Adam Gaschin starb 6. Oktober 1719, nachdem er als Landeshauptmann des Fürstentums Oppeln-Ratibor um Oberschlesien sich unvergängliche Verdienste erworben. Die Kalvarie auf dem St. Annaberg ist sein Werk. Dort ist er auch begraben. Er ist einer der bedeutendsten Männer, welche Oberschlesien hervor gebracht hat. Sein Bild ist in St. Annaberg und im Kalender Katolicki 1900 zu sehen.



20. Kapitel.

Erbherr Franz Carl Kottulinski 1718—1748.

**Bau der Pfarrei, Einwölbung der Pfarr-
kirche. Neue Einschätzung.**

Die Herrschaft Tost-Weiskretscham kaufte am 23. April 1718 von dem Vorbesitzer für 120000 Gulden (à 60 Kreuzer) Franz Carl Graf Kottulinski. Er war seit 1706 Graf und in Böhmen begütert, in Schlesien bekleidete er das hohe Amt eines Oberamtskanzlers und Kammerers mit dem Titel „Erzellenz.“ Wegen seines Amtes wohnte er meist in Breslau.

Es ist eine eigentümliche Erscheinung, daß um das Jahr 1680 und dann um 1720 sehr viele und herrliche Bauten in Schlesien ausgeführt wurden. Es herrschte vielfach ein förmliches Baufieber. Auch der Pfarrer Klosetius fand sich zum Bau einer neuen Pfarrei veranlaßt. Ohne erst den Beitrag des Patrons und der Parochianen abzuwarten, baute er die Pfarrei auf eigene Kosten und auf Kosten der Kirche. Als daher der Weihbischof Elias von Sommerfeld hier firmte und die Kirche nebst der Kasse visitirte, legte er am 25. September 1720 dem Pfarrer auf, nachträglich den Patron und die Parochianen zu den Kosten heranzuziehen. Ebenso wurde der Pfarrer verpflichtet,

die verlorenen Einkünfte der Kirche und der Pfarrei nach Kräften wieder zu erlangen.

Das Schiff der Kirche hatte eine hölzerne Decke und war darum feuergefährlich. Schon im Jahre 1727 wurde die Einwölbung begonnen, indem innerhalb der Kirche die mächtigen Pfeiler errichtet wurden, auf denen das schöne Gewölbe ruhen sollte. Als gerade zu dieser Zeit, nämlich im November 1727 der Archidiacon Freiherr von Stingelheim die hiesige Pfarrei visitirte, gab er dem Pfarrer folgendes Lob:

„Der Pfarrer von Weiskretscham hat vor allen eine schön erbaute, schön geschmückte und wohlversiehene Kirche¹⁾; all das Seinige ist in Ordnung. Die rückständigen Zinsen und anderes, das ihm zukommt, hört er nicht auf, wiederzugewinnen.“

Während der Einwölbung wurde der Gottesdienst in der Stanislauskirche gehalten; im Herbst 1728 war die Arbeit vollendet.

Überhaupt ist in der letzten Zeit der österreichischen Herrschaft ein Aufschwung zum Besseren in ganz Schlesien wahrzunehmen. Auch in Weiskretscham! Abgesehen von dem Pfarr- und Kirchenbau regte sich neues Leben in den Zünften.

Wann die ersten Tuchmacher sich in Weiskretscham niederließen, ist nicht bekannt. Im Jahre 1727 waren hier schon 7 Tuchmacher. Sie hatten die Tuchwalke in Klein-Patschin in der Mühle des Georg Golombek für 8 Thaler jährlich. Dabei hatten die Tuchmacher das Vorrecht, daß der Müller, wenn sie zur Walke kamen, das Wasser sogleich zur Verfügung denselben überlassen mußte. Da aber der Weg nach Klein-Patschin doch beschwerlich

1) Prae omnibus ecclesiam habet pulchre exstructam. Protokoll 1727.

war, so erbaute ihnen 1728 der Erbherr Graf Kottulinsky in der Ujeſter Vorſtadt eine Walze (jezt Smolka-Mühle).

Die Tuchmacherei nahm ſeitdem einen fröhlichen Aufſchwung. Zunftmeiſter waren damals (1728) Johann Kott und Georg Filipek. „Wir haben in dieſem Jahre angeſchaft, ſo heißt es in ihrem Zunftbuch, Lichterträger (podstawniki) für die Pfarrkirche. Dann eine Todtenbahre und Stricke zum Herablaſſen der Leiche, dann eine graca, ryl, kopata; zwei eiserne Feuerhacken, zwei Leiter wegen Feuersbrunst. Und dieſes alles müßt ihr ſchonen, da uns dieſes anzuschaffen nicht leicht geweſen. Wir mußten alles teuer bezahlen.“

Ferner ſchreiben ſie: „Wir haben in dieſem Jahre 1728 am 4. November eine Zunftbank in der Pfarrkirche, als die Kirche reſtaurirt und gänzlich eingewölbt wurde, neu angeſchaft und dafür 5 Silbergroſchen gegeben.“

Am 16. Oktober 1731 erſchien das kaiſerliche General-Handwerks-Patent, durch welches die Verfaſſung aller Zünfte in Schleſien bedeutend verändert wurde. Da bei den Verſammlungen der Zünfte nicht ſelten Trunksucht und Zänkereien vorgekommen waren, ſo ſollte von jezt ab jeder Verſammlung ein Deputirter des Magiſtrats beiwohnen. Damit waren die Handwerker freilich nicht zufrieden, da ſie einen Aufpaſſer über ſich hatten. Trotzdem wurde das Patent nicht aufgehoben, ſondern durch die ſogenannten General-Zunft-Artikeln am 5. Januar 1739 von neuem eingeſchärft und erweitert. Es war eben die Zeit, wo auf allen Gebieten die absolute Herrſchaft der Regierung ſich geltend machte.

Des Zusammenhanges wegen ſei bemerkt, daß die preußiſche Regierung das Patent (1731) und die Artikel (1739) weiter beibehielt. Nur die läſtigen Meiſterſtücke ſchaffte Friedrich der Große 1747 ab.

Auch die Landesſteuer wurde damals neu geordnet. Dieſelbe wurde immer noch auf Grund der alten Einſchätzung vom Jahre 1527 in gewiſſen Prozenten erhoben, obgleich ſeit jener ſo entfernten Zeit der Ertrag von Häuſern und Grundſtücken ſich erheblich geändert hatte. Daher beſahl der Kaiſer am 21. November 1721, alle Grundſtücke, Häuſer und Nutzungen ſollen neu eingeſchätzt und nach der neuen Einſchätzung die Landesſteuer in Zukunft erhoben werden.

Infolge dieſes Befehles wurde ganz Schleſien neu eingeſchätzt. Man kann ſich denken, daß die Magiſtrate und Ortsobrigkeiten eine möglichſt niedrige Einſchätzung erſtrebten. Denn es war klar, je höher die Einſchätzung, deſto höher auch die Landesſteuer.

Auch der Magiſtrat in Weiſekreſcham ſchätzte den Nutzungswert ſämmtlicher 247 Häuſer, Grundſtücke und anderer ſteuerbaren Realitäten unglaublich niedrig ein, nämlich auf 255 Thaler 19 Sgr. 6 Heller.

Dieſe äußerst niedrige Einſchätzung, wurde damit begründet, daß die Häuſer nur ſehr geringen Ertrag abwerfen; daß die Äcker, von denen manche nur im Sommer etwas beſäet werden, gleichfalls nur ein Geringes einbringen. In der Gemeinde befanden ſich nur 219 Kühe und 63 Schweine. Auf dem ſtädtiſchen Vorwerk waren nur 3 Kühe. Die Stadt hatte keinen Wald, keine Mühle, keinen Teich, keine Einnahmen außer dem Bierausſchank, der 21 Thaler 12 Sgr. bei einem Verbrauch von 86 Aelteln jährlich einbrachte.

Die neue Einſchätzung wurde Bekenntniſtabelle genannt, weil ſie nach beſtimmten „Tabellen“ oder Rubriken „bekannt“ wurde.

Ihre Richtigkeit bekräftigte Magiſtrat und Stadtgericht am 31. März 1723 durch Namensunterſchrift. Im Magiſtrat ſaßen damals Georg Czudnik Bürgermeiſter,

Jan Schalaft, Christoph Walter, Daniel Kosmol Rat-
manne, Thomas Hoffmann Stadtnotar. Das Stadtgericht
bildeten Adam Baron Stadtvogt, Johann Kulane Land-
vogt, Adam Sombek, Stenzel Siefanina, Paul Maczet,
Friedrich Kraus, Adam Weichert Schöffen.

Schon am 30. April 1723 lieferte der Magistrat zu
der Bekenntnistabelle einen Nachtrag. Er zählt in dem-
selben die 60 Wüstungen auf d. h. 60 Häuserstellen, auf
denen früher ein Haus gestanden hatte und die nunmehr
wüste dalagen, also keinen Nutzen brachten. Wir finden
solche Wüstungen überall in Schlesien. Schon nach dem
Hussitenkriege, noch mehr im 16. Jahrhundert und dann
im 30 jährigen Kriege sind diese Wüstungen entstanden.
Obwohl die 60 Wüstungen in Peiskretscham keinen Nutzen
brachten, so wurde ihr Nutzungswert gleichwohl auf 6 Thr.
14 Sgr. eingeschätzt, weil ja in späterer Zeit auf der
Wüstung ein Garten angelegt oder ein Haus gebaut werden
konnte.

Ferner sagte der Magistrat: „Auf dem Ringe
zwischen Nr. 10 und Nr. 11 steht das Malzhaus. Wenn
daselbst eine Wohnung möchte gebaut werden, so möchte der
Nutzen 16 Sgr. betragen.“

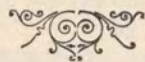
Man beachte: Der Nutzen einer Wohnung am Ringe
wird auf 16 Sgr. veranschlagt! Welch Unterschied gegen
heute!

„Ferner steht das Brauhaus mitten auf dem Ringe,
die Nutzung ist 12 Sgr. Bei diesem Städtel ist ein Rat-
haus, in welchem eine Stube zu den Sitzungen des
Magistrats sich befindet. Darunter ist ein gemauerter
Keller, drüber ein Boden und ein hölzerner Turm mit dem
Zeiger (Uhr). Auch ist in der Stadt eine Wohnung des
Vogtsdieners (Polizisten), welche gar gering ist, das Schergen-
haus genannt. Darin ist eine kleine Wohnung für die
Übeltäter.“ —

Die Bekenntnistabelle und ihr Nachtrag wurden im
Mai 1725 von einer Revisionskommission geprüft.
Was zu erwarten war, trat ein: Die Revisionskommission
wies nach, daß der Magistrat die Nutzung der Häuser,
der Äcker und des Viehes viel zu niedrig angegeben hatte.

Die von der Revisionskommission revidirte Bekennt-
nistabelle wurde Befundtabelle genannt. Sie wurde
zur Prüfung nach Breslau an die Hauptkommission ge-
sendet. Diese prüfte die Befundtabelle im Dezember 1731
und auch hier trat ein, was zu erwarten war, nämlich eine
abermahlige Erhöhung der Einschätzung. Es wurde dem
Magistrat zu Peiskretscham im einzelnen nachgewiesen, daß
die Häuser, Äcker, das Vieh u. s. w. einen viel höheren
Nutzen abwerfen, als er selbst und nach ihm die Revisions-
kommission angegeben hatte; nicht 255 Thaler 19 Sgr.
6 Heller, sondern 845 Thaler! Dabei blieb es auch. —

Im Jahre 1727 wurden auf Befehl der geistlichen
Behörde auch die Einnahmen der Pfarreien genau
aufgezeichnet und in einem besonderen Buche, *Matria
parochiarum* genannt, zusammengetragen. Ein jedes Archi-
presbyterat legte 1727 eine solche *Matria parochiarum*
oder Pfarreien-Matrix an. Diese Matrizen sind eine un-
schätzbare Quelle für die Kirchengeschichte Ober-Schlesiens.
Die vorliegende Geschichte von Peiskretscham und Tost
hat sie auch fleißig benützt, wenn auch der Kürze wegen
die Quelle nicht ausdrücklich genannt wird.



21. Kapitel.

Streit wegen der Fuhren. Ende der österreichischen Regierung.

Die Bürger von Peiskretscham lebten vom Handwerk, Ackerbau, Viehzucht und Bekkuranz. Sie hielten sich Pferde, wie schon in alter Zeit, und versuhren das Erz, welches in der Beuthener und Tarnowitzer Gegend gefördert wurde. Die Fuhren brachten noch das Meiste ein.

Es war ein harter Schlag für die Gemeinde, als der Erbherr Graf Pottulinsky die Fuhren für seine Zwecke in Anspruch nahm. Die Bürger schrieben im Januar 1726 an ihren in Breslau weilenden Erbherrn:

„Guer Erzellenz kommen wir in tiefster Demut fußfällig vorzutragen und mit bitteren Thränen in wehmüthigster Unterthänigkeit vorstellig zu machen, daß das Grummethauen von uns niemals verrichtet worden. Die Galmey- und andere Fuhren sind das einzige Mittel, um Guer Erzellenz als unserem gnädigsten Grundherrschaften und dem Staate die schuldigen Abgaben zu leisten. Wir sind so arm, daß wir wegen den rückständigen Landessteuern die Exekution zu gewärtigen haben. Auch bitten wir, für unsere Galmey- und andere Fuhren die ungewöhnliche Maute uns zu erlassen.“

Auf diesen Brief antwortete der Graf von Breslau aus am 21. Januar 1726:

„Ihr leistet anderen Herrschaften Fuhren um Eisen- erz, Galmey, Salz um Geld. Auch ich will eure Fuhren

nicht umsonst; was die anderen zahlen, zahle auch ich. Eure Privilegien sind dadurch nicht angetastet.

Den Vorstädtern verbiete ich unter Strafe, anderen Herrschaften das Erz, Galmey und Salz eher zu verschaffen, bevor sie sich zur Abfuhr meines auf Haufen geschütteten Erzes auf Boronow nicht unterziehen.

Auch habt Ihr ein jeglicher eine Fuhre Heu oder Grummet in das herrschaftliche Vorwerk nach Tost abzuführen. Die Mautgerechtigkeit zu Peiskretscham gehört der Grundherrschaft. Ihr habt daher von mautbaren Sachen die Maute zu entrichten.“

Der Graf hatte Unrecht. Wenn er auch die Erz- fuhren bezahlen wollte, so hatte er doch kein Recht, solche zu erzwingen. Am allerwenigsten hatte er das Recht, solche Fuhren an andere zu verbieten. Ferner hatte er nach den Privilegien vom 16. August 1640 und 14. September 1676 nur Heufuhren, nicht aber Grummetfuhren zu verlangen. Andererseits waren die Bürger halbstarrig genug, um selbst gegen Bezahlung die Fuhren, die sie hätten leisten können, nicht zu leisten. Es scheint, daß ein friedlicher Vergleich den Streit beendigte.

Die Zeit der österreichischen Regierung über Schlessien nahte ihrem Ende entgegen. Damals starb am 22. Mai 1732 um 4 Uhr nachmittag der Pfarrer Klotz und wurde in der Pfarrkirche vor dem Hochaltare unter dem großen Leuchter bestattet. Er hatte sich durch Eifer in der Verwaltung seines Hirtenamtes und durch Gelehrsamkeit ausgezeichnet. Eine Foundation bewahrt sein Andenken.

Es folgte als Pfarrer Johannes Michalski bis zum 14. Februar 1737, also nur kurze Zeit.

In dem benachbarten Polen waren arge Thronstreitigkeiten ausgebrochen, in welche auch der Kaiser sich einmischte. Churfürst August III. von Sachsen wurde König

von Polen. Die sächsischen Truppen durchzogen 1733 mit Erlaubniß des Kaisers Oberschlesien. Die Bewohner mußten manche Vorspann-Fuhren leisten. So gab der Pfarrer Michalski als Grundherr von Pfarrlich Zaolschan, 6 Florin 20 Kreuzer zu solchen Vorspann-Fuhren.

In einem Bericht an die Regierung am 16. April 1733 heißt es: „In Peiskretscham sind 17 Schneider, 5 Schmiede, 5 Schlosser, 28 Schuhmacher, 11 Fleischer, 21 Kürschner, 3 Büttner und 2 Tischler, 23 Leinweber, 10 Töpfer, 7 Tuchmacher. Das sind 9 Bechen. Anderwärts incorporirt sind: 1 Schwarzfärber in Troppau, 1 Riemer in Troppau, 1 Seiler in Oppeln, 1 Hutmacher in Oppeln.“

Es gab demnach 1733 in hiesiger Stadt 136 Handwerker.

Das Jahr 1736 war ein trauriges Hungerjahr. Es regnete und regnete 73 Tage unaufhörlich. Große Überschwemmung der Oder und ihrer Nebenflüsse, Mißwachs und Teuerung war die Folge. Die Leute hatten nichts zu essen und für das nächste Jahr kein Getreide zur Aussaat.

In diesem Hungerjahr starb der Rector Martin Czabakowski und Christophor von Przychowski, Pächter des städtischen Vorwerks.

Nach dem Tode des Erzprieisters Franz Lorin in Tost hatte Pfarrer Johann Michalski die erledigte Pfarrei erhalten. Im Februar 1737 ging er nach Tost, während zur Peiskretschamer Pfarrei der bisherige Administrator, von Tost, Balthasar Gosh befördert wurde. Beide tauschten also ihre Stellen.

Der neue Pfarrer kam in trauriger Zeit hierher. Die Hungersnot, die schon im vorigen Jahre ausgebrochen war, wüthete im März besonders heftig und war im Mai am schrecklichsten. Ganz Schlesien wurde entvölkert, ganze Familien starben aus, viele Häuser wurden wüßt. In Peiskretscham begannen im März häufige Todesfälle, im

Mai starben 51 Personen. Welche Verwüstung, wenn man bedenkt, daß das Städtchen nur 1300 Einwohner zählte!

Trotz Pest und Not gab es doch 13 Trauungen. Franziska Czabakowska, Tochter des vor kurzem verstorbenen Rectors, Sängerin beim Grafen Stottulinski, heiratete damals den Förster Matthäus Switalla.

Der Kreis Tost war seit jeher in eine westliche Hälfte mit Tost und in eine östliche Hälfte mit Peiskretscham eingetheilt. Kardinal Sinzendorf, Bischof von Breslau, theilte 1738 dem entsprechend das große Toster Archipresbyterat in zwei Theile. So wurde Peiskretscham der Sitz eines besonderen, seit 1738 bestehenden Archipresbyterats, dessen erster Erzprieister unser Pfarrer Balthasar Gosh wurde. Zum Archipresbyterat Peiskretscham gehörten und gehören noch acht Pfarreien: Broslawitz, Kamieniez, Groß-Batschin, Koppinitz, Peiskretscham, Tworog, Wieschowa und Ziemientzütz.

In demselben Jahre 1738 kam aus England die Kartoffel nach Schlesien.

Die Lücken, welche die Hungerjahre 1736 und 1737 in der schlesischen Bevölkerung gerissen hatten, wurden durch Zuzug aus Polen und Österreich ausgefüllt. Es begann eine zahlreiche Einwanderung von Gesellen und Meistern, welche bald nachher unter Friedrich dem Großen den Höhepunkt erreichte. Auch die Bevölkerung von Peiskretscham nahm allmählig zu.

Kaiser Karl VI. starb am 20. Oktober 1740. Es folgte ihm seine einzige Tochter, Kaiserin Maria Theresia. Bevor sie noch allgemein als Kaiserin anerkannt war, überschritt der jugendliche König von Preußen, Friedrich der Große, am 16. Dezember 1740 die schlesische Grenze und gewann das Land in siegreichen Schlachten. Im Frieden zu Breslau wurde ihm am 11. Juni 1742 von der Kaiserin die herrliche Provinz Schlesien abgetreten.



Dritte Periode.

Herrscher aus dem Hause Hohenzollern, seit 1742.

22. Kapitel.

Übergang zur preussischen Herrschaft.

„Mit der Herrschaft der preussischen Könige ist Gerechtigkeit, Ordnung und Friede in Schlesiens Grenzen heimisch geworden und hat insbesondere Oberschlesiens Kultur einen Aufschwung genommen, welcher alles übertrifft, was je zu hoffen war“. So preist ein Schriftsteller den Übergang zur preussischen Herrschaft ¹⁾.

Es mußten allerdings drei blutige Kriege geführt werden, bis Schlesien in die preussische Krone für immer eingefügt war. Der erste schlesische Krieg brachte auch Beiskretscham manche Leiden. Die Stadt mußte an die

1) Schück, Gewerbestatistik 1860 S. 9.

Soldaten gewisse Portiones in Lebensmitteln, an die Pferde Rationen in Heu und Futter liefern. Am 30. Januar 1742 bat der hiesige Magistrat den Landesausschuß in Kosel um Vergütung der über die festgesetzten Portiones und Rationen hergegebenen Lieferungen und anderer Ausgaben, welche die Stadt gelegentlich der Anwesenheit eines preussischen Gensdarmes-Regimentes erlitten hatte. Der Landesausschuß überwies das Gesuch an die militärische Behörde zur Berücksichtigung ¹⁾.

Erzpriester Gosch erlebte noch den Übergang zur preussischen Herrschaft. Die Drangsale des Krieges mögen zur Erschütterung seiner Gesundheit beigetragen haben. Erst 35 Jahr alt, starb er am 26. Dezember 1742. Sein Nachfolger wurde Franz Schneider, bisher Pfarrer von Stubendorf, bis 1758 ²⁾.

Friedrich der Große traf in Schlesien tief einschneidende Veränderungen. In den Städten ließ er zwar das bisherige Stadtgericht, in den Dörfern das Patrimonialgericht bestehen; alle anderen Gerichte wurden aber aufgehoben und als zweite Instanz der Stadtgerichte und der Patrimonialgerichte die sogenannte „Oberamtsregierung“ in Oppeln (seit 1756 in Brieg, seit 1817 in Ratibor) für Ober-Schlesien errichtet.

In Beiskretscham war damals Adam Baron Stadtrichter, dem 6 Schöffen zur Seite standen.

Die Kreise wurden unter einen Landrat, die Städte unter einen Stellerrat gestellt. Die Macht, welche die Erbherren bisher über ihre Städte hatten, hörte auf. Der

1) Stenzel, Altentstücke 1851 III. 285.

2) Die Stiefmutter des Pfarrers war eine getaufte Türkin, welche als Gefangene aus der Türkei nach Oberschlesien gebracht wurde. Sie führte in Stubendorf dem Pfarrer die Wirtschaft und starb dort 1737 als fromme Katholikin.

Erbherr war bisher die Sonne, der Mittelpunkt der Unterthanen — jetzt wurde es der Landrat und der Steuerrat. Der Steuerrat führte die Aufsicht über den Magistrat und die ganze städtische Verwaltung. Wollte der Erbherr etwas haben, so mußte er sich vorher an den Steuerrat wenden. Die Steuerräte führten in den Städten, die Landräte auf dem Lande, Ordnung und Ruhe herbei.

Die Aufsicht über Peiskretscham führten die Steuerräte von Wäzmer bis 1751, von Eger bis 1770, von Walspeck bis 1790, Freiherr von Reizwitz bis 1795, von Below bis 1810, von Taubadel bis 1815. Diese sechs Steuerräte werden in den Akten des hiesigen Magistrats häufig genannt, da jede städtische Angelegenheit, die der Magistrat beschlossen hatte, dem Steuerrat zur Prüfung und Genehmigung unterbreitet werden mußte. Erst 1815 hörten die Steuerräte auf und kamen auch die Städte unter den Landrat. Noch heute ist der Landrat über die Städte und Dörfer seines Kreises gesetzt.

Ganz Schlesien wurde nicht mehr in Fürstentümer, sondern in Kreise eingeteilt. Sämmtliche Kreise standen entweder unter der Domainenkammer zu Breslau oder der Domainenkammer zu Glogau. Unser Kreis Tost stand unter der Domainenkammer zu Breslau von 1742 bis 1816.

Die Accise, welche seit 1705 in Peiskretscham bestand, wurde hier beibehalten. Die Accisbeamten nahmen in der Bevölkerung einen hohen Rang ein.

Den größten Glanz aber brachte das Militär. Friedrich der Große legte in die oberchlesischen Städte, um das Land besser zu behaupten, eine aus Husaren bestehende Garnison. Eine Schwadron Husaren kam 1742 nach Peiskretscham und blieb hier bis 1806.

An der Spitze der Garnison stand ein Rittmeister oder Major. Als solcher wird von Boyar erwähnt. Des Zusammenhanges wegen wollen wir erwähnen, daß ihm

1752 im April seine Gattin Franziska, geborene von Garnier, im Wochenbett starb, erst 20 Jahre alt. Die Majorin war katholisch. Sie fand in der Pfarrkirche ihre Ruhestätte.

Der nächste Chef der Schwadron war der Oberstlieutenant von Rosenbusch, dann der Rittmeister von Viberstein, nach diesem der General von Groeling.

Die Husaren wohnten nicht in einer Kaserne, sondern in Bürgerhäusern. Für manche Bürger war dies natürlich nicht angenehm, zumal viele Husaren verheiratet waren. Auch war es nicht leicht, für die Pferde die notwendigen Stallungen zu beschaffen. Auf dem Felde nach Lubie war der Exerzierplatz.

Zwischen den Bürgern und den Husaren bestand im allgemeinen ein gutes Verhältnis. Manche Husaren heirateten Peiskretschamer Mädchen. Die erste Husarentraung erfolgte am 8. September 1744.

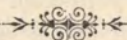
Die Husaren bildeten mit ihren Frauen und Kindern eine besondere Militärgemeinde, in welcher der Chef der Escadron das Oberhaupt, die Offiziere, der Wachtmeister, der Feldscheer, die Unteroffiziere hervorragende Mitglieder waren. Im Ganzen gehörten etwa 250 Seelen zur Militärgemeinde.

Im Jahre 1744 machte der Chirurg Paul Schnurkowitz aus Troppau, hier in seiner Vaterstadt Peiskretscham die Rosenkranzstiftung, welche heute noch besteht. Seit dem Rosenkranzsonntag 1744 wurde das Rosenkranzfest mit großer Feierlichkeit begangen, zahlreiche Professionen aus den benachbarten Dörfern kamen hierher.

Während des zweiten schlesischen Krieges (August 1744—Dezember 1745) war die Garnison nicht in der Stadt, sondern bei dem übrigen preussischen Heere. Österrreicher hielten zum größten Teil Oberschlesien besetzt. Der Friede zu Dresden gab Schlesien dem preussischen Könige

zurück. Im Juli 1746 wurde die erste Soldatentraining nach dem Kriege gehalten, wobei der Accis-Einnehmer v. Haffe und der Chirurg David Burger Trauzeugen waren.

In demselben Jahre starb der Stadtrichter Adam Baron; Johann Kosmol war sein Nachfolger.



23. Kapitel.

Erbherr Karl Franz II. Graf Kottulinsky.

1748—1759.

Der neue Erbherr folgte dem Vater im Besitz der Herrschaft Tost-Weiskretscham. Sein Verhältnis zur Gemeinde wurde getrübt durch Prozesse. Er verlangte gewisse Fuhren, welche die Bürger nicht leisten wollten. Durch Erkenntniß vom 8. Februar 1751 wurde entschieden, daß jeder nur so weit die Fuhren zu leisten hat, als er gespannt war. Wer also ein Pferd hatte, sollte mit nur einem Pferde die Fuhre leisten; wer zwei Pferde hatte, mit zwei Pferden u. s. w. ¹⁾

Ferner verlangte der Erbherr das Laudemium von allen Besitzungen. Wer ein Haus, einen Garten oder

1) Dieses und das Folgende im M. A.

ein Grundstück verkaufte, sollte ihm den 10. Teil des Kaufpreises abtreten. Dasselbe Erkenntniß vom 8. Februar 1751 entschied, daß Laudemium nicht von allen, sondern nur von einzelnen Besitzungen, wie es bis dahin üblich war, an den Erbherrn gezahlt werden sollte. Diese Entscheidung wurde am 5. Mai 1752 auch von dem Appelationsgericht bestätigt.

Um diese Zeit entstand das Vorwerk Minenberg oder Minnaberg, indem fünf bürgerliche Ackerstellen angekauft und zusammengezogen wurden ¹⁾. Die Besitzer dieses Vorwerkes wechselten häufig.

Ebenfalls um diese Zeit begann die deutsche Sprache in Weiskretscham sich auszubreiten. Vom 12. Oktober 1752 an sind im Bürgerbuch, vom Dezember 1765 auch im Tauf- und Todtenbuch deutsche Eintragungen. Die Innungen behielten die polnische Sprache bis 1800 bei. Außer den Bemühungen der preussischen Regierung hat offenbar die Garnison zur Kenntniß der deutschen Sprache viel beigetragen.

Schon im Jahre 1256 werden einige Bauern erwähnt, welche dem Pfarrer dienstbar sein sollten. Derjenige Teil von Zaolschan, in welchem sie wohnten, hieß später Pfarrlich-Zaolschan. Am 26. November 1753 bestätigte Friedrich der Große durch eigenhändige Unterschrift die alten Rechte des Pfarrers als Dominialherrn von Pfarrlich-Zaolschan ²⁾. Das kleine Dörflein hatte e'nen eigenen Scholzen; erst am 1. April 1896 wurde es zur Stadt Weiskretscham gezogen.

Am 16. April 1754 beschloffen die Töpfer, von der ganzen Fuhre 1 Sgr., von der halben Fuhre 2 Dreier zu erheben, so oft sie nach Tost, Ponischowitz oder anders-

1) Die Besitzer heißen Simon und Bartel Gorny, Simon Sowa, Martin Kondziolka und Andres Wallaschik. P. A.

2) Originalurkunde im Pfarrarchiv.

wohin zu Ablaffen fahren würden. Für das Geld sollte an jedem Quatembermittwoch der Rosenkranz und das Messopfer für die verstorbenen Innungsmitglieder abgehalten werden.

Nach einer kurzen Friedenszeit begann der dritte schlesische Krieg, 1756—1763; er war schlimmer als die beiden vorhergehenden! Der sonst siegreiche König Friedrich der Große war öfter in der Gefahr, den Oesterreichern zu unterliegen. Wie weit Peiskretscham in der langen Kriegszeit heimgesucht wurde, fehlen die Nachrichten.

Mitten im Kriege tritt in Peiskretscham ein Polizeibürgermeister auf. Der Magistrat war jetzt nicht nur durch den Steuerrat, sondern auch durch den Polizeibürgermeister beschränkt. Letzterer hieß Hallerworde. Mit dem Erzpriester Schneider wie mit anderen Geistlichen war er zerfallen ¹⁾. Überhaupt hatten die Katholiken im siebenjährigen Kriege einen sehr schweren Stand, weil sie des verräterischen Einverständnisses mit den katholischen Oesterreichern beschuldigt wurden.

Erzpriester Schneider machte am 27. April 1758 sein Testament. Er sagt darin: „Ich will vor dem Marienaltar in der Pfarrkirche beigesetzt werden, der ich 15 Jahre gedient habe. Die Kirche erhält 25 Florin. Mein Testamentsekretär soll der Pfarrer Stanislaus Hoffmann in Kamieniez und Pfarrer Georg Teichmann in Groß-Patschin sein.“ Der Erzpriester starb noch an demselben Tage. Er hinterließ 3 Pferde, 8 Kühe, 11 zimmerne Teller und ein sehr geringes Vermögen.

Sein Nachfolger wurde Erzpriester Gregor Kozur, bisher Pfarrer in Kottulin, 1758—1764.

1) Dies ergibt sein Bericht vom 1. Februar 1758 an den König, Staatsarchiv.



24. Kapitel.

Erbherr Friedrich Wilhelm Graf Posadowsky. 1759—1781.

Der neue Erbherr stammte aus einer altschlesischen Familie. Sein Vater war preussischer Generalmajor. Am 24. Juni 1759 kaufte er vom Grafen Kottulinsky die Herrschaft Löst-Peiskretscham ¹⁾. Graf Posadowsky heiratete 1761 Amalie, die reiche Erbtöchter des Herrn von Wehner auf Blottwitz. Auf dem Schlosse zu Löst herrschte damals ein reges Leben. Das Schloß sah aus wie eine fürstliche Residenz, hatte 12 Kuppeln, Springbrunnen, Grotten, Ziergärten!

Es wurde besungen:

Sieh dort am Himmel ihr Schloß:

Türme, Trophäen der Zeit und so unzählbar wie Sterne.
Fenster mit Baukunst umkränzt. Sieh dort das eiserne

Thor;

Sprudelndes Wasser; hoch springt des Gartens Fontaine.
Schlängelnde Gänge von Gras, Laris mit Buchsbaum
bekränzt,

Drangerie von Rom. Sieh dort die Grotte Calipsens.
Steiermark, Sachsen und Linz giebt dir nach Löst
Fabrikanten.

1) Nicht Grafen Colonna, wie es in der „Geschichte der Grafen Posadowsky-Wehner“ 1891 S. 82 heißt. Dieses Werk ist hier mehrfach benugt.

Am 25. April 1761 schloß der Graf mit dem Erzpriester Kozur einen Vertrag: „Die Kirchenwiese neben dem Bach an meinem Teiche hat durch Zufuhr von Kohlen und anderem Material gelitten. Da die Wiese bis jetzt für 8 Thaler verpachtet war, verspreche ich, solange die Eisenwerke in Peiskretscham betrieben werden, als Pacht für die Wiese ebenfalls 8 Thaler alljährlich zu Händen des Pfarrers abzuführen.“

Aus diesem Vertrag ersehen wir, daß trotz des siebenjährigen Krieges die Eisenwerke in Peiskretscham betrieben wurden. Das Geschäft muß aber schlecht gegangen sein, denn der Graf zahlte keine Pacht. Im Jahre 1771 bat der Erzpriester mit den beiden Kirchvätern um das seit 1764 rückständige Pachtgeld, da die Kirche in diesem Jahre ausgeraubt worden und eine Reparatur notwendig sei. Der Graf erwiederte, er wolle statt des Geldes Holz und Baumaterialien geben.

Nach dem siebenjährigen Kriege gab sich der König Friedrich der Große alle Mühe, die Wunden des Landes zu heilen. Er verteilte 3 Millionen Thaler an die Städte, die am meisten gelitten hatten. Peiskretscham ist nicht darunter — ein Beweis, daß es im Ganzen glimpflich davongekommen war ¹⁾.

Der König gab heilsame Verordnungen, um die hölzernen Häuser durch massive, die Schindeldächer durch Ziegeldächer, die hölzernen Schornsteine durch steinerne zu ersetzen. So fing man denn auch in Peiskretscham an, einige Ziegeldächer auf die hölzernen Häuser zu setzen. Nur sehr wenige Häuser waren massiv. Erst der große

1) Peiskretscham hatte auch keine Invasionschulden — ein Vorzug den es nur noch mit Gleiwitz, Lubliniz, Tost und Guttentag teilte! Die Invasionschulden waren durch die Einfälle und Plünderungen des österreichischen Heeres entstanden.

Brand 1822 hat die hölzernen Häuser und die Schindeldächer hinweggeegelt.

Um die Bevölkerung zu vermehren, wurden zahlreiche Kolonisten und Handwerker aus anderen Ländern herangezogen und begünstigt. Nach Peiskretscham kamen viele Töpfer und Tuchmacher. Es begann ein reges Leben. Peiskretscham erreichte 1787 eine Bevölkerung von 1383 Seelen, während es 1747 nur 1057 Seelen zählte. Es war damals größer als Bentzen, ja die drittgrößte Stadt im engeren Oberschlesien, da nur Gleiwitz und Pleß einige Einwohner mehr hatten. Mit dem Jahre 1766 beginnt die Glanzperiode der Stadt. Handwerk und Ackerbau brachte guten Ertrag.

Im Jahre 1733 gab es hier 7 Tuchmacher; 1751 dagegen nur 6. Der erste und der zweite schlesische Krieg hatte dem Handwerk geschadet. Seit dem Jahre 1751 mußte der Magistrat 17 Fragen über das Tuchmacherhandwerk alljährlich beantworten. Die Akten hierüber reichen bis 1823 und befinden sich im Staatsarchiv. Aus denselben ersieht man, daß neue Meister zuzogen und die Tuchmacherei sich mächtig hob. Ein Zeichen dieser Blüte ist es, daß die Tuchmacher nach dem Beispiel der Töpfer eine Zünfftage am Freitag in jeder Quatemberwoche 1766 stifteten. Überhaupt begann man damals eine Menge kirchlicher Stiftungen zu errichten, was immer ein Zeichen der Religiosität und des steigenden Wohlstandes ist. Alle diese Stiftungen bestehen heute noch.

Bisher gab es keine besonderen Anstalten zur Vorbereitung der katholischen Lehrer auf ihren hohen Beruf. Der Erzpriester prüfte, wenn jemand als Lehrer angestellt werden sollte, den Kandidaten namentlich in der Religion und dann in den übrigen Wissenszweigen. Wo der Kandidat sein Wissen erworben hatte, war ganz gleichgültig. In der Regel lernte der Sohn vom Vater das Allernotwendigste.

Die Lehrer waren sehr karg besoldet und betrieben nebenbei ein Handwerk. Der letzte Lehrer in Peiskretscham, der in jener Weise vorbereitet war, war der Rector Johann Zwolanowski.

Seit 1764 wurde es anders! Die preussische Regierung richtete zur Vorbildung der katholischen Lehrer zuerst in Sagan, dann auch in anderen Städten Lehrerseminare ein; in Oberschlesien gab es solche im Kloster Rauden und in der Stadt Ratibor. Der erste Lehrer in Peiskretscham, der seminaristisch vorgebildet war, ist Franz Kornke aus Kostenthal. Nach dem Abgange des Zwolanowski kam er hierher und heiratete 1765 eine hiesige Bürgerstochter. Er hatte außer freier Wohnung einen Garten von 2 Scheffel Aussaat, und bezog aus der Kammereikasse 22 Thl. 16 Groschen als jährliches Gehalt.

Durch die Bemühung des Stenerrates Eger wurde sein Einkommen erhöht; im Juni 1766 berichtete Eger an die Breslauer Kammer: der Rector hat 32 Thaler aus der Kammerei-Kasse, dann Schulgeld von den Eltern der Kindern, einen Neujahrsumgang und Einnahmen von kirchlichen Handlungen. Er ist deutsch und polnisch examinirt. Die Schule wird im Rathause gehalten, wo eine große Stube dazu eingerichtet ist. Die Stadt Peiskretscham gehört dem Grafen Posadowsky und zählt 281 Wirte 1).

Organist war Franz Schmann durch viele Jahre. Er war kein Lehrer, sondern ein einfacher Bürger. Martin Lentner war Glöckner († 1772), Carl Heinrich und Gottlieb Galli Stadtchirurg.

Das Dominium und das Dörflein Groß-Zaolfschan gehörte lange Zeit der Familie von Lubowski. Im Oktober starb Franziska von Lubowski geborene Zornberg, Ehefrau

1) Staatsarchiv P. A. IX. 5 a.

des Erdmann von Lubowski. Sie ward in der Pfarrkirche beigesetzt.

Erzpriester Gregor Kozur hielt sich einen Kaplan. Im März 1766 starben hier zwei Geistliche, der Kaplan Andreas Tesarczyk von hier und Kaplan Georg Kosmol. Bald folgte am 23. Februar 1768 auch der Erzpriester selbst, 50 Jahre alt, im Tode nach.

Sein Nachfolger war Andreas Tyzbiersek, 1731 in Peiskretscham geboren; Priester geworden, war er hier Kaplan, dann Pfarrer in Kottulin, seit 1768 Pfarrer und Erzpriester in seiner Vaterstadt bis 1799. Er lebte mit allen im tiefsten Frieden. Er taufte im April 1768 seinen Neffen Stanislaus Kosmol, den nachmaligen Nachfolger im Pfarramt.

Nach dem Tode des Bürgermeisters Franz von Fürstenmühl († 21. Dezember 1771) folgte Simon Pipa bis 1785, dann der frühere Rector Franz Kornke bis 1801, während sein Bruder Johann Kornke das Schulamt übernahm.

Mit der zunehmenden Bevölkerung hob sich auch die Zahl der Juden, zumal Friedrich der Große 1776 die Juden aus ganz Schlesien verdrängte und ihnen nur die Städte Oberschlesiens auf dem rechten Oderufer und noch 4 Landgemeinden zum Aufenthalt anwies. Unter diesen Landgemeinden befand sich Langendorf. Wenn ein Jude in Peiskretscham starb, so wurde seine Leiche in aller Stille nach Langendorf gebracht und hier beerdigt. Erst 1846 erhielten die Juden die Erlaubnis, in Peiskretscham einen Kirchhof anzulegen. Im Bürgerbuch ist zuerst im Jahre 1755 der Jude Josef Abraham als Bürger verzeichnet. Bis dahin waren die Juden zwar Besitzer von Häusern und Grundstücken, sie waren jedoch vom Bürgerrecht ausgeschlossen. Erst nach 1755 finden wir mehrere Juden als Bürger verzeichnet, so beispielsweise 1765, 1773 u. s. w.

Auch in Zaoltschan wohnten Juden. So verkaufte am 21. November 1779 der Erzpriester Tysbieret in Pfarrlich-Zaoltschan das Haus, das er auf eigene Kosten erbaut hatte, der Jüdin Madlena Aron für 80 Thaler.

Von wichtigen Ereignissen, welche damals ganz Schlesien und somit auch Peiskretscham mehr oder weniger berührten, erwähnen wir die Aufhebung von 17 Feiertagen in der Diözese Breslau 1771; 1772 die erste Teilung Polens; 1773 Aufhebung des Jesuitenordens u. s. w.

Unser Erbherr Graf Posadowsky starb in derselben Zeit. Auf einem Zettel im Staatsarchive zu Breslau steht vermerkt 1): „Friedrich Wilhelm Graf Posadowsky, königlicher Hofmarschall, Erbherr der Herrschaft Tost, starb den 9. Oktober 1781 abends nach einer kurzen Niederlage an einer Brustkrankheit auf dem Schlosse zu Tost.“

Sein Andenken hat das Borwerk Posadow bei Klein-Patschin bis heute aufbewahrt. Es ist von ihm angelegt und nach ihm bemauert worden.

1) Staatsarchiv, D. A. Papiermühle Tost f. 93.



25. Kapitel.

Die Erbherrn: Posadowsky's Erben. Hüttenindustrie. 1781—1791.

Über die minderjährigen Kinder des verstorbenen Grafen Posadowsky, unseres Erbherrn, führte Gustav von Varisch auf Wilkowitz die Vormundschaft.

Kurz vor dem Tode Friedrich des Großen begann in Oberschlesien um jene Zeit der Bergbau von neuem, nachdem er seit etwa 1620 geruht hatte. Oberschlesien war sehr spärlich bewohnt. Die Kriege und Krankheiten, besonders das Hungerjahr 1736 hatten die Zahl der Bewohner gelichtet. Eine Industrie im großen Stile gab es nicht; nur an den Bächen und Flüssen klapperten die kleinen Mühlen, welche namentlich durch die Bemühungen der preussischen Regierung in Eisenhämmer und Pottaschfiedereien umgewandelt waren. Große Waldflächen bedeckten den Boden; viele Äcker, welche vor Jahrhunderten eine betriebsame Bevölkerung ernährt hatten, waren wüst, von Sträuchern überwuchert, ohne Ertrag und Ernte.

Durch die vielen Gesetze, welche Friedrich der Große zu Gunsten der städtischen und ländlichen Bevölkerung gab, hob sich der allgemeine Wohlstand und die Betriebsamkeit der Bewohner. Wir haben dies auch bezüglich Peiskretscham festgestellt! Ganz besonders aber hat der Bergbau, der in der nächsten Umgebung von Peiskretscham, nämlich in

Friedenshütte bei Tarnowitz 1784 eröffnet wurde, zum Aufblühen Oberschlesiens mächtig beigetragen. Jetzt fanden beschäftigungslose Hände beim Bergbau einen lohnenden Verdienst und brachten Geld ins Haus. Wie mag man damals gestaunt haben, als schwarze Bergleute die kostbaren Schätze der Erde ans Tageslicht zogen! So mancher Bewohner von Peiskretscham ging nach Tarnowitz, nach Königshütte, in die Eisenhütte nach Gleiwitz in Arbeit und brachte den Verdienst in das arme Städtchen. Heute noch ist Peiskretscham zum nicht geringen Teil darauf angewiesen, was in der Industriegegend verdient und dort verkauft wird.

Wenn Peiskretscham in den Industriebezirk hineingezogen worden wäre, wie mächtig wäre es heute! Im Jahre 1784 konnte unsere Stadt mit Beuthen und Gleiwitz sich messen. Rattowitz war damals ein ärmliches Dörflein, Königshütte wurde erst später gegründet. Die großen Industrieorte Zabrze, Zaborze, Biskupitz, Ruda, Myslowitz u. s. w. waren damals entweder noch gar nicht vorhanden, oder sie waren ganz unbedeutend. Und jetzt? Die Industrie im Industriebezirk hat Peiskretscham nicht nur überflügelt, sondern der Stadt die Eisenwerke und die Tuchmacherei entzogen, die Hauptquellen des städtischen Wohlstandes. Heute blickt das reiche Beuthen und das reiche Gleiwitz mit leidiger auf das von der Industrie ausgeschlossene Peiskretscham herab.

Wir beklagen es schmerzlich, daß um 1784 und in den folgenden Jahren sich niemand fand, der Peiskretscham in den Kreis der Industrie hineingezogen hätte.

Im Jahre 1787 hatte Peiskretscham 300 Häuser; darunter waren 296 mit Schindeln und nur 4 Häuser mit Dachziegeln gedeckt ¹⁾. Sämmtliche Häuser waren von

1) Zeitschrift XV. 522.

Holz und hatten Lauben. In den Lauben wurde die Waare ausgestellt. Man ging beim Regenwetter unter den Lauben spazieren, hier wurden die Geschäfte abgemacht, hier kamen die Freunde im geselligen Verkehr zusammen. Die Wohnungen bestanden meist aus einer großen Stube und mehreren kleinen Kammern. Alle Häuser waren einstöckig. Auch die Schornsteine waren von Holz und mit Lehm bestrichen. So blieb es bis zum großen Brande 1822.

Einen besonderen Stolz der Stadt bildete die Escadron Brauner Husaren, deren Chef General von Groeling war. Er wohnte eine Zeitlang in Peiskretscham, bis er das benachbarte Pniow kaufte. In Pniow ist er auch 1791 in der Kapelle beigesetzt.

Die Bewohner der Stadt lebten vom Ackerbau und Handwerk. Ihre Zahl betrug 1787: 1383. Die Tuchmacherei und Kürschnerarbeit trug das Meiste ein, da die Waare in Polen rasch abgesetzt wurde.

Nachdem August Wilhelm Graf Posadowsky majorenn geworden war, erhielt er aus dem Nachlasse des Vaters unter anderem die Herrschaft Tost-Peiskretscham. Dieselbe wurde auf 250 000 Thaler taxirt. Der jugendliche Graf, unser Erbherr, war Offizier in der preussischen Armee. Schon am 3. September 1791 verkaufte er die Herrschaft Tost-Peiskretscham an Adolf Freiherrn von Sickingendorff für 346 000 Thaler. Er lebte dann in Breslau, wo er 1802 im Alter von 36 Jahren starb.

Große Veränderungen bereiteten sich um jene Zeit in Europa vor. In Frankreich tobte die Revolution seit 1789; der unglückliche König Ludwig XVI. und seine Gemahlin Maria Antoinette mußten das Schaffot besteigen. Freigeisterei und religiöse Gleichgiltigkeit beherrschten die weitesten Kreise. Peiskretscham hingegen, entrückt dem Schauplatz der großen Verwüstungen, wurde erst später von solchen berührt.

26. Kapitel.

Erbherr Adolf Freiherr von Eichendorff.

1791—1797.

Adolf Freiherr von Eichendorff besaß die Güter Lubowik und Nadoschau bei Ratibor; 1791 erwarb er die Herrschaft Tost-Weiskretscham, 1795 die Herrschaft Slawikau ¹⁾. Er war also reich begütert. Er residierte auf Schloß Lubowik und liebte die Geselligkeit. Die Offiziere aus dem benachbarten Ratibor waren häufig seine Gäste. Zur Sommerfrische kam er mit seiner Familie nach Tost. Das romantisch gelegene Schloß mit seinen vier Türmen und Schießscharten hatte das Aussehen einer mittelalterlichen Burg. Hinzu kamen die prächtigen Gartenanlagen, welche die Vorbesitzer mit vielen Kosten um das Schloß herum geschaffen hatten. Von den Türmen genoß man eine prachtvolle Fernsicht. Die Burg machte auf die beiden Söhne des Freiherrn, auf Wilhelm und Josef, tiefen Eindruck und regte sie zu dichterischem Schaffen an. Berühmt ist als Dichter Josef Freiherr von Eichendorff geworden. Jede Literaturgeschichte giebt über ihn nähere Auskunft.

Zu Weiskretscham trat der neue Erbherr Adolf von Eichendorff in eine unfreundliche Beziehung, als er den Prozeß erneuerte, den bereits Graf Kottulinsky erfolglos

1) Geschichte des Grafen Posadowsky-Wehner S. 85 f. Wetzfel, Geschichte des Ratiborer Archipresbyterats 1896. 287 f.

geführt hatte. Ersterer beanspruchte nämlich das Laudemium, das heißt zehn Prozent des Preises sämtlicher Grundstücke und Häuser in Weiskretscham, wenn diese durch Kauf oder Erbschaft auf einen anderen Besitzer übergingen. Der Prozeß fiel zu Ungunsten des Freiherrn aus. Die Brieger Obergerichts-Regierung bestätigte am 4. April 1794 die Sentenz vom 5. Mai 1752 und erklärte:

1) Nur die sogenannten 151 Quartäcker und dazu noch 52 Ackergrüter, nicht aber die übrigen Grundstücke und Häuser, sind beim Verkauf laudemialspflichtig und hat der Erbherr 10 Prozent des Kaufpreises zu erhalten. Dagegen wird das Dominium mit dem Anspruch des Laudemium abgewiesen, wenn es sich um Erbschaft, Tausch und Schenkung handelt.

2) Die Aufsicht über den Magistrat und das Stadtgericht zu Weiskretscham führt nach den jetzigen Landesgesetzen nicht mehr der Erbherr, sondern die Regierung.

3) Die dem Erbherrn gebührenden Grund- und Ackerzinsen im Betrage von 445 Reichsthalern, dazu die übrigen Abgaben, z. B. der Gewerbebezug, soll spätestens 14 Tage Michaelis in die Rentkasse zu Tost abgeführt werden.

4) Die Besitzer der 52 Ackergrüter, nicht aber andere sollen eine Fuhre einmal nach Tost leisten.

5) Die Vorstädter haben eine Fuhre Heu nach Tost zu fahren und die herrschaftlichen Wiesen vollständig zu bearbeiten.

6) Die Stadt muß infolge früherer Bestimmungen für ihren Salzhandel eine „geringe Abgabe“ an den Erbherrn leisten.

7) Die Vorstädter brauchen nicht mehr 8 Balwanen Steinsalz aus Wiliczka für das Dominium zu Tost zu holen, sondern sie können statt der Salzfuhrn 12 Thaler bezahlen.

8) Wege und Brücken hat nicht die Stadt allein zu unterhalten, sondern nur ein Drittel dazu beizutragen.

9) Die Tuchmacher sind nicht gezwungen, in der herrschaftlichen Tuchwalke ihr Tuch zu walken, sondern können sich eine eigene Walke anlegen.

10) Die Heufuhren sollen nur nach dem Vorwerke des Schlosses zu Tost, nicht aber auf andere Vorwerke geleistet werden. —

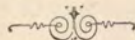
Man sieht, wie das preussische Gericht einerseits die Unterthanen gegen weitgehende Forderungen ihres Erbherren schützte, anderseits die Rechte des Letzteren, soweit sie begründet waren, verteidigte. *Suum cuique!* Jedem das Seinige! —

Vergleicht man mit der Entscheidung des preussischen Gerichtes vom 4. April 1794 die Leistungen, welche die Unterthanen 1534 und 1586 der Herrschaft schuldeten, so kann man behaupten, daß diese im Laufe der Zeit gemildert worden sind.

Wie gering übrigens die Schulbildung vor hundert Jahren war, erkennt man daraus, daß in jenem Prozesse von 196 Bürgern nur 60 ihren Namen unterschreiben konnten.

In dem nahegelegenen Polen herrschten beständig Unruhen, welche den Untergang Polens, dieses ehemals so mächtigen Reiches, herbeiführten.

Verschiedenes Militär durchzog Peiskretscham. So starb hier im Januar 1795 ein polnischer Soldat, der von Reisse nach Polen zurücktransportirt wurde. Friedrich Wilhelm III., König von Preußen, erhielt einen bedeutenden Teil des ehemaligen Königreichs Polen und ließ sich 1797 in Warschau huldigen. Auf der Rückreise fuhr er durch Peiskretscham.



27. Kapitel.

Die letzten Erbherren Grafen Gaschin. Kriege gegen Frankreich. 1797—1808.

Freiherr von Eichendorff hatte die Herrschaft Tost-Peiskretscham für 346 000 Thaler gekauft; sechs Jahre später verkaufte er sie für 594 333 Thaler an Franz Adam Graf Gaschin. Der Gewinn, den Eichendorff zog, war mithin ein ganz kolossaler.

Zu dem hohen Werte der Herrschaft trug besonders Peiskretscham bei, wo das Handwerk sich sehr günstig entwickelte. Die Tuchmacher erreichten jetzt die höchste Blüte. Es gab gegen 50 Tuchmacher, welche daheim und auf den Märkten ihre Waare feilboten. Die Töpfer erhielten Zuzug aus Polen. Bei kirchlichen Festen, Begräbnissen und dergleichen trugen sie eigene Mäntel. Als am 28. Mai 1798 Bernhard Lazar aus Polen in die Töpferinnung aufgenommen wurde, gab er 11 Florin und 2 Pfund Wachs. Hierin war schon das „Mantelgeld“ inbegriffen. Das Innungsbuch der Töpfer reicht nur bis zum Jahre 1816. Als letzter ist Josef Michalek genannt. Er gab bei seiner Aufnahme das Meiste, nämlich 45 Thaler, 4 Pfund Wachs, ein Spiel Karten und einen zinnernen Becher. Diese Abgabe läßt uns einen Blick in das Innungsleben thun: Das Wachs wurde zu Lichtern bei der Sitzung

verwendet, die Karten dienten zum Zeitvertreib, der zinnerne Becher zum Biertrinken. Das Geld diente zur Bezahlung der gemeinsamen Ausgaben der Innung.

Aus dem Innungsbuche der Töpfer mag folgende Stelle hier aufgenommen werden: „1776 ist Jakob Miler aus Kuttenberg, ein Ausländer, als Zunftmeister und zwar auf Befehl Seiner Majestät des Königs aufgenommen worden 1.)“ König Friedrich der Große gab nämlich den Magistraten strengen Befehl, fremde Meister einzuladen und aufzunehmen. Solche Meister genossen manche Freiheiten, auf welche die eingeseffenen Meister nicht selten neidisch waren. So kam es, daß viele eingewanderte Meister wieder abzogen, um dem Neid der Altbürger zu entgehen.

In den Innungen bestand die Einrichtung, daß Personen, die entweder kein Handwerk oder doch ein anderes Handwerk trieben, gleichwohl als Mitglieder und zwar als Halbbrüder in die Innung aufgenommen wurden.

Von den übrigen Innungen fehlen uns leider die Nachrichten.

Am 15. April 1799 starb Erzpriester Andreas Tysbieret, 66 Jahre alt, an Lungensucht. Er ruht in der Gruft vor dem Hochaltar. Unter den Kaplänen, die ihm zur Seite standen, möge hervorgehoben werden Josef Chrzaszcz, welcher später Pfarrer von Brande wurde und auch dort gestorben ist. Stanislaus Kosmol, Nefte des Erzpriesters Tysbieret, wurde nun Pfarrer in Weiskretscham 1799—1803.

Da der vorhergehende Erbherr Franz Adam Graf Gaschin ohne Kinder gestorben war, so folgte ihm sein Nefte Franz Anton Graf Gaschin.

1) Die Stelle lautet wörtlich: 1776 Jakub Miler z Kutnej Gory auslaender, za spolu Brata przyjsli a tak podlug naszego Najjasniejszego i Najmilosciwszego Krola wskazu jest przyjety.

Er ist der Letzte in der langen Reihe der Erbherrn. Denn das berühmte Edikt des Königs Friedrich Wilhelm III. vom 19. November 1808 machte die Städte der preußischen Monarchie frei und von den Erbherrn unabhängig.

Pfarrer Stanislaus Kosmol erbaute 1801 eine neue Pfarrei, welche bis 1893 gestanden hat. Hierbei entzweite er sich mit den Bürgern; er wollte eine zweistöckige Pfarrei bauen, was die Bürger nicht zugeben wollten. Im Ostern 1803 ging er von hier hinweg und wurde Pfarrer in Kreuzdorf im Pleßer Kreise, wo er hohe Ehren erlebte, denn er wurde dort Erzpriester, Schuleninspektor und Kanonikus († 1828). Dem hiesigen Hospital legirte er 50 Thaler, der Kirche schenkte er zwei silberne Leuchter.

Auch der Bürgermeister Franz Kornke war mit den Bürgern zerfallen. Er wurde wegen Vergehen im Amte denunciirt und von der Regierung suspendirt 1).

Seit 1801 ist Bierling Bürgermeister. Die Schriftstücke, die von ihm herrühren, zeigen, daß er ein tüchtiger und gewandter Mann war.

Seit etwa 1782 war Rector Johann Kornke, Nachfolger seines Bruders Franz, der, wir wie wissen, auch Rector und dann Bürgermeister war. Rector Johann Kornke war 1757 geboren, im Juli 1782 erhielt er das Zeugnis als Lehrer. Er überlebte noch viele Jahre den Sturz seines Bruders, des unglücklichen Bürgermeisters. Die Bürger und die Regierung waren mit ihm sehr zufrieden. „Man giebt ihm in jeder Hinsicht ein gutes Zeugnis“ heißt es in einem Berichte aus dem Jahre 1800. Damals war die Schultube ziemlich gut, das Gehalt war auf 56 Thlr. 20 Sgr. gestiegen. Graf Gaschin sollte gebeten werden, auch seinerseits zur Erhöhung des Gehaltes beizutragen,

1) Staatsarchiv.

da er sonst gar nichts für die Schule leistete. Rector Kornke hatte damals 140 Kinder zu unterrichten, er allein! Auch die Bürger wurden angewiesen, das Gehalt zu erhöhen ¹⁾.

Im Juli 1801 erhängte sich ein Husar. Das Städtlein wimmelte von Soldaten, da außer der Escadron Husaren seit etwa 6 Jahren auch eine Compagnie-Infanteristen hier stationirt war. Die Militärgemeinde vermehrte sich; in drei Jahren, 1799—1802 wurden 52 Kinder getauft, deren Mütter Soldatenfrauen waren. Etwa der achte Teil der Bevölkerung gehörte zur Militärgemeinde.

Zu Ostern 1803 kam der Pfarrer Johann Wycksf hierher, der mit seiner Gemeinde herbe Schicksalsschläge zu erleben berufen war.

Das Jahr 1805 war ein Notjahr, ähnlich wie das Jahr 1736. Ein Scheffel Roggen, der sonst nur 15 Sgr. kostete, wurde in diesem Jahr mit 4 1/2 Thaler bezahlt.

Die Not wurde durch den Krieg erhöht, der in diesem Jahr von Frankreich aus nach dem Osten, also auch nach Preußen sich heranwälzte. Preußen schloß zum Schutz gegen den Kaiser Napoleon mit Rußland ein Bündnis. Russische Truppen durchzogen Schlesien. Für die durchziehenden Truppen war unter anderen Orten auch in Peiskretscham ein Magazin errichtet. In der Schlacht bei Jena und Auerstädt am 14. Oktober 1806 brach die Macht Preußens zusammen. Franzosen mit ihren Bundesgenossen, den Baiern und Württembergern, besetzten den preußischen Staat, der König flüchtete mit seiner Familie nach Königsberg. Im Frieden zu Tilsit 1807 ließ Napoleon zwar den preußischen Staat weiter bestehen, verkleinerte ihn aber und legte ihm 40 Millionen Kriegskosten auf.

Auch in Peiskretscham rückte im Frühjahr 1807 französisches Militär ein. In einem Vermerk im Ma-

1) P. A. IX. 9 c. Staatsarchiv.

gistratsarchiv heißt es: „1807 Einzug einer Compagnie des französischen Infanterie-Regiments und Kantonnirung desselben durch mehrere Wochen. Nach diesem kam eine Eskadron des 7. französischen Husaren-Regiments. Die Einquartirung dauerte gegen ein Jahr. Konflikte zwischen Militär und Einwohnern fanden nicht statt, da ersteres größtenteils friedlich war. Das Gegentheil von diesen waren die Baiern, von denen während der Belagerung von Kosel ein Trupp von 25 Mann auch hierorts kamen, an mehreren Orten plünderten und zuletzt über die Weinkeller herfielen, die Fässer auf die Straße und vor die Pferde ausgoßen.“

Gerade die Demütigung Preußens führte zur glanzvollen Erhebung des Landes. Von weisen Ministern beraten, erließ der König neue Gesetze, wodurch das Reich innerlich erstarkte. Es begann der Geist der Freiheit zu wehen!

Am 9. Oktober 1807 erließ der König das Edikt über den leichteren Erwerb des Grundbesitzes und die persönliche Freiheit der Unterthanen. Durch dieses Edikt wurde der Unterschied zwischen adligen, städtischen und bäuerlichen Grundstücken aufgehoben. Die Adligen durften bürgerliche Gewerbe treiben. Die Unterthanen wurden persönlich frei und konnten ziehen, wohin sie wollten. Die Lasten jedoch, welche auf Grund und Boden ruhten, blieben fortbestehen und mußten im Einzelnen abgelöst werden.



28. Kapitel.

Die Städteordnung; die Freiheitskriege.

1808—1815.

Der König erließ zu Königsberg am 19. November 1808 die berühmte Städteordnung, durch welche die Städte das Recht erhielten, unter Aufsicht der königlichen Regierung sich selbst zu verwalten. Dadurch wurde Peiskretscham aus einer Mediatstadt zu einer königlich preussischen Stadt. Der Erbherr hatte über die Stadt keine Gewalt mehr, die Erbunterthänigkeit hatte aufgehört. Nur die schuldigen Abgaben und Dienste, die ihm von früher her gebührten, hatte er noch zu beanspruchen, bis auch diese von den Bürgern im Laufe des gegenwärtigen Jahrhunderts nach und nach abgelöst wurden.

„Früher hatte das Dominium Lofst — schreibt 1826 der Bürgermeister Galaschik — den Bürgermeister sowohl als alle übrigen Magistratsualen nach Willkür ein- und abzusetzen. Hieraus kann man sich einen Begriff machen, wie die Verwaltung beschaffen war und wie alsdann der Ortsvorstand, um sich die Gunst des jedesmaligen Grundherrn zu erhalten, zum Nachteil der Stadtkommune zu handeln in Verlegenheit kam.“

Der letzte Bürgermeister vor Einführung der Städteordnung war der Kaufmann Ignaz Hübner, Bierling's

Nachfolger. Er errichtete mit seiner Ehefrau die schöne Mariensäule auf dem Ringe im Jahre 1809. 1)

Der erste, von der Bürgerschaft freigewählte Bürgermeister, der den vorigen ablöste, war der Orgelbauer Josef Weiß. Nach der Städteordnung wählten nämlich die Bürger selbst ihren Bürgermeister, die Mitglieder des Magistrats und die Stadtverordneten. In allen Städten wurden Triumphfeste gefeiert über die Befreiung von der Gewalt der Erbherrn und über das Recht, die Ortsobrigkeit sich selbst zu wählen.

Der Rückschlag blieb indessen nicht aus. Bald brachen in der Bürgerschaft Parteinungen aus. Die erbittertesten Kämpfe wurden bei jeder Neuwahl geführt. In Peiskretscham war der neugewählte Bürgermeister Josef Weiß seinem Amte nicht gewachsen. An seine Stelle trat bald der Kaufmann Franz Kosmol. Aber auch dieser ging schon nach einem halben Jahre ab.

Da wandten sich die Blicke aller auf Ignaz Hübner, der schon zur Zeit der jetzt so verhaßten Erbunterthänigkeit Bürgermeister gewesen war. Er wurde nun gewählt; 1818 machte er dem Seifensieder Josef Henke, einem früheren Lehrer von Peiskretscham, Platz. Die Regierung hatte der Bürgerschaft den Lieutenant Wiebner aus Rosenberg empfohlen; dieser wurde aber von den Bürgern verworfen.

1) Die Inschrift auf dem Sockel der Säule lautet der Hauptsache nach: Die Mutter unsers Heilandes, durch welche wir beglückt, einen Erlöser haben, zu dem wir beten und rufen dürfen, blicke über uns arme Sünder und laß Heil und Segen über diese Stadt verbreiten.

Peiskretscham, den 21. Juli im Jahre 1809, nach geendigtem französischen Kriege. Fundirt vom damaligen Bürgermeister und Kaufmann Hübner, sowie auch dessen Gattin geborene Kosmol verehel. Hübner.

Henke verwaltete sein Amt bis zum 8. Mai 1820, worauf der damalige Kämmerer Josef Gallaschitz als Bürgermeister gewählt wurde. Henke beteiligte sich auch später an der Verwaltung der Stadt. Wir werden seiner noch gedenken. Er und Bürgermeister Gallaschitz gehören zu den tüchtigsten und verdienstvollsten Bürgern der Stadt.

Um die große Kriegsschuld zu bezahlen, hob der König Friedrich Wilhelm III. am 30. Oktober 1810 sämtliche Klöster auf. Mehrere Cisterzienser, welche aus Peiskretscham stammten, hielten sich nach Aufhebung ihres Klosters Himmelwitz hier selbst auf, bis sie, da sie Geistliche waren, anderweitig in der Seelsorge Unterkunft fanden. Ein schönes Ornat, das sogenannte Josephs-Ornat und ein Antipshonarium wurde vom Pfarrer Wycisk aus dem Kloster Himmelwitz für die Pfarrkirche erworben.

Ferner wählte der frühere Paulinermönch Benedikt Switalla, nachdem das Paulinerkloster Wiese-Pauliner bei Oberglogau aufgehoben war, hier selbst seinen Wohnsitz und half dem Pfarrer Wycisk fleißig in der Seelsorge aus.

Peiskretscham verlor schon 1806 seine Garnison. Die Kirchenbücher erwähnen zwar noch viele Jahre Soldaten, die hier lebten, es waren das aber Invaliden oder abgediente Soldaten. Durch den Verlust der Garnison verlor die Stadt gar sehr an Bedeutung.

Nach der tiefsten Demütigung Preußens folgten die glorreichen Freiheitskriege 1812—1815. Frankreichs stolzer Kaiser Napoleon erklärte Rußland den Krieg und zog im Herbst 1812 gegen Moskau. Aber ein furchtbarer strenger Winter und entsetzliche Hungersnot brach herein. Die Armee löste sich in wilder Flucht auf und die meisten gingen elend zu Grunde. Auch durch Peiskretscham zogen einige französische Soldaten, erfroren und halbtot nach Frankreich hin.

Am 17. März 1813 erließ König Friedrich Wilhelm III. zu Breslau den zündenden Aufruf „An mein

Volk.“ Mit beispielloser Begeisterung folgte das preussische Volk mit dem Rufe „Für Gott und Vaterland“ dem König in den Krieg gegen Frankreich. In der dreitägigen Völkerschlacht bei Leipzig (Oktober 1813) unterlag der unüberwindliche Kaiser. Niederlage folgte auf Niederlage, bis er einsam und verlassen auf die entlegene Insel St. Helena als Gefangener gebracht, sein in Blut getränktes Leben beschloß.

Infolge der Kriegsnot brach 1815 ein schrecklicher Typhus aus. Es starben in diesem Jahre in Peiskretscham an 150 Personen, die meisten an Typhus. Dazu kamen die Kriegslasten! Aber alle diese Opfer wurden gern dargebracht. Galt es ja doch, dem König die Monarchie, dem Lande den Monarchen und die Freiheit vom französischen Joche zu retten!

Im Jahre 1811 hatte Peiskretscham 1 Schulhaus, 318 Privathäuser, darunter nur 16 massive. Es wohnten darin 1800 katholische, 116 jüdische, 22 protestantische Personen, zusammen 1938. Der Krieg verminderte sie; denn 1826 gab es nur 1734 Einwohner. Dann stieg die Bevölkerung, im Jahre 1820 zählte man bereits 1896 Seelen.

Peiskretscham hat an Kriegs-Kontributionen in den Jahren 1806, 1807 und 1812—1815 aufgebracht 84000 Thaler ¹⁾.

Durch Edikt vom 30. April 1815 hörten die Steuer-räte auf; die Städte wurden unter die Aufsicht des Landrates gestellt. Die beiden Kammern (Breslau und Glogau)

1) Der ganze Kreis Tost stellte in den Kriegsjahren 1813—1815 überhaupt 76 Freiwillige, von denen sich 62 auf eigene Kosten ausrüsteten. Durch Privatpersonen wurden 19908 Thaler, durch Kollekten 2110 Thaler zu Kriegszwecken aufgebracht. Zeitschrift für preuß. Geschichte. IX. 645 ff.

wurden aufgelöst und daraus 3 Regierungsbezirke gebildet: Oppeln, Breslau, Liegnitz.

Der Regierungsbezirk Oppeln besteht seit dem 7. Mai 1816.

Der Kreis Tost war zu groß, da er 36 □-Meter umfaßte. Er wurde 1817 auf 16¹/₂ □-Meter verringert ¹⁾.

Infolge der vielen Kriege und Steuern hatte das Handwerk keinen leichten Stand; seit 1816 geht beispielsweise die Töpfer- und die Tuchmacherinnung entschieden zurück. Zwar bildete sich 1816 eine neue Zunft der Kürschner. Aber dieselbe war nicht lebensfähig; 1854 vereinigten sich die Kürschner mit den Schneidern, die Regierung bestätigte ihre Statuten.

In demselben Jahre 1816 wurden hier mehrere Husaren und Infanteristen getauft. Es waren das entlassene Soldaten.

Die Schule war 1803 baufällig. Man wollte eine neue Schule bauen; aber wegen des hereinbrechenden Krieges war der Neubau unmöglich. Rector Kornke unterrichtete daher in einer gemieteten Stube, dann im Rathause. Da die Zahl der Schulkinder sich mehrte, wurde 1814 ein zweiter Lehrer angestellt, nämlich Josef Henke aus Loslau. Endlich wurde, nachdem die Kriege aufgehört hatten, die alte Schule durch eine neue ersetzt und der Bau am 18. März 1817 begonnen. Der Hüttenfaktor Hudzik leitete den Bau.

Am 22. Januar 1818 wurde die Schule durch den Erzpriester Siegmund aus Pischowitz eingeweiht. Es waren dabei zugegen Erzpriester Schneider aus Kamieniez; die Pfarrer Barthusel aus Brosławitz, Kudlek aus Langendorf, Böhm aus Wieschowa, der Ex-Pauliner Benedikt Switalla.

Diese gingen aus der Pfarrei auf den Ring, wo die beiden Klassen aufgestellt waren, dann zur Kirche. Bürger-

1) Siehe Vorwort.

meister Hübner überreichte die Schlüssel, der Ortspfarrer Wycisk hielt die Predigt und Erzpriester Siegmund das Hochamt mit Te Deum ¹⁾.

Die neue Schule hatte 1442 Thaler gekostet, wovon die Stadt 961 Thlr. bezahlte. Leider stand die Schule nur kurze Zeit, da sie in dem furchtbaren Brande 1822 ein Raub der Flammen wurde.



29. Kapitel.

Der große Brand 1822; Veränderungen nach dem Brande.

Eines der wichtigsten Ereignisse in der Geschichte der Stadt Peiskretscham ist der große Brand am 23. Juni 1822. Es war ein Sonntag; viele Bürger mit ihren Angehörigen waren teils auf dem St. Annaberge, teils zum Markte in Lubliniz. Man läutete gerade um 2¹/₂ Uhr zur Vesperandacht, als der Schreckensruf erscholl: „Es brennt, es brennt!“ In der Scheune des Tuchmachers Anton Solga (jetzt Wieczorko) war das Feuer ausgebrochen. Der Wind trug das vorgehende Element von der Scheuer auf die mit Schindeln bedeckten Häuser. Da große Dürre

1) Diöcesenblatt XII. 393.

geherrscht hatte, so standen diese mit Bligesschnelle in hellen Flammen.

An eine Rettung war gar nicht zu denken! Es fehlte jedes Wasser zum Löschen, die Löscheräte verbrannten, jeder suchte seine Habseligkeiten und das nackte Leben zu retten. Die ganze Stadt war einer großen Feuersäule ähnlich. Es verbrannten 171 Häuser, 93 Stallungen, 9 Scheunen, die neue Schule, der bei der Schule auf einer ehemaligen Bastion von Holz erbaute Glockenturm nebst den 3 Glocken, das Rathhaus und die pfarrlichen Stallungen.

Am furchtbarsten sah die Pfarrkirche aus. Das brennende Schindeldach wurde mithin sichtbar! Der Pfarrer Weisk eilte in die Kirche und trug das Allerheiligste auf die Pfarrei, ebenso die Ornate und andere Kirchenkleinodien. Es war aber auch hohe Zeit! Denn das Kirchengewölbe begann zu glühen. Sämmtliche Fenster verbrannten, ebenso verbrannten alle Altäre, Bänke, Fahnen und die Kanzel! Die Kirche war mit tödlichem Qualm erfüllt, niemand vermochte in sie hinein zu dringen. Nur der Johannesaltar in der Johannes-Kapelle blieb ziemlich unverfehrt.

Von Menschen ging ein fünfjähriger Knabe zu Grunde.

Wie ein Wunder war es, daß die 1801 erbaute Pfarrei, obwohl ringsumher alles verbrannte, vom Feuer verschont blieb; ebenso daß die hölzerne Stanislauskirche von den Flammen nicht verzehrt wurde, obwohl die Feuerfunken auf sie massenhaft niedersauften.

Grenzenlos war das Elend der Abgebrannten: sie hatten weder Wohnung noch Speise. In den Scheunen, in Gasthäusern, im Freien und in den benachbarten Häusern, die verschont geblieben waren, suchten sie Zuflucht.

Das Unglück kommt aber selten allein. Am 14. Juli 1822, wieder an einem Sonntag und wieder nach 2 Uhr nachmittag, geriet die alte, dem Schuhmacher Thomas Sombel gehörige Scheuer in Brand. In wenigen Augen-

blicken verbrannten 5 Häuser, darunter die beiden benachbarten Gasthäuser, 16 Scheuern und 2 Stallungen in der Meßter Vorstadt, angefangen von der Stanislauskirche bis zum jetzigen Schmura'schen Kreuze.

Schon war die Stanislauskapelle, worin seit dem 23. Juni der Gottesdienst gefeiert wurde, wieder nahe daran, von den Flammen ergriffen zu werden. Das Allerheiligste wurde schnell auf den Ring getragen. Es gelang indessen, das kleine Gotteshaus zu retten.

Aber nicht nur die beiden großen Brände vom 23. Juni und 14. Juli verwüsteten die Stadt, sondern es kamen im Laufe des Unglücksjahres 1822 überhaupt 9 Brände vor! Da war es doch klar, daß grenzenlose Bosheit dabei ihre Hand im Spiele hatte. Ein Brandstifter oder eine Brandstifterin wurden jedoch nicht entdeckt.

So war die Stadt bis auf einige vom Feuer verschonte Reste in Asche gelegt. Es ging in Erfüllung, was der Dichter singt:

„Geergebrannt ist die Stätte,
Wilder Stürme rauhes Bette.

In den öden Fensterhöhlen wohnt das Grauen
Und des Himmels Wolken schauen hoch hinein!“

Nach dem furchtbaren Unglück begannen die obdachlosen Bürger eine neue Heimat zu gründen. Sie legten Hand ans Werk, um eine neue Stadt erstehen zu lassen, die schöner werden sollte als die frühere.

Die benachbarten Städte, Dominien und Gemeinden, besonders aber das Dominium Laband, brachten durch 4 Wochen Lebensmittel den hungernden Abgebrannten. Dieselben wurden auf dem Ringe durch einen Trompeter zusammengeblasen und die Portionen unter sie verteilt.

Der Brandschaden vom 23. Juni wurde auf 33835 Thaler, derjenige vom 14. Juli auf 2102 Thaler geschätzt. Die Feuersocietät und ein Gnadengeschenk des Königs

Friedrich Wilhelm III. in Höhe von 10680 Thaler gaben die ersten Mittel zum Wiederaufbau der Stadt. Mehrere mildthätige Vereine gaben 1568 Thaler, dazu eine Menge Kleidungsstücke und Lebensmittel. Das Oberbergamt zu Brieg schenkte 10000 Tonnen Kohlen von der königlichen Louisengrube zu Zaborze, das Proviantamt zu Kosel 400 Scheffel Brotkorn.

Ehre und Dank den hochherzigen Wohlthätern, die in schwerer Zeit unser Städtchen vom gänzlichen Untergang retteten!

Durch den Brand waren die Häuser vom Erdboden verschwunden, der Platz, wo sie gestanden, war vielfach verwischt. Auf der Asche hin- und hergehend, unter Anrufung von Zeugen, vermaß der königliche Feldmesser Friße aus Rybnik die Brandstätte und entwarf einen neuen Plan für die aufzuerbauende Stadt.

Es ist noch ein Situationsplan erhalten, auf welchem die alte Stadt und die Zeichnung zur neuen Stadt zu sehen ist. Der Ring hat dieselbe Lage wie früher, ebenso das Rathhaus, die Pfarrkirche und Schule. Dagegen die Straßen, welche vom Ringe ausgehen, sind jetzt vielfach anders, im allgemeinen aber gerader und bequemer wie früher angelegt. Früher fuhr man nach Gleiwitz durch das Ujester Thor bei der Stanislauskapelle an der Scholtyssek'schen Fundationswiese vorbei durch die Drama. Nunmehr wurde eine schnurgerade Straße vom Ringe aus bei der Johanneskapelle vorbei angelegt, wie sie jetzt ist; ebenso eine schnurgerade Straße vom Ringe nach Tost.

Unterstützt von der königlichen Regierung und von vielen Wohlthätern, bauten die Einwohner ihre Häuser nicht mehr von Holz, sondern massiv. Die Stadt bekam, weil sie nach einem bestimmten Plane angelegt war, einen schönen, einheitlichen Charakter.

Zu gleicher Zeit wurde die Pfarrkirche wiederhergestellt.

Eine Haus- und Kirchenkollekte trug viel zur raschen Vollendung des Baues bei. Leopold Graf von Gaschin auf Tost und Zhyrowa, Patron der Pfarrkirche, übernahm den Bau, welcher im Ganzen 9700 Thaler gekostet hat.

Bei dieser Gelegenheit wurde das Kirchendach mit Dachziegeln gedeckt, die Westfront der Kirche herausgebrochen und der schöne Turm im gotischen Stiel hineingefügt, das Kirchengewölbe und die Wände reparirt, der Musikchor gebaut, die Kirche mit Marmorplatten gepflastert. Auf dem Musikchor, der Kirche zugewendet, befindet sich das Gaschin'sche Wappen zur Erinnerung an den Erbauer.

Der Grundstein zum Turm wurde am 4. Juli 1823 nachmittags 2 Uhr in Gegenwart des Pfarrers Wycisk, des Bürgermeisters Gallaschik und einer großen Volksmenge gelegt. Die Zeichnung zum Dachstuhl und zum Turme lieferte der Bauinspektor Deschner in Gleiwitz. Die Aufsicht über den ganzen Kirchenbau leitete im Namen des Grafen der Rentmeister Dworaczek.

Schon am 26. September 1824 war die Einweihung der wiederhergestellten Kirche. Wir müssen staunen, daß ein so schwieriges Werk in so kurzer Zeit glücklich beendet war. Die Einweihung vollzog Erzpriester Zoglowek aus Tworog im Namen des Bischofs. Die Festpredigt hielt der aus Weiskretscham gebürtige, hochbetagte Pfarrer Josef Kudlek aus Langendorf, das Hochamt hielt der ehemalige Weiskretschamer Pfarrer, Erzpriester und Kanonikus Stanislaus Kosmol aus Kreuzdorf. Ebenso war zugegen der Landrat von Zawazki.

Um den Wiederaufbau der Stadt und der Pfarrkirche hat sich unsterbliche Verdienste erworben Pfarrer Wycisk und Bürgermeister Gallaschik. Ersterer verschaffte den Hochaltar aus der aufgehobenen Franziskanerkirche zu Beuthen, auf seine Kosten ließ er die Kreuzwegstationen malen. Der Ordenspriester Benedict Switalla schenkte

1825 eine neue Orgel, die bis 1897 ihren Dienst versehen hat und jetzt in der Stanislauskapelle steht.

Der Bürgermeister Gallaschik hatte unzählige Unterhandlungen zu leiten, eine Menge Schriftstücke abzufassen, die oft erbitterten Gemüther zu beruhigen. Er bewies hierbei großen Takt, Geschicklichkeit und Ausdauer. Ein gewandter Rechtsanwalt hätte die Rechtsgeschäfte nicht besser leiten können, wie Gallaschik sie erledigt hat.

Was sollen wir noch zum Lobe dieses hochverdienten Mannes hinzufügen? Hauptsächlich durch seine Bemühungen wurde die prächtige Kunststraße nach Tost angelegt, das Rathhaus, die städtische Arende nebst dem Darrhause, die abgebrannte Schule aufgebaut, neues Gerät zum Feuerlöschern angeschafft. Die Bürgerschaft ehrte ihn durch Wiederwahl zum Bürgermeister, der König verlieh ihm das allgemeine Ehrenzeichen 1. Klasse.



30. Kapitel.

Abgaben und städtische Verwaltung.

Durch den Wiederaufbau der Stadt wurden die Kräfte der Bürger aufs äußerste angespannt. Dazu kamen verschiedene Abgaben an die Regierung und die Toster Herrschaft. So mußten beispielsweise im Jahre 1825 im Ganzen 6272 Thaler an Abgaben aufgebracht worden!

Die Beiskretschamer verdienen alle Anerkennung, weil sie durch Fleiß und Sparsamkeit die Entrichtung dieser Abgaben ermöglichten.

Bis 1820 hatte die verhaßte Accise bestanden; sie wurde nun aufgehoben und das Abgabewesen von der Regierung neu geordnet. Die Abgaben zerfielen in die Klassensteuer und in die Gewerbesteuer. Die reichsten Bürger zahlten 12 Thaler, die ärmsten 1 $\frac{1}{4}$ Sgr. Klassensteuer. Die Gewerbesteuer wurde entrichtet von allen Gewerbetreibenden und von den die Jahrmärkte beziehenden Handwerkern; dieselbe schwankte zwischen 2 und 12 Thalern.

Dazu kamen als eine besondere Steuer die sogenannten „Feuersocietäts-Hilfsgelder.“ Im Kriege 1806/7 waren nämlich die Vorstädte Breslaus abgebrannt; die Städte Cosel, Reisse, Schweidnitz u. s. w. hatten durch das Bombardement viel gelitten. Um nun diesen Städten, welche im Dienste des Vaterlandes Unfägliches gelitten hatten, zu Hilfe zu kommen, wurden von der Provinz jene Feuersocietäts-Hilfsgelder von der Regierung eingezogen. Beiskretscham mußte ungefähr 3800 Thaler zahlen, welches ratenweise geschah; so 1823: 517 Thaler, 1825: 650 Thaler, 1826: 650 Thaler u. s. w.

Es ist oben bereits erwähnt worden, daß die Ausgaben pro 1825 6272 Thaler betrugen. In dieser Summe ist einbegriffen die Ausgabe für die Stadt, nämlich 1883 Thaler. Dieser Ausgabe stand eine Einnahme von 1887 Thaler gegenüber. Die Stadt war also im Stande, die Ausgaben zu städtischen Zwecken vollständig zu decken.

Außer den bereits erwähnten „Hilfsgeldern“ kam 1825 eine besondere vierte Steuer hinzu, Beitrag zu den Diäten der Abgeordneten. In diesem Jahre gab nämlich König Friedrich Wilhelm III. der Provinz Schlessien die landständische Verfassung. Die drei Stände der Gutsbesitzer, Städte und Bauern wählten ihre Abge-

ordneten zum schlesischen Landtag nach Breslau. Zu den Diäten der städtischen Landtags-Abgeordneten mußte Peiskretscham 43 Thaler 26 Sgr. beitragen.

Außer den genannten Steuern gab es noch manche andere kleinere Abgaben, so daß Magistrat und Stadtverordneten gar sehr auf der Hut sein mußten, wenn sie ohne Schulden durchkommen wollten.

Zur Stärkung der Kammereikasse wurde 1822 die Armenkasse gebildet. In dieselbe flossen die Polizei-Strafgelder und 10 Sgr. für jeden Tag der Tanzlustbarkeit. Ende 1825 hatte die Armenkasse 243 Thaler baar.

Auch die Hospitalkasse gehört hierher. Sie wurde früher vom Pfarrer und zwei Bürgern verwaltet und vom Erzpriester revidirt, weil das Hospital eine kirchliche Stiftung war. Unter dem Pfarrer Wycisk trat eine große Veränderung ein. Wegen des Krieges war es notwendig, neben dem Hospital ein Lazareth zu erbauen. Dasselbe wurde auch 1806 aus der Hospitalkasse gebaut. Bei dieser Gelegenheit entzweite sich Pfarrer Wycisk mit dem Magistrat und schied aus der Verwaltung des Hospitals aus.

Der Magistrat nahm notgedrungen die ganze Verwaltung in die Hand und kümmerte sich nicht mehr um den Pfarrer. Auch die Nachfolger des Wycisk ließen die Sache liegen, so daß gegenwärtig noch das Hospital nur vom Magistrat verwaltet wird.

Das im Jahre 1806 gebaute Lazareth war in der That sehr schlecht gebaut. Viel Verdruß knüpfte sich an dasselbe, wie die Magistratsakten es beweisen. Im Jahre 1821 war es schon baufällig und wurde vom Magistrat öffentlich zum Kaufe ausgebaut. Aber niemand meldete sich. Da zahlte der Magistrat 1825 aus der Kammereikasse 100 Thlr. an die Hospitalkasse und kaufte das Lazareth. Dasselbe wurde niedergerissen und der städtische Sprizenschuppen an seiner Stelle erbaut. Heute noch be-

findet sich der Sprizenschuppen an derselben Stelle, wo er 1825 erbaut wurde.

So war das Lazareth wieder verschwunden! Das alte Hospital bestand daneben fort, war aber auch schon kaufällig. Unter Gallaschik's thätiger Leitung erstand ein neues Hospital. Dieses zerfiel in zwei Abteilungen: auf der einen Seite wohnten in einer großen Stube die armen Hospitaliten, auf der anderen Seite lagen die Kranken.

Von jetzt ab heißt das Haus bald „Hospital“ bald „Krankenhaus“, bald „Hospital und Krankenhaus.“ Die städtische Verwaltung des Hospitals war eine vorzügliche. Dasselbe besaß 1826 ein Kapital von 1517 Thlr., 2 Stück Äcker und 10 Wiesen. Die Einnahmen betrugen 368 Thlr., die Ausgaben 355 Thl. Große Verdienste erwarb sich um die Hospitalverwaltung der Ratmann Bloch.

Auch die Kirchkasse sei hier erwähnt. Unter Pfarrer Wycisk wurden mehrere Foundationen gemacht. Nach dem Brande konnte die Kirchkasse der bedrängten Kammereikasse 600 Thlr. horgen. Die Kirchkasse wurde bedeutend verstärkt durch die Anlage eines neuen Kirchhofes. Da nämlich der Stanislauskirchhof, auf dem seit 1800 alle Leichen beerdigt wurden, durch die Anlegung der neuen Toster Chaussee an Umfang verloren hatte, so mußte ein neuer Kirchhof angelegt werden; Pfarrer Wycisk gab dazu den oberen Teil der Scholtyssek'schen Foundationswiese gegen eine Entschädigung von 9 Thaler jährlich. Hier nun wurden die Leichen von 1827—1868 beerdigt, manche Leichen sogar noch später. Von jeder Grabstelle wurde Grabstellengeld erhoben, das in die Kirchkasse floß.

Man sieht, daß nach dem Brande besonders das Kassenwesen sorgfältig verwaltet wurde. Es war dies auch notwendig, um die großen Ausgaben zu bewältigen, welche durch die Ablösung der Leistungen an die Toster Herrschaft vermehrt wurden. Am 14. Dezember 1827 stellte der Magi-

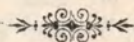
strat das Verzeichniß der 84 Akerbürger auf, welche zu Heuarbeiten an das Toster Dominium verpflichtet waren. Die Bürger wollten lieber eine Geldsumme zahlen, als die lästige Heuarbeit weiterhin verrichten.

Ebenfalls zum Zweck der Ablösung wurde am 23. April 1830 das Braurbar vom Magistrat festgestellt. Danach hatten 124 Häuser das Recht, in der städtischen Bierbrauerei das Bier zu brauen und in ihrer eigenen Stube dasselbe an Gäste zu verschänken. Gegen eine Entschädigung geben die Brauberechtigten ihre Brauberechtigung auf, zumal es sich nicht lohnte, im eigenen Hause Bier zu verkaufen. Das Bier wurde nun ausschließlich in den Gasthäusern und in der städtischen Arende verkauft.

Bis zum Brande war die Stadt gar nicht gepflastert. Bei Regenwetter bot der Ring das Bild eines Teiches, die Straßen waren nicht zu passiren. Die tiefsten Löcher auf den Straßen wurden durch hineingeworfene Steine und durch Knüttel ausgefüllt. Diesem jämmerlichen Zustande wurde mit dem Neubau der Stadt ein Ende gemacht. Auf Anregung des Bürgermeisters Gallaschik fing man an, den Ring und die Straßen zu pflastern. Die Kämmereikasse wurde zu den Kosten der Pflasterung stark herangezogen, dafür aber für Fußgänger und Fuhrn ein fester Boden geschaffen, die Stadt verschönert.

Alles, was zum Besten der Stadt geschehen ist, ging durch die Hände des hochverdienten Bürgermeisters. Er sorgte für Ordnung in der städtischen Verwaltung und namentlich in der so schwierigenassenverwaltung. Die große Arbeit und viel Verdruß brachten seine ohnehin zarte Gesundheit zum Wanken. Er legte im Herbst 1831 sein Amt freiwillig nieder; am 13. September 1831 folgte ihm Wilhelm Rung. Bald darauf starb Gallaschik am 17. Februar 1832 im Alter von erst 35 Jahren, mit Hinterlassung einer Wittve Amalie und eines Sohnes

Amand. Erstere, schön und reich, heiratete am 29. Oktober 1832 den neuen Bürgermeister Rung. Die Ehe blieb kinderlos.



31. Kapitel.

Tod des Pfarrers Wycisk. Ankunft und Thätigkeit des Pfarrers Adrian Wlodarski. Die Schule. 1833.

Der Pfarrer Wycisk war sehr leutselig und freundlich gegen jedermann. Da ihm die deutsche Sprache wenig geläufig war, so sprach er nur polnisch. Auch waren die Einwohner von Weiskretscham zu jener Zeit meist nur der polnischen Sprache mächtig. Es wurde daher auch in der Kirche ausschließlich polnisch gepredigt. Gegen Ende des Lebens kränkelte der Pfarrer; zu noch größerem Unglück wurde er vom Schlage gerührt und verlor den Gebrauch der Sprache. Er hatte in jüngeren Jahren durch fleißige Landwirtschaft ein kleines Kapital erspart. Um einen Teil desselben zinsbar anzulegen, schickte er eine Person nach Ratibor; er stammte nämlich aus Janowitz bei Ratibor. Als diese Person in Ratibor ankam, fiel sie einem Betrüger

in die Hände: der Betrüger nahm das Geld und verschwand auf Nimmerwiedersehen.

So blieb dem Pfarrer nur noch eine kleine Summe übrig. Mit dieser ausgerüstet, reiste er, um von den Folgen des Schlaganfalls sich zu erholen, in das Bad Teplitz in Ungarn. Kaum war er in Teplitz angekommen, da ereilte ihn am 27. Juli 1833 der Tod. So ruht der Pfarrer fern von der Gemeinde, welcher er durch 30 Jahre in schwerer Zeit mit rühmlichen Eifer gedient hatte, in fremder Erde. Kein Denkmal, keine Foundation verewigt seinen Namen. Möge Gott ihm ein reicher Vergelter sein.

Es ist bereits erwähnt worden, daß der Ex-Pauliner Switalla dem kränklichen Pfarrer Wycisk treu zur Seite stand. Aber auch seine Kraft nahm mit den Jahren ab. Switalla war ein gewandter Prediger. Von nah und fern strömten die Zuhörer. Er kannte das menschliche Leben in seinen Licht- und Schattenzeiten; bevor er in den Ordensstand trat, war er verheiratet gewesen. Seine Tochter heiratete den hiesigen Lehrer Mastalski; ein Sohn derselben war der ruhmwürdige Pfarrer Mastalski in Radzionkau, ruhmwürdig insbesondere durch die Erbauung der prächtigen Kirche dortselbst. Unser Vater Switalla starb noch vor dem Pfarrer Wycisk am 16. Januar 1833 im Alter von 69 Jahren. Auf dem Stanislauskirchhof gegenüber dem Eingang zur Stanislauskirche wurde er begraben.

Das Andenken an P. Switalla ist noch nicht erloschen. Abgesehen davon, daß noch manche ältere Personen sich seiner erinnern, ist das schönste Denkmal, daß er sich gesetzt hat, die sogenannte „alte Orgel.“ Diese „alte Orgel“ ließ Switalla aus seinen Mitteln in der Pfarrkirche nach dem Brande 1825 durch den Orgelbauer Habel aufstellen. Volle siebenzig Jahre versah die Orgel ihren Dienst. Als sie durch die neue Orgel ersetzt wurde, fand sie in der

Stanislauskirche Verwendung. So oft sie gespielt wird, umrauschen ihre Klänge das Grab ihres StifTERS. R. i. p.

Man kann sich vorstellen, daß die Seelsorge während der Krankheit der beiden Ortsgeistlichen nicht so wahrgenommen werden konnte, wie es wünschenswert war. Das Bischöfliche Amt sandte daher am 9. September 1832 den Kaplan Adrian Wlodarski hierher mit dem Auftrage, zunächst nur die Seelsorge wahrzunehmen; bald darauf wurde Wlodarski beauftragt, auch das Kirchenvermögen und die pfarrlichen Einkünfte zu verwalten, da Pfarrer Wycisk hierzu nicht mehr geeignet war.

Adrian Wlodarski war am 2. März 1807 in Nieder-Hajduk als Sohn eines Mühlenbesizers geboren. Er studirte am Gymnasium in Gleiwitz und in Breslau. Nachdem er die Priesterweihe empfangen, wirkte er durch zwei Jahre als Kaplan in Lublinitz. Er war ein tüchtiger Prediger, gewandt im Umgang, dichterisch begabt. Den Parochianen kam es vor, als ziehe der Frühling ein, da der alte Pfarrer gelähmt, P. Switalla vom Alter gebeugt war. Mit größter Freude wurde daher Wlodarski von allen empfangen.

Die Freude des neuen Seelsorgers wurde bald mit Bitterkeit vermischt. Denn zu Anfang des Dezember 1832 brach die Cholera aus, welche 22 Personen dahinraffte. Unter den letzteren befand sich auch P. Benedict Switalla.

Es war natürlich, daß während der Krankheit des Pfarrers Wycisk vieles verfiel. Die Pfarrei war eingefallen, die Zäune waren weggerissen, kein Ofen und keine Thür war in Ordnung. Für den neuen Pfarrer Wlodarski gab es da viel zu thun! Er schaffte vieles in der Pfarrkirche an: neue Fahnen, neue Kanzel, neues hl. Grab, die Altäre wurden staffirt, der Kirchturm reparirt. Wlodarski erhöhte das Gehalt des Organisten und des Glöckners. Er war eifrig in der Seelsorge und hatte, als die Cholera

1833, 1834 und 1835 immer wieder von neuem auflebte, schwere Arbeit am Krankenbett. In den genannten 3 Jahren starben 527 Personen, während nur 377 geboren wurden.

Die eifrige Thätigkeit Wlodarskis fand hohe Anerkennung. Denn schon am 15. Dezember 1835 wurde er, 28 Jahre alt, Erzpriester, 1844 Kreisschul-Inspektor des Tost-Gleiwitzer Kreises, im September 1850 fürstbischöflicher Kommissarius und endlich Kanonikus. Obwohl er so rasch emporstieg, so wurde er doch nicht beneidet, da seine Thätigkeit und seine Verdienste allgemein anerkannt wurden.

Nach dem Abgange Kornke's, der so viele Jahre Peiskretschams Jugend unterrichtet hatte, wurde am 15. November 1823 durch den damaligen Kreisschul-Inspektor und Pfarrer Wycisk sowie durch den Bürgermeister Gallaschik der Rector Martin Uliczny aus Leschnitz eingeführt. Er war zugleich Chorrector und bezog an Gehalt 1) als Lehrer 200 Thlr. 2) als Chorrector fast 29 Thlr. Dazu kamen noch die Stolzgebühren von Begräbnissen und die Nutzung einer Wiese, welche jährlich eine Fuhre Heu und eine Fuhre Grummet einbringt.

Zweiter Lehrer war und blieb Jacob Mastalsky. Er war hier geboren, im Seminar zu Breslau vorgebildet und seit 1815 an Henke's Stelle zweiter Lehrer in Peiskretscham. Er war zugleich Organist. Er hatte an Gehalt als Lehrer 168 Thlr. 15 Sgr. 2) als Organist Stolzgebühren und freie Wohnung.

Im nächsten Jahre (November 1824) schieden Zawada und Jaschkowitz aus dem Schulverband von Peiskretscham aus. Zu dem letzteren gehörte jetzt nur die Stadt und die Dörferlein Groß- und Pfarrlich = Baolschan. Es gab um jene Zeit 250 Schulkinder, von denen 5 jüdisch und 2 lutherisch waren. Der Schulbesuch war unregelmäßig. Die säumigen Schüler wurden jeden Monat zur Strafe

eingereicht. Im Oktober 1830 hatte die erste Klasse 146, die zweite 152 Schüler, zusammen 298. Ganz überraschend ist es, daß 1832 bereits 430 Schüler gezählt werden, im Dezember 1835 sogar 475!

Woher kam diese plötzliche Zunahme? Bis zur Ankunft des Wlodarski gab es rund 300 Schüler, weil viele Kinder gar nicht zur Schule kamen. Sobald Wlodarski das Pfarramt und die Inspektion über die Schule übernahm, drang er sofort darauf, daß alle schulpflichtigen Kinder auch wirklich zum Schulbesuch herangezogen wurden. So geschah es, daß zu den 300 Kindern noch 130 Kinder hinzukamen und die Schülerzahl 430 betrug.

Jetzt reichten die beiden Lehrer Uliczny und Ferdinand Kuži—Lehrer Mastalski war am 24. Februar 1832, 38 Jahr alt, an Schwindsucht gestorben — nicht mehr aus. Noch im Jahre 1832 wurde Johann Janisch als dritter, am 1. Mai 1838 Florenz Schmann als vierter, am 1. Mai 1841 Josef Langer als fünfter Lehrer angestellt.

Das Gehalt des dritten, vierten und fünften Lehrers betrug 120 Thaler.

Erster Lehrer war durch 25 Jahre Uliczny. Er erlebte den großen Schmerz, daß man ihm die erste Lehrerstelle nahm und sie dem bisherigen vierten Lehrer Schmann übertrug. Es geschah dies im Interesse der besseren Disziplin. Uliczny war nämlich sehr gutmütig und im höheren Alter nicht mehr im Stande, in der Schule die Disziplin aufrecht zu erhalten. Dagegen hatte sich Schmann durch vortreffliche Disziplin ausgezeichnet. Uliczny nahm sich die Zurücksetzung so zu Herzen, daß er bald darauf Mai 1848 starb. Seit dem 1. Juli 1848 ist nun Schmann endgiltig erster Lehrer. Er bekleidete sein Amt neunzehn Jahre mit großem Geschick. Als er im November 1867 starb, wurde Franz Halama sein Nachfolger. In demselben Jahre 1867

wurde Josef Poppe als sechster, 1868 Carl Marx als siebenter Lehrer angestellt.

Auch der Sonntagschule für Lehrlinge nahm Wlodarski sich an. Diese Schule hat gleichwohl wenig geleistet wegen des Widerwillens der Lehrlinge und der Meister :).



32. Kapitel.

Cholera und Mäßigkeitsverein.

1836—1844.

In gleich eifriger Weise nahm sich Wlodarski der Seelsorge an. Anfangs war er allein; seit 1837 hatte er Kapläne, welche übrigens rasch wechselten. Wir nennen ihre Namen: Dworczyk, Burkop, Gieslik; etwas länger wirkten hier Augustin Piga, Matthäus Patrzek und Johann Nowak bis März 1846. Also in neun Jahren sechs Kapläne! In dieser Zeit (Dez. 1842) starb plötzlich der Glöckner Jacob Keil. Wlodarski setzte an seine Stelle den ältesten Sohn Thomas Keil, der heute noch in seltener geistiger und körperlicher Müdigkeit sein Amt verwaltet.

In den Jahren 1836 und 1837 wütete die Cholera zum zweiten Mal in Schlesien. In Peiskretscham war sie am heftigsten im September und Oktober 1837. Bald

1) Hauptlehrer Zolay hat eine ausführliche Chronik der Schule geschrieben, die bis 1822 zurückreicht und hier vielfach benutzt ist.

darauf erfolgte die großartige Mäßigkeitsbewegung in Oberschlesien. Die Not der vorhergehenden Jahre, das Elend, das sich an den übermäßigen Genuß von Brandwein knüpfte, die eifrige Thätigkeit des großen Mäßigkeitsapostels Kanonikus Alois Fiezek aus Biekar und der Geistlichkeit überhaupt brachten das obereschlesische Volk zur Besinnung. Überall wurden Predigten gegen die Brandweinpest gehalten, überall das Gelübde der Enthaltensamkeit von berausenden Getränken abgelegt.

Wie sah es in Peiskretscham aus? Ein Artikel im Schlesischen Kirchenblatt vom 22. Juni 1844, wahrscheinlich von Wlodarski geschrieben, belehrt uns darüber: „Die glaubenstreue Gemeinde in Peiskretscham hat sich dadurch selbst die schönste Ehrenkrone aufgesetzt, daß von den 2500 Kommunikanten innerhalb 4 Wochen bereits 1900 freiwillig zur Fahne der vollkommenen Enthaltung von allem Brandwein und Araf geschworen und daß 2300 bei ihrer Kuratgeistlichkeit die Osterbeichte abgelegt haben, wogegen in allen früheren Jahren niemals mehr als 1800 zu Ostern beichteten, also diese Ostern 500 irrende Schäflein zur Herde des Herrn mit reuevollem Herzen zurückgeführt sind.“

Freilich gab es manche, welche ihrem Mäßigkeitsgelübde untreu wurden. Aber die meisten haben ihr Versprechen gehalten und noch heute giebt es einige Personen, welche der großen Zeit von 1844 dankbar gedenken.



33. Kapitel.

Not und Revolution 1846—1849.

Im Jahre 1844 war die Ernte sehr mäßig, die Kartoffeln verfaulten. Im nächsten Jahre 1845 war die Kartoffelfäule noch schlimmer. So kam es, daß schon 1845 bedenkliche Anzeichen des Elends auftraten. Noch ärger war das Jahr 1846; seit dem 1. Juli regnete es fast unaufhörlich. Dazu kam, daß die Grenze nach Österreich-Galizien gesperrt war und den Absatz schlesischer Waaren hinderte. Es brach nun eine schreckliche Hungersnot aus, mit ihr zog Ruhr und Typhus in Oberschlesien ein. Die Hungersnot dauerte 1847 fort; im Frühjahr brach der Typhus mit neuer Heftigkeit aus. Die Kirchhöfe reichten nicht mehr aus, um die Toten zu bergen; es wurden besondere Cholera-Kirchhöfe angelegt, so auch in Beiskretscham in der Nähe von Zaoltschan, bei Klein-Patschin u. s. w.

Im Jahre 1848 kam zu der Hungersnot die Revolution hinzu, welche viele Staaten Europas, namentlich Preußen erschütterte. Auch in Beiskretscham zeigten sich einige Unruhen, welche besonders gegen die jüdischen Einwohner gerichtet waren. Der Bürgermeister Kung trat aber energisch auf; Pfarrer Wlodarski hielt auf dem Ringe auf einem Stuhle eine Rede an das Volk, um die Gemüther zu beruhigen. Dafür erhielt er den Roten Adlerorden. Auch rückte Militär ein und hielt die Ruhe aufrecht.

Die Not war groß. Die Stadt bekam von der Regierung Brod, Mehl, Hirse, Kartoffeln zur Ausfaat. Auch Geld wurde unter die Leute verteilt. In den beiden Jahren 1847 und 1848 starben in der katholischen Gemeinde 406 Personen, während nur 275 geboren wurden.

Die Not erneuerte sich 1852. Dieselbe wurde wiederum durch viele Geschenke gemildert, welche von auswärts kamen und an die Bürger auf der Pfarrei verteilt wurden.

In diesen schweren Jahren seit März 1846 war Wlodarski in der Seelsorge ganz allein; unzählige Krankenbesuche, viele in der Nacht, dazu die Not der Parochianen stellten große Ansprüche an seine Kraft. Kurz bevor er von hier wegging, hatte er Aushilfe in der Person des Jesuiten Carl Boenisch und des polnischen Geistlichen Gnoinski.

Die Städteordnung vom 19. November 1808 erfuhr durch die Städteordnung vom 30. Mai 1851 einige neue Bestimmungen; so wurde verordnet, daß dem Bürgermeister ein Beigeordneter zur Seite stehe. Der Beigeordneter ist gewissermaßen der zweite Bürgermeister. Ferner wurde bestimmt, daß der Magistrat alljährlich den Stadtverordneten einen ausführlichen Verwaltungsbericht erstatten solle.

Dieser letzten Bestimmung zufolge wurde für das Jahr 1852 der entsprechende Verwaltungsbericht zum ersten Mal aufgestellt. Wir heben daraus Folgendes hervor:

Die Stadt hat 3369 Einwohner. Beigeordneter ist Dr. Heimann, Vorsitzender der Stadtverordneten Hütteninspektor Steinitz. Die Stadt ist in 4 Bezirke eingeteilt. Sie besitzt 258 Morgen 47 Ruten Kammerei-Grundstücke.

Die Einnahmen sind:

- | | |
|---|-------------------|
| 1) Arentenpacht | 161 Thlr. 10 Sgr. |
| 2) Pacht von den Äckern und Wiesen der Arente | 83 " |

3) Miete von der Seminariübungs- Schule	30	Thlr.		
4) Von den Bäckerbänden laut Pachtvertrag	11	"	15	Sgr.
5) Von den Jahrmarktbanden laut Pachtvertrag	170	"		
6) Pacht von einer Wiese	5	"	2	"
7) Pacht von den Grundstücken .	67	"	3	"
8) Beitrag zur Unterhaltung des Gefängniswärters	72	"		

Demnach betrugen die Einnahmen rund 600 Thlr. Die Abgaben dagegen, nämlich die Grundzinsen an das Kloster Dominium, die Klassen- und Gewerbesteuer 4064 Thaler. Was nach Abzug der 600 Thaler fehlte, mußte durch Umlegen aufgebracht werden.

In dem Magistratsarchiv befinden sich seit 1852 die Verwaltungsberichte bis auf die Gegenwart. Dieselben geben genaue Kunde über sämtliche Gegenstände der städtischen Verwaltung.



34. Kapitel.

Das Königliche Schullehrer-Seminar; Weggang des Pfarrers Wlodarski, An- kunft des Pfarrers Breitscheidel 1849 ff.

Von der größten Bedeutung für Peiskretscham wurde die Gründung des Schullehrer-Seminars 1849. Mehrere Städte bewarben sich bei der königlichen Regierung um die Bildungsanstalt. Bürgermeister Rung und Pfarrer Wlodarski gingen gemeinsam zu Werke; sie fanden an dem Provinzial-Schulrat Barthel in Breslau kräftige Unterstützung. Diese Männer waren es hauptsächlich, welche die Gründung des Seminars in Peiskretscham herbeiführten.

Das Seminar wurde am 3. November 1849 eröffnet, am nächsten Tage fand der Festakt statt. Es war untergebracht in dem jetzigen Philipp'schen Hotel an der Ringstraße. Die Übungsschule dagegen war in der sogenannten Paradylla. Die Stadt zahlte einen Zuschuß von 250 Thaler jährlich zur Unterhaltung des Seminars. Außerdem gab sie zum Seminar 12 Morgen Land und 1000 Thaler baar. Dafür besuchten 200 Kinder die Seminarsschule.

Erster Direktor war der Vicentiat Smolka 1849—1854. Wenn ein Präparand als Zögling des Seminars aufgenommen werden sollte, mußte er der deutschen und pol-

nischen Sprache mächtig und etwa 17 Jahre alt sein. Er hatte sieben Zeugnisse dem Direktor vorzulegen: 1) Lebenslauf, 2) Taufzeugnis, 3) Zeugnis über den Empfang der ersten hl. Kommunion, 4) Gesundheitsattest, 5. 6) zwei Zeugnisse über die Vorbildung, 7) Erklärung des Vaters, daß er für den Sohn den Unterhalt während der Seminarzeit besorgen werde ¹⁾.

Die Seminaristen besuchten die Predigt und das Hochamt wie auch den Gottesdienst an den Wochentagen in der Pfarrkirche. Die Predigt und das Hochamt hielt der Ortspfarrer. Für die Benutzung der Pfarrkirche zahlte die königliche Regierung 50 Thaler als Entschädigung an die Kirchkasse. Die Seminaristen hatten auf den Seitenchören ihre Plätze, wie heute noch. Als Übelstand wurde empfunden, daß die Beaufsichtigung der Zöglinge eine mangelhafte war. Dies lag aber nicht an den Zöglingen, sondern an der unglücklichen Anlage der Chöre überhaupt.

Die erste Entlassung der Abiturienten erfolgte 1852. In der Regel wurden 27 Präparanden aufgenommen und fast ebenso viele entlassen. Die Zeugnisse wurden in drei Nummern ausgestellt, Nr. I, Nr. II, Nr. III. Das beste Zeugnis war Nr. I.

Im Juli 1853 hatte die Anstalt noch dieselben Lehrer wie bei ihrer Gründung vor 4 Jahren: Smolka als Direktor, die Lehrer Preis, Nagel, Mehner und Lehrer Zersch an der Übungsschule. Die neu gebildeten Präparanden—Stationen hatten zu der im Juli 1853 abgehaltenen Präparanden—Prüfung ihre ersten Zöglinge entsendet. Da die Einrichtung noch neu war, so hatten die Präparanden noch vielfach mangelhafte Kenntnisse.

Zu demselben Jahre 1853 schreibt das Schlesische Kirchenblatt (Nr. 30) über unser Seminar: „Das Seminar

1) Schlesisches Kirchenblatt 1851. 307.

zu Peiskretscham ist vielleicht im ganzen preussischen Staate das einzige offene, d. i. ein solches, in welchem die jungen Leute nicht gemeinsam wohnen; sie sind vielmehr bei verlässlichen Bürgerfamilien in der Stadt zu je 2 bis 6 untergebracht. Bis jetzt wird das Bedürfnis, sie zu caserniren, noch nicht empfunden, vielmehr erscheint ihr ungezwungenes Zusammenleben als die beste Überleitung zu dem fast gar nicht überwachten Verkehr, den sie als Adjuvanten pflegen können. Indessen, was in Peiskretscham möglich ist, läßt sich nicht an anderen Orten, am wenigsten in Breslau durchführen.“

Direktor Smolka ging am 11. Mai 1854 als Pfarrer nach Proskau. Die Verwaltung des Seminars leitete der Lehrer Preis. Die Regierung ersuchte den Pfarrer Wlodarski, dem Preis beizustehen. „Wir wissen“, so schreibt die Regierung am 3. April, „welch' reges Interesse Sie an den Angelegenheiten des dortigen Seminars nehmen.“ Zugleich bat sie ihn, den Abiturienten Unterricht in der Religionslehre zu erteilen. Wlodarski sagte beides zu. Am 9. Oktober 1854 wurde der Kaplan Wanjura aus Oppeln als neuer Direktor eingeführt. Die Zahl der Seminaristen betrug 75, der Schulkinder in den 3 Klassen der Übungsschule aber 240.

Bald darauf, am 6. März 1855, verließ Wlodarski seine Pfarrei. Er hatte in den letzten Jahren seiner hiesigen Wirksamkeit durch den Neubau der Marienkirche 1851 und durch den Umguß der beiden größeren Glocken sich ein dauerndes Denkmal gestiftet. Groß war der Schmerz der Parochianen um den vielgeliebten Seelsorger. Als dies Wlodarski bemerkte, sagte er beim Abschied: „Hätte ich gewußt, daß Ihr mich so sehr liebet und daß mir der Abschied so schwer fallen wird, ich wäre von Euch nicht weggegangen. Besuchet mich in Breslau!“

Włodarski siedelte nun nach Breslau über, wo er als Domherr und Beirat des Bischofs um die kirchliche Verwaltung sich große Verdienste erwarb. Viele seiner ehemaligen Parochianen besuchten ihn; er half einem jeden, wie er nur konnte. Als er am 2. März 1857 sein 50. Geburtstag feierte, überlieferten ihm die Geistlichen des Peiskretschamer Archipresbyterats ein Gratulations-Gedicht, dazu ein Kreuz und ein Brevier. Włodarski wurde Weihbischof und sah als solcher nach 13 Jahren Peiskretscham wieder.

An Stelle Włodarski's trat Augustin Breitscheidel. Dieser war am 14. Dezember 1815 in der Kolonie Zedlitz bei Oppeln geboren. Sein Vater war Maurermeister. Nach Vollendung seiner Studien am Gymnasium zu Oppeln und auf der Universität zu Breslau erhielt er am 28. Oktober 1841 die Priesterweihe. Er kam als Kaplan nach Niedzwa, Brzesek und Pilgramsdorf, am 19. April 1843 als Administrator nach Groß-Patschin, wo er Pfarrer wurde.

Am 6. März 1855 übernahm er die Parochie Peiskretscham und wurde schon am 6. April zum Erzpriester befördert. So stand er wie Włodarski an der Spitze des Archipresbyterats. Er faßte den Plan, eine neue Pfarrei zu bauen. Viele Schriftstücke wurden damals gewechselt; der Plan kam indessen nicht zur Ausführung. Da die Pfarrei nur wenige Zimmer enthielt, so mußten die Kapläne sich mit einer Privatwohnung begnügen. Seit 1855 gab die Stadt 40 Thaler dem Kaplan auf Miete. Die Kapläne hießen Victor von Gnoinski, Carl Porsche (1855), Johann Sklarzik und Ignaz Ledwoch. Die beiden letztgenannten waren je fünf Jahre hieselbst thätig.

Am Königl. Seminar hatte unterdessen 1858 den Direktor Wanjura Paul Schylla (1858—1868) abgelöst. Im Jahre 1856 wurden die Unterhandlungen

wegen des Baues eines neuen Seminargebäudes lebhaft angeknüpft; der Magistrat verhandelte mit der Regierung und man einigte sich für den damals wüsten und unebenen Platz Skotnica in der Tarnowitzer Vorstadt. „Der Platz ist in Peiskretscham wie gemalt“ schrieb der Regierungsrat C. Barthel an Breitscheidel. Im März 1859 stellte die Regierung 20000 Thaler als erste Rate zum Neubau des Seminars in den Etat.

Das Gebäude reichte aber nicht aus. Darum schrieb im März 1859 Regierungsrat Barthel aus Breslau an Breitscheidel: „Helfen Sie mit, für zwei Schulstuben in der Nähe des Seminars zu sorgen. Für alle Klassen bringe ich den Raum wirklich nicht auf. Zur Grundsteinlegung werde ich nicht nach Peiskretscham kommen; aber Regierungsrat Polomski wird sich's einzurichten suchen. Die Weihe selbst würde Ihnen gebühren, die Reden könnten Polomski und der Direktor halten.“

Der Bau wurde eifrig gefördert und konnte 1861 eingeweiht werden. Das Seminar ist im gotisch-romanischen Stil erbaut und besitzt durch die gärtnerischen Anlagen eine prächtige Umgebung. Mit dem neuen Gebäude war die Überleitung des Externats in das Internat notwendig geworden; viel Mühe und Arbeit war mit dieser Veränderung für das Lehrer-Collegium verbunden.

Der Bischof gestattete am 29. November 1862 dem Direktor Wanjura, in der Aula des Seminars während der strengeren Winterzeit das Meschopfer zu feiern. Später wurde an allen Wochentagen in der Aula das Meschopfer dargebracht. Für den geistlichen Direktor und die Zöglinge war dies eine große Erleichterung, da sie den weiten Weg zur Pfarrkirche ersparten. An den Sonn- und Feiertagen mußten sie dagegen in die Pfarrkirche hinüber gehen, wie das heute noch geschieht.

Um 1860 wurde eine Präparandie mit dem Seminar verbunden, die jetzt ungefähr 35 Schüler zählt. Der Vorkursus besteht seit 1873. Als Seminarlehrer wirkten im Laufe der Zeit: Lorenz Bernagki an Stelle des Weiß, Nachbar an Stelle des Preiß; Dr. Blasel, Piontek, Striebel, Scholz, Fischer, Morawizki, Milde, Rietsch, Bieweger, Kulik, Kupka, Gajde, Volkmer.

Direktor Schylla ging 1868 ab; in seine Stelle trat Direktor Kofott ein 1868—1889. Die bisher genannten Direktoren waren Geistliche, welche auch den Religionsunterricht erteilten. Der erste weltliche Direktor war Dr. Schroller 1889—1893. Es war notwendig geworden, einen besonderen Religionslehrer anzustellen; Constantin Willimsky übernahm dieses Amt am 1. Juli 1890, indem er zugleich Oberlehrer wurde. Direktor Dr. Schroller wurde bei seinem Abschied 1893 glänzend gefeiert; ihn löste ab Direktor Reimann, der ebenfalls nur kurze Zeit (1893—1897) seines hohen Amtes waltete. Direktor Dr. Malende steht gegenwärtig an der Spitze der Lehranstalt.

Wir sind, um im Zusammenhang zu bleiben, der Zeit vorangeilt. Im Schlußwort wollen wir des 50 jährigen Jubiläums des Königl. Seminars 1899 noch besonders gedenken.



35. Kapitel.

Das Henke'sche Waisenhaus; Tod des Bürgermeisters Rung. 1864 ff.

Bürgermeister Rung erlebte den Niedergang des Handwerks und der Industrie in Peiskretscham. Im Jahre 1856 lieferte der Hochofen in Peiskretscham noch über 38000 Centner Eisen im Werte von 60000 Thlr; 37 Arbeiter mit 91 Familiengliedern fanden bei der Industrie ihr Brod. Das Frischfeuer in Mikoschowina lieferte jährlich 6200 Centner Kehlneisen für 34100 Thlr; 11 Arbeiter mit 28 Familiengliedern nährten sich hier. Dazu kam noch das Walzwerk an der Kirchenwiese. Noch in demselben Jahre 1856 konnten die Hüttenarbeiter ein schönes Meßbuch mit kostbaren Beschlägen der Kirche schenken.

Aber mit der Hüttenindustrie ging es seit 1860 rasch bergab. Sie war auf Holzkohle eingerichtet und konnte wegen der teuren Fracht selbst der Steinkohlen mit der großen Industrie bei Gleiwitz, Königshütte u. s. w. nicht konkurriren. Um 1865 erlosch die Hüttenindustrie.

Das Töpferhandwerk erlosch 1861; die Tuchmacher fristeten noch ein armseliges Dasein. Die Tuchwalke hatte keine Arbeit mehr. Am 7. November 1861 verkauften die Tuchmacher ihre Tuchwalke nebst den dazu gehörigen Grundstücken an den Gastwirt Ignatz Josch für 4650 Thaler

Dieser richtete die Tuchwalke zu einer Mühle ein, wie sie es vor 1798 schon gewesen war. Einige Tuchmacher fuhren noch auf die Märkte mit dem Tuche, das übrig geblieben war; im Jahre 1865 hörte auch dies auf. Somit war die Tuchmacherzunft schon 1865 thatsächlich aufgelöst; gesetzlich wurde sie indessen erst am 1. Februar 1888 aufgehoben.

Am 22. April 1864 starb der Ratmann Josef Henke im Alter von 73 Jahren. Er war Wittwer und hatte keine Kinder. In jungen Jahren kam er 1814 nach Peiskretscham, wo er zwei Jahre Lehrer, dann 2 Jahre Bürgermeister, die übrige Lebenszeit Kaufmann und Ratmann war. Durch Fleiß und Sparsamkeit sowie durch eine vortheilhafte Heirat hatte er ein am Ringe gelegenes Haus (Nr. 4, das Schallast'sche), einen Garten und nicht unbedeutendes Vermögen angesammelt. Dieses Vermögen, auch die Möbel und die Bücher vermachte er zu einem St. Joseph-Waisenhanse. Am 26. April 1864 wurde das Testament publizirt, am 19. März 1865, dem Namens tage des Stifters, das Waisenhaus für 6 Zöglinge aus der Stadt eröffnet. Die Erziehung der Waisen übernahmen Barmherzige Schwestern aus Reisse, nämlich die Oberin Franziska Hoffmann, Hieronyma Gregarek und noch eine dritte Schwester. Außerdem leiteten dieselben den Industrie-Unterricht der Mädchen und die Krankenpflege in der Stadt.

Raum war das Waisenhaus eröffnet, da brach der Krieg 1866 aus. Die Oberin Franziska wurde zur Pflege der verwundeten Soldaten auf das Schlachtfeld nach Nachod berufen, wo sie durch ein Vierteljahr die schrecklichen Opfer des Krieges zu sehen, den Schmerz zu lindern Gelegenheit hatte.

Eine sehr schlimme Zeit brach über die Barmherzigen Schwestern mit dem Kulturkampf herein. Im April 1872

wurde ihnen das Waisenhaus und der Industrie-Unterricht abgenommen, nur die ambulante Krankenpflege gelassen. Das Waisenhaus wurde durch weltliche Personen geleitet, die Vermögensverwaltung nach dem Tode des Erzpriesters Breitscheidel durch den Magistrat wahrgenommen. Nachdem die Wogen des Kulturkampfes sich allenthalben zu legen begonnen hatten, wurde den Barmherzigen Schwestern im April 1879 das Krankenhaus, im November 1889 auch das Waisenhaus anvertraut. Dieser Zustand dauert heute noch fort. Das alte Waisenhaus wurde unter dem Pfarrer Zwirzina verkauft und für den Erlös desselben das neue 1888 und 1889 vom Maurermeister Wachtel gebaut. Gegenwärtig giebt es hier 6 Barmherzige Schwestern. Drei sind im Waisenhaus, wo die Zahl der Zöglinge fast dreißig beträgt; drei im Krankenhaus. In der Spitze des Waisenhauses steht heute noch M. Franziska Hoffmann, wie schon 1865; an der Spitze des Krankenhauses M. Hieronyma Gregarek. —

Bürgermeister Rung starb am 9. August 1865 im Alter von 64 Jahren. Rung war ein friedlicher Charakter, der nichts so sehr als Prozesse und Zwietracht verabscheute. Als Oberhaupt der Stadt und als Schiedsmann hatte er oft Gelegenheit, namentlich in den stürmischen Jahren der Cholera und der Revolution die erhitzten Gemüther zu beruhigen. Der rote Adlerorden schmückte seine Brust. Auch die Post hatte er zeitweise verwaltet. Großartig war die Beteiligung an seinem Begräbnis.



35. Kapitel.

Die Bürgermeister Seidel, Pudelfo,
Ludwig; Breitscheidels Tod. 1865 ff.

Die nun folgenden Bürgermeister waren nur kurze Zeit im Amte. Bürgermeister Seidel geriet mit dem Erzpriester Breitscheidel in heftigen Streit, als er zu den Übungen der Feuerwehr das Geläut der Kirchenglocken beanspruchte. Ebenso kam es beim Neubau der Stanislauskirche zu mehrfachen Reibungen. Das alte Holzkirchlein wurde abgebrochen und aus milden Gaben an derselben Stelle im gotischen Stile ein neues schmuckes Gotteshaus aufgeführt. Aus Mangel an Mitteln zog sich der Bau in die Länge; erst am 28. April 1879 konnte die feierliche Einweihung erfolgen. Im Jahre 1899 ist dasselbe, nachdem das Mauerwerk vielfach zerfallen war, gänzlich restaurirt und der äußere Rohbau mit Mörtel und Cement abgeputzt worden.

Um 1866 ist das Rathhaus, für welches seit seinem Ausbau 1822 wenig oder nichts geschehen war, von neuem abgeputzt und aufgebaut worden.

Wegen des Krieges mit Österreich 1866 hatte die Regierung angeordnet, einen Sicherheits-Verein einzurichten. Ein solcher wurde auch hier gebildet und die Piken, die seit 1848 noch vorhanden waren, nebst neuen Piken unter

die Einwohner verteilt. Auf Kosten der Stadt wurden auch 100 Stück Hemden für die Krieger des VI. Armee-Corps beschafft. Der Erlös aus dem Verkauf des Stadtwaldes gab die Mittel zur Bestreitung der städtischen Ausgaben.

Am 15. Oktober 1867 erstattete Bürgermeister Seidel den üblichen Verwaltungsbericht. Aus diesem heben wir die günstige Lage der Hospitalkasse hervor. Das Hospital hatte danach 365 Thaler Zinsen von 7300 Thaler Kapital und 571 Thaler Pachtgeld, also zusammen 936 Thaler Einnahme. Da sich im Hospital keine Kranken, sondern nur 9 arme Hospitaliten befanden, so blieb ein Ueberschuß an Einnahmen zurück. Bald darauf, am 1. November 1867 legte Seidel sein Amt nieder; es folgte ihm der Gerichts-Aktuar Pudelfo aus Gleiwitz.

Um jene Zeit gab sich der Magistrat Mühe, eine Escadron Soldaten nach Peiskretscham zu erhalten und auf Kommunkalkosten einen neuen Kirchhof anzulegen. Die Verhandlungen wegen der Escadron blieben ohne Erfolg; den neuen Kirchhof, weit entfernt von der Stadt und an der Langendorfer Chaussee gelegen, legte aber Erzpriester Breitscheidel an und gab ihm am 12. April 1868 die kirchliche Weihe.

In freudige Erregung geriet die Stadt, als am Abend den 16. Mai 1868 der Weihbischof Adrian Błodarski zur Firmung hierher kam. Er wurde von seinen ehemaligen Parochianen durch Illumination, Fackelzug u. s. w. hochgefeiert. Alle Konfessionen vereinigten sich, um den Kirchenfürsten zu ehren. Er weilte hier bis zum 18. Mai.

Auf Anregung des praktischen Arztes Dr. Kontny wurde in diesem Jahre 1868 die Aufnahme der Kranken ins Hospital neu geregelt, ja am 1. April 1869 bildete sich ein Krankenverein für Lehrlinge und Dienstmädchen, der indessen keinen Bestand hatte. Ähnliche löbliche Be-

strebungen sind auch später mit mehr oder weniger Glück aufgetreten, bis die sociale Gesetzgebung der letzten Jahre auch hier eingegriffen hat.

Am 7. Dezember 1868 hatte ein furchtbarer Sturm großen Schaden angerichtet und den Turmknopf herabgerissen. Diese Schäden wurden 1869 ausgebessert, am 10. August der neue Turmknopf hinaufgezogen.

Aus dem Verwaltungsberichte, den Pudelsko am 1. Dezember 1870 erstattete, heben wir hervor:

„Die Gesamtfläche der Stadtgemeinde Peiskretscham umfaßt 6464 Morgen. Es giebt 283 Besitzer, 386 Wohngebäude, darunter viele ohne Grundbesitz; 35 gewerbliche Gebäude. Ein Morgen Acker bringt 27 Silbergroschen Reinertrag, die Gebäudesteuer beträgt 498 Thaler. Der Weg nach Lubie ist mit Bäumen gepflanzt worden: $\frac{1}{3}$ der Kosten trug die Stadt, $\frac{2}{3}$ das Dominium Löst. Das Pachtgeld der städtischen Grundstücke beträgt 819 Thaler. Zu den 8 Hängelampen sind 2 Lampen auf Ständern hinzugekommen.“

Die patriotischen Feste, welche aus Anlaß des glorreichen Krieges gegen Frankreich 1870—1871 und der Wiederaufrichtung des deutschen Reiches in ganz Deutschland gefeiert wurden, fanden auch in Peiskretscham würdigen und begeisterten Ausdruck.

Die nächsten Jahre waren für den Erzpriester Breitscheidel und überhaupt für die katholische Kirche überaus schwer. Durch die neue Gesetzgebung ging die Geistlichkeit des bisherigen Aufsichtsrechts über die Schule verlustig. Am 21. Oktober 1872 hörte im Gleiwitzer Kreise die Schulaufsicht auf. Von jetzt ab führen weltliche Kreisschulinspektoren die Aufsicht über die Schulen. Der Rector Kuznik aus Breslau war der erste weltliche Kreisschulinspektor, seine nächsten Nachfolger waren Czygan und Mary. Erzpriester Breitscheidel hielt noch zu Ostern 1873

die Schulprüfung ab; im Dezember 1873 verlor er das Amt des Local-Schulinspektors, das Amtsrichter Wanjura erhielt.

Breitscheidel führte eine große Anzahl von Prozessen im Interesse der kirchlichen Gerechtsame, wobei er eine gründliche Kenntniß der Gesetze bekundete. Mit diesen Prozessen war viel Verdruß verbunden. Welche Schwierigkeiten waren beispielsweise bei der Ablösung der Missalien zu überwinden! Ein Prozeß löste den anderen ab. Dies und die Leiden der neuen Zeit, Demütigungen aller Art, dazu heftige Atembeschwerden führten am 19. Januar 1874 seinen Tod herbei. Tiefbetrauert von den Parochianen, wurde er auf dem alten Kirchhof neben seiner Mutter bestattet.

Es war ein Glück, daß er einen Kaplan hatte! Denn sonst wäre die Parochie nach der Lage der damaligen Gesetzgebung ohne Seelsorge geblieben. Der Kaplan Franz Netter versah dieselbe eifrig unter den ungünstigsten Verhältnissen.

Die Verwaltung des Kirchenvermögens übernahm am 9. März 1876 der neu gebildete Kirchenvorstand und die Gemeindevertretung unter Aufsicht der staatlichen Behörde. Den Posten als Chorrektor und Organist versah der Lehrer Randziora. Als er 1875 nach Ratibor verzog, geriet die Pfarrkirche in große Not: es gab weder einen Chorrektor noch Organisten! Man behalf sich, wie es eben ging. Geregelter Zustände traten erst 1885 ein, nachdem die königliche Regierung dem Lehrer Mary auf Widerruf gestattet hatte, im Nebenamte den Posten als Chorrektor und Organist zu versehen. Dieser Zustand dauert bis zur gegenwärtigen Stunde, da die Verhandlungen wegen einer organischen Verbindung des Lehrer- und Organistenamtes noch nicht beendet sind.

Auch der religiöse Unterricht der Kinder erlitt einen

Abbruch, indem am 20. Februar 1877 dem Kaplan Netter die Leitung des Religionsunterrichts entzogen wurde.

Daß es in so schwierigen und aufgeregten Zeiten an mannigfaltigen Konflikten nicht fehlte, liegt auf der Hand. Eine der traurigsten Erscheinung auf dem religiösen Gebiete war die abscheuliche Schändung der Marcuskirche.

Seit dem 1. Oktober 1874 ist das Standesamt ins Leben getreten. Bürgermeister Pudelfo versah dasselbe bis zu seinem Weggang den 1. Oktober 1876. Fast ein ganzes Jahr besorgte der Bäckermeister Tirkot vertretungsweise den Posten eines Bürgermeisters bis zum 30. August 1877; von da an war der vormalige Gutsbesitzer Ludwig commissarischer Bürgermeister, aber auch nur ein Jahr.



36. Kapitel.

Bürgermeister Artelt; Bau der Eisenbahn.

Als neuer Bürgermeister wurde Artelt am 1. August 1878 eingeführt. Er war vorher Bürgermeister in Wartha gewesen und geschäftsgewandt. Mit ihm beginnt eine bessere Zeit für Peiskretscham. Artelt hatte in der städtischen Verwaltung vieles zu ordnen, da der häufige Wechsel seiner Vorgänger, die Erkrankung des Stadtsekretärs, die Menge

neuer Geseze diese Verwaltung zu einer sehr schwierigen gemacht hatte. Die Bevölkerung betrug 4032 Seelen. Es gab langwierige Unterhandlungen wegen Umbau des Rathauses, Neubau des Gefängnisses, Herstellung des Weges nach dem Bahnhofe.

Ein Ereignis, das von den wichtigsten Folgen für Peiskretscham geworden ist und noch werden soll, ist der Bau der Eisenbahn von Oppeln über Peiskretscham nach Beuthen. Gleichzeitig, als der Bahnbau in Peiskretscham betrieben wurde, baute man die kurze Strecke zwischen Peiskretscham und Laband. Auf diese Weise wurde Peiskretscham mit Oppeln und zugleich mit dem Oberschlesischen Industriebezirk verbunden. Als am 15. August 1879 der Eisenbahnzug zum ersten Mal in Peiskretscham einlief, wurde er von einer überaus großen Menschenmenge freudig begrüßt.

Gerade das Jahr, das unserer Stadt die Eisenbahn brachte, war ein Notjahr. Durch die nasse Witterung verdarb die Ernte und es entstand in Oberschlesien eine ähnliche Not, wie sie schon 1846 hier geherrscht hatte. Aber diese Not wurde nicht so verhängnisvoll, wie jene vom Jahre 1846. Die Eisenbahn brachte aus entfernten Gegenden in wenigen Stunden die erforderliche Nahrung und Kleidung. Die Regierung und die private Wohlthätigkeit kannten das Übel. In Peiskretscham bildete sich ein Zweig des Vaterländischen Frauenvereins zur Unterstützung der Notleidenden. In den ersten Monaten 1880 wurden Suppen und Kleidungsstücke an arme Schulkinder verteilt.

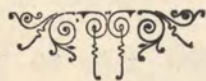
Am 1. April 1880 wurde die Fortbildungsschule der Lehrlinge aufgelöst, um nach achtzehn Jahren wieder zu erstehen. Dagegen wurde am 7. Oktober 1880 eine achte Lehrerstelle errichtet, welche Peter Odelga erhielt.

Zur Freude der Katholiken begann der Reichstag

und die Regierung die kirchenpolitischen Gesetze zu mildern. Ein Zeichen dieser Mildernng ist beispielsweise die Verfügung des Landrats Grafen Strachwitz vom 29. April 1880, wodurch dem Seelsorger Netter gestattet wurde, wieder im Schullokal den Beicht- und Kommunionunterricht zu erteilen. Im November 1881 übernahm die Verwaltung der Diözese Breslau der Kapitelsvicar Gleich und zu Pfingsten 1882 begrüßte die Diözese als neuen Oberhirten den Fürstbischof Dr. Robert Herzog. Am 5. November 1886 zog, vom Dekonomierat Guradze auf Tost präsentirt, als Pfarrer Anton Zwirzina in Peiskretscham ein.

Der Tost-Gleiwitzer Kreis hatte nur einen Kreisschulinspektor. Im Jahre 1886 wurde der Kreis in die nördliche und südliche Hälfte, oder was dasselbe ist, in den Gleiwitzer und den Peiskretschamer Inspektionsbezirk geteilt. Nach der Pensionirung des Kreisschulinspektors Mary erhielt den letztgenannten Bezirk Dr. Wesendonk mit fast 40 Schulen.

Es hatte sich als eine große Unzuträglichkeit der Umstand erwiesen, daß 8 Schulklassen in 4 verschiedenen Häusern untergebracht waren. Bürgermeister Artelt erwarb sich das Verdienst um die Vorarbeiten zum Schulbau. Den Schulbau selbst erlebte er nicht, da er am 1. Juli 1886 abging.



37. Kapitel.

Die Bürgermeister Oppermann und Gundrum; Die Pfarrer Zwirzina und Dr. Chrzaszcz.

Der bisherige Rentmeister Paul Oppermann aus Pawlowitz wurde am 1. Dezember 1886 als Bürgermeister eingeführt, also wenige Tage nach der Einführung des Pfarrers Zwirzina. Letzterer war am 28. Juni 1845 in Ratibor geboren und hatte vorher als Kaplan in Gleiwitz, Ostrog und durch 14 Jahre in Rybnik gewirkt. Wenn jemand leutselig und uneigennützig war, so war er es. Obwohl er nur 4 Jahre hier geweiht hat, so hat er doch um die Pfarochie sich mannigfaltige Verdienste erworben. Im Januar 1887 führte er den Gesellen-Verein ein, der schon früher hier bestanden hatte, dann aber eingegangen war; 1888 begrüßte er hier den Fürstbischof Dr. Georg Kopp bei Gelegenheit der Firmung; 1888 baute er das neue Waisenhaus und den neuen Hochaltar. Damals entwarf der Maurermeister Wachtel nach dem Muster der Pfarrei in Kamieniek Zeichnung und Kostenanschlag zur neuen Pfarrei.

Die Tuchmacher-Znning wurde am 1. Februar 1888 gesetzlich aufgelöst, das Vermögen geteilt. Einen Teil desselben erhielten die 27 Znningemitglieder, 3120 Mark

fielen an die Kommune, 1830 Mark zu Begräbnissen, ein Teil wurde zu Messen bestimmt.

Zum tiefsten Schmerz der Parochianen legte Pfarrer Zwirzina am 25. November 1890 das Pfarramt nieder, um ein solches in Lohrau zu übernehmen. Sein Nachfolger wurde an demselben Tage der Gymnasial- und Religionslehrer Dr. Johannes Chrzaszcz. Derselbe wurde am 27. April 1857 in Polnisch-Müllmen, Parochie Deutsch-Müllmen bei Ober-Glogau als Sohn des Bauergutsbesizers Joseph Chrzaszcz geboren. Nach Vollendung seiner Studien erhielt er am 15. Juli 1881 in Prag die Priesterweihe — in Prag aus dem Grunde, weil wegen der widrigen Zeitverhältnisse in Breslau die Priesterweihe nicht erteilt werden konnte. Hierauf war derselbe Schloßkaplan in Chroszczina bei Oppeln und versah zugleich diese Pfarrei, welche seit längerer Zeit verwaist war; dann war er in Ruda gastweise, weil eine Anstellung wegen der Maigesetze unmöglich war; vom 1. Januar 1883 bis 1. April 1891 bekleidete er das Amt eines Gymnasial- und Religionslehrers am königlichen katholischen Gymnasium in Gleiwitz. In dieser Stellung wurde er im Oktober 1888 auf Grund des Examen rigorosum und der Dissertation De Evangelio secundum Hebraeos von der theologischen Fakultät zu Breslau zum Doktor der Theologie promovirt. Diese Promotion hatte insofern ein besonderes Interesse, als sie nach 25 Jahren die erste war.

Vom 25. November 1890 bis 1. April 1891 mußte Dr. Chrzaszcz beide Ämter, das Amt eines Religionslehrers in Gleiwitz und eines Pfarrers in Peiskretscham zugleich verwalten. Es war dies um so schwieriger, weil der Winter sehr hart war und ungeheure Schneemassen den Weg von Peiskretscham nach Gleiwitz behinderten.

Im selben Jahre 1890 ging der Kreisschul-Inspektor Dr. Wesendonk ab, Dr. Starker trat an seine Stelle bis

Oktober 1893, es folgte dann auf 4 Wochen Dr. Faulde, dann Stein und seit 1898 Menschig, der heute noch an der Spitze der Schulen steht.

Im Jahre 1891 wurde der Drahtzaun um den Kirchplatz gezogen, der Weg um die Pfarrkirche herum mit Steinen gepflastert, 1892 die Pfarrkirche selbst und der Turm gänzlich abgeputzt, die kleinen Kirchenfenster bedeutend erweitert u. s. w.

Bürgermeister Oppermann legte im August 1892 sein Amt nieder, am 23. Dezember 1892 wurde der Gerichts-Referendar Paul Gundrum (geboren den 15. März 1865 in Ravißch) eingeführt. Auf seine Veranlassung wurden 1893 die Bürgersteige angebracht, 1894 die Mariensäule umgesetzt. Fast zu gleicher Zeit wurde die neue Pfarrei (1893) und die neue Schule (1894) erbaut. Beide Gebäude sind in Rohbau geschmackvoll ausgeführt. Die Pfarrei kostet 14000, die Schule 62000 Mark.

Am Sonntag, den 2. April 1893 ist die erste Nummer des „Peiskretschamer Stadtblattes“ im Verlage von Hübner und Palla erschienen. Dasselbe ist nunmehr die wichtigste und ausführlichste Quelle unserer Stadtgeschichte. Wir verweisen darum auf das „Stadtblatt“, indem wir unsere Darstellung so kurz wie möglich fassen. Im „Stadtblatt“ ist auch der ausführliche Verwaltungsbericht 1895 erschienen. In demselben wird Klage geführt, daß wegen Mangels der Industrie Handel und Wandel hier zurückgeht, die Einwohnerzahl abnimmt. Am 14. Juni 1895 ergab die Volkszählung mit Einschluß von Zaolßan, daß am 1. April desselben Jahres zur Stadt gezogen wurde, 4132 Personen in 886 Haushaltungen.

Die neue Schule wurde am 3. Juli 1895 durch den Ortspfarrer eingeweiht. Nach der Einweihung hielt der Kreisschul-Inspektor Stein auf einer im Schulhof aufgestellten Tribüne die Festrede. Dem Schulfest schloß sich

balb ein patriotisches an: am Sonntag den 1. September wurde das 25jährige Jubiläum des Sieges bei Sedan durch Gottesdienst, Umzug in der Stadt, Freikonzert und Zapfenstreich festlich begangen. Überhaupt war dies der Anfang einer Reihe von noch anderen patriotischen Festen zur Erinnerung an den großen Krieg 1870/71.

Das Jahr 1895 war überdies reich an neuen Plänen. Die Verhandlungen wegen einer neuen Bahn von Peiskretscham nach Tarnowitz, wegen eines neuen Kreiskrankenhauses, wegen Wasserversorgung der Stadt aus dem Bohrloche zu Zawada u. s. w. wurde hauptsächlich damals angeknüpft und dauern zum Teil heute noch fort. Für die katholische Gemeinde war es von besonderer Wichtigkeit, daß der Weihbischof Dr. Gleich am 16. Mai die Firmung spendete.

Auch 1896 traten manche Veränderungen ein: im Januar wurde Fischer als neunter, im April Winkler als zehnter Lehrer angestellt. Am 10. Januar starb Pastor Simon, gerade während des Baues der evangelischen Kirche hierselbst. Maler Mayer malte die katholische Kirche für 4000 Mark.



38. Kapitel.

Bau der evangelischen Kirche. Wasserleitung. Schule. Jüdische Gemeinde.

Die wenigen Evangelischen, die beim Übergang Schlesiens unter preußische Herrschaft 1742 in hiesiger Gegend ansäßig waren, hielten sich zu der evangelischen Kirche in Tarnowitz, zu deren Bau Friedrich der Große am 8. Dez. 1742 die Erlaubnis gegeben hatte. In diesem Jahrhunderte wurden dann die Evangelischen von Peiskretscham der 1809 begründeten Parochie Gleiwitz zugewiesen, die von Tost und Umgegend kamen zu der 1825 begründeten Parochie Groß-Strehlitz. In Peiskretscham selbst wurde am 28. August 1853 der erste evangelische Gottesdienst abgehalten. Der Superintendent Jakob in Glewitz hatte sich auf Bitten mehrerer Gemeindeglieder von Peiskretscham bereit erklärt, den Filial-Gottesdienst abzuhalten. Derselbe fand zunächst im Ratthause, vom April 1859 ab in einem Saal eines Privathauses am Ring (der jetzigen Post) statt. Um den Filialgottesdienst machte sich besonders der Gerichtsaktuar Vogt und der Steuereinnnehmer Wolbt verdient.

Vom Jahre 1872 ab wurde die kirchliche Versorgung der Evangelischen von Peiskretscham dem Toster Vikar übertragen und 15. April 1874 die neue Parochie Tost-Peiskretscham gegründet. Da die Seelenzahl und die Leistungsfähigkeit der Gemein: zunahm, konnte 1896 zum

Bau einer neuen Kirche in Peiskretscham geschritten werden. Es wurde zu diesem Zwecke ein Darlehn von 18000 Mk. bei der Kreissparkasse aufgenommen. Den ersten Baustein für diese Kirche hatte ein Vermächtnis des 1881 in Peiskretscham verstorbenen Kirchendieners Marschner in Höhe von 150 Mk. gebildet. Oberhalb der Drama wurde ein geeignetes Grundstück für 5000 Mk. gekauft, der Baufond durch milde Gaben und durch eine Zuwendung des Gustav-Adolf-Vereins vermehrt. Die Förderung der Sammlungen ist das besondere Verdienst des Kirchenältesten Amtsrichter Paetz. Die Einweihung des überaus schmucken, meist im romanischen Stil und im Rohbau erbauten Gotteshauses vollzog General-Superintendent Dr. Erdmann am 6. Januar 1897. Den Bau hatte der bald darauf so jäh aus dem Leben geschiedene Bauunternehmer Th. Schmitz geleitet. Die Glocken hatte der Bochumer Gußstahlverein, die Orgel die Firma Schlag und Söhne geliefert. Das Innere des Gotteshauses hat in der folgenden Zeit die entsprechende Ausstattung gefunden 1).

Unter den Männern, welche für die neue Kirche Mühe und Opfer nicht sparten, ist besonders Pastor Simon zu erwähnen, der, wie bereits erwähnt, am 10. Januar 1896, also vor Vollendung der Kirche, aus dem Leben schied.

Die evangelische Parochie Tost-Peiskretscham umfaßt den Bezirk von Tost und den Bezirk von Peiskretscham. Zum letzteren Bezirk gehören: Peiskretscham, Groß-Baolschan, Ober-Sersno, Nieder-Sersno, Latischan, Koppinitz, Lubie. Dazu traten seit 1. Januar 1898 die bisher zu Tarnowitz gehörigen Evangelischen von Zawada, Karchowitz, Jaschkowitz, Lubek, Kiondsas, Jasten, Woiska. Das Kirchenvermögen der evangelischen Gemeinde wird ebenso wie bei

1) Nach Mitteilungen des Pastors Hoffmann in Tost.

der katholischen verwaltet durch den Kirchenvorstand (Kirchenrat) und die Gemeindevertretung.

Ein furchtbares Unglück versetzte die Stadt in Trauer am 18. Oktober 1897. In der am Bahnhofs neu erbauten Ziegelei stürzte das Gewölbe ein und erschlug den Bauunternehmer Schmitz, den Zimmermann Poralla und die Maurer Knopp und Klosser. Nicht lange darauf, im September 1899 verlor der Gerichtsjekretär Rother durch gewaltames Eindringen einiger Personen das Leben.

Als im März 1898 ein neues Pflaster um den Hochaltar gelegt wurde, entdeckte man die hochgewölbte und geräumige Gruft, welche vor dem Hochaltar unter dem Presbyterium sich hinzieht. Man fand viele Särge von Geistlichen und Laien, so den Sarg des Bürgermeisters Simon Pipa († 16. Mai 1786) und des Erzpriesters Andreas Tysbieret († 1799).

In der Sitzung der Stadtverordneten am 15. Juni 1898 wurde der Magistrat bevollmächtigt, wegen der Wasserleitung mit dem Ingenieur Hempel aus Berlin einen entsprechenden Vertrag abzuschließen. Schon am 29. September wurde der erste Ziegelstein am Bau des Hochbehälters in Zawada unter großer Beteiligung der städtischen Behörden und anderer Personen gelegt. Bürgermeister Gundrum gab in der Rede seiner Freude Ausdruck, daß seine langjährige mühevollen Arbeit um Erlangung der Wasserleitung nun doch von Erfolg gekrönt sei. Im Verlaufe des Jahres 1899 ist die Wasserleitung vollendet worden.

Die hiesige Schützengilde ist am 1. Juli 1848 begründet worden. Bürgermeister Rung, Kreisgerichtsrat Boenisch gehörten zum ersten Vorstand. Die Schützen trugen einen schwarzen Frack, schwarz—weiß—grüne Schärpe und schwarzen Cylinder. Es wurde auf der damals

Mosler'schen, jetzt Dewald'schen Wiese das Schießen in die an einer Eiche befestigte Scheibe abgehalten.

Da die Mitgliederzahl wuchs, wurde ein Schießhaus notwendig. 1849 wurde dasselbe auf der Besizung des Valentin Gorecki eingerichtet. Auch die Kleidung wurde geändert; ein grüner Rock mit Sammetausschlägen, schwarze Hosen, grüne Mütze mit großem Schild. Im Jahre 1851 wurde vom Gerichtsrendanten Roether in der Lage für Seine Majestät der beste Schuß abgegeben. König Friedrich Wilhelm IV. nahm die Schützenwürde huldvoll an und schenkte der Gilde eine große goldene Medaille. Andere Geschenke folgten. Damals hatte die Schützengilde 113 Mitglieder.

Diese Zahl sank allmählich auf 46 Mitglieder; 1875 wurde das Schießhaus bei Czichorowski eingerichtet, wo es 20 Jahre blieb; 1895 siedelten die Schützen in das jetzige Heim über. In letzter Zeit übernahm Graf Carl von Strachwitz auf Kamieniez das Protektorat über die Gilde, welche unter zahlreicher Beteiligung der Oberschlesischen Bundesvereine ihr fünfzigjähriges Jubiläum und zugleich das 48. Bundesschießen in den fröhlichen Tagen des 3. bis 5. Juli 1898 abhielt. Bei dieser Gelegenheit wurde insbesondere Kaufmann Johann Klemenß gefeiert, welcher seit dem Bestehen der Schützengilde ihr angehört und sich als Vorstandsmitglied um dieselbe große Verdienste erworben hat.

In der Blüte der Jahre wurde der Stadtverordneten-Vorsteher Arzt Dr. Boenisch im September 1898 hinweggerafft, tiefbetrauert von seinen zahlreichen Freunden. Sein Nachfolger ist Dr. med. Mindner.

Nach Halama's Weggang wurde Robert Lokay am 31. Januar 1874 Hauptlehrer, ein Amt, das er gegenwärtig noch inne hat. Seitdem im April 1896 der zehnte Lehrer angestellt worden, ist in der Vermehrung der Lehr-

kräfte ein Stillstand eingetreten. Um jene Zeit traten die Lehrer Wosnißka und Greißke in den wohlverdienten Ruhestand; beide wurden mit dem Hohenzollern'schen Hausorden decorirt. Gegenwärtig wirken an der katholischen Stadtschule: Hauptlehrer Lokay, dann die Lehrer Mary, Elsner, Wenzel, Klemenß, Mateiski, Fischer, Gürtler und seit April 1898 die Lehrerinnen Patzifkowska und Buch. Es besuchen etwa 600 Kinder die Schule. Die Seminar-Übungsschule besuchen 200 Kinder.

Jüdische Einwohner von Peiskretscham sind in diesem Buche mehrfach genannt worden. Um 1780 mehrte sich die Gemeinde von Tag zu Tag durch Zuzug aus Polen und dem übrigen Schlesien; 1818 war Mendel Levi, dann Abraham Freund Rabbiner, dem noch mehrere folgten. Die alte hölzerne Synagoge brannte 1822 ab, worauf die jetzige, noch bestehende massiv aufgebaut wurde. Vor einiger Zeit ist sie reparirt, neu abgeputzt und im Innern gemalt worden. Von 1818—1830 starben 57 jüdische Personen, welche sämmtlich in Langendorf beerdigt wurden. Am 16. April 1830 wurde hiersebst der jüdische Kirchhof eröffnet. Unter den Mitgliedern der jüdischen Gemeinde waren mehrere Aerzte, so der Chirurg Lange, Chirurg Gagé, Dr. Dieß, Dr. Lion, Dr. Heimann u. s. w. Der am 5. August 1856 hier verstorbene Hausbesitzer Isaac Hausmann hat eine milde Stiftung hinterlassen, deren Kapital 6200 Mark beträgt. Die Zinsen werden zu religiösen und wohlthätigen Zwecken verwendet.



39. Kapitel.

Vereine und Innungen; Kreisbaumschule. Post und Amtsgericht.

„Das Vereinswesen kann hier zu keiner Blüte gelangen.“ So heißt es in einem Magistratsbericht 1881. Ganz anders heute! Wie in anderen Städten, hat sich auch hier das Vereinswesen in einem Umfange entwickelt, der staunen macht.

Der älteste Verein ist die Schuhmachergesellen-Bruderschaft. Dieselbe ist ein Überrest der alten Handwerker-Organisation, wie sie im Mittelalter bestand. An der Spitze der Bruderschaft steht ein Altgeselle. Vor einiger Zeit ist eine schöne Fahne angeschafft worden.

Der Gesellen-Verein wurde 1865 gegründet; dieser Verein hat schwere Zeiten durchgemacht, welche besonders durch den Niedergang des Handwerks herbeigeführt wurden.

Die Schützengilde ist bereits erwähnt worden.

Bei Bränden mußten die Handwerksmeister und die Hausbesitzer Hilfe bringen. Später entwickelte sich die Feuerwehr, zu welcher am 10. Juli 1881 die freiwillige Feuerwehr hinzugekommen ist.

Der Kriegerverein besteht seit 17. Mai 1873. Sein vornehmster Zweck ist die Pflege einer reichs- und kaisertreuen Gesinnung. Daneben erstrebt der Verein die Förderung und praktische Bethätigung der Kameradschaft. Verstorbene Mitglieder werden mit militärischen Ehren zu Grabe geleitet, ihre Hinterbliebenen erhalten eine Begräbnisshilfe von 50 Mark. Im Laufe des Jahres 1899 gründete der Verein eine freiwillige Sanitätskolonne, bestimmt, in Krieg und Frieden verunglückten oder verletzten Personen die erste fachgemäße Hilfe zu leisten. Die Kolonne zählt 22 Mitglieder, steht unter der ärztlichen Leitung des Dr. med. Hoffmann und berechtigt zu den schönsten Hoffnungen. Der Kriegerverein zählt 161 Mitglieder, darunter 25 Veteranen.

In der neuesten Zeit ist der Gartenbau- und Bienenzucht-Verein gegründet worden, der bereits mehrere sehr gut besuchte Ausstellungen mit Prämien veranstaltet hat. Dann der Kaufmännische Verein, der die Interessen des Kaufmanns-Standes fördert. Endlich der Geflügelzucht-Verein. Auch ein Bauernverein ist hier vorhanden, obwohl er sehr selten Versammlungen abhält. Im Anschluß an den Bauernverein ist am 1. März 1894 eine Darlehnskasse eingerichtet worden, welche jährlich 100 000 bis 150 000 Mark Umsatz hat und gegenwärtig an 170 Mitglieder zählt. Außerdem giebt es hier eine Sterbekasse und eine Ortskrankenkasse.

Den Vereinen reihen sich die Innungen an. Die meisten Mitglieder zählt die Schuhmacher-Innung. Sie bestand schon 1421, ebenso die Innung der Fleischer und der Schneider. Leider hat letztere, nämlich die vereinigte Schneider- und Kürschner-Innung, im Jahre 1898 sich aufgelöst. Die 1421 blühende Bäcker- und Sälzer-Innung besteht ebenfalls nicht mehr. Peiskretscham besitzt gegenwärtig nur noch 4 Innungen: 1) Schuhmacher, 2) Fleischer

3) Schlosser, Schmiede und Klempner, 4) Tischler, Böttcher und Stellmacher. So geht das Handwerk immer mehr zurück. Auch die Landwirtschaft geht zurück, da es an Arbeitskräften mangelt. Der Industriearbeiter beherrscht jetzt die Welt!

Außer den Vereinen und Innungen hat die Kreisbaumschule eine hohe Bedeutung für Peiskretscham. Am 22. Januar 1872 wurde sie seitens der Regierung gegründet zur Förderung des Obstbaues in Peiskretscham und überhaupt im Tost-Gleiwitzer Kreise. Die Obstbäume werden unbemittelten Grundbesitzern unentgeltlich oder zu billigen Preisen abgelassen. Die Kreisbaumschule hat insbesondere unter Leitung des Kreisobergärtners Paul Kynast (seit 1885) ihre Aufgabe voll und ganz erfüllt, zumal derselbe durch viele Reisen und Vorträge auch in weiteren Kreisen gewirkt, im hiesigen Schullehrer-Seminar und anderwärts Mustergeräten eingerichtet hat. Geradezu sehenswert und musterhaft ist der sogenannte Obsthof, wo die edelsten Sorten des Obstes gepflegt werden.

Dem öffentlichen Verkehr dienen Post und Amtsgericht. Wohl bald nach der preussischen Besitzergreifung 1742 wurde in Peiskretscham eine Post-Expedition eingerichtet. Um 1806 erledigte der Kaufmann Franz Kosmol, derselbe, der auch Bürgermeister wurde, die Postgeschäfte. Später versah das Postamt Bürgermeister Rung. Die Post wanderte von einem Hause in ein anderes, bis sie in dem jetzigen Ismer'schen Hause dauernde Unterkunft fand. Dieses Haus gehörte übrigens der Toster Herrschaft; hier war das Hütten- und Steueramt. Große Verdienste um den Postverkehr erwarb sich der Postvorsteher Mezner 1871—1898. Nach und nach wurden mehrere Ortschaften von Peiskretscham abgezweigt und besondere Agenturen eröffnet, so 1888 die Agentur in Kamieniez, 1891 in Groß-Patschin, 1893 in Lubie. So kam es, daß

von 34 Ortschaften, die zum hiesigen Postbezirke gehörten, nur 16 zurückblieben.

Über den Umfang des Postverkehrs finden sich in den Verwaltungsberichten genaue Angaben. Hier einige Beispiele! 1895 gingen hier ein 60012 Briefe und 21114 Postkarten; von hier gingen ab 43596 Briefe und 19530 Postkarten. Im Jahre 1897 gingen ein 71812 Briefe und 36114 Postkarten, es gingen ab 64558 Briefe und 31512 Postkarten. Der Postverkehr hat also zugenommen.

Am 1. September 1871 wurde der Telegraphenbetrieb eröffnet. Im Jahre 1897 gingen hier ein 1804 Telegramme. Es gingen ab 1879.

Der Geldumsatz beträgt etwa 1 Million Mark. An Stelle des pensionirten Postvorstehers ist seit April 1898 Thomas getreten.

Eine Zeitlang war hier nach Aufhebung der Accise ein Unter-Steueramt. Dieses ist später nach Tost verlegt worden.

Vor Eröffnung der Eisenbahn ging eine Karriol-Post nach Glewitz und Tost; daneben bestand eine ziemlich bedeutende Bekturanz. Die Bekturanz hat nun aufgehört, dafür hat aber die Eisenbahn einen sehr lebhaften Verkehr herbeigeführt, und ist sie auch die sichere Hoffnung auf eine weitere Entwicklung der Stadt. Seit vielen Jahren ist Lomack I Bahnvorsteher. Um den Bahnhof hat sich eine kleine Kolonie gebildet, welche von Jahr zu Jahr zunimmt. Die älteste Chaussee führt nach Tost und Glewitz; darauf wurde die Chaussee nach Tarnowitz, nach Langendorf und zuletzt nach West und Koppinitz ausgebaut.

Das königliche Amtsgericht besteht seit 1. Oktober 1879. Durch das ganze Mittelalter und bis zur Städteordnung 1808 bestand hierselbst das Stadtgericht. Zu demselben gehörten sieben Personen: der Stadtrichter (advocatus Vogt) und sechs Schöffen. Der Stadtrichter

wurde vom Tostor Dominium gewählt, die Schöffen dagegen wählte die Bürgerschaft.

Seit 1808 wurde der Stadtrichter von der königlichen Regierung angestellt. An der Spitze des „königlichen Gerichtes der Stadt Peiskretscham“ stand 1820 der Stadtrichter Babka. Bald darauf wurde das Stadtgericht von Tost mit demjenigen von Peiskretscham verbunden. An der Spitze des „königlichen kombinierten Gerichtes der Städte Peiskretscham und Tost“ stand viele Jahre der Stadtrichter Wodak. Später schied Tost aus und das Gericht nannte sich „königliches Land- und Stadtgericht.“ Präses war Wodak, dann Boenisch.

Neben dem Stadtgericht bestand seit 1808 das „Gerichtsamt der Herrschaft Tost-Peiskretscham“, das ebenfalls viele Jahre der Justitiarius Joitzik in Tost verwaltete. Unter diesem Gerichtsamt standen die Dörfer und Besitzungen, welche zur Tostor Herrschaft gehörten, z. B. Groß- und Klein-Patschin. Statt „Gerichtsamt“ wurde auch der Ausdruck „Patrimonialgericht“ gebraucht.

Sowohl das Stadtgericht wie das Gerichtsamt standen unter dem Oberlandesgericht in Ratibor.

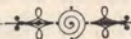
Am 2. Januar 1849 erfolgte eine Neuordnung der Gerichte. Die Patrimonialgerichte wurden aufgehoben und so der letzte Rest der Gewalt, welche die Gutsbesitzer über die Unterthanen durch Jahrhunderte besaßen hatten, vernichtet. In jedem Kreise wurde ein Kreisgericht, in Peiskretscham eine „königliche Gerichtskommission“, die unter dem Kreisgericht in Gleiwitz stand, eingerichtet. Dieselbe bestand bis 1. Oktober 1879. An der Spitze stand ein Kreisrichter.

Am 1. Oktober 1879 trat das königliche Amtsgericht ins Leben. Demselben standen die Amtsrichter vor: Jaekel, Laschinski, Kunze, Paetz, und gegenwärtig Nabe. Drei Gerichtsfretäre (Lewandowski, Klimetz, die dritte Stelle

ist durch den Gerichtsaktuar Robert Neumann besetzt) stehen dem Amtsrichter zur Seite.

Die Räume des Amtsgerichts sind im städtischen Rathause untergebracht.

Die Stadt hat auch das Gefängnis erbaut. Sie bezieht dafür an Miete 800 Mark vom Fiskus.



40. Kapitel.

Erwerbsverhältnisse.

Ein klares Bild über die städtischen Verhältnisse giebt der im „Peiskretschamer Stadtblatt“ 1896 veröffentlichte Verwaltungsbericht. Das Wichtigste daraus mag hier eine Stelle finden.

Das Stadtgebiet umfaßt 1758 Hektar in 1532 Parzellen mit einem Grundsteuer-Reinertrag von 18426,80 Mark, oder pro Hektar 10,48 Mark. Innerhalb dieser Fläche befinden sich 352 Gebäude mit einem Nutzungswert von 90099 Mark, oder pro Besizung 256 Mark. Für die Zwecke der Verwaltung ist die Stadt in 6 Bezirke eingeteilt. Bei der Volkszählung am 2. Dezember 1895 waren vorhanden 4194 Personen. Hierbei sind die Seminaristen und Präparanden mitgerechnet. Es wurden

geboren 1895: 163 Kinder, darunter 157 katholisch, 3 evangelisch, 3 jüdisch. Es starben 110 Personen. Heiraten waren 37. Zu den Stadtverordnetenwahlen waren befähigt 485, zum Schöffenamte 294 Personen.

Zur Gewerbesteuer waren veranlagt 63, zur Betriebssteuer 22 Personen. An Gewerbetreibenden waren hier 22 Kaufleute, 25 Händler, 2 Brauer, 20 Gastwirte, 15 Fleischer, 9 Bäcker, 3 Pfefferkuchler, 140 Schuhmacher, 10 Schneider, 5 Weber, 3 Bauunternehmer, 14 Maurer, 12 Zimmerleute, 3 Dachdecker, 9 Schmiede, 7 Schlosser, 2 Klempner, 2 Glaser, 3 Uhrmacher, 1 Apotheker, 1 Müller, 1 Käsefabrikant, 3 Barbieri, 1 Seiler, 1 Gerber, 1 Ofenfeger, 3 Maler, 1 Schornsteinfeger, 1 Bürstenmacher, 1 Steinseger, 3 Lohnkutscher, 1 Speditur, 4 Kürschner, 13 Böttcher, 25 Tischler, 5 Sattler, 4 Stellmacher, 1 Buchbinder und 1 Mäcker. Es gab 100 Gefellen und 69 Lehrlinge. Aus der geringen Zahl der Lehrlinge geht schon hervor, daß das Handwerk abnimmt.

An Steuern wurden gezahlt:

Ergänzungssteuer	1103 Mark
Grundsteuer	—
Gebäudesteuer	—
Gewerbe- und Betriebssteuer	—
Einkommensteuer	7247 Mark

Also an Staatssteuern 8350 Mark.

Das ist pro Kopf 1,99 Mk. Die Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer betrug 26259 Mk., die Betriebssteuer 335 Mark. Mithin alle Steuern 34944 Mk. oder 8,33 Mk. pro Kopf der Bevölkerung. Im Krankenhaus wurden 116 Personen verpflegt. Die Ortskrankenkasse hatte eine Einnahme von 1788 Mk., eine Ausgabe von 1196 Mk. Außer den Liegenschaften hat das Hospital ein Vermögen von 27790 Mk. Der Schulbeitrag war 7716 Mk.

1281 das wohlhabende Oberschlesien unter seine vier Söhne, so daß vier kleine Herzogtümer entstanden. Die Tostler Kastellanei kam an das Herzogtum Kosel-Beuthen 1281—1355. In dieser Zeit muß der herzogliche Prinz Boleslaus in Tost residirt haben, da er in einer Urkunde „der erlauchte Fürst Boleslaus, Herzog von Tost“ genannt wird; 1321 wurde er Erzbischof von Gran, während seine Schwester Maria Königin von Ungarn, ein Bruder Ritter des Johannerordens wurde. In der Regierung des Tostler Bändchens stand ihm der Kastellan Zwigor und der Landrichter Sambor bei ¹⁾.

Aus der Geschichte der Stadt Beiskretscham wissen wir bereits, daß nach dem Tode des letzten Herzogs von Kosel-Beuthen der Herzog Conrad von Oels am 11. Februar 1356 in Tost sich huldigen ließ und daß trotz dieser Huldigung das Tostler Land am 8. Dezember 1357 an das Herzogtum Teschen überwiesen wurde. Auf der Tostler Burg residirte der Kastellan Nicolaus Kiczka ²⁾.

Wann ist nun Tost zur Stadt erhoben worden? Im Jahre 1327 wird es neben Slawentz ein castrum, das ist eine „Burg“, also noch nicht eine civitas oder Stadt genannt. Gleichwohl war es damals schon eine Stadt! Denn in einer Urkunde vom 24. Juli 1321 erscheint unter den Zeugen auch „Stefan Vogt von Tost“ ³⁾. Ein Vogt (advocatus) ist aber ein sicheres Merkmal einer nach deutschem Recht eingerichteten Stadt. Demnach besaß Tost 1321 bereits das Stadtrecht. Damit stimmt überein, daß 1346 der Stadtvogt Friedrich von Tost genannt wird und daß

1) Regesten 2887. 3042. 3573 u. f. w.

2) Seite 20. 21 dieses Werkes.

3) Regesten 4145.

bei der Huldigung am 11. Februar 1356 der Vogt (Bürgermeister) und Ratmann an der Spitze der Bürgerschaft erscheinen ¹⁾.

42. Kapitel.

Tost unter den Teschener und Oppelner Herzögen. — 1532.

Ein Bestandteil des Herzogtums Teschen war der Toster Kreis von 1357 bis 1414. Herzog Przemko von Teschen hat zwar lange regiert (1357—1409), aber die Burg zu Tost kaum gesehen. Sein Sohn und Nachfolger Bolko weilte wenigstens zeitweise in Tost ²⁾.

Als 1414 die zum Herzogtum Teschen gehörigen Länder geteilt wurden, kam der Toster Kreis an das von Teschen abgeforderte Herzogtum Auschwitz. Kasimir, Herzog von Auschwitz, Herr in Tost, bestätigte die in der Geschichte von Peiskretscham erwähnte Schuldurkunde 1421 über 600 Mark. An der Spitze der Stadt stand nicht mehr der Vogt, wie noch 1356, sondern ein Bürgermeister mit 3 Ratmännern. Bürgermeister war der Bäcker Maczko Umrziglad, Ratmann Glose Korfner, der Fleischer Georg Kufalicz und Jacob Schneider.

1) Lehesurkunde II S. 305, wo übrigens statt advocati zu lesen advocatus S. 420 Fridricus, advocatus Chostensis-Tostensis; S. 423 u. f. w.

2) Hier war er Ostern 1404 und August 1407. Codex diplom. II. 93. 95.

Das Stadtgericht bestand aus 7 Personen, Stadtrichter war Peter Faber. Es gab fünf Innungen: Fleischer, Bäcker, Schmiede, Sälzer und Schuster.

Die Schule in Tost mag mit der Pfarrkirche um 1200 entstanden sein; aber erst 1421 wird Matthias Friedenreich als Schulrektor in Tost und Johann Krubener als Schulrektor in Peiskretscham erwähnt ¹⁾.

Bei den Verwüstungen der Hussiten, welche Peiskretscham und Tost nicht verschonten, ist wohl die alte Toster Burg in Flammen aufgegangen und bald darauf vom Herzog Przemko, dem Nachfolger Kasimirs, von Steinen und Ziegeln neu erbaut worden. Die jetzt noch vorhandenen Ruinen zeigen nämlich Bestandteile, die unzweifelhaft aus dem Ende des 15. Jahrhunderts stammen.

Herzog Przemko borgte 1448 von dem Altaristen und Kaplan Thomas zu Tost 20 Mark auf einen Altar in der Pfarrkirche zur hl. Catharina und versprach, 2 Mk. Zinsen jährlich zu zahlen. Diese 2 Mark wurden auf einige Äcker in Peiskretscham angewiesen, von welchen die Herzöge gewisse Abgaben erhoben ²⁾.

Damals waren in Tost drei Geistliche: Der Pfarrer Nicolaus Bohemius (1457), der Kaplan Thomas und der herzogliche Notar Vincenz von Falkenberg.

Auf den Altaristen Thomas folgte Paulus, der zugleich Pfarrer in Bluschnitz war; dann Matthias Gomola, Dekan in Ratibor und Altarist in Tost. Es kam vor, daß viele Pfarrer in auswärtigen Kirchen Altaristen waren: sie lasen

1) Danach ist die Angabe S. 25 dieses Werkes zu berichtigen!

2) Metrica Tostensis 1727, die außer anderen Aufzeichnungen im Toster Pfarrarchiv in der Folge benutzt ist. Zeugen waren: Schambor von Blottnitz, Adam von Bluschnitz, Christko und Nicolaus von Biemienzütz, Bogota von Slupsko, Vincenz von Falkenberg der Notar. Die 2 Mark Zinsen betrugen 1727 3 Tgl. 33 gr.

die betreffenden Messen und bezogen die entsprechenden Zinsen. Die nächsten Altaristen sind unbekannt; erst 1609 erscheint der Altarist Christophor Hertel.

Wie in Peiskretscham, gab es auch in Tost eine Frühmesse. Der Pfarrer Nicolaus Bohemius bezog auf dieselbe 2 Mark aus Schieroth (occasione mane missae). Auf Bohemius folgte Nicolaus Panaczek, Kanonikus in Oppeln und Pfarrer in Tost (1492).

Vor der Stadt befand sich das Kirchlein der hl. Maria Magdalena, worin ein Kreuzalter sich befand. Um jene Zeit gab der Scholze aus Radum jährlich 4 Mark für das Kirchlein auf Messen. Im Jahre 1727 wurden zwei gesungene Messen an den Festen Kreuz-Erhöhung und Kreuz-Auffindung sowie eine stille Messe am Feste der hl. Maria Magdalena gehalten. Im Jahre 1728 gab der Scholze statt der ursprünglichen 4 Mark nur 2 Mark und 4 Hühner.

Am 1. Dezember 1466 wurde eine Bruderschaft in Tost vom Bischof Johannes errichtet und 1513 vom Papst Leo X. bestätigt. Was für eine Bruderschaft dies gewesen, wird nicht gesagt. Es wird aber eine Corpus-Christi-Bruderschaft gewesen sein, das ist eine Bruderschaft vom Altarsacrament. Denn gerade in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts geschahen viele Stiftungen zu Ehren des Altarsacramentes. Die schöne, hochragende gotische Monstranz und der silberne Kelch mit Sechspaß-Fuß stammen aus jener Zeit und sind wohl Geschenke der genannten Bruderschaft. Mit der Bruderschaft war der Corpus-Christi-Altar verbunden, der 1467 eine halbe Mark aus Wojzka bezog. Noch 1697 bezeugte der Magistrat, daß zwei feierliche Prozessionen mit dem Altarsacrament (cum venerabili) am Donnerstag nach dem weißen Sonntag und am Donnerstag nach St. Michael in Tost abgehalten werden. Für Abhaltung der Prozession erhielt der Pfarrer 5 Mark aus



Erste Periode.

Älteste Zeit bis zum Aussterben der Oppelner Piaßen—1532.

41. Kapitel.

Geschichte von Tost bis zu seiner Erhe- bung zur Stadt.

Die Geschichte von Tost ist mit der Geschichte von Peiskretscham aufs Innigste verbunden. Beide Städte hatten von den ältesten Zeiten an bis 1808 dieselben Besitzer und im Allgemeinen dieselben Schicksale. Da die Besitzer und die politischen Ereignisse, welche auf unsere Gegend Bezug hatten, bereits in der Geschichte der Stadt Peiskretscham dargestellt worden sind, so erübrigt sich deren Wiederholung. Wir werden daher im Folgenden nur jene Ereignisse zur Darstellung bringen, welche lediglich auf die Stadt Tost Bezug haben.

Über die Gründung der Burg zu Tost geht folgende Sage: Auf der Stelle, wo die Ruinen des abgebrannten Schlosses sich befinden, soll dereinst ein Fürst eine Jagd veranstaltet haben, wobei ihm sein liebster Hund, auf den Namen Toszek hörend, im Kampfe gegen einen wilden Eber beistand und das Leben rettete. Zum Andenken daran soll der Fürst auf dem Hügel, wo der Kampf mit dem Eber stattgefunden, eine Burg gebaut und sie Toszek genannt haben ¹⁾.

Welcher Fürst mag dies wohl gewesen sein? Vielleicht Boleslaus der Lange. Im Jahre 999 wurde nämlich ganz Schlessien eine polnische Provinz; 1163 wurde es den Brüdern Boleslaus dem Langen und Mesco, welche aus dem polnischen Königsgehlchte der Piasten stammten, als besonderes Herzogtum überwiesen. Boleslaus der Lange herrschte in Breslau über Niederschlessien und das Oppelner Land. Die Toster Burg war eine Grenzbürg gegen Polen und es ist wohl möglich, daß Boleslaus sie angelegt hat, um sich gegen Polen zu schützen.

Noch zu Lebzeiten des Boleslaus wird Tost zum ersten Mal erwähnt und zwar am 12. August 1201 ²⁾. Wenn es schon damals eine Kirche in Tost gegeben hat — dieselbe war dem hl. Petrus geweiht —, so muß dieselbe schon vor 1201 gegründet sein. Diese Kirche war 1264 baufällig, hatte somit bereits ein hohes Alter. Dies führt zu der Annahme, daß die Burg und die Kirche vielleicht bald nach 1163 von Boleslaus dem Langen angelegt wurde oder sogar noch früher!

1) Magistrats-Chronik zu Tost. Daß in der Gegend von Tost einst Eber gehaust haben, beweist der Name der Dörfer Kielce und Kieleczka bei Tost. Kielce bedeutet Eberzähne. Auch der Name Schwinowitz—Schweinsdorf gehört hierher.

2) Seite 11 dieses Werkes.

Nach dem Tode des Boleslaus († 7. Dezember 1201) fiel das Oppelner Land und mit demselben das Toster Gebiet an seinen Bruder Mesco von Ratibor (1201—1211). Unter Mesco's Sohn und Nachfolger Kasimir (1211—1229) nahm, wie in der Geschichte Weiskretschams bereits erwähnt worden, die deutsche Kolonisation in Ober-Schlessien großen Aufschwung. Als der Herzog Kasimir 1222 in Kosel dem Bischof Lorenz das Ujesier Gebiet zur Besiedlung mit deutschen und anderen Kolonisten schenkte, war in seiner Umgebung der Kastellan Jacob von Tost ¹⁾.

Kastellan bedeutet Burggraf, castellum die Burg. Mit dem Kastellan ist die Burg gegeben. Wenn die Burg zu Tost indessen erst 1222 zum ersten Mal geschichtlich bezeugt ist, so folgt daraus nicht, daß sie erst 1222 erbaut worden, vielmehr ist ihre Existenz schon vor 1222 vorausgesetzt. Die verhältnismäßig späte Erwähnung der Toster Burg hindert uns nicht, ihre Gründung, wie dies oben geschehen, in eine frühere Zeit, etwa um 1163 zu verlegen.

Der Burggraf zu Tost verwaltete im Namen des Herzogs das ganze Gebiet, welches zur Toster Burg gehörte. Dieses Gebiet ist die Toster Kastellanei, die Toster Burggrafschaft oder der alte Kreis Tost. Die Toster Kastellanei hatte genau denselben Umfang, welchen das Toster Archipresbyterat umfaßte; 21 Pfarreien gehörten dazu.

Der Burggraf oder Kastellan ist der Vorläufer des heutigen Landrats; doch hatte der Burggraf eine größere Gewalt, als sie jetzt der Landrat besitzt. Im Laufe der Zeit werden mehrere Burggrafen oder Kastellane von Tost erwähnt, so 1226 der Kastellan Johann, dann 1239 der Kastellan Jago von Tosech-Tost, der Kastellan Graf Dobeslaus von Tost 1247 u. s. w. ²⁾.

1) Regesten 249. Jacob wird noch 1224 erwähnt: Regesten 279 b.

2) Cossec-Tost nach Stenzel's richtiger Vermutung. Regesten 297. 528. 648.

Um jene Zeit sah die Toster Burg fürstliche Hofhaltung, indem hier die Herzogin-Wittve Judith von 1246 ab fünf Jahre verweilte. Welch hohe Bedeutung die Toster Burg auch in kirchlicher Beziehung besaß, geht daraus hervor daß sie 1245 unter den fünf Kastellaneien, welche in Oberschlesien zum Bistum Breslau gehörten, mit erwähnt wird ¹⁾.

Durch die Gründung von Peiskretscham um 1256 ging Tost zurück; die Burg freilich behielt ihren Wert als Festung für die Folgezeit, aber die zu ihren Füßen gelegene Ortschaft nahm ab, indem der Verkehr von Beuthen und Polen nicht sowohl über Tost nach Oppeln, als vielmehr über Peiskretscham nach Kosel zur Oder sich hinlenkte. Die Pfarrkirche in Tost hatte bereits 1201, ja früher schon dem Vincenz-Stift zu Breslau gehört; als der Verkehr in Tost nachließ, verfiel die Pfarrkirche und so kam es, daß der Abt Gottfried mit seinem ganzen Konvente zu Breslau am 24. September 1264 das Patronat der Kirche zu Thoset-Tost aufgab und an den Bischof abtrat, weil dasselbe dem Stifte weder Ehre noch Vorteil bringe, das alte Kirchengebäude den Einsturz drohe und der bevorstehende Neubau große Kosten verursachen würde ²⁾.

Bis 1264 waren wahrscheinlich Prämienstratenzer vom Vincenzstift zu Breslau Pfarrer in Tost; seit 1264 aber Weltgeistliche. Der Bischof behielt übrigens nicht immer das Patronat, er trat dasselbe zu einer nicht mehr bekannten Zeit an den Herzog ab ³⁾.

Die Toster Kastellanei war ein Bestandteil des oberschlesischen Reiches 1201—1281. Herzog Wladislaus teilte

1) Diese Kastellaneien sind: Teschen, Ratibor, Kosel, Tost und Oppeln. Regesten 687.

2) Regesten 1195.

3) Das Patronat wird 1493 ausdrücklich als herzogliches Recht erwähnt Registrum Wenceslai 413. Seitdem üben die Besitzer von Tost dieses Patronat bis auf die Gegenwart aus.

Die Viehzählung 1895 ergab 254 Pferde, 553 Stück Rindvieh, an Schweinen sind 1376 Stück geschlachtet worden.

Den Magistrat bilden jetzt: Bürgermeister Gundrum, Beigeordneter Gieslitz, die Ratmänner Lewandowski, Tirkot Schmann und Paz.

Das Wappen der Stadt ist diesem Werke vorgedruckt. Schon 1454 hat es die jetzige Form: eine Mauer mit zwei zinnbegründeten Türmen ¹⁾. Die Mauer ist auf neueren Siegeln abgerundet, so daß sie wie ein Rahn aussieht.

Was die Gegenwart am meisten beschäftigt, wolle der freundliche Leser aus dem Schluß-Kapitel dieses Buches ersehen.

1) 1. Saurma, Wappenbuch 1870 S. 243.



Geschichte

der

Stadt

T o f f .



Bearbeitet von Dr. Johannes Chrzaszcz.



1900.

Druck und Verlag von Gustav Palla in Peiskretscham.

der Kammereikasse. Diese Prozession dürfte 1466 entstanden sein.

Herzog Przemko starb im Dezember 1484. Sein Grabdenkmal war in der Toster Pfarrkirche noch 1679 zu sehen ¹⁾.

Nach dem Tode Przemko's kam das ehemalige Herzogtum Tost schließlich als Kreis an das große Herzogtum Oppeln—Katibor, bei dem es auch bis 1742 geblieben ist.

Unter dem Herzoge Johann von Oppeln—Katibor vermachte der Pfarrer Johann Kotorz in Tost 1521 eine kleine Mühle und einen Garten der Pfarrkirche. Die Toster Pfarrer hielten auf der Mühle einen Pächter; doch war der Gewinn nicht groß, weil die Reparaturkosten der Mühle bedeutend waren.

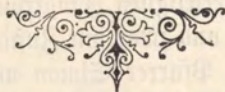
Zu einer Zeit, wo der Protestantismus in Schlesien schon Eingang gefunden hatte und Foundationen sehr selten waren, fundirte der Priester Albert Lapita aus Tost 1530 einen Altar der allerfeligsten Jungfrau Maria mit 18 Mk. jährlicher Einkünfte und zwar mit Zustimmung des Pfarrers Simon von Tost. Pfarrer Simon und seine Nachfolger, dazu Wenzel Mokreski auf Kottlichowiz und seine Erben sollten das Patronat über den Altar besitzen. Der Altarist soll in der Woche zwei Messen lesen, die eine zu Ehren Mariae (de conceptione Beatae Mariae Virginis) und die andere für Verstorbene. Bischof Jacob bestätigte die Stiftung zu Reisse am 24. Juni 1530.

Johann Kotorz, ehemaliger Pfarrer von Tost und dann Kanonikus in Oppeln, vermachte die Walkmühle in Boguschowiz dem Toster Hospital. Herzog Johann bestätigte diese Stiftung für die Armen 1530. Der Magist-

1) Visitations-Protokoll 1679: in medio minoris chori ante maius altare mausoleum alicuius principis Tostensis extructum. Es kann nur Przemko gemeint sein.

rat zu Tost und der Pfarrer sollen das Geld von der Walkmühle erheben und den Armen dafür Tuch kaufen. Es gab also schon damals Tuchmacher in Tost, während sie in Peiskretscham viel später auftreten. Im Jahre 1727 wurden auf der Walkmühle (= folusz) für jedes Stück gewalktes Tuch 3 Groschen für das Hospital erhoben.

Herzog Johann ließ den Kreis Tost und die herzoglichen Domänen daselbst durch den Hauptmann Daniel von Ziemiecki verwalten, welcher auf dem Schlosse seine Wohnung nahm.



Zweite Periode.

Herrscher aus dem Hause Habsburg.

1532—1742.

43. Kapitel.

Das Urbarium 1534. Friedrich und Hans Georg Freiherrn von Redern als Pfandbesitzer von Tost 1557—1584.

Nach dem Aussterben der Oppelner Herzöge fiel deren Land unter dem Namen der „Fürstenthümer Oppeln—Ratibor“ an das Haus Habsburg. Diese Veränderungen sind in der Geschichte von Peiskretscham bereits besprochen worden.

Bei den furchtbaren Religionsstürmen, welche im 16. Jahrhundert ganz Europa erschütterten und auch Schlesien nicht verschonten, blieb Tost der katholischen Kirche erhalten.

Aus dem Jahre 1534 ist das Urbarium oder Grundbuch von Tost noch vorhanden. Dasselbe lautet mit einigen Kürzungen:

1) Schloß Tost. Zu diesem Schloß gehört ein Vorwerk unter dem Schloß, darauf man über Winter 7 Malter und über Sommer auch 7 Malter säet; und man mag darauf halten bis 400 Schafe und 40 Rinder. Bei dem Schloß ist ein Küchengarten und ein wüster Hopfengarten.

Es ist noch ein zweites Vorwerk Krowinski (das Kuhvorwerk), solches ist wüst, man besäet es der Garben wegen und erhält man im Jahr mehr oder weniger zwei Mandeln.

Es gehört noch ein Stück Acker zum Schloß auf dem Wege, so man nach Bisarzowiz geht. Darauf säet man mehr oder weniger über Winter zwei Malter und über Sommer einen Malter.

2) Teiche. Der Teich Podzink, auf 2 Jahre 6 Schock Fische; der Malzteich; dann zwei wüste Teiche bei dem Vorwerk Krowinski. Auf dem Wege nach Bisarzowiz sind 10 kleine Teiche, der Ertrag ist 30 Florin. Bei diesen Teichen ist ein Hälter. Zum Schloß gehören noch drei Hälter, darin man über Winter 20 Schock Fische setzen mag.

3) Wald. Es gehören zwei kleine Wälder zu dem Schlosse, diese benützt man zum Brennholz für das Schloß.

4) Einnahmen der Herrschaft aus der Stadt Tost sind folgende: a) In der Stadt und in den Vorstädten sind etwa 86 Häuser. Von diesen Häusern, den dazugehörigen Wiesen, Äckern und Gärten wird ein Grundzins bezahlt. Ebenso zahlt jedes Haus, wenn es Bier verkauft, das Biergeld. Zusammen 45 Florin.

b) Handwerkszins. Es sind 6 Fleischer, diese geben ein jeder dem Fürsten 4 Stein Insekt, dazu ein Kalb zu Ostern. Wenn der Fürst in Tost ist, sind sie schuldig ihm zu schlachten. Sie halten einmal im Jahre Bruderschaft und geben dem Fürsten eine Kanne Bier. Es sind 26 Schuster, ein jeder giebt 15 Groschen; zusammen geben sie alle Jahre 3 Kannen Bier dem Fürsten. Es sind 4 Weinweber, kein Bäcker, 2 Sälzer.

c) Es giebt 2 Mühlen. Von der einen Mühle erhält der Fürst, wenn sie verkauft wird, den „Aufgang“, d. h. den zehnten Gulden (oder das Laudemium). Dann giebt es noch eine Malz- und Stampfmühle. Die Einnahmen daraus sind gering. Die Badestube gehört den armen Leuten im Spital.

d) Die Maute in Tost bringt dem Fürsten 13 Florin, die Maute in Kieleczka bringt 7 Florin jährlich.

e) Bei Brügeleien, wenn Blut geflossen ist, erhält der Fürst das Strafgeld nur zur Hälfte, die andere tritt er wegen früherer Verpflichtungen an Herrn Centawski in Centawa ab. Die Gemeinde ist verpflichtet, einen Tag im Jahre Getreide zu schneiden; diejenigen, welche Pferde haben, müssen 3 Schock Getreide einfahren. Die Briefe müssen sie nach Oppeln, Strehlitz, Weiskretscham und Slawentzütz umsonst hintragen. Manche Bürger haben noch die besondere Verpflichtung, Heu oder Holz zu fahren, ein Stück Acker zu bestellen und zu besäen.

Dies waren die Einnahmen der Herrschaft; welches waren nun die städtischen Einnahmen, welche in die Kammereikasse flossen? Die Stadt hatte zwei Brauhäuser, gewisse städtische Wiesen, Äcker, Gärten, Wald- u. Weideplätze; dann einen Kretscham auf dem Schmiedeberge und eine städtische Mühle. Dies alles war verpachtet. Das Pachtgeld betrug rund 43 Florin. Hinzu kamen die Strafgeelder.

Bei so geringen Einnahmen waren auch die Ausgaben gering. Diese betrugen rund 30 Florin, nämlich der Kirche, dem Stadtschreiber, dem Spital, dem Kuh- und Sauhirten je 1 Mark; der Stadtknecht erhielt 2 Florin, der Henker 1 Florin 20 Groschen als jährliches Gehalt. Das Übrige wurde zur Entrichtung von Zinsen verrechnet. —

Überschauen wir das Ganze! Tost war viel kleiner und ärmer als Peiskretscham. Zwar kamen zu Tost noch 5 Dörfer hinzu, welche der Herrschaft gehörten, nämlich Schwieben, Siegowitz, Bisarzowitz, Kieleczka u. Niesdrowitz. Aber in diesen Dörfern wohnten, wie wir aus etwas späteren Angaben wissen, insgesammt nur 60 Bauern. Der Ertrag dieser Dörfer war ganz gering. Außerdem gehörten zur Toster Herrschaft noch 5 sogenannte Obergerichts-Dörfer, d. h. solche, aus welchen in gewissen Gerichtsfällen Abgaben zu zahlen waren. Diese Abgaben waren auch gering.

Ganz Oberschlesien war damals dünn bevölkert und arm. Viele Bauerstellen lagen wüst, es war niemand da, der sie bebauen konnte. Daher war der Wert von Häusern und Äckern unbedeutend.

Aus der Geschichte von Peiskretscham wissen wir, daß die Pfandbesitzer Friedrich und sein Sohn Hans Georg Freiherr von Redern die Unterthanen hart bedrückten. Die Zeit von 1557—1584 war auch für Tost eine schwere Leidenszeit, wenn auch nicht so schlimm wie für Peiskretscham. Die Regierung suchte am 5. Mai 1574 zwischen den Parteien den Frieden herbeizuführen durch einen Vergleich, aus welchem wir das Interessanteste mitteilen. Es heißt darin:

„Die Toster sollen keinen Altaristen (Kaplan) mehr anstellen, den sie dem Pfandherrn nicht zuvor vorgestellt und seinen guten Willen darüber vernommen hätten.

Wenn ein Übelthäter eingefangen werden soll, so sollen nicht mehr die Jüngsten aus der Bürgerschaft, die dadurch in Nahrung verflümmern möchten, ihm nachlaufen, sondern der Stadtknecht (Polizist).

Die Jüngsten aus der Gemeinde beschwerten sich, daß sie Bauholz auf das Schloß tragen und auf die Mauer hinaufziehen müssen. Mit Rücksicht darauf, daß das Schloß im Grunde abgebrannt und wieder erbaut werden muß, erklären sie sich jedoch bereit, einige Hilfe zu leisten. Doch muß ihnen der Herr Käse und Brod geben.

Mit dem Scharfrichter soll es so gehalten werden, daß, wenn ein Übelthäter in der Stadt ergriffen und gegen ihn die Tortur oder gar die Hinrichtung, wozu man des Scharfrichters bedarf, vorgenommen wird, die Stadt selbst die Belohnung des Scharfrichters und andere Unkosten trage. Sonst aber soll, wenn der Pfandherr den Übelthäter von seinen Dörfern hineinbringen läßt, er selbst die Kosten tragen. Der Pfandherr willigte auch ein, acht Gulden, die dem Scharfrichter noch von alter Zeit ausstanden, zu bezahlen.

Trotz des Vergleiches vom 5. Mai 1574 brachen immer neue Streitigkeiten aus.

In Tost war 1560 der Pfarrer Jacob Sayatillis gestorben; der Kaiser Ferdinand präsentierte als „König von Böhmen und oberster Herzog von Schlesien“ einen Adligen als Pfarrer, den Priester Johann Przyszwowski. Der neue Pfarrer hatte gegenüber dem Pfandherrn einen schweren Stand und atmete erst auf, als die Herrschaft Tost-Peiskretscham 1584 in andere Verwaltung kam. Interessant ist der Brief, den der Pfarrer am Mittwoch vor Jacobi 1585 an die Schlesiische Kammer richtete. Der Brief lautet:

„Ich kann Euer Gnaden nicht vorenthalten, daß ich vom Kaiser Ferdinand auf die Pfarre zu Tost gnädig präsentirt (welche praesentatio ich in copia übersende) und

vom Herrn Bischof zu Breslau ordentlicher Weise investirt bin. Nun hat aber der Herr Friedrich von Nedern, etwa Präsident der Schlesiſchen Kammer zu Breslau, als er die Tost Herrſchaft pfandweise gehalten, mich dazu gebracht und gezwungen und vom Schlosse nicht fortgelassen, bis ich den mir gehörigen Zehnt vom Vorwerk des Schlosses Tost folgen lasse (d. i. aufgegeben habe). Welchen Zehnt meine Vorgänger und ich allweg genommen, wie denn die ganze Gemeinde zu Tost und auch einige ehrliche Leute davon wissen.

Bei der Pfarre trage ich viel Mühe und Unkosten, weil ich halte den Kaplan, Rectorem, Cantorem, Organist und andere Kirchendiener.

Weil mir aber Seine Majestät der Kaiser nicht eine verwüſtete Pfarre gnädig gegeben hat, sondern mit allem, was der gedachten Pfarre zusteht, davonwegen bitte ich Euer Gnaden als meine großgünstige Herren und Liebhaber der heiligen Justitiae (Gerechtigkeit) und Gottesdienst, die Herren wollen mir dazu verhelfen, daß mir solcher Zehnt wieder gegeben werde. Denn ich begehre nichts Unbilliges, als was mir zuständig ist, auf daß ich Erhaltung hätte beim Gottesdienst mit den anderen Kirchendienern, da ich auch sonst gar geringe Intrata (Einkünfte) zu der Pfarre habe . . . Ich aber will Gott den Allmächtigen um Euer Gnaden lang währende Gesundheit und Regiment mit einem innigen Gebete bitten.“

Was der Pfarrer beehrte, ward ihm gewährt, nämlich der Zehnt vom Schloßvorwerk zu Tost.



44. Kapitel.

Tost unter Georg von Nedern und dessen nächsten Nachfolgern; Kirchenvisitationen.

1586—1700.

Nach langen Unterhandlungen kaufte 1586 der Kammerrat Georg von Nedern auf Groß-Strehlitz, die Herrſchaft Tost-Beiskretscham vom Kaiser Rudolf II. für 36 000 Thaler. Das Patronat über die Kirche behielt sich der Kaiser noch vor; bald darauf trat er dasselbe an den neuen Besitzer ab, jedoch unter der Bedingung, daß dieser nur katholische Pfarrer dem Bischof präsentire.

Wie in Beiskretscham wurde auch in Tost 1586 durch eine kaiserliche Kommission ein neues Urbarium oder Grundbuch aufgestellt und genau festgesetzt, was die Unterthanen an die Grundherrschaft zu leisten hatten. Demnach gab es in der Stadt und in den Vorstädten 96 Häuser, zwei Häuserstellen lagen wüst. Die Stadt umfaßte somit rund 100 Häuserstellen. Die Abgaben von jedem einzelnen Hause, Garten und Wiesenstück wurden verzeichnet. Uns interessirt dies wenig, mehr dagegen die Angabe, wonach die Maute in Tost 96 Thaler einbrachte. Im Jahre 1534 hatte sie nur 13 Florin eingebracht. Daraus folgt, daß der Verkehr zugenommen hatte.

Im Großen und Ganzen stimmt das Urbarium 1586 mit dem Urbarium 1534 überein.

Der Pfarrer Johannes Przyssowski kam 1592 zu der Synode nach Breslau als Stellvertreter des Archipresbyterats 1). Wann er gestorben ist, findet sich keine Nachricht; als nächster Pfarrer erscheint Peter Krock. Er wurde am Feste Christi Himmelfahrt 1615 vom Erzpriester Vincenz Plachetka aus Ujest feierlich eingeführt. Bei der Einführung war der ganze Magistrat, der Schloßhauptmann Nicolaus und der Abt Nicolaus Merkel aus Rauden zugegen. Krock starb um 1643. Eine Meßstiftung verewigt sein Andenken.

Infolge des 30 jährigen Krieges versielen die Sitten. So wurde 1648 ein Jude aus Rosenberg, der sich in Tost mit einer Christin vergangen hatte, hingerichtet und aufs Rad geflochten, die Christin verbrannt. So barbarisch war die Strafe! Die Stadt Tost hatte damals das Recht, auf Tod und Leben zu richten 2).

Wie in anderen Städten und Gemeinden hatten infolge der Kirchenspaltung und des dreißigjährigen Krieges die kirchlichen Einnahmen auch in Tost sich verringert. Während beispielsweise früher von gewissen Äckern über 4 Malter an Missalien einkamen, wurden jetzt kaum 3 Malter entrichtet. Der Erzpriester Adam Kowatius (1643—1681) gab sich große Mühe, die kirchlichen Gerechtsame zu wahren. Er schloß mit dem Grafen Gustav Colonna am 27. Juli 1678 in Tost einen Vertrag, durch welchen die „decimy z tolwarkow toszeckiego, sarnowskiego, pietrkowskiego a kotliszowskiego“, d. h. der Getreidezehnt von den herrschaftlichen Vorwerken zu Tost, Sarnau, Oratsche und Kotlischowitz neu geregelt wurde.

1) Montbach, Statuta synodalia 1855. S. 196. Danach ist übrigens S. 184 zu corrigiren, wo fälschlich Antonius steht.

2) Magistratschronik 16. Noch um 1720 wohnte ein Hensler in Tost.

Unter Kowatius wurde 1651 die Mittel-Glocke neu gegossen. Am 18. August 1677 brannte die ganze Stadt ab; durch diesen Brand wurde die ohnehin drückende Armut noch vermehrt.

Im Jahre 1679 fand die Kirchenvisitation statt. In dem Visitationsprotokoll heißt es mit Bezug auf Tost: „Die Stadt Tost gehört dem hochgeborenen Grafen Gustav Colonna, der protestantisch ist. Die Kirche ist massiv, zu Ehren der hl. Catharina erbaut, 65 Ellen lang, 24 Ellen breit, sehr geräumig und ganz hell. Die Decke ist getäfelt und gemalt, der Fußboden mit Ziegeln gepflastert. In der Mitte des kleinen Chores vor dem Hochaltar ist das Grabdenkmal (mausoleum) eines Toster Fürsten errichtet, das den Knieenden hinderlich ist. Sonst ist die ganze Kirche reinlich und wohl geordnet. Auch die Sacristei ist gemauert und gewölbt, ziemlich geräumig, aber finster. Der Glockenturm steht zur Seite, er ist von Holz und baufällig, in ihm befinden sich 3 Glocken. Am Feste der hl. Catharina werden Ablässe verkündet, die von der kirchlichen Behörde bestätigt sind.“

Das Patronatsrecht besitzt Graf Colonna. Das Hochaltar ist gemalt, vergoldet und mit Bildern kunstvoll geschmückt. Es giebt 6 Nebenaltdre, zwei stehen an der Mauer, vier sind an die Säulen angebaut. Im Süden der Kirche befindet sich die verfallene Kapelle des hl. Nicolaus, in welche man von der Kirche aus eintritt.

Pfarrer ist Adam Kowatius aus Rauden, 71 Jahre alt, vor 36 Jahren zum Priester geweiht. Er erhielt die Pfarrei auf Präsentation des Grafen Caspar Colonna, investirt wurde er am 12. August 1644 durch den Bischof Carl Ferdinand. Er ist in Olmütz Magister der freien Künste und der Philosophie geworden. Die Predigt und den Katechismusunterricht besorgt der Kaplan, das Meßopfer wird täglich gefeiert. „In den Sonn- und Feiertagen

sowie Tags vorher werden die Vespren gesungen. Der Pfarrer ist ein gewissenhafter und aufrichtiger Mann, doch läßt er sich durch häusliche Sorgen zu sehr einnehmen, so daß er sogar das hl. Meßopfer an Wochentagen unterläßt.

Seitens des Grafen Colonna hat der Pfarrer große Verfolgung auszustehen, denn ersterer hat ihm den Garbenzehnt entrißen, 14 Schweine, die dem Pfarrer gehörten, schlachten lassen, das Rindvieh in Beschlag genommen und nur auf große Bitten es herausgegeben. Weder den Zehnt noch 24 Thaler Zinsen aus Kottulin, welches Dorf der Graf besitzt, will er seit 14 Jahren entrichten.

Der genannte Graf unterhält einen lutherischen Prädikanten unter dem Titel eines Schloßbeamten auf dem Schlosse. Dieser ruft alle Lutheraner aus dem Schlosse und aus der Stadt zusammen, hält lutherischen Gottesdienst ab (*postillam agit*) und predigt, bringt auch Katholiken zum Abfall, namentlich solche, die auf dem Schlosse dienen. Gegen den Prädikanten wagt der Pfarrer aus Furcht vor dem Grafen nicht zu müßsen (*nec hiscere audet*).

Das Pfarrhaus ist von Holz und haufällig. Die Kirche besitzt eine einzige Fundation von Krocker, der ehemals Pfarrer in Tost war. Das Geld ist der Stadt ausgeliehen, doch zahlt der Magistrat keine Zinsen. Bei der Kirche sind zwei Kirchväter und der Schullektor Johannes Broscius seit 22 Jahren thätig. Er unterrichtet die Knaben. Organist ist Simon Gzyndzien seit 15 Jahren, Glöckner Andreas Pleczik seit einem Jahre.

Im Süden der Stadt befindet sich die hölzerne Kapelle der hl. Barbara. Ringsum ist ein Kirchhof mit einem Zaun. In der Kapelle sind drei Altäre ohne jeden Schmuck.

Die zweite Kapelle liegt im Osten, an Stelle einer verbrannten Kapelle vom Pfarrer Krocker zu Ehren der hl. Maria Magdalena neu erbaut 1626; hier hielten die

Lutherischen zur Zeit des Krieges ihren Gottesdienst ab, bei der Kapelle werden jetzt mit Genehmigung der Oberen die Lutherischen begraben. An der Kapelle, die übrigens keine Einkünfte hat, wird zwei Mal im Jahre Gottesdienst abgehalten; es befindet sich in derselben nur ein Altar. ¹⁾.

Das Spital liegt in der Stadt und ist von Holz. Es hat 8 Kammern und eine Kapelle oder Oratorium zu Ehren des hl. Valentin. Fünf Arme wohnen im Spital und führen ein elendes Dasein, da die Zinsen nicht bezahlt werden. Wenn die Vorsteher des Spitals den Grafen Colonna um die schuldigen Zinsen bitten, erhalten sie Schläge statt Zinsen.

Kaplan ist der 25 Jahre alte Martin Zagon. Er hat in Olmütz und Reisse studirt, ist ein Jahr Priester, gewandt, gefällig und gehorsam. Er liest alle Tage die Messe und hält anstatt des Pfarrers an den Sonn- und Feiertagen die Predigt."

Dies ist der Inhalt des hochinteressanten Visitationsprotokolls! Dasselbe wird bestätigt durch die Visitationen 1689 und 1697.

Aus dem Visitationsprotokoll 1697 teilen wir Folgendes mit: „Es giebt in der Kirche 8 Altäre, indem als achter Altar derjenige des hl. Antonius hinzugetreten ist. Die hl. Wegzehrung wird in der Stadt feierlich, in den Dörfern in einer kleinen Pyxis zu den Kranken getragen. Die Kapelle des hl. Nicolaus ist eingestürzt. Der Kirchhof ist von einer Mauer umgeben. Auf dem Chore ist eine schöne Orgel. In der Kirche sind zwei Gräfte, die eine Gruft gehört dem Kirchenpatron, die andere dem protestantischen Herrn von Starzinski.

Der Gottesdienst wird im Sommer um 7 Uhr, im

1) Es ist dies die Kapelle bei dem Herlig'schen Restaurant, gegenüber der Irrenanstalt. Ringsum war der Kirchhof.

Winter um 8 Uhr abgehalten. Zuerst wird Matutinum und Laudes und zwar der dritte Nocturn mit Te Deum durch den Rector und den Organisten abgehalten, während desselben findet eine stille Messe, die Frühmesse statt. Hierauf ist Prozession, dann das Hochamt und während des Hochamtes polnische Predigt.

Der Katechismusunterricht beginnt zu Mittag von Ostern bis zum Feste des hl. Michael. Katholiken giebt es 800, in der Stadt sind 4, auf der Burg 3 Lutherische.

Außerhalb der Stadt ist das Kirchlein der hl. Maria Magdalena, wo die Lutherischen beerdigt werden.

Nach dem Tode des Nowatius († 24. September 1681) folgte Paul Nowatius der auf die Pfarrei freiwillig verzichtete. Ihn ernährt und bekleidet der jetzige Pfarrer Johannes Brysch. Dieser stammt aus Guttentag, versteht deutsch, ist 47 Jahr alt, studirte in Olmütz, ward 1678 Priester in Neisse, dann 2 Jahre in Tost Kaplan, 6 Jahre Pfarrer in Kottulin, 9 Jahre in Ponischowitz, hier 1694. Er erhielt die Präsentation von Georg Adam Graf Gaschin und Albert Leopold Graf Tenczin, den Vormündern der unmündigen Grafen Colonna. Der Pfarrer hat aus Mitleid gegen die armen Parochianen auf seine Kosten das Pfarrhaus und die Stallungen neu reparirt.

Kaplan ist der resignirte Pfarrer Paul Nowatius. Dieser hat in Prag studirt; ordinirt 1659, war er in Tost 2 Jahre Kaplan, in Laband 20 Jahre Pfarrer, dann hier 14 Jahre Pfarrer, jetzt aber Kaplan 1).

Schulrektor ist Gregor Gawrzol, der höhere Studien betrieben hat (humaniora absolvit). Er unterrichtet im Sommer 14, im Winter über 30 Schüler in der Schule.

1) Unter Nowatius wurde 1686 die große Glocke gegossen. Sie zeigt das Bild der hl. Catharina, der Patronin der Kirche, und den Namen des Pfarrers, dazu das Colonna'sche Wappen.

Organist ist Friedrich Dinder. Er versteht polnisch und deutsch."

So weit das Visitationsprotokoll 1697! Unter dem Pfarrer Brysch machte Simon Mulin, Sekretär beim Grafen Colonna, am 1. Januar 1695 eine Meßstiftung von 50 Thlr., welche Summe der damalige Bürgermeister Johann Knapowicz lieh. Da der Fundator später in Armut geriet, so wurde ihm 1732 das Kapital zurückgegeben. Brysch erbaute auf seine Kosten in der Vorstadt Tost nach Grabina zu ein kleines pfarrliches Vorwerk für das Vieh. Darin wohnte der Knecht des Pfarrers.

Am 23. Januar 1697 stellte der Magistrat zu Tost die Schulden zusammen, die er der dortigen Kirchkasse schuldete. Bürgermeister war damals Simon Rzepka. Der thatkräftige Pfarrer Brysch starb 1710, nachdem er kurz vorher Erzpriester geworden war.

Noch thatkräftiger und umsichtiger war der Pfarrer Vorin.



45. Kapitel.

Umbau der Pfarrkirche; Stiftungen.

1714 ff.

Pfarrer Franz Lorin war 1659 in Leschnitz geboren; er war Pfarrer in Krappitz, dann hier in Tost 1710—1736. Er legte ein sehr schön geschriebenes Proventenbuch an, eine Art Pfarrchronik; verbesserte die Pfarrmühle, grub einen Hälter für Fische u. s. w. Wohl auf seine Anregung hin baute Freiherr von Peterswald, der damalige Besitzer der Herrschaft Tost-Beiskretscham, 1714 die Pfarrkirche um und ließ sie einwölben. Der Freiherr gab 7000 Gulden zu dem Umbau, während die Stadt Tost das Material anfuhr und sonstige Hand- und Spanndienste leistete ¹⁾.

Da die Stadt Tost bei der dortigen Kirchkasse sehr verschuldet war, wurden ihr die Hand und Spanndienste in humaner Weise angerechnet, und am 4. Februar 1715 die Schulden auf 600 Thaler herabgesetzt. Um jene Zeit war Bernhard Miczka Bürgermeister, David Schalaß Stadt-

1) Nach der Magistratschronik S. 48 herrschte 1714 eine große Hungersnot, die Stadt sollte 2100 Thaler zur Linderung derselben aus der Kirchkasse geliehen haben. Diese Angabe kann nur teilweise richtig sein, da die Kirchkasse soviel nicht borgen konnte; andererseits die Schulden schon älter waren.

vogt (1713) und bald darauf (1715) Michael Jan „bormistrz“, Alerius Meer „foyt.“

Unter Lorin wurden viele Foundationen errichtet. So vermachte 1711 Johann Joch aus Tost, Pfarrer in Reichthal, 1000 Gulden auf Messen und für Arme. Den Armen wurde ein Gebet für jeden Freitag auferlegt. Die Frau Anna v. Rosłowska fundirte 50 Thaler (1731) auf Messen und Mäntel für die Spitalleute, die sie schon bei Lebzeiten bekleidet hatte.

Wie arm indessen der Adel vielfach war, hier ein Beispiel! Die adlige Frau Benigna v. Lariß geborene v. Holsy borgte 1722 aus der Hospitalkasse auf ihre in der Vorstadt gelegene Besizung 10 Thaler zur Bezahlung der retirierenden Steuern. Ihr Gut wurde bald darauf subhastirt.

Im Jahre 1727 wurde der sogenannte Metrica parochiarum angelegt. Das Buch giebt ausführliche Auskunft über die Einkünfte des Pfarrers, des Schulrektors u. s. w. Als besonders interessant erwähnen wir die Stelle, welche über den Schulrektor handelt: „Schulrektor ist Gregor Nowatus. Er hat 16 Thaler Gehalt, einiges Geld aus den Foundationen, vom Absingen der Passion am Palmsonntag 12 Groschen, der Passion am Charfreitag auch 12 Groschen, vom Gesange beim hl. Grabe 6 Groschen u. s. w. Von jedem Knaben, den er lesen lehrt, bekommt er für ein Vierteljahr 7 Kreuzer; von einem Knaben, den er den Gesang lehrt, 3 Silbergroschen 4 1/2 Heller. Aber nur wenige Knaben besuchen die Schule, besonders im Sommer, wo sie das Vieh hüten. Wegen der schweren Zeiten und vieler anderen Lasten kann die Stadtkommune nur mit Mühe ihren Verpflichtungen nachkommen.“

Im Jahre 1728 traf ein Blitzstrahl einen der Schloßtürme und vernichtete ihn.

Eine Foundationssurkunde (jene der Anna v. Rosłowska) trägt die Unterschrift: Laband 1733 ex Can-

cellaria capitaneatus districtuum Tostensis et Gliwicensis 1): also 1733 war der Kreis Tost und der Kreis Gleiwitz bereits zu einem Kreise vereinigt. Zu der Vereinigung bot sich Gelegenheit, als ein Kreishauptmann zwei Kreise verwaltete.

Pfarrer Lorin erreichte hohe Würden: er war Erzpriester und Prälat des Domstifts von Glogau. Als er 27. Oktober 1736 starb, folgte ihm Johannes Michalski, vorher Pfarrer in Peiskretscham. Michalski war in Gr.-Strehlitz geboren und starb am 5. Februar 1746 als Erzpriester des 1738 verkleinerten Toster Archipresbyterats.

1) Deutsch: Aus der Kanzlei der Hauptmannschaft der Kreise Tost-Gleiwitz.



Dritte Periode.

Herrscher aus dem Hause Hohenzollern,

seit 1742.

46. Kapitel.

Bau der Pfarrei 1748; Kämmerereigüter Bogusshütz und Lonczek 1756; Magistrat 1763; Papierfabrik 1764. Steuerprozeß 1765.

Der Pfarrer Johann Ludwig Berger stammte aus Tworog; sein Vater war Kaiserlicher Salzfactor, die Mutter adlig (von Stylarska). Er war zunächst Pfarrer in seinem Heimort, am 2. Mai 1746 kam er als Pfarrer nach Tost, wo er Erzpriester und Kanonikus wurde.

Die 200 Jahre alte Pfarrei war trotz vieler Reparaturen ganz baufällig. Schon fing man an, zu einer neuen Pfarrei das Material anzufahren, da starb der Kirchenpatron Graf Kottulinsky 1748. Berger setzte jedoch den Neubau der Pfarrei durch, entzweite sich aber dabei mit der Bürgerschaft.

Die Kriegszeit lag schwer auf der ohnehin ganz armen Stadt. Im Jahre 1748 wurde die Accise eingeführt. Berger bemerkt dazu: „per adventum accisarum non minutum, sed auctum est onus, durch die Accise ist die Last nicht vermindert, sondern vermehrt worden.“ Der Acciseinnehmer Johann Schwürte war zugleich Polizeibürgermeister und dem Pfarrer sehr abhold.

Besonders hart war der siebenjährige Krieg. Die Bürgerschaft wurde durch die Accise, durch die Servisbeiträge und andere Kriegssteuern hart gedrückt, nach Gosel mußte Getreide ins Magazin geschafft werden. Im siebenjährigen Kriege war für Tost besonders schlimm das Jahr 1762 ¹⁾.

Auf Befehl des Fürstbischöfs stellte Berger am 15. Juni 1750 mehrere Notizen über Tost zusammen. Er schreibt darin: „Die Kirche hat zwei Gräfte, die eine in der Mitte, die andere unter der Kanzel. Die nichtkatholischen Besitzer der Herrschaft Tost — Peiskretscham sind in der Burgkapelle des hl. Sebastian begraben. Vor zwei Jahren ist der Kreuzweg angeschafft worden. Im Glockenturm hängen vier Glocken. Die Kirche besitzt eine Mon-

1) Nach der Magistrats-Chronik Seite 43 konnten die Städte Tost und Peiskretscham die Steuern im 7jährigen Kriege nicht aufbringen. Dieselben schoß daher vor der Grundherr Graf Kottulinsky und zwar für Tost 1713 3 Florin, für Peiskretscham 21812 Florin. Nach dem Kriege klagte Graf Kottulinsky diese Vorschüsse ein.

stranz aus dem Jahre 1503, 2 Kronen und 2 Herzen für das Bild der Jungfrau Maria.

Im Hospital ist eine sehr alte hölzerne Kapelle des hl. Valentin mit einer Sterbeglocke. Erzellenz Graf Kottulinsky ließ das sehr alte hölzerne Barbarakirchlein abbrechen und eine gemauerte und gewölbte Kirche erbauen; ein Zaun ist rings um dieselbe. In der Burgkapelle des hl. Sebastian wird an dessen Festtag Gottesdienst abgehalten.

Die uralte Pfarrei ist 1747 abgebrochen, die neue noch nicht fertig, ich habe nur zwei Zimmer. Der Kaplan hat 24 Thaler Gehalt, ein Drittel der Accidenz u. s. w. Tost den 15. Juni 1750. Johann Ludwig Berger, Erzpriester in Tost.“

Erzpriester Berger starb 1776; es folgte ihm als Pfarrer und Erzpriester Carl Zanner, dann 1785 Josef Parol. Letzterer war in Tost 1727 geboren und starb ebendasselbst 17. April 1811.

Ein Glück für Tost in schweren Zeiten war es, daß es die Kämmereidörfer Boguschütz und halb Ponczel besaß. Wann diese Dörfer an die Stadt gekommen sind, ist unbekannt. Wir können aber vermuten, daß derselbe Herzog, welcher Tost zur Stadt erhob, zum besseren Fortkommen und zur Hebung der Stadt jene beiden Dörfer schenkte ¹⁾. Die Abgaben und die Dienste, welche Tost aus den Kämmereidörfern bezog, waren stets eine große Wohlthat für die armen Bürger. König Friedrich der Große erklärte zu Oppeln am 5. Mai 1756, daß das Gut Boguschütz gänzlich, das Gut Ponczel aber nur insofern, als die Stadt im rechtmäßigen Besitz desselben ist, für ein wahres Eigentum der Stadt zu erachten sei ²⁾.

1) Es dürfte dies Vladislaus 1216 bis 1281 oder Kazimir 1231 bis 1312 gewesen sein.

2) Magistratsarchiv XV. 34. der andere Teil von Ponczel wurde den Erben des Franz Carl Grafen Kottulinsky zugeworfen.

Es zeigte sich bald, wie vorteilhaft für die Stadt es gewesen, daß sie über die beiden Dörfer gebieten konnte. Denn als 1767 das Rathhaus neu gebaut, dazu das städtische Brannhaus, das Magazin und die Wachtstube reparirt wurde, wurden die Bauern zu den Holzfuhrn herangezogen; doch wurde ihnen für die Fuhrn und teilweise für die Arbeit eine Entschädigung gewährt. Es gab damals in Boguschk 22, in Lonzek 12 Besitzer. Erstere hatten an Grundzins 61 Thaler 10 Sgr., 37 Hühner, 6 Schock 10 Eier an die Kammerkassse abzuliefern; die Lonzeker Bauern 29 Thaler 17 Sgr., 25 Hühner, 4 Schock 10 Eier. Als besonders interessant sei hervorgehoben, daß von der alten Stadtmauer 88 Fuhrn Steine losgebrochen und zum neuen Rathhaus verwendet wurden.

So wurde ein Teil der Stadtmauer 1767 niedergelegt. Zum Schutze der Stadt wurden Planen von Holz aufgeführt. Diese Planen nun, dann die Dielen und anderes Holz wurden in großer Menge aus dem städtischen Walde bei Boguschk herangefahren. Damit übrigens der Wald geschont werde, legte die königliche Regierung dem Magistrat eine bestimmte Ordnung in der Benutzung des Holzes auf.

Nach und nach wurde die Stadtmauer gänzlich abgetragen; sechzig Jahre später um 1830 waren nur noch sehr geringe Spuren einer Mauer vorhanden, nach dem Brande verschwanden auch diese gänzlich.

Die Stadt hatte zwei Thore, das Weiskretschamer oder das Larnowitzer sowie das Strehlitzer Thor. Beide Thore mögen schon um 1767 mit der Stadtmauer abgetragen worden sein.

Es ist erwähnt worden, daß 1767 auch ein Magazin gebaut wurde. Wozu ein solches? Seit dem ersten schlesischen Kriege legte Friedrich der Große in die Städte

Oberschlesiens, um das Land gegen einen Ueberfall der Oesterreicher zu sichern, Husaren. In Tost stand eine Eskadron derselben. In einem Berichte aus dem Jahre 1787 heist es über Tost: „Tost gehört dem Graf von Posadowsky, hat 115 Häuser und zwar 6 mit Ziegeldach, 109 mit Schindeldach, in der Stadt sind 2 Wüstungen; eine Eskadron von Koszegh, Chef—Major von Gözen, 665 Civileinwohner, darunter 74 Juden. Die Stadt ist arm“ ¹⁾.

Das Magazin also, das 1767 gebaut wurde, und ebenso die Wachtstube, diente militärischen Zwecken. Das Militär brachte Leben in die arme Stadt. Die Bürger mögen es schwer empfunden haben, als es beim Ausbruch des französischen Krieges um 1806 die Stadt verließ ²⁾.

Ein gefährlicher Prozeß brach im Jahre 1763 aus.

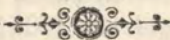
Carl Franz Graf Kottulinsky der bekanntlich 1759 die Herrschaft Tost—Weiskretscham an den Grafen Posadowsky verkauft hatte ³⁾, behauptete nämlich, daß er der Stadt Weiskretscham 21812 Florin, der Stadt Tost 17139 Florin an Steuern vorgeschossen habe und verklagte beide Städte um Rückzahlung dieser verhältnißmäßig ungeheuren Summe nebst 6 Prozent Zinsen vom 1. Januar 1749 ab, bis Pfingsten 1763. Es entspann sich nun ein aufregender Prozeß, in welchem beide Städte unterlagen. Die beide Städte niederschmetternde gerichtliche Sentenz wurde in Brieg am 3. Juni 1765 gefällt: jene Summe und die Zinsen, bis Pfingsten 1765, sollten die armen Städte zahlen!

1) Zeitschrift XV 522.

2) Nähere Angaben über die Tostter Eskadron dürften in den Kirchenbüchern zu finden sein. Daß die Eskadron 1806 Tost verließ, ist anzunehmen, da das Gleiche auch in anderen Städten geschah.

3) Seite 105 dieses Werkes.

Zum Glück gelang es den Städten nachzuweisen, daß Graf Rottulinsky jene Summen nicht für die Städte, sondern für sich und seine Besitzungen zu entrichten verpflichtet war. Und so erfolgte, nachdem die beiden Städte Apellation eingelegt hatten, am 25. Juni 1770 die gegenteilige Sentenz: Die Städte sind dem Grafen „die alten Steuerreste zu bezahlen nicht schuldig, vielmehr von dessen Anspruch gänzlich zu entbinden. Publicatum Brieg 25. Juni 1770. Oberamts-Regierung in Oberschlesien“ 1).



47. Kapitel.

Zustände in der Stadt gegen Ende des 18. Jahrhunderts.

Sieht man von dem bereits erwähnten Prozeß mit dem Grafen Rottulinsky ab, so war das Ende des 18. Jahrhunderts für Tost ohne tiefeinschneidende Veränderungen.

Graf Posadowsky, seit 1759 Besitzer der Herrschaft Tost-Beiskretscham, lebte mit der Stadt in item Ein-

1) Magistratsarchiv XV besonders Seite 120.

vernehmen und erbaute 1763 eine neue Papiermühle, zu deren Betrieb er aus Sachsen den Papierfabrikanten Christian Jungnickel berief. Da zu derselben Zeit das benachbarte Dominium Slawentzitz auch eine Papiermühle errichtete und zu ihrer Leitung denselben Jungnickel berief, so verkaufte Graf Posadowsky die Toster Papiermühle an den Papierfabrikanten Martin Mader im Jahre 1777 1). Doch ging die Papiermühle um 1820 gänzlich ein. Immerhin war sie ein dankenswerter Versuch, das Städtchen mit einer Industrie zu beleben!

Im Toster Magistratsarchiv befindet sich aus dem Jahre 1762 folgende Urkunde des Grafen Posadowsky: „Der Gewohnheit gemäß erachte ich es für gut, binnen meiner Herrschaft den Magistrat zu verändern. Ich entlasse in Gnaden den bisherigen Bürgermeister Hoffmann und den Ratmann Schmeling seines Dienstes, ernenne den Stadt-Chirurg Calow zum Bürgermeister und den Schneider Jacob Pyßula zum jüngsten Ratmann, bestätige den bisherigen Stadtvogt und ältesten Ratmann Gregor Kern wegen seiner Treue und seines Eifers; er soll den Bürgermeister in dessen Abwesenheit vertreten. Den seitherigen Landvogt Jacob Rzepka bestätige ich auch. Ich verspreche mir von dem erneuerten Magistrat die besten Folgen für meine Herrschaft und die Stadt“ 2).

Man sieht daraus, daß der Besitzer der Herrschaft den Magistrat und die beiden ersten Personen des Stadtgerichts nach Belieben zu besetzen befugt war. Dieser Zustand hörte 1808 auf.

Am 22. Dezember 1771 trugen die Bürger von Tost dem Grafen Posadowsky die Bitte vor: „Wir bitten,

1) Zeitschrift 1897 S. 340 ff.

2) Magistratsarchiv XV 115. Bürgermeister Calow war noch 1792 im Amt!

die Stadt von den schulbigen und bisher jährlich in natura geleisteten Schnitt-Tagen gnädigst zu dispensiren, weil viele von uns Bürgern in Ermangelung der Dienstboten nicht im Stande sind, die schulbigen Schnitt-Tagen in natura zu leisten; wir offeriren dafür 100 Florin baar zu Weihnachten 1771."

Hierauf erwiderte der Graf schon am nächsten Tage: „In Anbetracht des mir jederzeit bewiesenen Gehorsams und prompten Abführung ihrer Schuldbigkeiten will ich den Bürgern die gethane Bitte bewilligen. Da aber in der Erntezeit Arbeiter so schwer als teuer zu bekommen sind, so lasse ich die Schnitt-Tagen nach gegen Baarzahlung von 110 Reichsthalern nebst einem unveränderlichen jährlichen Schnittzins von 4 Reichsthalern" 1).

Man sieht, daß der landwirtschaftliche Arbeitermangel schon damals sehr groß war, ähnlich wie in der Gegenwart! Nur war der Arbeitermangel damals durch die Kriege entstanden, während er heut durch die Industrie herbeigeführt ist.

Bald darauf, nämlich im Jahre 1781, erlaubte der König Friedrich der Große, außer den 4 Jahrmärkten noch einen fünften Kram- und Viehmarkt zu Gregori (12. März) in Tost abzuhalten 2).

In dem Bestreben, die Einkünfte der Stadt zu vermehren, bedrückte der Magistrat die Bauern in Boguschütz und Lonzek, welche beim Könige 1783 Schutz suchten. Auch mit dem Stadtvogt Gregor Kern brachen Streitigkeiten aus, doch im Allgemeinen war die städtische Verwaltung unter strenger Aufsicht der preussischen Behörden eine wohlgeordnete.

1) Magistratsarchiv XV 121. 122.

2) Ebenda Seite 123.

48. Kapitel.

Kriege am Anfange des 19. Jahrhunderts. Parol'sche Stiftung. Ortschaftsregister.

Gleich aus dem Anfang des neuen Jahrhunderts befindet sich im Staatsarchiv zu Breslau ein Bericht über das Hospital und die Schule zu Tost. Bezüglich des Hospitals heißt es darin: „Der Verwalter des Hospitals ist der Ortspfarrer seit undenklichen Zeiten. Dasselbe hat 682 Thaler Kapital, zwei Gärten und ein Stück Acker. Rechnung wird jährlich vom Pfarrer gelegt und an seine geistliche Behörde gesendet. Im Hospital ist eine Stube, worin 7 Personen zusammen wohnen. Das giebt Uneinigkeit! Früher waren 7 Gemächer, der jetzige Pfarrer hat sie einreißen lassen, weil sie nicht mehr zu repariren waren. Das Hospital sollte der weltlichen Verwaltung übergeben werden, dann möchte es besser werden!" (Bericht an Hoym 30. Januar 1800).

Bezüglich der Schule wird 1800 berichtet: „Zur Schule in Tost gehören Dracze, Sarnau, Kottlischowitz, Bissarzowitz, Klein-Wilkowitz und Boguschütz mit zusammen 158 Kindern. Patron ist Graf Gaschin, Pfarrer ist Josef Parol, Lehrer Andreas Berkatsch, mit Seminarattest am 18. November 1781 entlassen. Er ist unermüdet fleißig. Er bezieht außer dem gewöhnlichen Schulgelde noch

von der Gemeinde 23 Thaler 10 Sgr. und Deputat. Die Schulstube ist gut. Sein Gehalt soll verbessert werden!“

Furchtbare Kriege gegen Frankreich füllen das beginnende Jahrhundert aus; sie waren für Preußen anfangs verhängnisvoll, dann aber glorreich. Nach der unglücklichen Schlacht bei Jena 1806 durchzogen verschiedene Truppen die Stadt Tost; im April 1807 machte ein Trupp von Baiern von Cosel aus einen Erpressungszug nach Tost. Die Verpflegung der französischen Truppen kostete viel Geld. In den Jahren 1813—1815 bestand in Tost ein militärisches Magazin 1).

Erzpriester Parol errichtete testamentarisch 1809 eine milde Stiftung, der zufolge alljährlich acht Knaben neu bekleidet werden. Ein besonderes Curatorium, an dessen Spitze der Ortspfarrer steht, verwaltet unter Aufsicht des Magistrats das Kapital, welches am 1. März 1899 10452 Mark betrug 2).

Nach Parol's Tode folgte Carl Dronke als Pfarrer und Erzpriester. Dieser war in Slawenküh als der Sohn eines Garnbleichers geboren, später eine Zeitlang Hofkaplan des Weihbischofs von Schimonsky, seit 15. November 1811 Pfarrer in Tost. Dronke erlebte den furchtbaren Brand 1833 und starb als Priesterjubilär am 2. Mai 1855, 89 Jahr alt. Da er gegen Ende seines Lebens den Gottesdienst nicht mehr versehen konnte, wurde Carl Barnerth zum Administrator ernannt.

Nach Aufzeichnungen im Magistratsarchiv war Seidel Bürgermeister von 1796—1810. Diese Angabe ist offenbar nicht richtig, da um 1806 die Bürgermeister v. Luck und v. Lipinsky genannt werden 3). Jedenfalls

1) Magistratschronik Seite 49 f.

2) Magistratsarchiv XXII.

3) Josef Thiele war 1816—1819, Kaufmann Thalherr 1820—1825, seit 7. Juni 1826 der hochverdiente Anton Rachel Bürgermeister.

war Seidel 1810 Bürgermeister, denn er unterzeichnet in diesem Jahre das Ortschaftsregister. Nach diesem Ortschaftsregister befanden sich damals in Tost ein Rathaus, ein Hospital, eine Hauptwache, ein Bürgerarrest, ein Brauhaus, eine Pfarrkirche und 2 Begräbniskirchlein, eine Schule und eine Pfarrwohnung, dazu 136 Bürgerhäuser. Außerhalb der Stadt lagen noch einige Höfe und Häuser mitten auf dem Felde. Besonders bemerkenswert ist die Pfarrmühle zu der ein schmaler Zugang führt. Das Ortschaftsregister fügt die Bemerkung hinzu: „Den Traditionen zufolge soll vor und zur Zeit des 30jährigen Krieges sich das städtische Territorium noch weiter erstreckt haben. Nachdem in diesem Kriege die Toster Einwohner über die Klinge springen müssen, haben sich die benachbarten Gutsbesitzer das Territorium ungehindert zugeeignet“ 1).

In jener Zeit brannte am 29. März 1811 das Schloß ab. Es hatte sich in ziemlich gutem Bauzustand befunden, enthielt 4 Türme und war von der Stadtseite mit großen Mauern, worin 2 Burgverließe waren, umgeben. Durch Unvorsichtigkeit eines im Schlosse wohnenden Beamten brach das Feuer aus und machte das herrliche Gebäude zu einer rauchgeschwärzten Ruine. Bei diesem Feuer brannten zugleich die Vorwerkgebäude und 11 Scheuern ab. Nach dem Brande wurde das Schloß nicht mehr aufgebaut, sondern demolirt und das Material zu anderen Bauten verwendet. Auch die Urkunden, die im Schlosse waren, sind ein Raub der Flammen geworden 2).

Die alte Burg hatte 2 unterirdische Gänge, der eine führte eine halbe Meile nach Skottlischowitz, wo sich ein ur-

1) Magistratschronik S. 2. Unterzeichnet ist das Schriftstück vom Magistrat: Seidel, Bergmann, Klein.

2) Ebenda S. 11. aus dem Material der Burg ist beispielsweise das neue Schloß im Biergarten und das neue Schloß neben der Burg erbaut.

altes Schloßgebäude befand (jetzt umgebaut), der andere Gang führte nach dem Walde Grabina (jetzt Vorwerk). Zwei steinerne Kugeln sind in der Vormauer der Burg eingemauert zum Andenken an frühere Belagerungen durch feindliche Geschosse. Die unterirdischen Gänge dienten zur Flucht und zur heimlichen Besorgung von Lebensmitteln. Ein sehr tiefer Brunnen im Burghofe lieferte das erforderliche Wasser. In der neuesten Zeit sind zahlreiche Keller unter dem nördlichen Bauplatz entdeckt worden. Sie dienten zugleich als Untermauerung der Burg. In einigen dieser Keller ist der Anbau von Champignonpilzen begonnen worden. Der Hügel, auf dem die Burg sich erhebt, ist demnach zum Teil durch kolossale Untermauerungen entstanden.



49. Kapitel.

Der große Brand, Wiederaufbau der Stadt 1833.

Der Brand der Burg war nur ein Vorspiel von dem noch furchtbareren Brande der ganzen Stadt in der Nacht des 20. Mai 1833.

Die Bürger lagen im tiefen Schlafe, als um 2 Uhr nach Mitternacht das Ringhaus Nr. 10, dem Kaufmann Niesenfeld gehörig, in Flammen stand. In wenigen Minuten ergriff das Feuer die hölzernen Ringhäuser. An eine Rettung der Möbel und der Nahrungsmittel war gar nicht zu denken; nur das nackte Leben rettend, sprangen die zum Tode erschreckten Bürger aus den Betten auf die Straßen. Bald glich die ganze Stadt einem Glutofen. Um die Kirche, die Pfarrei und die Schule vom Brande zu bewahren, wurden die umliegenden Gebäude abgedeckt und durch Anwendung aller zu Gebote stehenden Mittel gelang es, dieselben vor den Flammen zu schützen.

Es verbrannten in 2 Stunden 122 Wohnhäuser, 96 Hintergebäude und 15 Scheunen, also fast die ganze Stadt! 200 Familien waren obdachlos und ins größte Elend gestürzt.

Schon am nächsten Tage, den 21. Mai 1833, traten angesehene Männer zusammen, nämlich Erzpriester Dronke,

Stadtrichter Betsche, Bürgermeister Rachel, Justiz'cr Joitz, Post-Expedient und Rendant Balzer zusammen, um milde Gaben zu sammeln.

Gute Menschen linderten die Not. Schon am Tage des Brandes nachmittags den 20. Mai, brachte der Bürgermeister Mosler aus Groß-Strehlig einen Wagen mit Brot zur Verteilung an die Abgebrannten, von denen viele in den Stallungen der Burg ein Unterkommen fanden. Diese lobenswürdige Handlung wurde mit um so größerem Dank angenommen, als durch den Brand alle Lebensmittel vernichtet waren, durch diese milde Gaben aber, welche sofort unter die Unglücklichen verteilt wurden, der augenblicklichen Not abgeholfen und die von Angst und Anstrengung abgemateten Einwohner einigermaßen gestärkt und neu belebt wurden.

Am nächsten Tage, den 21. Mai, brachte der Justizrat Hetscho auf Schieroth eine bedeutende Sendung von Erbsen, wodurch die Not für diesen Tag gestillt wurde ¹⁾.

Der Brandschaden wurde auf 200 000 Thaler geschätzt. Wohlthätige Menschen aus der Umgegend, namentlich aus Peiskretscham, spendeten Geld und Victualien. Die Geldbeiträge betrugen allein 4600 Thaler. Die Unterstützungen wären noch bedeutender ausgefallen, wenn nicht das nachteilige Gerücht verbreitet gewesen wäre, als hätten die Bürger den Brand selbst angelegt, eine Beschuldigung, die sich durch die genaueste Untersuchung nicht bestätigte.

Die Stadt bestand vor dem Brande aus 171 meistens hölzernen Gebäuden in unregelmäßiger Lage. Erst nach dem Brande bekam sie die gegenwärtige Richtung.

Die Ausführung des neuen Planes zum Wiederaufbau der Stadt machte große Schwierigkeiten und Kosten,

1) Das interessante Protokoll darüber vom 21. Mai 1833 im Magistratsarchiv x. Diesen Acten und der Magistratschronik S. 2. ff. ist unsere Darstellung entlehnt.

Da über 50 Bauplätze zum Teil weggerückt, zum Teil gänzlich verlegt werden mußten, wozu die Wälle und andere Gärten angekauft wurden.

Dem königlichen Ober-Bauinspektor Jeller zu Gleiwitz, dem königlichen Stadtrichter Wodak zu Peiskretscham und dem Entgegenkommen der Abgebrannten selbst ist es zu danken, daß der Plan zum Wiederaufbau gerichtlich genehmigt und ausgeführt wurde. Die Verunglückten bekamen aus der Provinzial-Feuersocietät 87085 Thaler und vom König Friedrich Wilhelm III. ein Gnadengeschenk von 3000 Thaler.

Das 1767 erbaute, zweistöckige Rathhaus brannte ebenfalls ab. Das gegenwärtige Rathhaus steht auf dessen Stelle, der Bauplatz wurde indessen durch den Ankauf von zwei Brandplätzen erweitert. Es kostet 22000 Thaler und ist 1836 bezogen worden. Die beiden Türme des Rathhauses erinnern an die beiden noch erhaltenen Türme des abgebrannten Schlosses. Bald nachher erhielt das Rathhaus eine neue Uhr.

Die Zahl der Einwohner betrug vor dem Brande 1340, darunter 1160 katholisch, 43 evangelisch, 137 jüdisch. Durch den Brand sank die Zahl auf 960, dann hob sie sich wieder.

Abgesehen von den Kosten zum Wiederaufbau der Stadt hatte die Kämmererkasse an Ausgaben jährlich 1100 Thaler, wozu die Bürger ungefähr 300 Thaler zuschießen mußten. Der Bürgermeister Anton Rachel bezog 200 Thaler Gehalt, der Kämmerer Krawiez 50 Thaler, zwei Ratmänner waren unbesoldet. Es gab 12 Stadtverordnete, Bäcker Bernhard Rachel war der Vorsteher. Protokollführer war Maurermeister Kerber.

Alle diese Männer haben um den Wiederaufbau der Stadt hervorragende Verdienste, besonders aber Kerber,

der als alleiniger Maurermeister sämtliche abgebrannte Häuser erbaut hat.

Die auf dem Markte befindliche Johannes-Statue wurde durch den Brand bedeutend verletzt; daneben stand das Wachtgebäude und um dasselbe wurden die Banden aufbewahrt, welche gleichfalls in Brand gerieten und ein bedeutendes Feuer verursachten.

Nach dem Brande wurde die Johannes-Figur mit bedeutenden Kosten reparirt und endlich um 1852 mit einem eisernen Gitter versehen.

Die Barbarakirche verfiel immer mehr. In dem Kriege gegen Frankreich legten durchmarschirende Russen ihr Pulvermagazin darin an. Nach dem Brande fehlten die Mittel, sie herzustellen. Dies gelang erst 1849 dem Erzpriester Bannert. Innerlich und äußerlich renovirt, macht sie einen gefälligen Eindruck. Ihre Bedeutung ist um so größer geworden, weil der frühere alte Kirchhof, bedeutend erweitert, um sie herum sich hinzieht. Hier hat auch Erzpriester Bannert seine letzte Ruhestätte gefunden.

Das östlich von der Stadt an der Straße nach Peiskretscham gelegene S. Maria—Magdalena—Kirchlein überlebte den großen Brand. Der kleine Kirchhof bei dem Kirchlein wurde erst 1831 geschlossen. So blieb nur noch die Kapelle zurück, zumal in späterer Zeit der größte Teil des ehemaligen Kirchhofes zur Anlage des Provinzial-Arbeitshauses verwendet wurde.

Das haufällige Hospital ging gänzlich ein! Als nach dem Brande bessere Zeiten in Tost einkehrten, wurde von dem sorgsam verwalteten Hospitalvermögen das jetzt noch bestehende, zwöifstöckige Hospitalgebäude in der Nähe der Pfarrei erbaut.

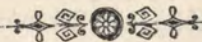
Zur Zeit des Brandes unterrichteten drei Lehrer in 3 Klassen in der 1823 erbauten neuen Schule. Die Schul-

jugend der Ortschaften Tost, Oratsche, Boguschütz, Bissarzowitz, Kottlischowitz, Klein-Wilkowitz und Sarnau besuchte dieselbe.

Auch die Straßen wurden vielfach ausgebessert, wobei die Bürgerschaft die Handdienste, das Dominium die Fuhrn zu leisten hatte.

Die jüdische Gemeinde erbaute ebenfalls bald nach dem Brande (1836) die neue, sehr geräumige Synagoge.

Die Energie, mit welcher die Einwohner von Tost ihre zerstörte Stadt wieder aufbauten, verdient alle Anerkennung!



49. Kapitel.

Die Apotheke. Besitzwechsel der Herrschaft. Aufruhr 1848. Stadtchronik und städtische Verhältnisse 1861.

Da nach dem Brande die Bevölkerung zunahm und weit herum in der Umgegend eine Apotheke nicht vorhanden war, so machte sich der Mangel einer solchen immer fühlbarer. Nach langen Verhandlungen setzte im Jahre 1841 der thätige Magistrat die Einrichtung einer Apotheke durch. Der erste Apotheker war Kalkowski ¹⁾.

1) Magistratsarchiv XII.

Jetzt ließen sich Aerzte dauernd in der Stadt nieder, während früher nur ein Chirurg oder ein Heildiener sein Auskommen gefunden hatte.

Leopold Graf Gaschin löste am 30. April 1840 die der Herrschaft gebührende Maute ab, indem er anstatt 180 Thaler, welche ihm die Maute im Bereich seiner Herrschaft jährlich eingebracht hatte, ein Ablösungskapital von 3600 Thaler annahm. Die königliche Regierung hatte ihn zu dieser Ablösung veranlaßt. Es ist dies überhaupt die Zeit, in welcher auf Anregung der Regierung die zahlreichen Lasten und Dienste, welche die Unterthanen den Dominien schuldeten, nach und nach durch ein Kapital oder eine Rente allmählig abgelöst wurden. Die Reallasten, welche auf den städtischen Grundstücken ruhten, wurden übrigens 1858 abgelöst ¹⁾.

Von großer Bedeutung war die Veränderung im Besitze der Herrschaft Tost-Beiskretscham. Graf Gaschin verkaufte dieselbe 1841 an den königlichen Kommerzienrat Abraham Guradze für 600000 Thaler. Unter den Verkaufsbedingungen wurde festgestellt, daß die sogenannte „goldene Ente mit den goldenen Eiern“ dem Verkäufer und seinen Erben zustehen solle, falls sie gefunden würde. Es hatte sich nämlich eine Sage erhalten, der zufolge ein goldener Schatz in Form einer goldenen Ente und goldener Eier in der Burg vergraben sei. Bis heute ist ein solcher Schatz nicht gefunden worden, obwohl nach ihm eifrig gesucht worden ist, dafür sind aber die unterirdischen Gänge und Gewölbe, welche unter dem Burgplatz und den Burgruinen sich hinziehen, noch lange nicht durchforscht! In

1) Ueber die einzelnen Ablösungen an die Herrschaft und an die Pfarrkirche sind zahlreiche Aktenstücke im Magistratsarchiv aufbewahrt. Das mit vielen Schwierigkeiten verbundene Ablösungsgeschäft endete erst um 1874.

früheren Zeiten wurden in Kriegsgefahr in dergleichen Räumen Kleinodien und Geld versteckt ¹⁾.

Zwischen der Stadt und der Verwaltung der Herrschaft Tost-Beiskretscham fanden, weil viele Rechte strittig waren, mehrere Prozesse statt, so z. B. über die Ausdehnung der städtischen Polizeigewalt, über die Unterhaltung des Pflasters u. s. w. Die Herrschaft machte das Recht auf den sogenannten Weihnachtsstriezel geltend und klagte denselben ein. Der Magistrat behauptete hingegen, daß er den Weihnachtsstriezel unter Begleitung der üblichen Neujahrsgratulation lediglich aus persönlicher Verehrung dem Vorbesitzer Grafen Gaschin seit 1816 gereicht habe, nicht aber infolge gesetzlicher Verpflichtung. Das Oberlandesgericht in Ratibor gab am 24. Juni 1845 dem Magistrat recht und so war der Streit abgethan.

Bald darauf brachen neue Streitigkeiten aus, welche indessen 1848 durch einen friedlichen Vergleich beigelegt wurden. Dieses Jahr brachte den Besitzer der Herrschaft und die Stadtcommune durch gemeinsamen Interessen näher zusammen. Wie überall, machte sich auch in Tost und Umgegend eine feindselige Stimmung gegen die Dominalherren geltend; es war ja die Zeit der Revolution! Auf Anregung des Magistrats bildete sich sofort eine Bürgerwehr zum Schutz des Eigentums und Aufrechthaltung der Ordnung. Bewaffnete Banden aus den umliegenden Dörfern, die das Schloß in Tost ernstlich bedrohten, wurden durch die Bürgerwehr aus der Stadt gewiesen. Aus dieser Bürgerwehr bildete sich 1849 der Schützenverein, dem

1) Als man nach dem Tode des Herzogs Johann von Oppeln 1532 in der Oppelner Burg Schätze suchte, fand man in den Tonnen des Turmgewölbes an 300 000 Mark. Grünhagen Geschichte Schlesiens II. 59.

Commerzienrat Guradze ein an silberner Kette zu tragendes Brustschild schenkte. Dieses Brustschild ist für den Schützenkönig bestimmt 1)

Die nächsten Jahre verflossen unter Unterhandlungen und Prozessen betreffs der Lasten-Ablösung.

Auf Anregung der Königlichen Regierung begann der Magistrat, eine Stadtkronik anzufertigen. Er wandte sich in dieser Sache an das Staatsarchiv in Breslau und erhielt am 3. November 1860 die Antwort: „Dem Wunsche des Magistrats der Stadt Tost um Mittheilung der über die Vorzeit von Tost und Peiskretscham vorhandenen Nachrichten bedauern wir aus dem Grunde nicht genügen zu können, weil dergleichen Nachrichten nicht etwa irgendwo beisammen sind, sondern mühsam zusammen gesucht werden müssen.“

Der Magistrat sammelte nun einiges Material zu einer Magistrats-Chronik, die wir in unserem vorliegenden Werke auch benutzt haben. Das betreffende Material ist übrigens in dem „Topographischen Handbuch von Oberschlesien“, welches Ueffer Triefst im Auftrage der Königlichen Regierung 1865 herausgegeben hat, meist verwertet. Eine zusammenhängende, auf Aktenstücken beruhende Geschichte von Tost, enthält aber erst das vorliegende, von uns verfaßte Werk.

Ein Aktenstück in der Magistratschronik 1861 trägt die Aufschrift: „topographische Beschreibung der Stadt Tost.“ Demselben entnehmen wir folgende Angaben:

„Das Kammereigut Boguschütz hat 648 Morgen, Ponczel 118 Morgen Wald 2). Die Einwohner dieser Güter waren Unterthanen der Stadt und zahlten Grund-

1) Magistratsarchiv II. IX. XV. u. f. w.

2) Auf einer Waldparzelle wurde 1810 die Kolonie „Ponczel städtisch“ angelegt.

zinsen, die 1858 abgelöst wurden. Die Zahl der Geburten beträgt durchschnittlich 47, der Ehen 7, der Todesfälle 38. Im Jahre 1855 sind 19 Personen nach Amerika ausgewandert. Es giebt hier Innungen der Fleischer, Bäcker, Müller, Schneider, Schuhmacher, Tischler. Fünf Weberstühle arbeiten in Leinen. Zwei Wassermühlen, eine Rapsmühle, eine Oelmühle, ein Töpferofen, zwei Seifensiedereien, drei Bierbrauereien, zwei Brandweimbrennereien. Im Laufe des vorigen und dieses Jahres (1861) hat der hiesige königliche Commerzienrat Guradze eine Dampfbrennerei, verbunden mit Dampfmühle eingerichtet. Eine Dampfmaschine von 20 Pferdekraften betreibt beide Werke. Die Dampfbrennerei verarbeitet täglich 150 Scheffel Kartoffeln, und die aus zwei amerikanischen und einem Spitzgange bestehende Dampfmühle vermahlt täglich 160 Scheffel Getreide.

Von Staatsbehörden hat nur die königliche Kreisgerichts-Commission, aus zwei Richtern bestehend, und eine Postexpedition hier ihren Sitz. Die Stadt hat keine Schulden, vielmehr ein aktives Vermögen von 8900 Thaler. Im Hospital werden sieben Arme verpflegt. Es sind zwei Ärzte in der Stadt, dieselbe ist durchgehends gepflastert und mit Straßenlaternen beleuchtet. Die Schule hat 6 Klassen mit 6 Lehrern, die Stadt verwendet 700 Thaler zu Schulzwecken, der Apotheker Kolkowski unterhält eine Privatbibliothek.“



50. Kapitel.

Städtisches Gefängnis. Garnison 1866. Kriegerverein 1873, Stadtblatt 1874.

Zum September 1863 kündigte das Dominium Tost der Stadtkommune die Pacht des Gefängnisses, welches in Localen des Dominiums seit jeher untergebracht war ¹⁾. Da die Stadt nach dem mit dem Justiz-Fiscus am 14. März 1849 abgeschlossenen Vertrage sich verpflichtet hatte, Gefängnisräume für 20 Inhaftirte zu beschaffen, so war sie jetzt genötigt, ein neues Gefängnis zu erbauen. Dasselbe erbaute der Seifensieder Josef Urbanczyk für 3760 Thlr; im November 1865 meldete er dem Magistrat, daß es bald fertig sein werde. Der Bau wurde im Dezember 1866 abgenommen, nachdem vorher eine Umfriedung für 819 Thaler erbaut war. Das Gefängniß ist nach der Zeichnung des Maurermeisters Jellin aus Gleiwitz auf einer ansteigenden freundlichen Anhöhe im Norden der Stadt auf dem Wege nach Dratsche erbaut ²⁾.

In demselben Jahre 1866 kam die Garnison nach Tost, nämlich die 2. Eskadron des 3. Schlessischen Dra-

1) Nämlich in einem an der alten Burg erbauten Stockhause. Die Stadt zahlte für dessen Benutzung eine jährliche Miete von 40 Thaler.

2) Magistratsarchiv V.

goner-Regiments. Für die Gewerbetreibenden war dieselbe von großem Vorteil, für die Stadt als solcher von Nachteil. Durch den Erwerb der Balzer'schen Besitzung zum Garnison-Etablissement, den Umbau und Neubau der Stallungen und einer Reitbahn verausgabte die kleine Stadt Geldsummen, welche die Vorteile nur im geringsten Maße aufwogen. Und als beim Ausbruch des Krieges 1870 die Garnison die Stadt verließ und nicht mehr zurückkehrte, standen die Garnisongebäude nutzlos da und belasteten die Stadt.

Als nach jahrelangen Bemühungen des Magistrats es endlich gelungen war, im Jahre 1880 das Garnisongrundstück an die Provinzialverwaltung zur Einrichtung eines Arbeitshauses zu verkaufen, ergab es sich, daß Tost für die geschaffenen Ausgaben 89130 Mark verloren hatte! Nach dem Verlassen der Garnison hatten die Einwohner 250 Prozent an Kommunalabgaben zu zahlen ¹⁾.

Während das Militär in Tost garnisonirte, turnte es zeitweise auf dem Turnplatz; es bestand aus 4 Offizieren und 120 Dragonern. Zur Errichtung eines Militär-lazarett's und Unterbringung von 83 Pferden kaufte die Stadt die Balzer'sche Besitzung für 10000 Thaler und erbaute eine verdeckte Reitbahn für 5000 Thaler. Die übrigen Militärpferde waren in Privatstallungen untergebracht, die Mannschaften bei den Bürgern einquartirt.

Die großen Kriege 1866 und 1870/71 fanden in Tost die entsprechende patriotische Teilnahme. Bald nach dem französischen Kriege bildete sich 1873 ein Kriegerverein; Oberstleutnant v. Schmidt verschaffte demselben eine Fahne. Als der Kriegerverein 1898 sein 25 jähriges Jubiläum feierte, zählte er 84 Mitglieder, darunter 14 Veteranen der Kriege 1866 und 1870. Das von seiner

1) Magistratsarchiv VI (Reitbahn), VIII. IX (Garnison).

Majestät verliehene Fahnenband und der goldene Nagel wurde 1899 feierlich an die Vereinsfahne befestigt. Von den Beiträgen werden Beihilfen besonders zu Beerdigungen der Mitglieder gewährt. Gegenwärtig ist Rittmeister Gurradze der Vorsitzende.

Am 14. April 1875 frug die Königliche Regierung den Magistrat an, in welcher Weise die Polizeiverordnungen öffentlich bekannt gemacht werden und ob hierzu ein Localblatt diene? Der Magistrat antwortete, daß ein Localblatt nicht vorhanden sei, aber Unterhandlungen wegen Einführung desselben angeknüpft werden. Bis dahin wurden die Bekanntmachungen durch Ausblasen in der Stadt veröffentlicht. Der Magistrat schloß nun mit dem Buchdruckereibesitzer Neumann in Gleiwitz einen entsprechenden Vertrag und so erschien am 1. Juli 1874 das Tostener Stadtblatt. Die Zahl der Abonnenten schwankte zwischen 70 und 150. Der Magistrat bewilligte zu den Kosten einen mäßigen Zuschuß.

Das Tostener Stadtblatt enthält nicht nur die amtlichen Bekanntmachungen des Magistrats, sondern auch sonstige Angaben über die Stadt und Umgegend. Es ist somit eine zuverlässige, umfangreiche Quelle zur Geschichte der Stadt Tost seit 1874. Bürgermeister Göltzsch erwarb sich um das Zustandekommen des Stadtblattes unlängbare Verdienste. In der neuesten Zeit, nämlich seit dem 31. Dezember 1899, erscheint das Stadtblatt im Verlage des Buchdruckereibesitzers Gustav Palla in Peiskretscham.

Bis 1875 war für Beleuchtung und Verschönerung der Stadt wenig oder gar nichts geschehen. Einen Wochenmarkt gab es nicht. Die wenigen Landleute, die in die Stadt kamen, verkauften meist schon vor den Thoren der Stadt die Waare. Durch Verhandlungen mit den Gemeindevorständen der Umgegend wurden die Landbewohner in die Stadt gezogen und auf dem Ringe

der Wochenmarkt eingerichtet. Eine neue Straßenbeleuchtung wurde geschaffen, manche Straße gepflastert, die Chaussee nach Langendorf und ein Krankenhaus gebaut, die Stadt nach Möglichkeit verschönert.

Durch gute Verwaltung wurden 29 000 Mk. Schulden abgezahlt, das im Jahre 1874 nur 24 000 Mk. betragende Kapitalvermögen allmählich auf 94 000 Mark vermehrt, so daß Tost die niedrigsten Communalsteuern zu zahlen in die Lage kam. Dagegen ist das Handwerk zurückgegangen ¹⁾.

Was den Verkehr anbetrifft, so wurde auf der Kunststraße, welche um 1830 von Peiskretscham nach Tost erbaut wurde, zwischen Gleiwitz und Oppeln eine lebhaft betriebene Bekturanz betrieben. Tost hatte davon einen großen Vorteil. Diese Bekturanz hörte aber auf, da die oberschlesische Eisenbahn von Gleiwitz nach Oppeln eröffnet wurde. Es hat auch wenig geholfen, daß von Tost aus nach dem Bahnstrange Rudzinitz eine Chaussee angelegt wurde, dieselbe blieb wenig benutzt. Den meisten Verkehr brachten in das stille Städtchen, abgesehen von der vorübergehenden Garnison, die Dampfbrennerei und die Dampfmühle, welche 1868 bedeutend erweitert wurden.

Da erwachten neue Hoffnungen auf größeren Verkehr, als 1879 die neue Eisenbahn, welche Beuthen mit Oppeln und Breslau verbindet, eröffnet wurde. In der That beginnt die Straße zwischen Stadt und Bahnhof sich mit Häusern zu beleben.

1) Verwaltungsbericht pro 1895/96.



51. Kapitel.

Provinzial-Arbeitshaus, jetzt Irren- Pflegestation 1881 ff.

Außer der Eisenbahn brachte neues Leben in die Stadt die Korrigenden-Anstalt.

Am 11. April 1881 schrieb der Magistrat an den Landeshauptmann: „Wie uns bekannt geworden, sollen die Landarmen- beziehungsweise Korrigenden-Anstalten der Provinz Schlesien vermehrt werden und zwar soll eine solche Anstalt alsbald in Oberschlesien errichtet werden. Die Stadt Tost ist in der Lage, alsbald gegen 600 Personen in dem ehemaligen Garnison-Etablissement unterzubringen und auch ein daran stoßendes zweistöckiges Wohngebäude mit 22 schönen Zimmern für das Aufsichtspersonal einräumen zu können.“

Der Landeshauptmann ging auf den Vorschlag ein. In kurzer Zeit war die Sache erledigt; im Oktober 1881 frug der Landeshauptmann den Magistrat an: ob für die Beamten des Arbeits- und Landarmenhauses zu Schweidnitz, welche am 1. Januar 1882 nach Tost versetzt werden sollen, Wohnung vorhanden sei?

Zu derselben Zeit waren die Umbauten des früheren Garnison-Etablissements behufs baldiger Unterbringung der Korrigenden in Rohbau fertig gestellt. Am 16. De-

zember 1881 kamen die ersten 30 Korrigenden, am 2. Januar 1882 300, am 22. Februar 1882 130 Korrigenden in Tost an.

Der Major a. D. Mangen war der Direktor des „Provinzial-Arbeitshauses in Tost.“

Es dauerte nicht lange und schon liefen Klagen gegen das Arbeitshaus ein. So beschwerte sich Graf Solms auf Slupsko, daß die Korrigenden den kleinen Gärtnern Konkurrenz machen; ebenso beschwerten sich die Toster Handwerker über schädliche Konkurrenz. Daraufhin verfügte 1885 der Landeshauptmann, daß die Korrigenden nur für die Bedürfnisse der Anstalt arbeiten sollen.

Am 23. Februar 1886 wurde der Betsaal eingeweiht und um 8 Uhr der katholische, 10 1/2 Uhr der evangelische Gottesdienst zum ersten Mal darin abgehalten.

Das Arbeitshaus wurde 1884 vollendet. Es ist im rohen Ziegelbau ausgeführt, zweistöckig, mit zwei anstoßenden Flügeln und einer Front von 77 Meter Länge, liegt an der Peiskretschamer Chaussee am Rande eines Hochplateaus, weithin sichtbar. Die Wirthschafts- und Nebengebäude sowie das Direktorhaus liegen nordwestlich von dem Hauptgebäude, östlich davon noch ein zweistöckiges Haus. Gegenüber auf der anderen Seite der Chaussee liegen noch zwei Gebäude für das Aufsichtspersonal. Das eigentliche Anstaltsgebäude ist von einer hohen Mauer umgeben. Südlich der Anstalt, nach dem Bahnhofe zu, dehnen sich die Arbeitsfelder aus.

Gegen Ende der achtziger Jahre nahm die Zahl der Korrigenden ab, so daß die Überführung derselben nach Schweidnitz, von wo sie gekommen waren, ermöglicht wurde. Am 2. Juli 1890 wurde im Arbeitshause die Irren-Pflegestation mit 30 männlichen Pfleglingen aus der Anstalt Rybnik eröffnet. Es gab nun durch dreiviertel Jahre in demselben Hause Korrigenden und Irre! Für

die noch im Entstehen begriffene Irrenstation war dies kein Übelstand, sondern sogar ein Vorteil, indem die Korrigenden die Herstellung der Kost, Wäschebereitung, Abfuhr der Fäcalien, Reparaturen u. s. w. gegen eine gewisse Entschädigung besorgten. So liefen zwei verschiedene Verwaltungen friedlich neben einander, bis nach dreiviertel Jahren, wie bereits hervorgehoben worden, nur Irre und Geisteschwache (Idioten) zurückblieben (seit 1. April 1891.)

Von jetzt ab heißt die Anstalt „Provincial-Irren-Pflegeanstalt Tost.“

Die Zahl der Kranken nahm beständig zu; am 1. April 1891 gab es 204, ein Jahr darauf schon 377 Kranke, darunter 179 weibliche. Verschiedene Bauten und Anlagen waren die Folge, so wurde 1893 eine Wohnung für den zweiten Hilfsarzt eingerichtet. Am 1. April 1893 gab es 490 Kranke. Diese Zahl sank, als eine Anzahl von Idioten in andere Anstalten überwiesen wurden, doch hob sie sich wieder. Schon im Jahre 1894 hatte die jüngste der Provinzialanstalten mehrere der älteren Anstalten an Größe überflügelt; aus dem Provisorium ist endgültig eine Irrenpflegeanstalt zum Heile der Menschheit geworden 1).

Es werden gegenwärtig 250 männliche und 300 weibliche Kranke verpflegt. Ihrer Belegsziffer nach rangirt die Toster Anstalt unter den sieben Provinzialanstalten an dritter Stelle. Zum Zwecke der Erweiterung wird gegenwärtig ein großer Umbau, eine sogenannte klinische Aufnahme-Abteilung, für 25 männliche und 25 weibliche Pfleglinge gebaut, welche mit den für Irrenbehandlung notwendigen modernen Einrichtungen ausgestattet werden soll und einen Kostenaufwand von 80 000 Mark verursachen wird.

1) Wir benutzen den vom Oberarzt Dr. Klinke verfaßten Bericht.

Damit geht Hand in Hand die Neuanlage einer genügenden Wasserversorgung sowie die Herstellung eines besonderen Wirtschaftshofes auf dem Anstaltsfeld in unmittelbarer Nähe der Anstalt.

Das Arbeitsareal der Anstalt, welches bei deren Eröffnung etwa über 8 Hektar betrug, ist durch Zukauf benachbarter Grundstücke auf 30 1/2 Hektar angewachsen.

Die Bewirtschaftung durch geeignete Pfleglinge ist eine ebenso intensive als lohnende, so zwar, daß nicht allein der ganze Anstaltsbedarf an Feld- und Gartenstücken gedeckt wird, sondern auch durch anderweitigen Verkauf ein sehr beträchtlicher Überschuß erzielt wird.

Bis zum 10. August 1899 sind 1462 Geistesranke in die Anstalt aufgenommen worden. Neuerdings werden nur noch schwerere Fälle von geistiger Erkrankung aufgenommen, während die Fälle von leichter Art den Provinzial-Pflege-Anstalten zu Freiburg, Lublinitz überwiesen werden 1).

1) Nach gütiger Mitteilung des Sanitätsrates Dr. Simon in Tost, des bewährten Direktors der Anstalt.



52. Kapitel.

Bürgermeister Kachel und Hirschberg;
Kanonikus Bannerth, Pfarrer Rother.
Die evangelische Gemeinde, Pastor
Hoffmann.

Am 4. Mai 1872 starb der in seinem Amte wohl-
erfahrene Bürgermeister Kachel, nachdem er seit 1826 mit
treuer Hingebung an der Spitze der Stadt gestanden.
Es folgten ihm rasch auf einander Riedel und Göltzsch, seit
1874 Hirschberg als Bürgermeister.

Des Letzteren Verdienste um die Hebung der Stadt
sind nicht gering. Am 9. November 1898 trat er in den
Ruhestand, am 1. Februar 1899 wurde das gegenwärtige
Stadtoberhaupt Hencinski in sein Amt eingeführt.

Pfarrer Carl Bannerth war am 6. März 1818 in
Rauden geboren. Als Kaiser Alexander von Rußland am
20. Oktober 1820 zum Kongreß in Troppau durch Rauden
reiste, durfte ihm der kleine Carl einen Blumenstrauß
darreichen; der Kaiser schloß den Knaben liebevoll
in seine Arme und küßte ihn an die Stirn ¹⁾. Im
Jahre 1841 Priester geworden, wirkte Bannerth als Kaplan

1) So erzählte es Kanonikus Bannerth dem Verfasser dieses Buches.

mit ausgezeichnetem Erfolge in Tarnowitz in den Stürmen
des Rongeanismus. In Toft wird sein Andenken in
Segen bleiben! Sobald er die Pfarrei übernommen, ließ
er durch die Jesuiten, besonders durch den P. Antoniewicz
eine Volksmission abhalten. Durch seine Bemühungen
wurde 1849 die Barbarakirche wiederhergestellt, 1853 die
Pfarrkirche gemalt, 1859 schöne Glasfenster in derselben
eingesetzt, 1860 der Turmaufsatz neu gebaut, 1878 die
Glocken neu gegossen. Die kirchenpolitischen Wirren schlugen
auch nach Toft hinüber und Erzpriester Bannerth wanderte
ins Gefängnis. Obwohl er die Ehren floh, suchten ihn
die Ehren; er wurde Erzpriester, Kanonikus, fürstbischöf-
licher Commissarius und bei Gelegenheit des goldenen
Priesterjubiläums 1896 Ritter des neuen Adlerordens.
Ein Mordbube überfiel ihn. Zum Glück entfiel dem
Mörder das scharfe Küchenmesser, mit dem er sein Opfer
töten wollte. Kaplan Schiwiez, der unten wohnte, be-
merkte über seiner Wohnung ein heftiges Ringen; er eilte
hinauf und rettete so dem Kanonikus das Leben, da der
Mörder entfloh. — Ein musterhafter Priester, gastfreund-
lich, Verächter des Reichtums, völlig aufgehend in der
Erfüllung seiner Pflichten, stand Bannerth da als ein
leuchtendes Vorbild für seine geistlichen Mitbrüder und
die ganze Gemeinde. Der Kanonikus bewahrte seine geistige
Frische bis zum letzten Augenblick. Nach einer kurzen
Krankheit ging er am 17. Januar 1898 zur ewigen Ruhe
hinüber. An 100 Geistliche gaben ihm das Grabgeleit.
R. i. p.

Auf Präsentation des königlichen Kommerzienrates
Guradze folgte am 21. März 1898 Franz Rother als
Pfarrer. Er ist am 9. September 1867 in Gleiwitz ge-
boren, am 23. Juni 1891 ordinirt. In der jüngsten Zeit
hat er die Pfarrkirche in geschmackvoller Weise neu malen
lassen.

Zur Pfarrei Tost gehören von den ältesten Zeiten her: Tost, Boguszków, Ciochowitz, Kottlischowitz, Lenczek, städtisch Oratsche, Pissarzowitz, Sarnau, Klein-Wilkowitz mit einer Gesamt-Seelenzahl von 5000. Ein Kaplan steht dem Pfarrer zur Seite ¹⁾.

In der Geschichte von Peiskretscham ist erwähnt worden, daß die Evangelischen von Tost 1825 zu der neu-gegründeten Parochie Groß-Strehlitz kamen. In Tost traten am 15. Oktober 1847 die evangelischen Hausväter unter Vorsitz des Apothekers Kalkowski und des Dekonomie-Direktors Herrmann zu einer Beratung zusammen, wie ihrer mangelhaften kirchlichen Versorgung am besten abzuhelfen sei. Auf ihre Bitte wurde von Groß-Strehlitz aus Filialgottesdienst in Tost eingerichtet, zunächst etwa 6 bis 8 mal im Jahre. Am 30. Januar 1848 wurde der erste evangelische Gottesdienst durch Pastor Hoffmann aus Groß-Strehlitz gefeiert. Als gottesdienstlicher Raum diente ein vom Commerzienrat Guradze überlassener Saal in dem damaligen Gerichtshause neben der Burg, später ein Saal im Rathause. Auch wurde den evangelischen Kindern von Groß-Strehlitz aus der Religionsunterricht erteilt.

Eine Folge der durch den General-Superintendenten Dr. Erdmann abgehaltenen Kirchenvisitation war die Einrichtung einer evangelischen Schule und eines Vicariats in Tost. Kreistierarzt Scholz erwarb sich um diese Einrichtungen großes Verdienst. Im Jahre 1867 wurde als erster evangelischer Pfarrvikar Feller, als erster evangelischer Lehrer Gaebler (der heute noch hier thätig ist) in Tost angestellt. Auf Feller folgten die Pfarrvikare B. Fischer, Hande und M. Fischer. Nachdem die Toster Vikare anfangs auch die Evangelischen von Zawadzki (jetzt eigene

¹⁾ Nach dem Schematismus 1897 wohnten im Toster Pfarrbezirk 4952 Katholiken, 364 Protestanten, 147 Juden.

Parochie), zu versorgen gehabt hatten, wurde ihnen 1872 die Abhaltung des Gottesdienstes in Peiskretscham übertragen.

Inzwischen war die Gründung eines selbstständigen Kirchspiels eifrig betrieben worden. Es gelang 1872 das sehr günstig gelegene Laska'sche Grundstück an der Groß-Strehlitzer Straße für 6000 Thaler zu kaufen. Das auf dem Grundstück gelegene Wohnhaus wurde als Schulhaus, das Nebengebäude als Kirchendienerhaus eingerichtet, während für den Bau von Kirche und Pfarrhaus ein Baufond angesammelt wurde. Am 15. April 1874 trat die neue Parochie Tost-Peiskretscham ins Leben ¹⁾.

Der bisherige Pfarrvikar M. Fischer wurde der erste Pastor, seit 19. September 1875 trat an seine Stelle Rudolf Simon aus Ratibor; er starb, wegen seines freundlichen Charakters von jedermann geschätzt, am 6. Januar 1896. Ihm folgte Pastor Hoffmann, der gegenwärtig die Gemeinde leitet.

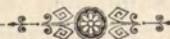
Inzwischen war der Bau der Kirche, nachdem am 9. Mai 1875 die Grundsteinlegung stattgefunden, so weit vorgeschritten, daß die Einweihung am Peter-Paulstage 1876 durch den General-Superintendenten vollzogen werden konnte. Zur Ausführung von Kirch- und Pfarrbau waren der Gemeinde reichliche Unterstützungen vom Gustav-Adolf-Verein und den kirchlichen Behörden zuteil geworden. Ein Darlehn von 15000 Mark wurde 1886 vollständig zurückgezahlt.

Schon im Jahre 1875 war die evangelische Schule von den städtischen Behörden auf den Communal-Stat übernommen und mit der katholischen Schule zu einer Simultanschule verschmolzen worden. Diese Vereinigung wurde jedoch 1886 wieder aufgehoben und seitdem bestehen

¹⁾ Seite 167 dieses Werkes.

in Tost zwei städtische Elementarschulen, die katholische und evangelische. Religionsunterricht für die katholische Schulen besuchenden Kinder ist innerhalb der evangelischen Parochie an mehreren Orten eingerichtet z. B. in Peiskretscham, Schwieben und Kamieniez.

Im Jahre 1882 wurde der vierte Teil des Toster Kommunalkirchhofes durch einen zwischen Stadt und Kirchengemeinde abgeschlossenen Vertrag der evangelischen Gemeinde, die bei Gründung der Parochie etwa 320 Seelen zählte, überwiesen. Die Seelenzahl wuchs wegen Vermehrung der Beamten in den Städten Tost und Peiskretscham. Die Gemeinde zählt über 500 Seelen, mit den Pfleglingen der Irrenanstalt über 700 ¹⁾.



52. Kapitel.

Allgemeine Übersicht.

Außer dem Toster Stadtblatt dienen die Verwaltungsberichte zur Kenntnis der städtischen Geschichte. Wir entnehmen dem am 31. März 1899 vom Bürgermeister Hencinski erstatteten Berichte folgende Angaben.

¹⁾ Nach freundlichen Mitteilungen des Pastors Hoffmann in Tost.

Das Stadtgebiet umfaßt 757 Hektar, hiervon entfallen 166 Hektar auf den Stadtwald. Innerhalb dieses Gebietes befinden sich 172 Besitzungen. Im Oktober 1898 wurden beim Königlichen Standesamte 72 Geburten, 79 Todesfälle gemeldet, 7 Ehen geschlossen. Zu Stadtverordnetenwahlen sind 200, zu Schöffen 207 Personen qualifiziert. Zur Gewerbesteuer sind 46 Gewerbetreibende veranlagt. 5 Jahrmärkte. An Gemeindeabgaben wurden 13517 Mark durch Zuschläge von 100 % der Staatssteuer erhoben. 204 Wohngebäude.

Bei vorkommenden Bränden tritt die freiwillige und die Pflichtfeuerwehr in Thätigkeit. Im städtischen Krankenhaus, das unter Leitung des Dr. Nosner steht, waren 8 Kranke. Im Hospital ist nur eine Person untergebracht. Für die Armen sind 2002 Mark an Unterstützungen gewährt worden.

Es sind hier 4 Begräbnisplätze: 1. der Barbarakirchhof, zu dessen Erweiterung die katholische Gemeinde 2 Morgen von der Stadt angekauft hat. 2. Begräbnisplatz der jüdischen Gemeinde. 3. Der Kommunalkirchhof, ein Teil ist der evangelischen Gemeinde überlassen. 4. Begräbnisplatz der hiesigen Irrenanstalt.

Die jüdische Gemeinde hat keinen Rabbiner, der Gottesdienst und Religionsunterricht wird durch Kantor Zimmermann versehen.

Die katholische Schule hat jetzt 6 Klassen, die evangelische eine gemischte Klasse. Hauptlehrer ist Wittner, Nachfolger seines hierorts thätig gewesenen Vaters. Die übrigen Lehrer sind Albert Langer, Zimmik, Josef Langer, August Langer und seit 1. Juli 1899 Lehrerin Elisabeth Caspar. An der evangelischen Schule ist Lehrer Gaebler angestellt.

Die Schule besuchen 410 Kinder (366 katholisch, 32 evangelisch, 12 jüdisch). Die Fortbildungsschule wird von 25 Lehrlingen besucht.

Der Forst wird nach einem von der Regierung genehmigten Betriebsplan verwaltet. Für Bau- und Brettklöger wurden 2424 Mark, für Grubenholz 3366 Mark erzielt. Der Stadtförster Kolenda führt über den Wald die Aufsicht. Die Waldjagd ist an Fürsten Hohenlohe für 500 Mark jährlich verpachtet.

Im Dezember 1898 gab es 98 Pferde, 173 Stück Rindvieh; an Schwarzwild sind 1898: 627 Stück geschlachtet worden.

Nach den letzten Rechnungen ergeben sich folgende Resultate:

	Einnahme:	Ausgabe:
a) Kämmererkasse	35117 Mark.	26822 Mark.
b) Armen- und Hospital- Kasse	3550 "	3119 "
c) Forstkasse	9911 "	9911 "
d) Schulkasse	9947 "	9231 "
e) Kommunal-Kirchhofs- Kasse	368 "	153 "

Diesem Auszug aus dem jüngsten Verwaltungsbericht sei noch Folgendes hinzugefügt. Die Lonczek's Forstländereien, 29 Hektar umfassend, waren für jährlich 772 Mark verpachtet. Seit 1. Dezember 1895 ist der Gutsbezirk Lonczek städtisch aufgelöst worden und sind die Grundstücke der Gemeinde Klein-Wilkowitz zugeschlagen worden.

Der Magistrat besteht aus dem Bürgermeister Hencinski, dem Beigeordneten Urbanek (seit Februar 1847, Ehrenbürger seit 1877), und vier Ratmännern. An der Spitze der 9 Stadtverordneten steht Baumeister Hlubek.

In der Gewerbesteuerrolle sind (1898) aufgeführt: 1 Bierbrauerei, 1 Spiritus-Brennerei, 1 Dampfmühle; 1 Apotheker, 18 Kaufleute, 5 Bäcker, 8 Fleischer, 1 Conditor, 34 kleine Handelsleute, 8 Gastwirte, 10 Schank- und Bierwirtschaften, 1 Zimmer- und Maurermeister, 2 Wassermüller, 1 Schornsteinfeger, 17 Agenten, 7 Concipienten, 2 Maler, 3 Barbier, 6 Böttcher, 3 Dachdecker, 2 Glaser, 1 Uhrmacher, 2 Klempner, 1 Kupferschmied, 1 Büchsenmacher, 5 Schmiede, 27 Schuhmacher, 4 Sattler, 1 Ofenfeger, 1 Seiler, 1 Buchbinder, 2 Stellmacher, 1 Brunnenbauer, 9 Tischler, 4 Schlosser, 2 Schmiede, 1 Steinseger.

An Vereinen giebt es hier: Kriegerverein, Schützengilde, Gesangverein, Lehrerverein, Feuerwehrverein, Bienenzuchtverein, Vaterländischer Frauenverein, Cäcilienverein; die Ortskrankenkasse hatte Ende 1895 128 Mitglieder.

An Behörden sind hier das Amtsgericht mit zwei Richtern (Schmidt und Wagner), Königliches Katasteramt (Steuerinspektor Handy), Steueramt (Steuereinnahmer Schubert), Postamt (Postmeister Schabon); Eisenbahnstation (Vorsteher Kraemer). Zwei Aerzte praktizieren am Orte: Dr. Rosner und Dr. Sachs. Auch haben sich Rechtsanwälte niedergelassen ¹⁾.

1) Ein Schlusskapitel über Feiertagscham und Tost folgt am Ende dieses Buches.

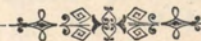


Geschichte

des

❧ Kreises Toß ❧

nach dessen Parochien.



Bearbeitet von Dr. Johannes Chrząszcz.



1900.

Druck und Verlag von Gustav Palla in Peiskretscham.



54. Kapitel.

Allgemeine Bemerkungen.

Das vorliegende Werk betitelt sich: Geschichte der Städte Peiskretscham und Tost sowie des Toster Kreises.“ Es zerfällt somit in 3 Teile, wie dies auch aus der Vorrede zu ersehen ist. Die Geschichte von Peiskretscham und Tost ist bereits zur Darstellung gekommen ¹⁾; es bleibt daher noch die Geschichte des übrigen Kreises Tost zu behandeln.

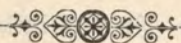
Zum Archipresbyterat Peiskretscham gehören acht Parochien, zum Archipresbyterat Tost ebenso viele. Diese 16 Parochien entsprechen genau dem Umfange des alten Toster Kreises. Da nun zwei Parochien ausscheiden, nämlich Peiskretscham selbst und Tost, so bleiben noch 14 Parochien, deren Geschichte darzustellen ist. Doch nur das Wichtigste kann hier eine Stelle finden, damit der Umfang unseres Werkes nicht zu sehr anschwelle.

Zum Archipresbyterat Peiskretscham gehören (außer Peiskretscham) die Pfarreien: Brosławitz, Groß-Patschin, Kamienitz, Koppinitz, Tworog, Wieschowa, Ziemienütz.

¹⁾ Ein Schlusskapitel wird noch manche Nachricht bringen!

Zum Archipresbyterat Tost gehören (außer Tost) die Pfarreien: Centawa, Groß-Rottulin, Groß-Bluschnitz, Reltisch, Langendorf, Schieroth und Wischnitz.

Das Archipresbyterat Peiskretscham bildet die westliche, das Archipresbyterat Tost die östliche Hälfte des alten Toster Kreises. Bis 1738 bildeten diese Archipresbyterate nur ein Archipresbyterat, nämlich das Toster; im Jahre 1738 wurde das große Toster Archipresbyterat so geteilt, daß die eine Hälfte bei Tost verblieb, die andere Hälfte zu einem besonderen Archipresbyterat Peiskretscham erhoben wurde ¹⁾.



55. Kapitel.

Parochie Broslawitz.

Die Parochie Broslawitz liegt jetzt ganz und gar in dem neugebildeten Tarnowitzer Kreise, früher (bis 1818) gehörte sie als die westliche Parochie und zugleich als Grenzparochie gegen das Bistum Krakau zum Toster Kreise.

1) Außer Akten und Notizen in den Pfarrarchiven sind im Folgenden hauptsächlich benutzt worden: Liber foundationis Ep. Vrat.; Registrum Wenceslai; Lutsch Kunstdenkmäler des N. B. Oppeln; Triest, topographische Beschreibung von Oberschlesien u. s. w.

Die Parochie Broslawitz bilden die Dörfer Broslawitz, Miedar mit Kopanina, Groß-Wilkowitz mit Larischhof, Kempczowitz mit Georgendorf ¹⁾. Das Terrain ist hügelig, bei Broslawitz fast gebirgig und romantisch. Die Drama bildet ein tiefes Thal, über dem die Pfarrkirche in Broslawitz sich erhebt. Vor 1310 war Broslawitz, das ursprünglich Sbroslawice hieß, ein ansehnliches Dorf, um 1310 lag es teilweise schon wüst ²⁾. Möglich, daß es sich später wieder erholte!

Seit den ältesten Zeiten gehören Miedar, Wilkowitz und Kempczowitz zur Parochie. Das letztgenannte Dorf entrichtete 1256 den Getreidezehnt an den Pfarrer in Peiskretscham, Miedar und Wilkowitz hingegen an den Bischof zu Breslau und zwar „more polonico“ nach polnischer Sitte, d. h. von allen Getreidearten — ein Umstand, der auf ein sehr hohes Alter dieser beiden Dörfer schließen läßt.

Im Jahre 1425 wird Heynezko de Zbroslawitz (Heinrich von Broslawitz) als Zeuge, 1456 Schambor als Besitzer dieses Dorfes und zugleich als Hauptmann des Toster Kreises erwähnt. Die Familie besaß damals auch Wilkowitz und Kempczowitz, nach dem Hauptbesitz nannte sie sich Zbroslawsky. Im allgemeinen gehörten indessen die genannten Dörfer und Miedar verschiedenen Besitzern — also nicht einer und derselben Familie — bis auf die heutige Zeit ³⁾.

1) Im Jahre 1897 wohnten in diesem Bezirke 2323 Katholiken, 236 Protestanten, 25 Juden.

2) Der Name Sbroslaw kommt im alten Schlesien häufig vor. Sbroslawice heißt „das Dorf des Sbroslaw.“ — Lib. fundat. S. 96 um 1310: Item in Sbroslawitz solvitur decima de tribus granis et quondam valuit 5 marcas, modo pro parte deserta.

3) Der Name Wilkowitz kommt von Wilt Wolf, Wilkowitz-Wolfsdorf wohl wegen des benachbarten Waldes, in dem Wölfe hausten. Kempczowitz von Kempa das Gebüsch. Miedar hieß früher Modar, Miodar, also Honigdorf wegen der Bienenzucht.

In den Stürmen der Kirchentrennung kam die Pfarrkirche in die Hände der Protestanten wohl durch die Familie v. Larisch, welche Broslawitz besaß. Auf kaiserlichen Befehl wurde 1629 die katholische Religion in der Pfarochie wieder eingeführt. Der erste katholische Pfarrer hieß Adam Barankowicz.

Im Presbyterium der Pfarrkirche sind zwei Grabsteine in die Wand eingelassen, welche fast in Lebensgröße in ausdrucksvollen Zügen Georg von Larisch und seine Ehefrau Anna geborene Stolz darstellen. Die Unterschrift lautet: Ao. 1616 3. Aug. uro. astat. P. Gerzyl Larysz z Naczeslawitz a na Broslawieczeh sudca Knizestwi Oppol. a Ratibor. Buch. mil. byti a wdzen sudni weseleko smrtwstani poprzeti racz. Das heißt in der Uebersetzung: Am 3. August 1616 (starb) der wohlgeborene und ehrenhafte Herr Georg Larisch von Nimsdorf auf Broslawitz, Landrichter der Fürstenthümer Oppeln und Ratibor. Gott sei ihm gnädig und verleihe ihm am Tage des Gerichtes eine fröhliche Auferstehung von den Todten.

Die Ehefrau stammte aus der protestantischen Familie v. Stolz auf Nimsdorf bei Zülz. Die Unterschrift auf ihrem Grabstein lautet: A. 16 . . . dne . . . gest. uro. D. Anna Stolzowa na 2 Rostumki a na Broslawieczeh manzelka 1). Der Steinmetz beging hierbei den Fehler, daß er fälschlich z Rostumki einmeißelte, während es heißen muß: z Gostomi (Gostomia=Nimsdorf). Da die Jahreszahl unvollständig angegeben ist, so folgt daraus, daß das Grabdenkmal schon bei Lebzeiten der Anna gesetzt wurde.

1) Das heißt: Im Jahre 16 . . . ist (gestorben) die wohlgeborene Frau Anna geb. Stolz von Nimsdorf und auf Broslawitz, Gemahlin. Interessant sind noch die beigelegten Wappen (zb. v. Riczka, v. Rottullinsky u. s. w.)

Einzelne Mitglieder der Familie v. Larisch kehrten zur katholischen Kirche zurück. Christoph v. Larisch errichtete 1666 eine Messfondation, muß also katholisch gewesen sein.

Im bischöflichen Visitationsbericht 1697 heißt es über Broslawitz:

„Die Kirche ist allen Heiligen geweiht, 1) ganz massiv, im Presbyterium gewölbt, im Schiff mit einer Holzdecke versehen, die Orgel ist ein Positiv, der Hochaltar ist Mariae Himmelfahrt geweiht, der Kirchhof von einer Mauer und einem Walle umgeben. Der Glockenturm ist massiv. In der Kirche sind Andersgläubige beigelegt. Die Parochianen sind katholisch außer dem Abtlichen Johann v. Ozorowski und einem Bauer in Wilkowitz. Patron ist Gaschin auf Wyssoka. Pfarrer ist Thomas Schnura aus Tost, 33 Jahre alt, versteht deutsch, ist 1688 in Reisse zum Priester geweiht und seit 1691 Pfarrer in Broslawitz.

Die alte Pfarrei ist niedergerissen und eine neue mit zwei Stuben aus dem Kirchenvermögen erbaut worden. Rector der Schule ist Franz Kapnicus. Er hat eine gute Schule und ist zugleich Organist.“

Die Pfarochie Broslawitz zählte um 1720 512 Katholiken und 4 Andersgläubige. Besitzer von Broslawitz und Patron der Kirche war damals Wilhelm v. Roschewar. Im Jahre 1783 zählte man 600, 1842: 1400, 1897: 2323 Katholiken.

Die Einkünfte der Kirche, des Rectors sind aus dem Jahre 1727 genau bekannt.

1) Der Hochaltar zu Ehren Mariae Himmelfahrt ist wohl nach Wiederherstellung der katholischen Religion 1629 errichtet und späterhin die ganze Kirche Maria Himmelfahrt dedicirt worden. Der imposante massive Glockenturm ist 1564 erbaut; die Pfarrkirche, welche alte gotische Bestandteile zeigt, ist im Schiffe um 1750 eingewölbt. Die 1697 erbaute Pfarrei bestand bis gegen 1820.

Anna Gräfin Zornberg, verwittwete Frankenberg, vermählte sich mit dem Grafen Fernemont und kaufte 1764 Broslawitz für 12000 Thlr. Sie wurde 1793 in der Pfarrkirche beigesetzt. Nach häufigem Besitzwechsel gehört Broslawitz in der Gegenwart dem Arthur v. Baildon auf Lubie.

Das Dorf Wilkowitz war lange Zeit im Besitz der Familie v. Larisch, die Broslawitz aufgab (um 1708) und sich hierher zurückzog. Landrat v. Larisch legte 1777 die Kolonie Larischhof an, wo gegenwärtig 220 Katholiken und 200 Protestanten wohnen. Die Kinder besuchen die Schule in Wilkowitz. Wilkowitz und Niedar gehören dem Mar Gräber, das früher mit Niedar verbundene Vorwerk Kopanina dem Freiherrn v. Fürstenberg. Kempczowitz gehörte 1777 dem Herrn v. Kalinowski, der die Colonie Georgendorf gründete, jetzt gehört es dem Grafen Hensel.

Während früher für die ganze Parochie nur eine Schule bestand, giebt es jetzt in Broslawitz, Wilkowitz, Larischhof und Niedar besondere Schulen.

Nach Resignation des Pfarrers Anton Duczel, der die freundliche Pfarrkirche malen ließ, ist Florian Sobotta im Frühjahr 1900 hier Pfarrer geworden.



56. Kapitel.

Parochie Wieschowa.

Wie Broslawitz, so liegt auch die benachbarte Parochie Wieschowa in dem neuen Tarnowitzer Kreise, während sie früher zum Loster gehörte (bis 1818). Der Boden ist wellenförmig nach der Drama hin stark geneigt. Wieschowa war ebenfalls die Grenzparochie gegen das Bistum Krakau. Das Flüsschen Kofitnica, welches das Dorf Kofittnitz durchfließt, bildete die Grenze zwischen Schlesien und Polen.

Zur Parochie gehören die Dörfer: Wieschowa, Pilzendorf, halb Kofittnitz und Konary. Pilzendorf hieß früher Grzibowice und ist nebst Kofittnitz sehr alt, da beide Dörfer den uralten „polnischen Getreidezehnt“ an den Bischof entrichteten. Wieschowa ist jünger, denn um 1310 war es frisch gegründet und genoß damals noch die Steuerfreiheit.¹⁾

Im Jahre 1547 besaß der Ritter Belsa Wieschowa und Konary. Von späteren Besitzern ist bemerkenswert Peter Strzela von Obrowec. Dieser besaß Wieschowa, Kofittnitz, Ptakowitz und starb 1672 als oberster Steuereinnahmer der Fürstentümer Oppeln-Ratibor. Er war ein

1) Wieschowa bedeutet das an den Abhängen angelegte Dorf. Grzibowice bedeutet nicht Pilzendorf, wie es fälschlich übersetzt wird, sondern das Dorf des Grzibo. Kofittnitz kommt von kofita die Zwergeide. Konary bedeutet das Dorf der Pferdehirten (Konar).

großer Wohlthäter der Franziskaner in Gleiwitz.

Im bischöflichen Visitationsbericht 1697 ist über Wieschowa Folgendes angegeben:

„Die Kirche ist ganz gemauert, mit einer Holzdecke versehen, der Fußboden mit Brettern belegt. Auf der Epistelfseite befindet sich die Kapelle, welche Peter Strzela erbaut hat und wo er auch begraben ist. Die Parochianen sind sämtlich katholisch, 400 gehen zur Osterkommunion. Das heilige Sakrament wird zu den Kranken feierlich getragen. Pfarrer ist Melchior Skorka aus Gleiwitz, kann polnisch und deutsch, 47 Jahre alt. Die Pfarrei, ein kleines Gebäude, ist auf Kosten des Pfarrers erbaut worden. Ein Lehrer ist nicht immer vorhanden; wenn ein solcher da ist, erhält er von jedem Bauer 1 Groschen und 1 Laib Brot, von jedem Gärtner 1 Kreuzer.“

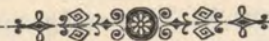
Um 1720 gehörten 387 Katholiken zur Parochie und 2 Andersgläubige. Das Dorf Wieschowa gehörte damals dem Martin v. Löwencron. Aus dem Jahre 1727 besitzen wir genaue Angaben über die Einkünfte des Pfarrers, der Kirche und des Lehrers. Das um 1697 neu erbaute Pfarrhaus war schon haufällig geworden, mit Stroh gedeckt. Der Pfarrer Martin Klimas hatte so geringe Einkünfte, daß er kaum leben konnte.

Wie hat sich das alles verändert! Schon 1783 stieg die Bevölkerung auf 630 Seelen, neue Kolonien wurden angelegt; 1774 Glinitz, 1775 Marienau, 1776 Philippsdorf. In der neueren Zeit ist die Industrie bis vor die Thore von Wieschowa herangerückt. Die Seelenzahl betrug 1897: 3583 Katholiken, 13 Protestanten, 43 Juden. Dieselbe steigt fortwährend, der Wohlstand hebt sich; die alte Kirche ist zu klein geworden und durch eine prächtige Kirche ersetzt worden, die 1898 eingeweiht wurde. Mit rastlosem Eifer hat Erzpriester und Commissarius Adalbert Widera (seit 1864) die pfarrlichen und kirchlichen

Gebäude neu erbaut. Das Alte weicht dem neuen! So ist auch der alte Glockenturm mit den uralten Glocken — die eine Glocke war 1542 gegossen — verschwunden. Die neue Kirche ragt hoch empor und beherrscht weithin die Gegend.

Wieschowa mit Konary und Pilzendorf gehören dem Grafen Hendel, Rokittnitz dem Grafen Thiele-Windler.

Die Schule in Wieschowa ist um jene in Pilzendorf vermehrt worden.



57. Kapitel.

Parochie Ziemientzütz.

An Wieschowa schließt sich westlich Ziemientzütz an. Die Bodenbeschaffenheit ist ähnlich, wie in Wieschowa, zur Drama hin abfallend.

Zur Parochie gehörten von Anfang an vier Dörfer: Ziemientzütz, Preschlebie, Schwientoschowiz und Schafanau 1). Diese Dörfer werden schon um 1310 nebenein-

1) Ziemientzütz ist von dem Eigennamen Sementa abzuleiten, Sementice ist Dorf des Sementa. Schon 1286 erscheint Sementa von Siementicz als Zeuge in Gleiwitz. Preschlebie hieß früher Beschlebie „ohne Brod“ wegen des unfruchtbaren Bodens. Swentosso gab den Namen Swentossowice, jetzt Schwientoschowiz. Schafanau hieß 1310 Zecanow, von sciekac, Zusammenfluß des Wassers.

ander genannt. Die Parochie blieb durch alle Jahrhunderte in ärmlichen Verhältnissen und kam eher zurück als vorwärts. So sollten nach der alten Lage sechs Groschen 1447 als Peterspfennig einkommen, es kamen aber nur 2 Groschen ein.

Im 15. Jahrhundert gehörte Ziemienzüß dem Ritter Krzisteß, dessen Name in Urkunden häufig erscheint; am 16. Februar 1639 vermachte die Besitzerin Feliciana von Smigrod das Dorf den Jesuiten, welche es etwa bis 1738 inne hatten. Nach wechselndem Besitz kam es 1801 an den Grafen Strachwitz in Kamieniez.

Da der Pfarrer in Ziemienzüß wegen großer Armut nicht bestehen konnte, so gab ihm der Bischof Johannes Noth um 1490 noch die Parochie Karchowitz. Karchowitz gehörte ursprünglich (1256) zu Weiskretscham, entwickelte sich aber bald darauf zu einer selbstständigen Pfarrei, bis es um 1490, wie bereits erwähnt, mit Ziemienzüß vereinigt wurde. Seit alter Zeit gehörten zu Karchowitz Boniowitz, Jaschkowitz und seit etwa 1640 auch Zawada.

So erreichte die Pfarrei Ziemienzüß bessere Einkünfte und einen größeren Umfang.

Der bischöfl. Visitationsbericht 1697 beschreibt die Pfarrei also:

„Die Kirche ist im Presbyterium gemauert und gewölbt 1), das Schiff wird soeben auf Kosten des Pfarrers und der Jesuiten massiv gebaut. Die Sacristei ist auf der Evangelienseite, ebenso die Kanzel, der Beichtstuhl hinter dem Hochaltar. Die 2 Glocken sind inzwischen auf Holzstangen aufgehängt. Das Totenhaus ist von Holz, den Kirchhof umgiebt ein hölzerner Zaun. Das

1) Das Presbyterium entstammt dem 16. Jahrhundert, die eine Glocke ist 1548 gegossen, die andere ebenso alt.

Dorf gehört den Jesuiten in Oppeln. Die Parochianen sind katholisch, zwei sind lutherisch. In der Octav des hl. Ignatius und der hl. Hedwig wird vollkommener Ablass gewonnen. Die Kirche besitzt gar kein Vermögen und ist lediglich auf den Klingelbeutel und auf Almosen angewiesen. Pfarrer ist Thomas Gziffowski, 49 Jahr alt, Magister der Philosophie, seit 1680 hier angestellt. Das Pfarrhaus ist sehr alt und enthält 2 Stuben.

Die Kirche in Karchowitz ist massiv 1), im Presbyterium gewölbt, mit einer Holzdecke im Schiff. Im Glockenturm hängen 2 Glocken. Das Patronat ist zwischen den Jesuiten und Herrn v. Wrbsky auf Kamieniez streitig.“

Um 1710 waren 709 Parochianen, sämtlich katholisch. Aus dem Jahre 1727 sind die kirchlichen Einkünfte bekannt. Der Lehrer in Ziemienzüß war dürftig gestellt, noch dürftiger der in Karchowitz.

Die Parochie hat an dem allgemeinen Aufblühen Oberschlesiens teilgenommen. 1897 zählte sie 3368 Katholiken, 22 Protestanten, 13 Juden. Die Kirche in Ziemienzüß und jene in Karchowitz ist dieselbe, wie sie 1697 beschrieben wird, nur ist in Karchowitz der Glockenturm verschwunden und im Laufe des 19. Jahrhunderts ein neuer, mit der Kirche verbundener Turm erbaut worden. Besonders schön ist das Dachreiter-Türmchen in Ziemienzüß. Der gegenwärtige Pfarrer Bruno Edler versieht seit Oktober 1899 sein Amt.

Der Grundbesitz der Parochie ist zum größten Teil Eigentum des Grafen Strachwitz. Schakanau gehört v. Raczel, Zawada: Pliko, Jaschkowitz: Golli.

Das Bohrloch in Karchowitz versieht mit kristallem gesunden Wasser Weiskretscham und einen großen Teil des Industriegebiets.

1) Die Kirche ist wohl vor 1600 erbaut, eine Glocke 1533 gegossen, ein Altarschrein dem 16. Jahrhundert angehörig.

58. Kapitel.

Pfarrei Kamieniez.

Ziemientütz gegenüber, auf dem rechten Ufer der Drama, hoch emporsteigend, liegt die Pfarrei Kamieniez. Der steinige Untergrund und die Steinbrüche, die sich hier finden, haben dem Dorfe den Namen gegeben, denn Kamieniez heißt Steinsdorf (Kamien). Es war vor 1310, wie Broslawitz, ein ansehnliches Dorf, der bischöfliche Getreidezehnt wurde auf 10 Mark tagirt; seit 1310 aber trug er nur kaum 2 Mark ein — ein Beweis, daß das Dorf verfallen war. In dem Verzeichniß des Peterspfennigs 1447 erscheint es überhaupt nicht mehr, dafür ist Herzogswald oder Kiondskas Pfarrort. Die Pfarodie war klein, da der Peterspfennig nur 2 Groschen einbrachte — heute noch ist sie die kleinste im Loster Kreise.

Als Besitzer von Kamieniez und Lubek erscheint um jene Zeit die Familie Kofors. So war 1448 Dietrich Kofors von Kamieniez Landrichter des Loster Kreises. Kiondskas hingegen besaß Heinrich Kofka.

Die Familie Kofors führte um 1570 in Kamieniez den Protestantismus ein; in dieser Zeit (1573) machte Johann v. Kofors eine „lutherische Foundation“ für die Kirche in Höhe von 200 Thlr. Am 16. März 1629 wurde auf kaiserlichen Befehl die katholische Religion wieder hergestellt und Adam Barankowiz, der erste katholische Pfarrer

des benachbarten Broslawitz, versah auch in Kamieniez die Seelsorge. Bald darauf erhielt die Pfarrei besondere Pfarrer; Kiondskas ist Filialkirche von Kamieniez geworden.

Eine große Wohlthäterin der Pfarrkirche war deren Patronin Helena Poligena von Wrbsky geborene von Holly um 1675; auf Kosten der Kirche ist 1695 der Hochaltar und die Kanzel — beide bestehen heute noch! — errichtet worden.

Das bischöfliche Visitationsprotokoll 1697 enthält über Kamieniez folgende Angaben:

„Mit der Kirche ist der massive Turm verbunden; sie ist durch Katholiken entweiht, im Presbyterium gewölbt, im Schiff mit einer Holzdecke versehen. In der Kirche sind Lutheraner begraben. Der Kirchhofzaun ist massiv und mit Schindeln bedeckt. Die Parochianen sind alle katholisch mit Ausnahme des Guts Herrn (v. Wrbsky) und einer Frau in Lubek. Zu Ostern gehen 250 zur Oster-Kommunion.

In dem Hospital befinden sich gegenwärtig keine Armen und das Dominium benutzt es zu seinem Gebrauch.

Die Kirche in Kiondskas ist 1499 von Holz erbaut, durch Häretiker entweiht. Der Taufstein ist aus einem Baumstamme verfertigt und bemalt. Das heilige Sacrament wird nicht beständig aufbewahrt. In der Gruft liegen Katholiken. Patron ist von Bujakowski. Jeden dritten Sonntag und zweiten Feiertag wird Gottesdienst gehalten.

Pfarrer ist Johann Mandrella aus Ratibor. Er studierte in Olmütz und Reisse und versteht etwas deutsch.

Seit 1682 Priester, ist er seit 1689 Pfarrer. Die Pfarrei ist gemauert und hat einen Giebel.“ —

Um 1720 zählte die Pfarodie 700 Seelen und 2 Andersgläubige. Patron und Besitzer von Kamieniez war Martin von Löwencron; die Besitzer wechselten häufig.

Um 1770 kaufte es der Freiherr, nachheriger Graf Carl Josef von Strachwitz; 1801 kam Ziemienitz hinzu. Der jetzige Besitzer ist Graf Carl von Strachwitz. Vor einigen Jahren ist das alte Schloß umgebaut und erweitert worden. Es ist wohl möglich, daß an dessen Stelle in uralter Zeit eine Burg gestanden, welche den Weg im Dramathale beherrschte. Die jetzigen alten Bestandtheile des Schlosses dürften dem 16. Jahrhundert (Kofors) angehören. Das Schloß ist hoch und prächtig gelegen, beherrscht das ganze Dramathal. Weiter unten, auf einem kleinen Hügel an der Drama, erhebt sich die schmucke Kirche, deren älteste Bestandteile wohl auch dem 16. Jahrhundert entstammen oder noch älter sind; das Schiff ist um 1860 eingewölbt. Im Turm hängen zwei uralte Glocken; die eine ist 1487, die andere 1503 gegossen.

Im Pfarrbezirk wohnen 1441 Katholiken, 19 Protestanten, 3 Juden. Erzpriester Johannes Koske versieht seit 1886 das Amt des Pfarrers.

In Kamieniez ist eine dreiklassige, in Kiondszlas eine zweiklassige Schule.



59. Kapitel.

Pfarrei Groß-Patschin.

Dem Laufe der Drama folgend, kommen wir von Kamieniez über Teile der Ziemienitzger Parochie nach Weiskretscham, von hier nach Groß-Patschin. Während Klein-Patschin, das 1256 zur Parochie Weiskretscham gehörte und noch heute dahin gehört, schon früher bestand, scheint Groß-Patschin auf Waldboden im 13. Jahrhundert angelegt zu sein. Um 1310 enthielt das Dorf 29 Hufen und entrichtete an den Bischof von jeder Hufe je 8 Groschen ¹⁾. Um 1316 besaß das Dorf der Geistliche Proscho, der in Beuthen Pfarrer wurde. Er führt im Siegel ein Beil (topor) als Wappen — dasselbe Wappen führt auch die Adelsfamilie v. Paczensky und so ist die Vermutung berechtigt, daß die genannte Familie vom Besitze des Dorfes Patschin ihren Namen hat. Im Jahre 1335 wird die Pfarrkirche von Patschin erwähnt.

Neben Patschin bestand von Alters her Pniow. Der Acker dieses Dorfes war um 1310 ebenfalls in (23) Hufen vermesen und von jeder Hufe wurde ein Bierdung, das ist 12 Groschen an den Bischof entrichtet. Damit ist wohl

1) Solche Dörfer, deren Acker in Hufen eingeteilt war und die statt des Getreidezehnten Geld an den Bischof entrichteten, sind im allgemeinen jüngeren Ursprungs, oder sind zu deutschem Recht umgesetzt.

ausgesprochen, daß der Acker in Pniow besser als in Patschin war. In beiden Dörfern bestand eine eigene Pfarrkirche. Als 1447 der Peterspfennig eingezogen wurde, gab jede je 5 Groschen.

Patschin wurde zu einer nicht mehr bekannten Zeit mit Pniow verbunden, wahrscheinlich um die ohnehin geringen Einkünfte des Pfarrers in Pniow zu vermehren. Der bischöfliche Visitationsbericht 1679 kennt nur die Pfarrkirche in Pniow und bezeichnet die Kirche in Patschin als Filiale. Es heißt in dem interessanten Bericht:

„In Pniow wohnen 6 Adlige. Die Kirche ist 1506 von Holz errichtet, auf den Wänden ist kein Schmuck, der Boden zum Teil mit Ziegeln, zum Teil mit Brettern belegt, die Sacristei und der Glockenturm ist von Holz. Patron ist Wenzel v. Larisch, katholisch, aber gewaltthätig. Pfarrer ist Christophor Mento aus Guttentag 29 Jahr alt; er ist ziemlich gelehrt, doch sollte er noch mehr die Bücher lieben. Lehrer ist Johann Burosz.

Die Filialkirche ist in Groß-Patschin von Steinen und Holz mit 3 Fenstern, vor 400 Jahren unter dem Bischof Thomas erbaut. Die Decke ist getäfelt, der Boden teils mit Brettern teils mit Ziegeln belegt, die Sacristei gemauert, der Glockenturm von Holz, 2 Altäre. Die Schule hat Graf Colonna an sich gerissen und einem Häusler zur Wohnung gegeben.

In Bittschin hat Albert Leopold v. Paczenski vor 3 Jahren ein Bethaus (Oratorium) aus Holz erbaut und unterhält hier einen Kaplan. Der Pfarrer von Pniow beschwerte sich, daß derselbe in der Kapelle predigt und die Sacramente auspendet.“ —

Wie wenig hat sich die Kirche in Patschin und in Pniow seit 1679 verändert! Die Holzkirche in Pniow ist eine Perle unter den Holzkirchen Oberschlesiens. Die Glocken sind 1511 und 1545, jene in Patschin um 1500

gegossen. Um 1738 wurde der Sitz des Pfarrers von Pniow nach Patschin verlegt und so kommt es, daß jetzt Patschin als Pfarrort, Pniow als Filiale erscheint. Das alte Pfarrhaus in Pniow steht heute noch, in Patschin ist unter Pfarrer Spira ein neues Pfarrhaus gebaut worden. Dagegen ist die Pfarrkirche schon baufällig und der gegenwärtige Pfarrer Josef Sobel (seit 1886) strebt einen Neubau an.

Zur Pfarrgemeinde gehören 3 Dörfer, Patschin, Pniow und Bittschin. Dieselben befanden sich im Besitz von Adligen; seit 1648 kam Patschin zur Tostler Herrschaft, wohin es jetzt noch gehört. Pniow gehörte um 1790 dem berühmten General v. Groeling, der in der Kapelle neben der Kirche beigesetzt ist, Bittschin dem noch berühmteren Reitergeneral v. Werner; seit 1838 gehört es dem Fürsten von Slawentzütz, während Hauptmann Staroste Besitzer von Pniow ist.

Die Schule in Patschin und Pniow ist uralt, diejenige in Bittschin neueren Ursprungs.

Im Pfarrbezirk wohnten um 1720: 571 Katholiken und 3 Protestanten; gegenwärtig wohnen hier 2161 Katholiken, 39 Protestanten, 3 Juden.

Eine neue Chaussee verbindet die drei zur Pfarodie gehörigen Dörfer Pniow, Patschin und Bittschin, wodurch der Verkehr auf dem Bahnhof in Patschin nicht wenig gewonnen hat.



60. Kapitel.

Parochie Koppinitz.

An Pniow schließt sich die Parochie Koppinitz an. Koppinitz ist von kopac graben, roden, abzuleiten; es bedeutet also ein auf Waldbrodung angelegtes Dorf. Um 1310 war der Acker in 37 Hufen eingeteilt, von jeder Hufe wurde ein Bierdung (oder 12 Groschen) an den Bischof entrichtet. Im Jahre 1316 besaß das Dorf der Ritter Laszar, im 15. Jahrhundert die Familie v. Ramsch ¹⁾. Das Dorf zerfiel in mehrere Anteile und besaß seit 1463 die Adelsfamilie v. Otieslaw bald mehrere Anteile. Letztere Familie hatte auch das Patronat über die Pfarrkirche und da sie katholisch blieb, so blieb auch die Pfarrkirche stets katholisch.

Das Dorf Lubie gehörte den Herzögen in Tost; 1477 verkaufte es Herzog Przemko von Tost an Nicolaus v. Blacha, dessen Nachkommen sich nunmehr Blacha von Lub (Lubie) nannten.

Die Parochie entwickelte sich vortrefflich, denn 1447 konnte sie die verhältnismäßig hohe Summe von 12 Groschen als Peterspfennig entrichten. Aber in Folge des 30 jährigen Krieges brach allgemeines Elend herein. Der

1) Nicolaus Ramsch war 1480 Hauptmann des Toster Kreises.

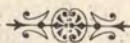
Pfarrer Peter Polentarius erging sich um 1670 in bitteren Klagen über mangelnden Lebensunterhalt.

Das Bischöfliche Visitationsprotokoll 1679 berichtet über Koppinitz: „Patron der Kirche ist Adam und Carl v. Otieslaw. Dieselbe ist massiv, dem hl. Petrus und Paulus geweiht, hat 6 Fenster, das Presbyterium ist gewölbt, das Schiff mit einer Holzdecke versehen, die Sacristei gemauert, ebenso der Glockenturm, worin 2 Glocken sind. Die Kirche ist reinlich und besitzt vier Altäre. Pfarrer ist Peter Polentarius aus Klein-Strehlitz, 44 Jahre alt, seit 1669 Pfarrer. Er ist sehr talentvoll und in der Theologie bewandert, doch vernachlässigt er den Katechismus-Unterricht. Die Parochianen sind jetzt ganz arm und manche sind weggelaufen, die wüsten Acker haben die Adligen an sich gezogen. Lehrer ist Albert Piescischowicz.“

Das Visitationsprotokoll 1697 ergänzt jenes vom Jahre 1679. Danach war die Kirche 1697 nicht mehr den Aposteln Petrus und Paulus, sondern Mariae Geburt geweiht — wie heute noch! Die Orgel hat neun Stimmen. Patron ist Leopold v. Otieslaw, der für 3 Arme ein Hospital errichtet hat. Alle sind katholisch außer den Adligen v. Larisch und v. Blacha. Die Schule ist ziemlich gut, Lehrer und Organist ist Adalbert Piescischowicz aus Polen.

Um 1720 hatte die Parochie 682 Katholiken und 14 Andersgläubige. Koppinitz besaß damals Nicolaus v. Otieslaw, Lubie besaß Carl von Blacha und Jasiona Josef von Raczek. Infolge Blitzschlag brannte die Kirche gänzlich ab und wurde, indem die alten Mauern stehen blieben, vom Patron Otieslaw 1730 neugebaut und zwar im Barockstil. Die Kirche steht heute noch so wie 1730. Sie ist auf einer lieblichen Anhöhe gelegen und zeigt innen und außen die gefälligsten Bauformen.

Gegenwärtig wohnen in der Pfarrgemeinde 2102 Katholiken, 15 Protestanten und 13 Juden. Pfarradministrator Franz Vaterof versieht sein Amt seit April 1899. Koppinitz gehört Max Graeber, Lubie v. Baildon, Jasten Frau Schnabel.



61. Kapitel.

Parochie Tworog.

Nördlich von Koppinitz liegt die ausgedehnte Parochie Tworog. Sie ist die jüngste unter den Pfarreien des Toster Kreises, da sie erst 1687 von Langendorf abgezweigt und zur selbstständigen Pfarrei erhoben wurde. Während die vorhergenannten Pfarreien Patschin und Koppinitz gewellten Boden aufweisen, verlieren sich diese Wellen in der Tworoger Parochie — eine sandige, mit dichten Wäldern besetzte, von vielen Wasseradern durchströmte Fläche ist hier zu finden.

Dieses ganze Gebiet gehörte früher zur Toster Herrschaft und war hier Schwinowitz der Hauptort. Wenn um 1310 die Bewohner von Schwinowitz an den Bischof 4^{1/2} Krüge Honig abliefern, so beweist dies, daß sie nicht vom Ackerbau, sondern von der Bienenzucht lebten.

Um 1530 wurde in den dichten Wäldern, da es weder an Wasser noch an Holz gebrach, der Tworoger und der Kottenhammer errichtet, jedenfalls infolge der Anregung zum Eisenhüttenbetrieb, der vom nahe gelegenen Tarnowitz ausging ¹⁾. Der Betrieb ging wieder ein um 1584. Das alte Holzkirchlein in Kotten, dem hl. Petrus und Paulus geweiht, wurde von Langendorf aus versehen und gelangte mit Langendorf in die Hände der Protestanten; 1629 erfolgte auch hier die Rückkehr zur katholischen Kirche.

Bei der Teilung der Güter der Toster Herrschaft erhielt der umsichtige Georg Leonhard Graf Colonna das öde Gebiet von Tworog, dazu noch Wischnitz und Schwieben. Graf Georg erweckte die Hüttenindustrie zum neuen Leben, Hüttenleute strömten herbei besonders nach Tworog, Kotten und zur Potempa-Mühle. Für diese erbaute der fromme Graf in Potempa eine Kapelle nach Art des hl. Grabes in Jerusalem, und in Tworog die Kapelle des hl. Antonius 1666. Der Hofkaplan des Grafen, Adam Gacelius hielt in diesen Kapellen für die Hüttenleute den Gottesdienst ab. Der Nachfolger des kinderlosen Grafen Georg, nämlich Johann Verdugo auf Tworog, setzte am 13. Jun 1687, dem Feste des hl. Antonius, die Errichtung der neuen Pfarrei durch.

Zur neuen Pfarrei gehörte die alte Holzkirche in Kotten und die beiden Kapellen in Tworog und Potempa.

Ferner wurden zur neuen Parochie gezogen die früher bestandene, im Laufe der Jahrhunderte eingegangene Pfarrei Bohlom mit den Dörfern Brynek, Brzesnitz und Hanussek.

Die neue Pfarrei führte den Namen Parochie Kotten, sogenannt nach der alten Holzkirche Kotten. Erster Pfarrer

¹⁾ Tworoga hat den Namen von Jan Tworog, einem Hüttenmeister aus Polen; Kotten ist von kuty Hütte, kuc schmieden abzuleiten.

war Paul Nicolaides. Im Jahre 1714 wurde die Holzkirche eingerissen und für 6000 Florin die jetzt noch bestehende Kirche in Kotten massiv erbaut.

Gleichwohl trat Kotten zurück und Tworog kam empor. Das Pfarrhaus war nämlich nicht in Kotten, sondern sonderbarer Weise in Tworog, aber auf dem Wege nach Kotten! Auch war Tworog im Mittelpunkt gelegen. So kam es, daß die Kapelle in Tworog zunächst durch einen Holzbau, dann um 1815 durch ein massives Schiff und einen Turm vergrößert wurde, wie sie heute noch zu sehen ist, während Kotten zur Filialkirche sank. Pfarradministrator Nicolaus Knossalla (seit 1895) verließ die ehemalige auf dem Wege von Tworog nach Kotten gelegene Pfarrei und erbaute 1898 ein neues schönes Pfarrhaus ganz in der Nähe der Tworoger Pfarrkirche.

Obwohl der Boden der Tworoger Parochie sandig und unfruchtbar ist, so haben doch dessen Bewohner theils im Walde, theils in den Fabriken bei Tarnowitz mit Hilfe der Eisenbahn lohnende Beschäftigung. Um 1720 wohnten in dem Pfarrbezirk 1356 Katholiken, 19 Andersgläubige; gegenwärtig aber 3934 Katholiken, 126 Protestanten, 62 Juden.

Die neue, um Schulen besorgte Zeit, hat solche außer in Tworog und Kotten auch in Brynnek, Pohlom und Mikuleska hervorgerufen.

Kotten, Mikuleska, Potempa, Schwinowitz und Tworog gehören gegenwärtig zum Majorat Roschentin; Brynnek Hanussek und Pohlom den Erben des verstorbenen Dr. Hugo von Rosenthal.



62. Kapitel.

Archipresbyterat Cost.

Parochie Langendorf.

An die Parochie Tworog schließt sich in Westen die Parochie Langendorf an. Das Terrain ist hier ebenfalls flach, sandig und teilweise lehmig, wenig fruchtbar. Um 1310 hatte Magnavilla, das ist Langendorf, 40 kleine Hufen, von denen der Getreidezehnt in Dreikorn (Weizen, Korn, Hafer) an den Bischof entrichtet wurde. Die Feldmark war also schon sehr früh dem Ackerbau unterworfen im Gegensatz zu den Walddörfern Schwinowitz, Czorka u. s. w. Die Pfarrkirche wird 1335 erwähnt. Der Peterspfennig betrug zehn Groschen, woraus folgt, daß die Pfarrei ziemlich ansehnlich war.

Das Dorf zerfiel in mehrere Anteile. Anna v. Gasicka, die Besitzerin eines solchen Anteils, schenkte 1496 eine halbe Hufe Acker für den Pfarrer und zur Ausbesserung der Kirche. Wenzel v. Worff besaß 1574 ebenfalls einen solchen Anteil; er war ein gewaltthätiger Mann, der in die benachbarte Toster Herrschaft Einfälle machte. Um jene Zeit wurde die Parochie Langendorf protestantisch und kehrte 1629 zur katholischen Religion zurück, nur die Adligen blieben protestantisch.

Das Visitationssprotokoll 1679 berichtet über Langendorf: „Patron ist Carl v. Paczinski, die Kirche ist gemauert, mit Schindeln gedeckt, Mariä Geburt geweiht 1), im Presbyterium gewölbt, im Schiffe getäfelt, die Wände sind weiß. Der Glockenturm ist auch massiv und hat 3 Glocken. Pfarrer ist Johannes Jock aus Tost, 31 Jahre alt, seit vorigem Jahre Pfarrer. Er ist ein umsichtiger Mann, doch lobt er zu sehr seine Gelehrsamkeit, die er in Prag sich angeeignet hat. Seine Mutter führt ihm die Wirtschaft. Die Pfarrei ist von Holz. Lehrer ist Georg Szyblowski, er wohnt in einer haufälligen Hütte.“

Das Visitationssprotokoll vom Jahre 1697 ergänzt noch jene Angaben: „Zur Parochie gehört Langendorf, Ottmudow, Czorka, Schwinowitz und Niesdrowitz. Die Parochianen sind katholisch außer den Adligen und den Juden, welche mit Erlaubnis der Besitzer mitten im Dorfe eine Synagoge erbaut haben. Zu Ostern gehen 230 zur hl. Communion. Die Schule wird aus der Kirchkasse reparirt, weil die Parochianen nichts beitragen wollen.“

Um 1720 zählte die Parochie 668 Katholiken, 50 Juden. Langendorf und Czorka gehörte damals dem Grafen Verbugo auf Tworog.

Um 1780 nahm die Zahl der Juden in Langendorf bedeutend zu; die Juden, welche in der Umgegend wohnten, begruben hier ihre Toten. In der Gegenwart besitzen die Juden eine schöne massive Synagoge. Am Orte wohnen 87 Juden, in der ganzen Parochie überhaupt 2227 Katholiken und 34 Protestanten.

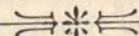
Langendorf ist ein Marktflecken und werden hier von Zeit zu Zeit Märkte abgehalten. Der Kalkbetrieb ist eingegangen.

1) Das Visitationssprotokoll 1697 sagt: „Mariä Himmelfahrt“; so ist's heute noch!

Die Pfarrkirche hat sich gegen 1679 insofern geändert, als das Gewölbe aus dem Presbyterium entfernt ist. Spuren des gotischen Spitzbogens weisen wohl auf das 15. Jahrhundert als die Bauzeit hin. Ein Gemälde auf Holz ist um 1500 entstanden. Pfarrer Emil Gans steht seit 1886 an der Spitze der Pfarrgemeinde.

Neben der alten Pfarrschule in Langendorf besteht eine neuere Schule in Schwinowitz.

Gegenwärtig gehört Langendorf dem Baron Durant, Scharfow mit Ottmudow dem Emanuel Hanisch.



63. Kapitel.

Parochie Schieroth.

Der Pfarrer Adam von Syrota erscheint in Ratibor am 17. Juni 1299 als Zeuge; demnach muß die Pfarrkirche schon damals bestanden haben. Um 1310 gab Schieroth 5 Mark an bischöflichen Zehnt. Das Dorf besaß 1463 Michael, 1495 Peter von Kofors, bald darauf (um 1546) Christoph von Czornberg, dessen gleichnamiger Sohn die hohe Würde eines Archidiacons von Oppeln erlangte. Gleichwohl wandte sich die Familie dem Protestantismus zu. In der Gemeinde ist jedenfalls 1629 die

katholische Religion wieder eingeführt worden, während die adeligen Besitzer protestantisch blieben.

Das bischöfliche Visitationsprotokoll 1679 beschreibt Schieroth: „Besitzer und Patron ist der Protestant Joachim von Czornberg, die Kirche ist von Stein vor 200 Jahren erbaut, die Decke ist getäfelst; der Glockenturm von Holz, mit 2 Glocken; 3 Altäre, nur ein Altar ist geschmückt. Die Kirche ist ganz arm. Pfarrer ist Paul Suchanczik, 60 Jahr alt, seit 1651 Pfarrer, fast immer krank und in bitterster Not. Daher kann er auch nicht den Unterricht erteilen und muß durchweg dem adligen Besitzer gehorchen. Alle Gebäude sind baufällig, der Pfarrer hat nichts zu leben. Der Lehrer heißt Christoph Badula.

Die Filialkirche in Zacharzowiz¹⁾ ist dem hl. Laurentius geweiht und von Holz, hat einen hölzernen Glockenturm und 2 Altäre. Der Besitzer von Zacharzowiz, Elias v. Löwen, bestimmt, wann der Gottesdienst abgehalten wird.“

Dieser Bericht wird 1697 bestätigt. Die drückende Armut der Kirche und des Pfarrers dauerte fort. Etwas besser sah es noch in Zacharzowiz aus, wo vor kurzem ein neuer Hochaltar und eine neue Kanzel angeschafft war. Zu Ostern gab es 300 Kommunikanten. Die Zahl sank in den folgenden Jahren, um 1720 auf 229 Seelen! Seit dem Ende des 18. Jahrhunderts stieg dieselbe; gegenwärtig wohnen in der Parochie 993 Katholiken, 12 Protestanten und 10 Juden.

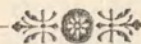
Die Pfarrkirche war 1679 schon 200 Jahr alt, ist also 1479 erbaut worden und zwar von Holz. Sie ist

1) Schieroth wird von syrota Waise, verwaist abgeleitet — wegen des unfruchtbaren, steinigen Bodens? — Zacharzowiz ist das Dorf des Zacharias. Es wird 1447 zum ersten Mal erwähnt. Während Schieroth 8 Groschen Peterspfennig gab, kamen aus Zacharzowiz nur 2 Groschen ein. Das Dorf war also sehr klein; 1570 hatte es einen lutherischen Pastor Petrus Vulpes. Zeitschrift XXXI. 301.

von jeher Allen Heiligen geweiht gewesen. Der Vordertheil der Kirche, also das Presbyterium, wurde 1622 massiv erbaut, während das Schiff von Holz geblieben. Pfarrer Franz Ziegler (seit 1895) hat die Renovation der Kirche, welche seine Vorgänger begonnen hatten, zum Abschluß gebracht und das liebliche Gotteshaus zu einem Schmuckkästchen umgewandelt. Besonders schön ist das Altarbild Allerheiligen.

Schieroth besitzt Oscar von Gilgenheimb, Zacharzowiz Julius Graeber, das ehemalige Vorwerk Koppensfeld besitzt Hugo Albrecht.

Das Terrain von Schieroth hat steinigen Untergrund, stellenweise giebt es Steinbrüche. Der Boden ist gewellt, selbst tief ausgehöhlt und hügelig.



64. Kapitel.

Parochie Wischnitz.

An die ärmste Parochie schließt sich die am besten dotirte an, jene zu Wischnitz.

Die älteste Erwähnung von Wisnice findet sich am 6. März 1309, wo Jascho Erbherr von Wisnice, als Zeuge auftritt. Das Dorf befand sich im Privatbesitz von Adligen, 1580—1610 besaß es Friedrich von Schamberg,

welcher 1578 den Protestantismus einföhrte und dann das Dorf an die Töster Herrschaft verkaufte.

Zum Pfarrsprengel gehörten von jeher die Dörfer Blaschowitz, Giegowitz, Radun, Woiska und ein Teil von Kieleczka ¹⁾.

Pfarrei Wischnitz war immer ziemlich bedeutend; 1447 gab sie an Peterspfennig 10 Groschen.

Neben Wischnitz bestand die Pfarrei Schwieben. Um 1310 hatte Schwieben einen gewaltigen Umfang, denn es hatte 80 Hufen Acker, es war somit eines der größten Dörfer. Mit Dombrowka, das um 1310 Dombrowa hieß, bildete es einen Pfarrbezirk und gab 1447 an Peterspfennig 12 Groschen, also mehr als Wischnitz.

Die katholische Religion wurde in Schwieben am 23. Mai 1629 wiederhergestellt, an welchem Tage der erste katholische Pfarrer Johannes Gasparides eingeföhrt wurde. Bald darauf wurde derselbe Gasparides am 30. Mai auch als Pfarrer von Wischnitz eingeföhrt wegen Mangel an Klerus: so waren die beiden Parochieen zu einer Parochie vereinigt, Schwieben sank zur Filialkirche. Über diese Vorgänge sind wir durch Aufzeichnungen des Pfarrers Gasparides sehr genau unterrichtet ²⁾.

Bei der Teilung der Töster Güter kamen Wischnitz und Schwieben an den frommen katholischen Georg Leon-

1) Blaseowitz, Giegowitz, Woiska und Kieleczka werden bereits um 1310 erwähnt, am frühesten jedoch Radun, das 1228 und später noch häufig als Besitz des Klosters Czarnowanz erscheint. Giegowitz, Kieleczka und Radun kamen um die Wende des 16. Jahrhunderts an die Töster Herrschaft, welche Wischnitz und Schwieben hinzu erwarb. Um 1417 gab es in Blaseowitz, Bohlom u. s. w. Eisenbüthen. Codex dipl. XX. 73.

2) Diese Aufzeichnungen hat später um 1804 Pfarrer Valentin Poschke in einer meisterhaft geschriebenen Chronik von Wischnitz und Schwieben aufbewahrt.

hard Graf Colonna 1666, der uns aus der Geschichte von Tworog schon bekannt ist.

Das bischöfliche Visitationsprotokoll 1679 berichtet über Wischnitz und Schwieben:

„Das Dorf Wischnitz gehört dem Georg Leonhard Graf Colonna, die Kirche ist gemauert und der hl. Dreieinigkeit geweiht, inwendig weiß, mit einer getäfelten Decke; auch der Glockenturm ist massiv, der Kirchhof ist von einer Mauer umgeben. Pfarrer ist Paul Szydłowski, 46 Jahr alt, Magister der Philosophie, seit 1678 hier Pfarrer. Er ist sittenrein und gelehrt. Die Pfarrei ist von Holz und haufällig. Lehrer ist Jakob Hainka.

In Schwieben ist ebenfalls der Graf Georg Leonhard Patron. Die Kirche ist gemauert, mit Schindeln gedeckt, die Decke getäfelt, der Glockenturm ebenfalls massiv. Der Graf hat vor 10 Jahren in Schwieben eine Kapelle der hl. Benigna erbaut, wo die hl. Messe täglich gelesen wird.“ Auch in Schwieben bestand eine Schule.

Nach dem Visitationsbericht 1697 waren alle Parochianen katholisch, nur in Woiska gab es mehrere Protestanten. Patron war Graf Verbugo auf Tworog, zu Ostern gab es 500 Kommunikanten. Die Seelsorge veriaß Pfarrer Godefried Miklis, in der Kapelle der hl. Benigna in Schwieben las täglich die hl. Messe der Geistliche Johannes Boronowski aus Polen, der später Pfarrer von Peiskretscham wurde.

Um 1720 hatte die Parochie 1333 Seelen, alle waren katholisch. In der Gegenwart wohnen im Pfarrbezirk 3611 Katholiken, 58 Protestanten, 9 Juden. Wischnitz, Schwieben, Radun und Kieleczka gehören dem Konsul Schoeller, während Dombrowka noch heut zur Töster Herrschaft gehört; Besitzer von Blaschowitz ist S. Guradze, von Woiska Max Schulz und von Rapażki. Erzpriester Stanislaus Lebek, Pfarrer seit 1870, hat das Stanislaus-

Stift für Barmherzige Schwestern errichtet. Zu den uralten Pfarrschulen in Wischnitz und Schwieben ist in neuerer Zeit die Schule in Dombrowka, Radun und Woiska hinzugetreten.



65. Kapitel.

Parochie Groß-Kottulin.

Aus der Parochie Wischnitz gelangen wir, über Tost und Bluschnitz nach Westen aus wendend, zur Parochie Groß-Kottulin. Die Bodensfläche ist überall überaus hügelig, nach Kottulin zu sich verflachend. Am 20. Januar 1257 erhielt der Graf Janussius vom Herzog Wladislaus die Erlaubnis, in dem Walde von Kottulin ein neues Dorf nach deutschem Recht anzulegen. Es ist dies Groß-Kottulin, im Gegensatz zu dem älteren Klein-Kottulin. Pfarrer Alexius von Kottulin tritt 1288 als Zeuge auf. Wahrscheinlich wurde mit der Gründung von Groß-Kottulin 1257 die Pfarrkirche hierher verlegt, 1419 wird Pfarrer Bartholomäus ausdrücklich als Pfarrer von Groß-Kottulin bezeichnet. 1447 bestanden noch beide Kirchen selbstständig nebeneinander, doch verschwand allmählig die Kirche in Klein-Kottulin.

Von den zur Parochie gehörigen Dörfern wird außer Groß- und Klein-Kottulin um 1310 noch Proboschowiz genannt; vielleicht ist das räthelhafte Wlostonitz das jetzige Dorf Balzarowiz, das auch Walzarowiz hieß.

Aus Kottulin leitet die Adelsfamilie Kottulinski ihren Ursprung. Doch ging das Dorf an andere Ritter über und zerfiel in mehrere Anteile. Im Jahre 1552 besaß es von Starzinski, der die Parochie protestantisch machte; wenigstens finden sich spätere Nachrichten, welche bezeugen, daß Starzinski und die Kottuliner-Kirch: protestantisch waren. Die katholische Religion dürfte 1629 wieder hergestellt worden sein. Caspar Graf Colonna kaufte 1648 jene Dörfer für 14 500 Thaler zur Toster Herrschaft hinzu, zu der sie bis 1856 gehörten; gegenwärtig gehören sie dem Fürsten von Slawenzky.

Der Visitationsbericht 1679 lautet über Kottulin: „Die Kirche ist massiv, hat einen einzigen Eingang von Süden, im Innern ist ein Kreuz auf dem Querbalken und sonst kein Schmuck, Pfarrer ist Johannes Brysch (der spätere Pfarrer von Tost!), das haufällige Pfarrhaus ist von der Kirche weit entfernt, von Holz und mit Stroh gedeckt. Schulrektor ist Adam Billicus. Graf Colonna verweigert den Zehnten und so befindet sich der Pfarrer und der Lehrer in bitterster Not.“

Ein späterer Bericht 1697 schildert den Zustand der Kirche als besser: neue Bänke waren angeschafft u. s. w. Der Lehrer Adam Prawiez war ein Häusler, der dem Dominium Robottdienste leisten mußte und in der freien Zeit Unterricht erteilte.

Um 1720 hatte die Parochie 522 Seelen, sämmtlich katholisch. In der Gegenwart zählt die Parochie insgesammt 1552 Katholiken, 15 Protestanten, 8 Juden.

Die Pfarrkirche war von jeher dem hl. Michael geweiht. Nachdem der Pfarrer Anderka eine neue Pfarrei

erbaut hat, strebt der gegenwärtige Pfarrer Johannes Pawliżki (seit 1892) den Neubau der Pfarrkirche an.

Die uralte Pfarrschule hat jetzt 5 Klassen.



66. Kapitel.

Drei im Groß-Strehliker Kreise gelegene Parochien; Groß-Pluschnitz, Centawa und Keltſch ¹⁾).

Diese 3 Parochien gehörten dem alten Toſter Kreise an, während sie nunmehr dem Groß-Strehliker zugehören.

Die Pluschnitzer Parochie ist in die Hügel hineingebettet, welche dem nordwestlichen Teil des alten Toſter Kreises ausfüllen. Am 13. Oktober 1299 erscheint Gerward von Pluschnitz als Zeuge; am 16. Februar 1302 bestätigte Papst Bonifaz VIII. dem Kloster Himmelwitz sämtliche Besitzungen, darunter auch den Getreidezehnt von Groß- und Klein-Pluschnitz, Pawlowitz u. s. w. Konrad von Pluschnitz war 1324 Schöffe in Groß-Strehliß, die Pfarrkirche wird 1335 erwähnt; 1447 kamen 6 Groschen an Peterspfennig ein. Lange Zeit besaß die adlige Familie Kiczka das Dorf, weshalb sie sich Kiczka von Plusch-

1) Diese 3 Pfarreien standen unter dem vielfachen Einfluß des benachbarten Cisterzienserklosters Himmelwitz. Siehe Welzels Geschichte von Himmelwitz in Schles. Pastoralblatt 1894. 95.

nitz nannte. Im 17. Jahrhundert gehörte das Dorf der Familie von Przyssowski, seit 1706 dem Andreas von Behner auf Blotnitz; mit Blotnitz ist es heute noch verbunden.

Das Visitationsprotokoll 1679 berichtet über Pluschnitz: „Patron ist Wenzel von Przyssowski. Die Kirche ist von Stein, dem hl. Stanislaus geweiht, die Wände sind weiß und wenig geschmückt. Pfarrer ist Adam Willicus, 42 Jahr alt. Er gefällt den Leuten durch seine Predigten. Lehrer ist Simon Giesura. In dem Dorfe Ellgut ist eine jetzt verfallene Kirche, wo kein Gottesdienst stattfindet; Andersgläubige werden hier beigelegt.“

Der Bericht vom Jahre 1697 fügt noch hinzu: „Die Anna-Kapelle in Ellgut ist 1686 neu eingeweiht. Wegen großer Armut kann die Pfarrei nicht immer besetzt werden und wird zuweilen von Kottulin aus pastorirt, die pfarrlichen Gebäude stürzen ein.“

Um 1720 waren in der Parochie 266 Kommunikanten sämtlich katholisch. Gegenwärtig wohnen hier 1179 Katholiken, 11 Protestanten. Zu der alten Pfarrschule in Pluschnitz ist in neuerer Zeit die Schule in Ellgoth hinzugekommen.

Durch die Parochie führt die belebte Oppelner Chaussee. Die Pfarrkirche ist in neuerer Zeit inwendig und auswendig repariert und macht einen lieblichen Eindruck. Gotische Bestandteile und das Mittelfeld eines Altarschreines sowie eine hölzerne Anna-Figur sind kostbare Überreste einer längst vergangenen Zeit (16. Jahrhundert). Pfarrer ist Josef Zientek seit 1898; sein Vorgänger Josef Gregor hat das Hochaltar neu angeschafft und die Kirche ausmalen lassen.

Ebenso arm wie Pluschnitz war früher die Parochie Keltſch. Zahlreiche Funde aus der Urzeit beweisen, daß hier schon in den ältesten Zeiten menschliche Ansiedelungen

bestanden. Das Dorf Kelcza wird zum ersten Mal am 6. August 1309 erwähnt, als der Ritter Scarbimir dasselbe an die Ritter Jasco und Florian verkaufte. Um 1310 gab es ein dreifaches Kelcza, das dem heutigen Keltisch, Kieleczka und Borowian entspricht. Nur in Keltisch wurde Ackerbau betrieben, sonst aber Bienenzucht. Nach wechselndem Privatbesitz kam das Dorf an die Grafen Colonna von Tost.

Das Visitationsbericht 1679 giebt Folgendes an: „Das Dorf Keltisch gehört dem Protestanten Gustav Graf Colonna, die Kirche ist gemauert, mit Schindeln bedeckt, die Wände weiß und ohne Schmuck. Neben der Kirche steht der hölzerne Glockenturm mit 3 Glocken. Der Pfarrer ist 55 Jahr alt. Wegen seines schlimmen Lebenswandels mußte er entfernt werden, weil aber die Pfarrei sehr klein ist, würde sich kaum jemand an seine Stelle finden.“

Die furchtbare Armut bezeugt auch das Visitationsprotokoll 1697. Ebenso armselig gestellt war der Lehrer Ignaz Badura.

Nach dem Berichte von 1679 war die Kirche massiv, nach jenem von 1697 aber hölzern! Wahrscheinlich ist die kleine massive abgebrochen und eine hölzerne Kirche erbaut worden. Im 18. Jahrhundert warf ein Sturm die Holzkirche nieder, an deren Stelle die jetzige, wieder massive, dem hl. Bartholomäus geweihte Kirche in Barockstil erbaut wurde.

Im Jahre 1697 waren alle Parochianen katholisch bis auf die Müllerin, um 1720 gab es 457 Katholiken. In der Gegenwart (1897) wohnen im Pfarrbezirk 5422 Katholiken, 255 Protestanten, 49 Juden.

Die ehemals so arme Parochie hat eine frohe Zukunft. Schon gegen Ende des 18. Jahrhunderts begann die Kolonisation, dann in unseren Tagen die Eisenbahn und Industrie das Keltischer Wald- und Malapane-Gebiet mit

fleißigen Menschen zu füllen. Das alte Dörflein Sandowitz entwickelt sich zu einem blühenden Industrieort mit eigener Kirche; hinzukommt Zawadzki, Kolonie Böhme u. s. w. Pfarrer Josef Wajda (seit 1889) steht an der Spitze der täglich zunehmenden katholischen Gemeinde.

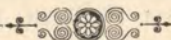
Eine ähnliche Lage wie Keltisch hat die Parochie Centawa: tief in den Wäldern versteckt, an reichen Wasseradern, aber ohne Industrie.

Zur Parochie Centawa gehören noch die Dörfer Blottnitz und Warmuntowitz. Die ganze Parochie liegt jetzt im Groß-Strehlitzer Kreise, während sie früher zum Toster gehörte. In kirchlicher Beziehung schwankte sie zwischen Groß-Strehlitz und Tost. Die älteste Erwähnung von Centawa findet sich 1350 und 1353, wo Lassota von Czantawa als Zeuge erscheint. Paschke von Blottnitz war 1404 Hauptmann des Toster Kreises. Im 16. Jahrhundert nannten sich die Besitzer des Dorfes „Centawski.“ Diese waren alle katholisch, während 1706 Carl v. Behner, der neue Besitzer v. Centawa und Blottnitz, protestantisch war. Sein Sohn war Landrat von Groß-Strehlitz. Durch Amalie von Behner, welche den Grafen Posadowski heiratete, kam Centawa und Blottnitz mit Warmuntowitz an die jetzt noch blühende Grafenfamilie Posadowsky-Behner.

Eine alte Inschrift giebt die Bauzeit der Kirche 1253 an, nach anderen ist sie jedoch erst im 15. Jahrhundert erbaut. Das altherwürdige, von lauschigen Wäldern umgebene Gotteshaus besitzt eine Glocke aus dem Jahre 1493, zwei Kelche aus dem 15. Jahrhundert, einen prächtigen Kronleuchter für 16 Kerzen aus dem 17. Jahrhundert. Auf Anregung des Pfarrers Carl Dittrich wurde 1887 der alte Fuß der Kirche entfernt, die Steine neu ausgefügt, die kunstvolle Kassettendecke in frischen Farben wieder-

hergestellt. Die Kirche ist eine der schönsten und am besten erhaltenen aus der Zeit der Gotik ¹⁾.

Der gegenwärtige Pfarrer Paul Nizke versieht seit 1896 sein Amt.



67. Kapitel.

Schlußwort.

Wir haben die Geschichte von Peiskretscham und Tost sowie des ehemaligen Toster Kreises von den frühesten Zeiten bis auf die Gegenwart fortgeführt und nur das Wichtigste hervorgehoben, um den Umfang des vorliegenden Werkes nicht gar zu sehr auszudehnen. Er erübrigt uns noch einige Notizen im Schlußwort anzufügen ²⁾.

Das 50 jährige Jubiläum des Königlichen Seminars wurde am 4. und 5. November überaus glänzend gefeiert; Gottesdienst, Darbringung der Glückwünsche seitens der

1) Lutsch, Kunstdenkmäler des Reg.-Bez. Oppeln 1894, giebt hinsichtlich Centawa und der anderen Kirchen die erwünschte Auskunft.

2) Der Druck dieses Werkes hat sich vom November 1899 bis Mitte Mai 1900 hingezogen. Unterdessen ist Rynast nach Gleiwitz verzogen, Sekretär Lewandowski in Görlitz gestorben, an Lomwal's Stelle Grobosch als Eisenbahn-Vorsteher getreten.

Vertreter der verschiedenen Behörden, weisevolle Gefänge und Vorträge der Zöglinge, ein Festmahl, ein Fackelzug u. s. w. waren ein Ausdruck der aufrichtigen Feststimmung, an der so viele von nahe und ferne, namentlich auch die Bürger von Peiskretscham teilnahmen. Direktor Dr. Malende und Seminarlehrer Bernatzky wurden durch Orden ausgezeichnet.

Bald nach der Freudenfeier traf die schmerzliche Nachricht ein, daß Regierungsrat Dr. Schroller, der in den Jubeltagen hier gewohnt und vor einigen Jahren das Seminar geleitet hatte, einem Lungenleiden erlegen sei.

Peiskretscham besitzt nunmehr eine Wasserleitung, eine Ende Dezember 1899 in Betrieb gesetzte Acetylenbeleuchtung; die Oberwallstraße ist eine der schönsten Straßen geworden. Überall regt sich, insbesondere seitdem im April 1900 zahlreiche Eisenbahnbeamte hierher versetzt worden sind, die Hoffnung auf eine weitere Entfaltung des städtischen Lebens. Eine wichtige Aufgabe der nächsten Zukunft wird es sein, die Stadt und Zaolshan direkt mit dem Bahnhof zu verbinden. Zu dem neuen Postgebäude werden soeben die Fundamente gegraben. Ein neues Krankenhaus beschäftigt die städtischen Körperschaften ¹⁾.

Auch in Tost beginnt man, die Stadt mit dem Bahnhofs durch neue Bauten zu verbinden, die Provinzialanstalt dehnt sich immer mehr aus, Beigeordneter Urbankyl hat in 50 jähriger Thätigkeit den Dank seiner Mitbürger sich erworben.

Das älteste Wappen von Tost stammt ebenso wie das Peiskretschamer aus dem Jahre 1454; links ist ein Schlüssel mit halbem Griff, rechts der halbe schlesische

1) Die Vincenz-Conferenz zur Unterstützung der Armen trat auf Anregung des Pfarrers am 1. Januar 1900 ins Leben und wurde soeben am 7. Mai in die Diöcesan-Conferenzen eingereiht.

Adler. Der Stern neben dem Schlüssel dient nur zum Schmuck. Der Schlüssel weist darauf hin, daß die Stadt eine Burg gewesen; der Adler ist das Zeichen der früheren Herzöge, die in Tost residirt haben ¹⁾.

Wie bereits in der Vorrede hervorgehoben worden, ist seit Beginn der preussischen Herrschaft der alte Toster Kreis mit dem Kreise Gleiwitz und Slawentzitz zu einem einzigen, schwer übersehbaren Kreis zusammengelegt worden. Den Zustand dieses gewaltigen, 36 Quadratmeilen großen Kreises hat bereits 1783 Zimmermann in seinen „Beiträgen zur Beschreibung von Schlesiens“ beschrieben und die angesehene Bevölkerung höchst ungünstig beurteilt. Er sagt:

„Der Charakter des gemeinen Mannes, ausgenommen die Kolonisten und Fabrikanten, bringt unseren aufgeklärten Zeiten wenig Ehre. Aberglauben, tiefe Unwissenheit sowohl in der Religion als in anderen Dingen, Faulheit und ohne Schläge nicht zu arbeiten, Neigung zum Tanzen, Völlsaufen sind die Hauptzüge dieser Leute“.

Ohne Frage war die Kultur im Toster Kreise und überhaupt in Oberschlesien nicht auf der wünschenswerten Höhe. Der Kenner der Geschichte weiß es aber genau, daß der harte Unterthanendruck das Volk niederhielt und daß auch in den sonst blühendsten Theilen Deutschlands neben Freigeisterei und Aufklärung der Aberglaube, neben dem üppigen Leben einiger Magneten das tiefste Elend des Volkes herrschte ²⁾.

Seitdem die menschenfreundlichen Gesetze seit Beginn

1) von Saurma Wappenbuch 1870. Ein noch älteres Wappen aus dem Jahre 1414 erwähnt Gramm Chronik von Brathen 1863. 351. Auf dem Wappensiegel befindet sich ein halber Adler, links ein Stern.

2) Man lese beispielsweise: Memoiren der Prinzessin Friederike Sophie, Markgräfin von Bayreuth und Schwester Friedrich des Großen, fortgesetzt bis 1758, erschienen in Leipzig 1899.

des 19. Jahrhunderts dem Individuum die persönliche Freiheit und Gelegenheit zur Entfaltung der Kräfte gegeben, ist es überall ohne Zweifel besser geworden. Insbesondere haben die Landräte zur Hebung der socialen Zustände des ihnen unterstellten Kreises nach Kräften beigetragen, angefangen vom Freiherrn von Stechow, dem ersten Landrat des Tost-Gleiwitzer Kreises bis zum gegenwärtigen Landrat Schroeter. Kirche und Staat gehen Hand in Hand, um Arbeitsamkeit und Fleiß, Sitte und Religion, Vaterlandsliebe und Achtung des Nächsten zu fördern. Hoffen wir zu Gott, daß unter seinem gnädigen Schutze insbesondere die Städte Peiskretscham und Tost sowie der alte Toster Kreis einer friedlichen und glücklichen Zukunft entgegen gehen, beschirmt und geschützt von dem kräftigen Arm der Hohenzollern-Kaiser! —





Stadtwappen der Stadt Tost.

Da es uns nicht möglich war, auf dem eigentlichen Titel bei Beginn der Chronik von Tost das Wappen der Stadt Tost beizufügen, so bringen wir dasselbe an dieser Stelle.

Das Glichee ist erst nachträglich angefertigt worden.



Orts- und Personenregister.

A.

Acetylenbeleuchtung 285. Adalbert, hl. 9. f.
Manus, Pfarrer 50. Albrecht, Pfarrer 30.
Albrecht 272. Ambrosius, Pfarrer 32.
Anderka, Pfarrer 279. St. Annaberg 87.
Artelt, Bürgermeister 160 ff.
August III., König von Polen 96. Auschwiz 24. 188.

B.

von Baildon 254. 268. Balzarowiz 279.
Bannerth, Pfarrer 218. 224 ff.
Baran, Gertrud und Martin 27 f.
Barbara, Herzogin von Auschwiz 30 f.
Bebelko, Bürgermeister 67.
Bekennnis- und Befundtabelle 91 ff.
Berger, Pfarrer 209 ff. Bernakki 152. 285.
Beuthen 18 ff. 63. 94 ff. 131. 186. Bittschin 85. 264.
Bittner 243. von Blacha 266 f. Blaschowiz 276.
Blasel 152. Blottniz 7. 23. 283. Boenisch 170.
Boguschütz 211 ff. Boleslaus Chrobry 10.
Boleslaus von Cosel-Beuthen 20.

Boleslaus der Lange 11 f. 184 f.
Bolfo von Teschen 23 f. 188. Boniowiz 258.
Boronow 95. Borowian 282.
Boronowski, Pfarrer 85 ff. 277. Böttcher 59 f.
Braumbar 136. Breitscheidel, Pfarrer 150 ff.
Brieg 115. 130. 214. Breslau 10 ff. 35 ff. 88 ff. 186.
Breslauer-Straße, die alte 9. Brosławiz 18. 97. 249 ff.
Brysch, Pfarrer 279. Brynek 269. Brzesniz 269.
Buch 171. von Bujakowski 261. Burggraffschaften 14.
Burgkapelle in Tost 210 f.

C.

Caspar 243. Casparides 276.
Centawa 23. 195. 250. 283. Centawski 283.
Chadala 72. Chrzyszcz, Pfarrer 164 ff.
Colonna, Grafen 69. 79. 81. 83. 200 f. 269. 277. 279 f.
Conrad, Bischof 28. Cosel-Beuthen, Herzogtum 18 ff. 187.
Cosel, Burg 18 ff. 64. 130 ff. 210. Cygnaeus 64.
Cyrill 9. Czapek, Stadtnotar 59. Czechowiz 7.
Cziffowski, Pfarrer 259. von Czornberg 273.
Czorka 271. Czudnik, Bürgermeister 91.

D.

Dittrich, Pfarrer 283. Dombrowka 278. Drama 38 ff.
Dronke, Pfarrer 218 ff. Duczek, Pfarrer 254.
Dudek, Pfarrer 50. von Durant 273.

E.

Edler, Pfarrer 259. Eichendorff, Freiherren 113 ff.
Eisenwerke 106. Elisabeth, Scholzenfrau 28.
Ellgut 83. — Klein- 16. Elsner 171.
Evangelischen, die in Peiskretscham und Tost 33 ff. 167 f.
191 ff. 240 f.

F.

Falkenberg 24. 36. Feller, Pfarrvikar 240.
Ferdinand, König v. Böhmen 35 ff. 197.
Fiekel, Pfarrer 143. Fischer 152. Fischer 166. 171.
Fischer Pfarrvikar 240 f. Franconius, Pastor 64 ff.
Frankenstein 22. Friedenreich, Schulrektor 25.
Friedrich der Große 5. 84. 90 ff. 167. 211 ff.
Friedrich Wilhelm III., 116 ff.
v. Fürstenberg, Freiherr 254.
Fürstenmühl, Bürgermeister 109.

G.

Gaebler 240. Gajde 152.
Gallaschitz, Bürgermeister 123 ff. Gans, Pfarrer 273.
Garnison: in Peiskretscham 100 ff. 213. in Toft 230 f.
von Gasicka 271.
Gaschin, Grafen 86. 117, 131, 204, 226, 253.
Generalaccise 84. Georg, Markgraf 32 ff.
Georg Friedrich, Markgraf 40 ff. Gerichtswesen 175 ff.
Giegowitz 276. v. Gilgenheimb 275.
Gleiwitz 5. 26. 39 u. ö. Godel, Schulrektor 31.
Golli 259. Göltzsch, Bürgermeister 232.
Gosch, Pfarrer 96 ff. Graeßer 254. 268. 275.
Gregor, Pfarrer 281. Greitzke 171.
v. Gröling, General 265. Gundrum, Bürgermeister 165 ff.
Guradze, Abraham 226 ff. 239 f. 267. Gürtler 171.

H.

Halama 141. Hande, Pfarrvikar 240.
Handwerker 90 ff. 233. 245. Handwerkerzins 37. 195.
Hanisch 273. Hanussek 269. Harpius, Pfarrer 65. 71 f.
Hedwig, hl. 14. Heinrich der Fromme 14.
Heinrich von Wyssoka, Pfarrer 26 ff.

Hencinski, Bürgermeister 242. Hensel, Graf 254. 257.
Hente, Bürgermeister 123 ff. Herrmann 240.
Himmelwitz 9. 280. Hirschberg, Bürgermeister 238.
Hoffmann 173. Hoffmann, Pastor 241.
Horcicki, Kaplan 76. von Horzicki, Dekan 65.
Hoschel, Pfarrer 276.
Hospital: in Peiskretscham 134 f. 157. in Toft 203.
211 ff. 243. Hospitalkirche in Peiskretscham 28.
Hübner, Bürgermeister 122 ff. Husaren 100 ff. 213.
Hussiten 25 ff. 74 ff. 189.

J.

Jahrmärkte in Peiskretscham 37 ff. Janussius Graf 278.
Jaschkowitz 38. 140. 168. 258. Jasten 268. Jersch 148.
Jesuiten 258 f. Innocenz III., Papst 11.
Innocenz IV., Papst 14.
Jumargen 25. 58 f. 89 ff. 173. 229.
Joanesthon, Erzpriester 74. Johann von Aufschwitz 30.
Johann, Herzog v. Oppeln 29 ff. 191 f.
Jrren-Pflegestation in Toft 235 ff.
Jsabella, Königin 42 ff. Rudith, Herzogin 15. 186.

K.

Kachel, Bürgermeister 222 f. von Kalinowski 254.
Kalkowski 240. Kamieniek 97. 174. 242 ff. 260 f.
Kandziora 159. Karchowitz 16. 168. 259 Bohrloch.
Karl IV., Kaiser 20. Kartoffel 97.
Kasimir, Herzog von Cosel-Beuthen 18.
Kasimir, Herzog von Oppeln-Ratibor 12 ff. 185.
Kattowitz 112. Kasimir, Neffe Volkos 24 ff.
Kegelgeld 37. Keil 142. Keltisch 8. 250. 281 f.
Kempczowitz 15. 251 ff. Kiczka 21. 280.
Kieleczka 276. 282. Klemenk 171.

Klosetius, Pfarrer 87 ff. Knochalla, Pfarrer 270.
 von Koczanski, 41. von Kofors 260.
 Kofott, Direktor 152. von Kolowrat, Jaroslaw 69.
 von Kolowrat, Margaretha 69. Konary 255.
 Königshütte 112. Konowski, Vorwerk 70 f.
 Konrad von Ds 20 f.
 Koppinitz 30 ff. 97. 168. 249. 266 f.
 Kornke, Bürgermeister 119 ff.
 von Koschembar, Wilhelm 253. Koske, Pfarrer 262.
 Kosmol, Pfarrer 109 ff. 131. Kotta, Ritter 260.
 Kotten 269. Kottlischowitz 15. 200. 217 ff.
 Kottulin, Groß- und Klein 83. 202. 250. 278 f.
 von Kottulinski, Franz Carl 88 ff. 211 ff.
 Kogur, Pfarrer 104 ff. Kozlowski, Nikolaus 30.
 Krakau 10 ff. 250. Krappitz 64. Kreisbaumschule 174.
 Kreuzburg 66. 80. Krzistek, Ritter 258. Ksienstwo 58.
 Kulik 152. Kupka 152.

L.

Laband 129. Landessteuer 91.
 Langendorf 7. 109. 250. 271 f. Langer 141.
 Langer, 243. von Larisch III. 252. 264.
 Laudemium 102. 115. 195. Lebek, Pfarrer 277.
 Ledwoch 150. Leschnitz 57. v. Loewen 274.
 v. Loewencron, Martin 261. Losan 170.
 Lonczek 211 ff. Lonck, Sohn Biscos 15.
 Lorenz, Bischof 13. 185. Lorin, Pfarrer 96. 206 ff.
 Lubie—Groß 16. 101. 168 ff. 267. Lubek 260.
 Lubowitz 114. v. Lubowski, Erdmann 109.
 v. Lubowski, Franziska 108. Luther 32 ff. 191. 202 f.
 Lutozat, Sohn Biskos 15.

M.

Malende, Direktor 152. 285. Malik, Bürgermeister 50.

Mandrella, Pfarrer 261. Mansfeld, Graf 63.
 St. Marcuskirche 76 ff. 149 ff.
 St. Margarethakirche in Beuthen 11.
 Martin, Pfarrer 23. Mary 142 ff. Mastalski 141.
 Mathesius, Schulrektor 68.
 Mathesius, Melchior, sein Sohn 68. ff.
 Matthias, König 30. Matthias, Pfarrer 49.
 Melczir, Vogt 25. Mencyndusza, Bürgermeister 59.
 Menschig 165. Mento 264
 Mesco, Herzog v. Polen 9 f.
 Mesco, Herzog v. Ratibor-Teschen 11 f. 184 f.
 Mesco II. 13 ff. Messalinus, Pfarrer 58.
 Methobius 9. Mezner 148.
 Michalski, Pfarrer 95 f. 208. Miedar 38. 251 f.
 Mikojschovina 153. Mikuleska 270.
 Mikojsz, Bürgermeister 73 ff. Milde 152.
 Mindner 170. Minnaberg 103. Mönch, Pfarrer 22.
 Mongolen 14. 74. Morawizki 152.

N.

Nachbar 152. Nagel 148. Neife 31. 133.
 Netter, Pfarradministrator 159 ff. Neudeck 39.
 Neufirch-Polnisch 86. Neustadt 64.
 Nicolaus, Herzog von Oppeln 31. Niekarm 13.
 Niesdrowitz 272. Niesch 152. Niewiesche 13.
 Nikolaus, Kaplan 21. St. Nikolauskirche 23 ff. 104 ff. 169.
 Nießke, Pfarrer 284.

O.

Ochmann 141. Odelga 161. Oder 96. Opolini 9.
 Oppeln, Archidiaconat, Herzogtum, Stadt 5 11 f. 24 ff.
 186 ff. 233. v. Oppersdorf, Hans 49.
 Oratsche 200. 217 ff. v. Otieslaw 266 f.
 Ottmudow 7. 272. Otto III., deutscher Kaiser 10.

P.

Paciviale 21. 75. Pąg 176. Pawliżki, Pfarrer 280.
 Parol, Pfarrer 217 f. Paſche v. Blottniß 23.
 v. Paczensky 268 f. 272. Pateiof 268.
 Patrzykowska 171.
 Patschin, Groß- u. Klein-, 16. 31. 53. 73 f. 249. 263 f.
 Paulus, Professor 28. St. Pauluskirche (Pfarrkirche,
 jetzt ad S. Nicolaum) 15. 23. Pawlowitz 280.
 Peiskretscham 7 ff. v. Pelka 255. Peterspfennig 27.
 v. Peterwald, Freiherr 206. Petricius, Pfarrer 72 ff.
 Petrus, Bischof 28.
 St. Petruskirche in Tost 11. 57 ff. 184 ff.
 Pitaszef, Pfarrer 64 f. Pilzendorf 255.
 Piontel 152. Pisko 15. Piskowice-Peiskretscham.
 Piſſarzowicz 217. 225. 240. Pleß 69. 107.
 Pliſko 259. Pluſchnitz, Groß- und Klein- 83. 250. 280.
 Pniow 16. 87. 113. 263. Pohlom 270. 276.
 v. Bogrell, Hans 43. Ponischowitz 13. 28. 103.
 Poppe 142. Posadow 110.
 Posadowsky, Grafen 105 ff. 213 ff.
 Posadowsky-Wehner 283. Post in Peiskretscham 174 f.
 Potempa 269. Prag 9. 18. 76. Preis 148 f.
 Preschlebie 257. v. Promnitz 69.
 Provinzial-Arbeitshaus in Tost 224 ff. przemianek 66.
 Przemko v. Tost 26 ff. 189 ff. 266.
 Przemko v. Teschen 20 ff. 188. v. Przyſſowski 286.
 Pudelfo, Bürgermeister 158 f.

Q.

Quartäcker 71 ff.

R.

v. Raczel 259. Rademacher 59. Radun 276.
 Ramſch, Ritter 266. v. Rapakzi 277. Rateiski 171.

Rathaus in Peiskretscham 92 ff. 156 ff. in Tost 212
 ff. 240. Ratibor 108. Rauchzins 37. Rauden 108.
 Rave 176. Reimann, Direktor 152.
 Renaissancefeld 74. Rokittniß 255.
 Rosenfranzfest in Peiskretscham 101. v. Rosenthal 270.
 Rosmierka 15. Rosner 243. Rother, Pfarrer 239.
 Rudno-Groß 41. Rudolf II., Kaiser 53 ff. 199.
 Rung, Bürgermeister 136 ff.

S.

Sachs 245. Sagan 108. Sandowicz 283.
 Sarnau 15. 200 ff. Sarnow 83. Scarbimir 282.
 Schakanau 257. Schalaſt, Bürgermeister 50.
 v. Schaleſky, Johann 31.
 v. Schamberg, Friedrich 55. 275. v. Schellendorf 72.
 Schieroth 250. 273 f. Schiwiez 239.
 Schlesiſche Kammer 43 ff. 197.
 Schloſſer 59. Schmidt 245. v. Smigrod Feliciana 258.
 Schmitz 168 f. Schneider, 59.
 Schneider, Pfarrer 99 ff.
 Scholthiſſef, Stanislaus 32 f. 135. Scholz 152.
 Schroeter, Landrat 287. Schroller, Direktor 152. 285.
 Schulbrecht 25. Schule in Peiskretscham 126 ff. 165 ff.
 in Tost 217 ff.
 Schullehrerseminar in Peiskretscham 147 ff. 284.
 Schulz 277. Schützengilde in Peiskretscham 169 f.
 in Tost 227. Schwedenschanzen 8.
 Schwientoschowitz 257. Schwinowicz 271.
 Schylla, Direktor 151 f. Seidel, Bürgermeister 156 f.
 Seidel, Bürgermeister 219. Sigismund, Kaiser 26 ff.
 Simon, Dr. 237. Simon, Pastor 166 ff. Skaal 83.
 Slawenitz 5. 19. 187 ff. Smolka, Direktor 147 ff.
 Sobel, Pfarrer 265. Sobotta, Pfarrer 254.
 v. Sokolowsky, Johannes 30. v. Sommerfeld, Elias 88.

Stadtblatt Peiskretschamer und Toster 165 ff. 232 ff.
Standgeld 37.
St. Stanislauskirche in Peiskretscham 10. 28. 75 ff. 128 ff.
Starfer 164. v. Starzinsky 279. v. Stechow 287.
Stein 165. Stellmacher 60. Stephetius, Archidiacon 79.
Steuerbuch 77 f. v. Strachwitz, Grafen 170. 258 f.
Strehliß-Groß 15. 55 ff. 195. 240.
v. Strzela-Obrowec 255 f. Suchaneczki, Pfarrer 274.
Swanko, Bürgermeister 25. Swinowitzer Wald 46.
Switalla, Mönch 124 ff. Sydelo, Vogt 21.
Synagoge in Peiskretscham 171. in Tost 225.
Szyblowsky, Pfarrer 277.

T.

Tarnowitz 33 ff. 95. 112.
v. Tenczin, Albert Leopold 85. 204.
Teschen, Herzogtum 21. 187 f. Thiele-Winkler Graf 257.
Thobolka, Bürgermeister 32. Thomas, Bischof 15.
Thurzo, Bischof 32. Tworog 268 f. Tischler 59 ff.
Töpfer 61. 103 ff. Tost 247 ff.
Tschsch, Bürgermeister 50 ff. Tuchmacher 89 ff. 192.
Tuchwalke 89 ff. 191 f. Türken 35. 42 ff.
Tworog 97. 249. Tysbierok, Pfarrer 109 ff.

U.

Ujeft 13. 26. Ujefter Gebiet 13. 185. Vorstadt 90. 129.
Uliczny 141. Urbarium von Peiskretscham 35 ff.
Urbarium von Tost 194 ff.

V.

Vereine in Peiskretscham 172 f., in Tost 231 ff.
Viehweger 152. Villicus 279. 281.
Vinzenz-Kloster in Breslau 11. 186. Volkmer 152.

W.

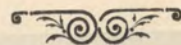
Wagner 245. Wahlstatt 14. Wajda, Pfarrer 283.
Waisenhaus in Peiskretscham 154 f. Wallenstein 63.
Wanjura, Direktor 149 ff. Wanzen 43.
Warnuntowitz 283. v. Wehner 105. 281. 283.
Weiß, Bürgermeister 26. Wenzel, Bischof 23.
Wenzel, König 18. Wenzel 171. Werner, Pfarrer 22.
v. Werner, General 265. Wesendouk 162 ff.
Widera, Pfarrer 256. Wien 49 ff.
Wierciok, Bürgermeister 67. Wieschowa 97. 249 ff.
Wilkowiz, Groß- und klein 217. 251 ff. Willimski 152.
Wischnitz 55. 250. 275 f.
Wladislaus II., Nachfolger Kasimirs 18 f.
Wladislaus, König 30.
Wladislaus, Bruder Mescoz II. 15 ff.
Wlodarski, Pfarrer 139 ff. Wojska 276.
Worff, Ritter 271. Wosnizka 171. v. Wrbsky 259. 261.
Wycisk, Pfarrer 120 ff.

X.

Xiondsas 260.

Z.

Zacharzowiz 274. Zagieczek, Peter 41.
Zaolschan, Groß- 16. 31. 77 ff, Klein- 31., Pfarrlich-
31. 96 ff, Städtisch- 31.
Zawada 41. 83 ff. 258. Zawaski 283.
Ziemientzük 249. 257. v. Ziemiecki 41 ff.
Zientek, Pfarrer 281. v. Zierowska 85. Zimmit 243.
Zimostrad, Altarist 27. Zornberg, Gräfin 254.
Zwirzina, Pfarrer 155 ff. Zyrowa 86.



Beste Bezugsquelle für Brautausstattungen.

Alle Art Seidenwaren, Gardinen, Sortieren, Teppiche, Tischdecken und
Zußerstoffen, Zude und Buchskins für Herren und Frauen.

in überaus großer geschmackvoller Ausstattung.

Damen- und Kinder-Confecction

Stückverkauf für Gleiches vom Spezialseidenhaus August Mikels, & L. Stieber, Hoflieferant.



Seidensstoffe.



nur neueste und hochaparte Gewebe.



Damenkleiderstoffen



unterhält stets größte Auswahl in

Louis Grand Nachf., Gleiwitz,
Wilhelmsplatz, Parterre und I. Etage schrägüber Café Jung

Chrobok & Moeser,

Inhaber C. Moeser,

Architekt und Baumeister.

Atelier für Architektur, Statik, Kostenberechnungen etc.

Uebernahme von Bauaufsichten.

Ausführung v. Hochbauten jeder Art.

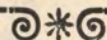
Monumentalbauten, Kirchen, Gruftkapellen, Villen, Geschäftshäuser pp.
Specialität:

Grubenbauten. Ausführung v. Bohrhürmen f. Diamantbohrungen.

Telephon 1031. **Gleiwitz, Wilheimstr. 8.** Telephon 1031.

Hôtel zur Post, Gleiwitz,

Niederwallstrasse 13|15.



Electrische Beleuchtung. — Central-
heizung. — Bäder im Hause.

☎ Telephon - Anschluss. ☎

Table d'hôte von 1 bis 3 Uhr
ohne Weinzwang,

à la carte zu jeder Tageszeit.

Solide Preise.

Elegante und bequem eingerichtete Zimmer von
1,50 Mark an.

**Ausschank v. Culmbacher,
Pilsener, Tichauer und
Haase-Bier.**

Von 9 Uhr Vormittags ab
reichhaltige warme Frühstückskarte.

Ausspannung u. Stallung für 30 Pferde.

Gustav Jacobus, Lederhandlung,

Bahnhofsstrasse No. 6, Gleiwitz, Bahnhofsstrasse No. 6,
im Hause des Herrn Spediteur Lustig.

Reichhaltiges Lager
von

Ober- u Unter-

Leder-Ausschnitt,

Blankleder,

Maschinentreibriemen

und
Maschinencroupons.

Grösste Auswahl

in

sämtlichen Schuhmacher-

und

Sattler-Bedarfsartikeln.

Ständiges Lager

in

Linoleum,

Läufer und Teppichen,

sowie in

Wachstuchen, Ledertuchen,

Tischdecken u. Bettelagen

in verschiedenen Preislagen.

Julius Leppich.

Grösste Gleiwitzer Möbelfabrik mit
Dampfbetrieb,

Wilhelmstrasse 26/28

empfiehlt sein

grosses Lager von Möbel-, Spiegel-
und Polsterwaaren
zu billigsten Fabrikpreisen.

Eine grosse Auswahl

kompl. Zimmer-Einrichtungen

halte permanent am Lager.

 Mehrjährige Garantie, 
da meine sämtlichen Hölzer in Folge eigener Dampfheiz-
anlage erst in best durchgetrocknetem Zustande zur Ver-
arbeitung gelangen.

Franco-Lieferung.

Eigene Tapezier- und Dekorateur-Werkstatt.

Victoria-Bad

Wilhelmstr. 28. GLEIWITZ. Wilhelmstr. 28.

Geöffnet von früh 7 Uhr bis Abends 9 Uhr.

Sonntag = = 7 = , Mittag 1 =

Grosses Hallenschwimmbad.

Kur-, Dampf-, Brause- und Wannen-
bäder 1. und 2. Klasse

(für Damen Extra-Abtheilung)

empfiehlt zur gefälligen Benutzung

Der Besitzer *Julius Leppich.*

Wojewódzka Biblioteka
Publiczna w Opolu

D 122



013-000122-00-0